


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere

von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Englische Landedelleute.

Sein sichres Leben, das ihn nie kann hintergehen,
Ist voll von Reiz und von Zufriedenheit;
Wo sanft durch Buchenlaub die Lüftchen wehen,
Verweilt er in der heissten Mittagszeit.
Nicht braußt in stürm'schen Meeren hin sein Leben,
Noch ist er trägem Müssiggang ergeben.
Nur seinem Gotte zu gefallen, ist sein Streben.

Phineas Fletcher.

Ich empfinde große Freude, den Squire bei seinen Wanderungen auf seinem Gute zu begleiten, wo er oft von einer Art Kabinetsrath begleitet ist. Sein erster Minister, der Haushofmeister, ist ein sehr würdiger und ehrlicher alter Mann, der ein Wegerecht behauptet, das heißt, ein Recht, seinen eigenen Weg zu gehen, da er seit undenklicher Zeit im Hause gelebt hat. Er liebt das Gute sogar noch mehr, als er den Squire liebt; und macht diesem bei manchen von seinen Verbesserungsanschlägen arge Querstriche, da er ein wenig geneigt ist, jeden Plan zu mißbilligen, der nicht von ihm selbst ausgeht.

Im Laufe einer dieser Wanderungen habe ich den Squire eine bedeutende Veränderung angeben hören, die er bei der Benutzung oder dem Anbau der Felder beabsichtigte; dem widersprach natürlich der Haushofmeister, und es erfolgte eine lange Erörterung über ein Hecken, oder ein etwas höher liegendes Stück Land, bis der Squire, der eine hohe Meinung von des Andern Geschicklichkeit und Rechtlichkeit hat, die Sache aufzugeben schien. Diese Nachgiebigkeit pflegte, wie ich bemerkte, den Alten unmittelbar zu erweichen, und nachdem er ein oder zwei Felder lang in Stillschweigen, die Hände auf dem Rücken, hinuntergegangen, drehte er sich, sich aus seinem Nachdenken aufschüttelnd, um, gegen den Squire, und sagte: „er habe die Sache bei sich reiflich überdacht, und glaube, nach allem, er nähme auch die Meinung Sr. Gnaden an.“

Christy, der Jäger, ist ein anderer von des Squire gelegentlichen Begleitern, zu dem er sich beständig bei Allem, was Ortsgeschichte betrifft, wie an eine Chronik des Guts wendet, da er, so zu sagen, viele von den Bäumen gekannt hat, von der Zeit her, wo sie noch Eicheln waren. Der alte Nimrod ist, wie wir gesehen haben, ziemlich vorlaut, was die Gegenstände des Wissens betrifft, auf die er sich etwas zu Gute thut; aber der Squire widerspricht ihm selten, und ist in der That einer der geduldigsten Machthaber, die je von ihrem Ministerium beherrscht wurden.

Er lacht oft selbst darüber, und gibt augenscheinlich diesen alten Männern mehr aus eigener Laune, als aus Mangel an eigener Autorität nach. Er hat diese rechtliche, un-

abhängige Gesinnung des Alters gern, und weiß sehr wohl, daß diese getreuen Anhänger ihn im Herzen lieben und ehren. Er ist vollkommen beruhigt über seine eigene Würde und die Ehrerbietung Derer, die ihn umgeben; nichts wird ihm schneller zuwider, als ein Anschein von Kriecherei oder Speichelleckerei.

Ich habe wirklich keinen königlichen Staatsaufzug gesehen, der mit einem von des Squire Wanderungen durch seine väterlichen Felder und seine angestammten Waldungen, von mehreren dieser treuen Begleiter umgeben, und von einer Leibwache von Hunden begleitet, verglichen werden könnte. Er begünstigt eine gewisse Offenheit und Männlichkeit unter seinen Untergebenen, und ist der persönliche Freund seiner Pächter; er erkundigt sich nach ihren häuslichen Verhältnissen, und steht ihnen bei in Zeiten der Noth und der Drangsal. Dies hat ihn zu einem der beliebtesten und folglich auch zu einem der glücklichsten Landgutsbesitzer gemacht.

In der That kenne ich keinen beneidenswertheren Stand, als den eines englischen Edelmannes, von gesundem Urtheil und gutem Herzen, welcher den größern Theil seiner Zeit auf seinem Erbgute auf dem Lande zubringt. Durch die Trefflichkeit der Wege und die Schnelligkeit und Pünktlichkeit der öffentlichen Beförderungsmittel ist er in den Stand gesetzt, alle Genüsse und Bequemlichkeiten, alle Nachrichten und Neuigkeiten aus der Hauptstadt zu haben, während er von dem Lärm und der Zerstreuung derselben entfernt ist. Auf seinem eigenen Grund und Boden steht ihm eine Menge von Mitteln zur Beschäftigung zu Gebot; er kann sich durch

ländliche Beschäftigungen, durch ländliche Unterhaltungen, durch Studium und durch die Annehmlichkeiten einer freundlichen Gesellschaft, die er in seinen gastfreien Sälen versammelt, seine Zeit auf das angenehmste verkürzen.

Oder wenn seine Ansichten und Gefühle höher und freisinniger sind, so steht es größtentheils in seiner Macht, Gutes zu thun, und dieses Gute unmittelbar wieder auf sich selbst zurückwirken zu sehen. Er kann seinem Vaterlande wesentliche Dienste leisten, indem er an der uneigennützigen Ausübung der Gesetze Theil nimmt; indem er auf die Meinungen und Grundsätze der niedern Stände, die um ihn sind, ein wachsames Auge hat; indem er sich ungezwungen unter sie mischt, ihr Vertrauen zu gewinnen sucht, ihre Klagen selbst anhört, sich von ihren Wünschen selbst unterrichtet, sich selbst dazu darbietet, um ihre Beschwerden zu den gehörigen Quellen der Milderung oder Abhülfe gelangen zu lassen; oder, indem er, wenn es nöthig ist, als der unerschrockene und unbestechliche Beschützer ihrer Freiheiten, — als der aufgeklärte Verfechter ihrer Rechte auftritt.

Alles dies kann, wie es mir scheint, geschehen, ohne irgend eine Aufopferung persönlicher Würde, ohne irgend herabwürdigende Künste, um sich beliebt zu machen, ohne gemeinen Vorurtheilen zu schmeicheln, oder in gemeine Klagen einzustimmen; sondern durch den wohlgeleiteten Einfluß eines aufrichtigen, freundschaftlichen Raths, eines freien, offenen und großsinnigen Betragens. Was man auch von englischem Pöbel und englischen Demagogen sagen mag; ich habe nie ein Volk gefunden, das mehr der Vernunft zugäng-

sich wäre, mehr Ueberlegung besäße, und in den stürmischesten Zeiten Vernunft=Gründen leichter Gehör gäbe, als das Englische. Sie sind beträchtlich geübt im Unterscheiden und Würdigen dessen, was immer männlich und ehrenvoll ist. Sie sind von Natur und durch Gewohnheit methodisch und ordentlich, und fühlen den Werth alles dessen, was regelmäßig und achtbar ist. Sie mögen zuweilen von Sophistereien hintergangen, durch die allgemeine Noth und die Verdrehungen ränkesüchtiger Menschen zu Unruhen verleitet werden; aber man öffne ihnen die Augen, und sie werden sich bald um das Banner fester Treue und einer ruhigen, gesunden Vernunft vereinigen. Sie lieben hergebrachte Gewohnheiten, sie lieben längst bestehende Namen; und diese Liebe zur Ordnung und zur Ruhe, welche die Nation auszeichnet, gibt den Abkömmlingen der alten Familien, deren Vorväter, seit undenklicher Zeit, Grundbesitzer gewesen sind, einen bedeutenden Einfluß.

Es findet sich, daß, wenn die reichen, die wohlerzogenen, die bevorrechteten Klassen ihre Pflichten vernachlässigen, wenn sie es versäumen, das Interesse des Volks zu studieren, die Liebe desselben zu gewinnen, seine Ansichten aufzuklären und seine Rechte zu schützen, das letztere allerdings mißvergnügt, unruhig wird, und Demagogen in die Hände fällt: denn der Demagoge tritt allemal da ein, wo der Patriot abgeht. Es ist unter den hochlebenden, und, wie sie sich einbilden, hochsinnigen Leuten eine gewisse überlieferte Art zu reden, daß man den Pöbel unterdrücken müsse; alle gute Aerzte wissen aber, daß es besser ist, das

Blut zu reinigen, als das Geschwür geradezu anzugreifen, eher erweichende als ätzende Mittel, zu gebrauchen. Es ist sinnlos, in einem Lande, wie England, wo so viel Freiheit so viel Eifersucht auf die Rechte herrscht, wenn irgend Jemand einen aristokratischen Ton annehmen, und herabwürdigend von dem gemeinen Volke sprechen will. Es gibt keinen Rang, der ihn von der Meinung und Neigung seiner Mitmenschen unabhängig macht; es gibt keinen Rang, keine Auszeichnung, die ihn von seinem Mitunterthan schiede; und wenn, durch eine allmählige Vernachlässigung oder Anmaßung auf der einen und durch Unzufriedenheit oder Eifersucht auf der andern Seite, die Stände in der bürgerlichen Gesellschaft sich wirklich einmal feindlich trennen sollten, so mögen die, welche auf der Höhe stehen, sich in Acht nehmen, daß sich der Abgrund nicht zu ihren Füßen aufthue. Die Stände der Gesellschaft sind in allen wohleingerichteten Staaten gegenseitig an einander gebunden und einander wichtig; es kann in einer freien Regierung keine Lücke geben; und wenn eine solche sich zu öffnen droht und die Reichen und Gebildeten sich von den Armen trennen, so werden die bösen Leidenschaften der Gesellschaft herbeieilen, den Raum auszufüllen, und das Ganze auseinander sprengen.

Obgleich in einem Freistaat geboren und erzogen, und durch die Beobachtung und Erfahrung jedes Jahres in republikanischen Grundsätzen mehr und mehr bestärkt, bin ich doch nicht gegen die Vorzüge anderer Regierungsverfassun-

sich am besten passen mögen. Ich habe mich bemüht, sie zu betrachten, wie sie sind, und zu beobachten, wie sie dem Endzwecke entsprechen, welchen sie erreichen sollen. Wenn ich daher die gemischte Beschaffenheit der Verfassung dieses Landes und ihre repräsentative Form betrachtet habe, so habe ich mit Bewunderung die Art wahrgenommen, wie Reichthum und Einfluß und Kenntniß über die ganze Fläche desselben verbreitet sind; nicht, wie in anderen Reichen, in denen man auf dem Lande nichts davon antrifft und Alles in den größeren und kleineren Städten vereinigt. Ich habe die großen landwirthschaftlichen Anlagen des Adels und die kleineren der Mittelklasse als eben so viele Behälter des Reichthums und der Kenntnisse angesehen, welche über das Königreich, unabhängig von den Städten, verstreut sind, um die umliegende Gegend zu bewässern, zu erfrischen und fruchtbar zu machen. Ich habe sie auch als die erhabenen Wohnsitze von Vaterlandsfreunden und Staatsmännern betrachtet, wo sie, im Genusse einer ehrenvollen Unabhängigkeit und geschmackvollen Muße, ihr Gemüth vorbereiten, um in jenen gesetzgebenden Versammlungen zu glänzen, deren Berathungen und Entscheidungen das Studium und die Muster anderer Völker bilden und die Interessen der Welt in Anspruch nehmen.

Ich bin daher überrascht und getäuscht gewesen, als ich fand, daß ich mich über diesen Gegenstand öfter einem Utopischen Traume eher, denn einer wohlbegründeten Meinung hingegeben hatte. Es hat mir weh gethan, zu finden, daß diese schönen Güter nur zu oft mit Schulden belastet, ver-

pfändet, oder in den Händen von Gläubigern und deren Eigenthümer von ihrem väterlichen Erbe verbannt waren. Es herrscht da, wie ich höre, ein Aufwand, welcher eben so groß als der Reichthum ist; ein gedankenloses Verschwenden unter den Großen, eine sinnlose Nachahmung unter den Geringeren in allen höheren Ständen eine leichtsinnige, von aller wahren Freude entfernte Verschwendungssucht, welche oft diese glänzenden Haushaltungen zu Grunde richtet, den Stolz und die Grundsätze der Vorfahren vernichtet, und viele der Abkömmlinge entweder zu bloßen Stellen-Jägern macht, oder sie zwingt, sich in das Ausland zu flüchten. So sind Manche gezwungen, sich der Regierung in die Hände zu geben; und ein Hof, welcher der reinste und ehrenwertheste in Europa seyn sollte, wird so oft von vornehmen, aber zudringlichen Augendienern verunehrt. So müssen auch Manche ihr Vaterland meiden, füllen die Gasthöfe fremder Länder, und verschwenden an dankloſe Fremde den Reichthum, den sie ihren arbeitsamen Unterthanen abgepreßt haben. Ich habe diese Letzteren nie ohne eine Mischung von Vorwurf und Betrübniß betrachtet. Da ich die beinahe abgöttische Liebe des Engländers zu seiner Heimath kenne, so kann ich mir wohl denken, wie groß ihre Zerknirschung und Reue seyn muß, wenn sie auf den sonnenverbrannten Ebenen von Frankreich an Englands grüne Felder denken; an die ererbten Haine von denen sie geschieden, an das gastliche Dach ihrer Väter, die sie verödet, oder im Besitze von Fremden zurückgelassen haben. Aber die Einschränkung ist kein Grund, das Vaterland zu

meiden. Sie haben sich mit dem Wohlstande desselben gehoben: laßt sie auch dessen Glückswechsel mit ertragen und seine Schicksale mit erdulden. Es ziemt sich nicht für die Reichen, zu flüchten, weil das Vaterland leidet: laßt sie, nach ihrem Verhältniß, das allgemeine Uebel theilen; sie sind es dem Lande, das sie zu Ehren und Ueberfluß emporgehoben hat, schuldig. Wenn die Armen sich an ihrem kärglichen Bissen Brod etwas abbrechen müssen; wenn sie den Foderungen des Bedürfnisses nicht genügen können, und darauf sinnen müssen, mit wie Wenigem sie auskommen können, um nicht zu verhungern; dann müssen die Reichen nicht entweichen und die Hülfsquellen der Armen nicht noch mehr schmälern, damit sie selbst in einem wohlfeileren Lande im Ueberflusse leben können. Laßt sie vielmehr sich auf ihre Güter begeben und Einschränkungen machen. Laßt sie zu der edlen Einfachheit zurückkehren, jenem praktischen gesunden Verstand, jenem rechtlichen Stolz, welche die Grundlage des wahren englischen Charakters bilden, und auf dieser wiederum das Gebäude eines wohlbegründeten und ehrenwerthen Wohlstandes aufführen.

Auf den ländlichen Sitten des englischen hohen und niedern Adels; auf der Art, womit sie, auf ihren väterlichen Besitzungen, ihrer Pflichten obliegen, beruhen vornehmlich die Tugend und die Wohlfahrt der Nation. So lange sie den größeren Theil ihrer Zeit in der Ruhe und Reinheit des Landlebens zubringen; umgeben von den Denkmälern ihrer erlauchten Ahnen; umgeben, von allem dem umgeben, was einen edlen Stolz, einen lebendigen Wetteifer, wohlge-

fällige und großartige Gefühle einflößen kann; so lange stehen sie fest und das Volk mag ihnen seine Interessen und seine Ehre anvertrauen. Sobald sie aber die knechtischen Belagerer der Zugänge des Hofes werden, und sich den politischen Händeln und den herzlosen Zerstreuungen der Hauptstadt hingeben, von diesem Augenblicke an verläugnen sie den wahren Edelmuth ihrer Natur und werden die bloßen Blutsauger des Landes.

Daß der größere Theil des höheren Adels und der mittleren Klasse in England hohe Begriffe von Ehre und Unabhängigkeit hat, glaube ich fest. Sie haben dies erst neuerlich bei sehr wichtigen Gelegenheiten bewiesen, und ein Beispiel der Anhänglichkeit an Grundsätze, mit Verachtung aller Rücksicht auf Partei und Macht, gegeben, welches mehrere von den feilen und kriechenden Höfen in Europa in Erstaunen gesetzt haben muß. Dies sind die herrlichen Wirkungen der Freiheit, wenn sie mit der Verfassung verschmolzen ist. Es scheint mir aber, daß sie leicht die ausübende Beschaffenheit ihrer Pflichten vergessen und sich einbilden, ihre bedeutenden Vorrechte seien nur eben so viele Mittel zu ihrer Selbstbefriedigung. Sie sollten bedenken, daß bei einer Verfassung, wie die Englische ist, die bevorrechteten Stände eben so viel Nutzen stiften sollen, als sie zur Zierde gereichen, und daß ihre Tugenden sie allein zu beidem fähig machen können. Ihre Pflichten sind zwischen dem Beherrscher und dem Unterthan getheilt; sie umgeben den Thron, und ertheilen ihm Glanz und Würde, indem sie zugleich seine Stral mäßigen und mildern, bis sie in

sanftem und freundlichem Licht auf das Volk fallen. Zu Muße und Reichthum geboren, sind sie die Anwendung ihrer Talente und die Spende ihres Reichthums dem Vaterlande schuldig. Sie lassen sich mit den Wolken vergleichen, welche, von der Sonne angezogen und zum Himmel erhoben, deren Glanz zurückstrahlen und verherrlichen; während sie die Erde, der sie ihre Entstehung verdankten, dadurch belohnen, daß sie ihre Schätze in fruchtbringenden Schauern ihr zurückgeben.

Eines Hagestolzen Bekenntnisse.

Ich werd' ein stilles, betrachtendes, einsames Leben leben.
Der Köhler von Croydon.

Ich saß vor einem oder zwei Morgen in meinem Zimmer und las, als Jemand an die Thür klopfte und Meister Simon hereintrat. Er hatte ein frisches Aussehen; er hatte einen hellgrünen Reitrock angethan, mit einem Strauß Veilchen im Knopfloch, und hatte das Ansehen eines alten Junggesellen, der es versucht, sich zu verjüngen. Er hatte jedoch seine gewöhnliche Munterkeit und Lebendigkeit nicht; sondern schlenterte im Zimmer mit einem gewissen zerstreuten Wesen umher, brummte das alte Lied: „geh', hübsche Rose, sag' ihr an, wie sich und mir sie schadet,“ lehnte sich dann an ein Fenster, blickte auf die Gegend hin, und stieß einen sehr vernehmlichen Seufzer aus. Da ich gar nicht gewohnt war, Meister Simon in nachdenkender Stimmung zu sehen, so glaubte ich, daß ihm irgend etwas Unangenehmes am Herzen nage, und bestrebte mich, dem Ge-

spräch eine erheiternde Wendung zu geben; aber er war nicht in der Stimmung, ihr zu folgen, und schlug vor, daß wir einen Spaziergang machen sollten.

Es war ein schöner Morgen, von jener sanften Frühlingswärme, welche allen Frost in unserem Blute aufzuthauen und die ganze Natur in Gährung zu bringen scheint. Selbst die Fische fühlten ihren Einfluß: die vorsichtige Forelle wagte sich aus ihrer dunkeln Vertiefung hervor, um ihr Männchen zu suchen, die Plötze und der Weißfisch stiegen zur Oberfläche des Baches empor, um sich zu sonnen, und der verliebte Frosch quakte zwischen den Binsen heraus. Wenn ja eine Auster wirklich Liebe fühlen kann, wie es in einem Sprüchwort oder in einem Gesange heißt; so muß es an einem solchen Morgen seyn.

Das Wetter hatte gewiß seinen Einfluß selbst auf Meister Simon, denn er schien seiner nachdenklichen Stimmung hartnäckig nachzuhängen. Statt kräftig einherzugehen, mit seiner Hundepeitsche zu knallen, drollige Lieder zu pfeifen oder Jagdanekdoten zu erzählen, lehnte er sich auf meinen Arm und sprach von der herannahenden Vermählung; von der aus er mehrere Abschweifungen über den Charakter der Frauen machte, die zärtliche Neigung ein wenig berührte, und mehrere vortreffliche, wenn gleich etwas abgenützte Bemerkungen über Unglück in der Liebe machte. Es war klar, daß er etwas auf dem Herzen hatte, das er mitzutheilen wünschte, allein er war ungewiß, wie er es einleiten sollte. Ich war neugierig, zu sehen, wohin diese Laune führen würde; aber ich war auch entschlossen, ihm nicht zu

Hülfe zu kommen. In der That, ich suchte boshafter Weise die Unterhaltung zu wenden, und sprach von seinen gewöhnlichen Unterhaltungsgegenständen, Hunden, Pferden und Jagd; aber er war sehr kurz in seinen Antworten, und kam unabänderlich, entweder geradezu oder durch Umschweife, in seine empfindsame Laune zurück.

Endlich gelangten wir zu einer Gruppe von Bäumen, welche über einen murmelnden Bach hingen und an deren Fuß eine massive Bank stand. Die Bäume waren schrecklich mit Buchstaben und Sprüchen, welche mit der Rinde aus aller Form und Gestalt herausgewachsen waren, bedeckt, und es schien, als ob dieses Gebüsch seit undenklichen Zeiten zu einer Art von Familienregiester gedient habe. Hier blieb Meister Simon stehen, riß einen Busch Blumen aus, warf sie eine nach der andern in das Wasser, und fragte mich endlich, indem er sich etwas abgebrochen zu mir wandte: ob ich je verliebt gewesen sey. Ich muß gestehen, daß mich die Frage in einige Verlegenheit setzte, da ich es nicht übermäßig liebe, meine verliebten Thorheiten einzugestehen, und vor allem nie daran denken würde, meinen Freund, Meister Simon, zum Vertrauten zu wählen. Er erwartete indes meine Antwort nicht; die Frage war ein bloßes Vorspiel zu einem Bekenntniß von seiner Seite, und nach mehreren Umschweifen und sonderbaren Einleitungen, erzählte er mir eine ganz artige Geschichte von seinem Unglück in der Liebe.

Der Leser wird sehr wahrscheinlich glauben, daß diese sich auf die muntere Wittwe bezog, die ihn, vor nicht gar

langer Zeit, auf dem Pferderennen von Doncaster zum Besten hatte; — nichts der Art! Sie betraf eine empfindsame Neigung, die er zu einer schönen jungen Dame hatte, welche Verse machte und die Harfe spielte. Er pflegte ihr Serenaden zu bringen, und beschrieb wirklich mehrere zärtliche und verliebte Auftritte, worin er sich offenbar, in seinen geistigen Augen, als irgend einen zierlichen Romanenhelden erblickte, obgleich ich, zum Unglück für seine Erzählung, ihn nur als einen knappen, kleinen, alten Junggesellen vor mir stehen sah, mit einem Gesichte, wie ein Apfel, der mit der Röthe darauf vertrocknet ist.

Welches die genaueren Umstände dieses zärtlichen Romans waren, habe ich bereits vergessen; freilich hörte ich ihn mit einem Herzen wie ein wahrer Kieselstein an, denn es ward mir schwer, ein Lächeln zu verbergen, während Meister Simon den Verliebten spielte, dann und wann einen Seufzer ausstieß, und sich Mühe gab, empfindsam und melancholisch auszusehen.

Alles, dessen ich mich erinnere, ist, daß die Dame, seiner Erzählung zufolge, gewiß ein wenig gerührt war; denn sie pflegte alle die Musik anzunehmen, die er für sie abschrieb, und alle die Muster, die er für ihren Putz zeichnete; und er fing, nach einer lange fortgesetzten Aufmerksamkeit, bereits an, sich zu schmeicheln, daß er eine zärtliche Flamme in ihrem Herzen angefacht habe, als sie plötzlich die Hand eines reichen, tobenden fuchsjagenden Baronets annahm, der ohne Musik und ohne Empfindsamkeit

nach einem vierzehntägigen Courmachen sie mit Sturm einnahm.

Meister Simon konnte nicht umhin, mit irgend einer Bemerkung über „bescheidenes Verdienst,“ und die Macht des Goldes über das andere Geschlecht, zu schließen. Als ein Andenken von seiner Leidenschaft zeigte er auf ein in die Rinde eines der Bäume eingeschnittenes Herz; welches jedoch im Laufe der Zeit gewaltig ausgewachsen war: und er zeigte mir eine Locke von ihrem Haar, die er, in einem Liebesknoten, in einer großen goldenen Brustnadel trug.

Ich habe selten einen alten Junggesellen getroffen, der nicht, zu irgend einer Zeit, seine alberne Stunde gehabt hätte, wo er zärtlich und empfindsam wurde, von Herzensangelegenheiten sprach, und irgend ein Geständniß von zärtlicher Beschaffenheit zu machen hatte. Beinahe jeder Mann hat eine gewisse romantische Zeit in seinem Leben gehabt, auf die er mit Liebe zurückblickt und über die er dann und wann sehr gesprächig werden kann. Er denkt sich, wie er zu jener Zeit war, jung und leichtfertig; und vergißt, daß seine Zuhörer keinen andern Begriff von dem Helden der Erzählung haben, als wie er ihnen zur Zeit erscheint, wo er sie vorträgt; vielleicht ein verschrumpfter, grillenhafter, spindelbeiniger alter Herr. Bei verheiratheten Männern ist das gewiß nicht so leicht der Fall; ihre verliebte Romantik sinkt gewöhnlich nach der Heirath; warum, weiß ich um das Leben nicht, zu sagen: bei einem Junggesellen erstirbt sie aber nie, wenn sie auch schlummern mag. Es werden immer gewisse vorübergehende Spuren davon bei ihm wie-

der sichtbar werden, und niemals mehr, als an einem Frühlingsmorgen auf dem Lande; oder an einem Winterabende, wenn er in seinem einsamen Zimmer sitzt, das Feuer aufschürt und von Heirathen spricht.

Im Augenblick, wo Meister Simon sich seines Bekenntnisses entledigt, oder, wie man gewöhnlich sagt, „sein Gewissen erleichtert hatte,“ war er wieder ganz der alte. Er hatte den Punkt festgestellt, welcher ihm den Kopf verwirrte, und hielt sich ohne Zweifel überzeugt, daß er sich mir als einen Mann von Gefühl gegeben habe. Ehe wir unsern Morgenspaziergang beendigt hatten, sang er schon wieder fröhlich wie ein Grashüpfer, pfiff seinen Hunden und erzählte närrische Geschichten; und ich erinnere mich, daß er an diesem Tage bei Tische über das Heirathen besonders scherzhaft war, und mehrere vortreffliche Späße sagte, die nicht in Joe Miller zu finden sind, und welche machten, daß die Braut erröthete und vor sich nieder sah; die alten Herren am Tische aber in ein lautes Gelächter versetzten, und namentlich dem General Thränen in die Augen lockten.

Englischer Ernst.

„Lustiges England!“
Alte Redensart.

Nichts ist so selten, als daß ein Mann sein Steckenpferd ohne Belästigung reiten kann. Ich finde, daß der Squire keineswegs seinen Launen so ungestört nachhängen darf, als ich dachte; sondern daß er in neuerer Zeit häufig daran gehindert worden ist, und namentlich eine Art wohlgemeinter Verfolgung von einem gewissen Hrn. Faddy erduldet hat, einem alten Herrn von einigem Gewicht wenigstens des Beutels, der neulich in die Nachbarschaft gezogen ist. Er ist ein achtbarer und wohlhabender Fabrikant, der, nachdem er durch Dampfmaschinen und Baumwollenspinnereien ein großes Vermögen zusammengehäuft, sich von den Geschäften zurückgezogen hat und nun ein Landmann geworden ist. Er hat einen alten Landsitz an sich gebracht, ihn aufgestutzt; und ihn anmalen und antünchen lassen, bis er ungefähr wie seine Fabrik ausgesehen hat. Er hat auch besondere

Sorge getragen, die Mauern und Hecken auszubessern, und überall auf seinem Grund und Boden die Warnung vor Selbstschüssen und Fußangeln angeklebt. In der That, er ist auf seine gutsherrlichen Rechte sehr eifersüchtig, denn er hat einen Fußsteig, der über seine Felder führte, ganz eingehen lassen; und mächtige Buchstaben warnen, daß, wer auf diesem Grund und Boden sich in etwas vergehe, nach der ganzen Strenge der Gesetze behandelt werden solle. Er hat alle die städtischen Angewohnheiten und die geräuschvolle Weise des Geschäfts mit sich auf das Land gebracht; und ist einer der fühlenden, nützlichen, langweiligen, zudringlichen, unerträglichen alten Herrn, welche umher gehen und die Gesellschaft durch ihre vortrefflichen Pläne für die öffentliche Wohlfahrt erdrücken und ersticken.

Er ist sehr geneigt, mit dem Squire auf vertrautem Fuß zu stehen und besucht ihn jeden Augenblick mit einem Plan zum Wohle der Nachbarschaft, der in der Regel einer oder der andern eigenthümlichen Ansicht des Squire schnurstracks entgegen läuft; der aber doch „eine zu nützliche Maaßregel" ist, als daß man sich ihm offen entgegensetzen könnte. Er hat ihn durch die Vollstreckung des Gesetzes gegen Vagabunden, durch Verfolgung der Zigeuner und das Aufheben der Kirmesse und Festtagsspiele, die er für große Mißbräuche, und für die Hauptursachen der Todsünde der Trägheit hält, überaus gequält.

In allem diesen liegt offenbar ein wenig von der Prahlerei der neu erlangten Bedeutsamkeit; der Handwerker schwellt nach und nach zum Aristokraten auf; und er wird

gewaltig unduldsam gegen Alles, was nicht zum guten Ton gehört. Er weiß viel von „gemeinem Volk“ zu sagen, spricht oft von seinem Park, seinen Treibhäusern und der Nothwendigkeit, die Jagdgesetze streng zu handhaben; und bedient sich häufig der Redensart: „der Herrenstand in der Umgegend.“

Er kam neulich nach der Halle, mit einer äußerst wichtigen Miene, damit er und der Squire, wie er sich ausdrückte, „mit einander zu Rathe gingen,“ wie man am besten der Lust im Dorfe, an dem herannahenden Maitage, Einhalt thun könnte. Sie zög, sagte er, Müssiggänger aus der ganzen Nachbarschaft herbei, welche den Tag mit Geigen, Tanz und Völlerei hinbrächten, statt zu Hause zu bleiben und für ihre Familien zu arbeiten.

Da nun der Squire, unglücklicherweise, der Grundpfeiler aller dieser Maitagslustbarkeiten ist, so kann man annehmen, daß die Vorschläge des scharfsinnigen Herrn Faddy nicht auf das freundlichste von der Welt aufgenommen wurden. Es ist wahr, der alte Herr hat zu viel Lebensart, um einen Gast, in seinem eigenen Hause, seine Unzufriedenheit merken zu lassen, kaum hatte er indes sich entfernt, als der Squire seinem Unwillen über den Einbruch der summenden blaubäuchigen Gewerbsfliege in seine poetischen Spinnweben den Lauf ließ. In seiner Hitze zog er gegen die ganze Klasse der Fabrikanten los, die, wie ich fand, arge Ruhestörer für ihn sind. „Herr,“ sagte er, in Bewegung, „das Herz blutet mir, alle unsere schönen Flüsse durch Baumwollenspinnereien gestaut und damit überbaut, unsere

Thäler und Dampfmaschinen rauchen, und den Lärm des Hammers und des Webestuhls alle unsere ländlichen Ergötzlichkeiten verscheuchen zu sehen. Was soll aus dem lustigen alten England werden, wenn seine Landsitze in Manufakturen umgewandelt und seine tüchtigen Landleute zu Nadlern und Strumpfwirkern werden? Vergebens habe ich mich nach dem lustigen Sherwood und allen den belaubten Schlupfwinkeln Robin Hood's umgesehen; die ganze Gegend ist mit Manufakturstädten bedeckt. Ich habe auf den Trümmern von Dudley Castle gestanden und, mit wundem Herzen rund umher geschaut auf die einst so blühenden, fruchtbaren Lehngüter. Ich sah ein bloßes phlegräisches Gefilde; eine Feuergegend; von Kohlengruben, Oefen und Schmelzhütten rauchend, welche Flammen und Rauch ausspieen. Die bleichen, gespenstischen Leute, sich zwischen giftigen Dämpfen umherbewegend, sahen mehr wie Teufel denn wie Menschen aus; die rasselnden Räder und Maschinen, die man durch die schmuzig-düstere Luft erblickte, sahen aus wie Marterwerkzeuge in dieser Hölle. Was soll aus dem Lande werden, mit diesen Uebeln im Innersten desselben? Herr, diese Fabrikanten werden unsere ländlichen Sitten in Grund und Boden verderben; sie werden den Volkscharakter untergraben; sie werden nicht zu einer einzigen poetischen Zeile Stoff lassen!“

Der Squire wird über solche Gegenstände leicht beredt; und ich konnte kaum umhin, über diese sonderbare Klage über den Gewerbfleiß und die Fortschritte des öffentlichen

Wohlstandes zu lächeln. Ich hörte indeß, daß er wirklich über den wachsenden Gewerbsgeist, als über eine Zerstörung des Reizes des Lebens, betrübt ist. Er betrachtet einen jeden neuen kurzen Weg, um etwas zu vollbringen, als einen Eingriff in den gewohnten bequemen Schlendrian; und glaubt, daß die Welt bald zu einer bloßen Geschäftswelt sich gestalten werde, wo das Leben auf eine mathematische Berechnung aller Zweckmäßigkeiten zurückgeführt, und alles durch Dampf betrieben werden wird.

Er behauptet auch, daß das Volk von seinem freien und fröhlichen Geist in dem Grade verloren, als es seine Aufmerksamkeit auf Handel und Fabriken gerichtet habe; und daß in alten Zeiten England, als es eine müßigere, auch eine fröhlichere kleine Insel gewesen sey. Zur Unterstützung dieser Meinung führt er die Häufigkeit und den Glanz der alten Feste und Lustbarkeiten an, und die Liebe, mit welcher sie von allen Volksklassen begangen wurden. Sein Gedächtniß ist mit den Nachrichten angefüllt, die Stow, in seiner Beschreibung von London, von den Festtagsfeierlichkeiten in den Rechtsschulen, den Weihnachts-Vermummungen, und den Maskeraden und Freudenfeuern auf den Straßen gibt. London, sagt er, glich, zu jenen Zeiten, den Städten des festen Landes, in seinen malerischen Sitten und Vergnügungen. Der Hof pflegte bei öffentlichen Festen nach dem Mittagessen zu tanzen. Nach dem Krönungsmahle von Richard II., zum Beispiel, tanzte der König, die Prälaten, die Edelleute, die Ritter und die übrige Gesellschaft in der West-

minster-Halle nach der Musik der Minstrels. Die mittleren Klassen folgten dem Beispiele des Hofes, und so herab bis zum Niedrigsten, und das ganze Volk war ein tanzendes, lustiges Volk. Er führt ein Bild der Stadt in jenen Zeiten an, wie es bei Stow zu finden ist, und das dem gleicht, was man jetzt noch oft in der muntern Stadt Paris sehen kann, denn er sagt, daß an Festtagen, nach dem Abendgebet, die Mädchen in London, im Angesicht ihrer Gebieter und Gebieterinnen, sich vor den Thüren zu versammeln pflegten, und während eine das Tambourin schlug, tanzten die andern um Blumengehänge, die quer über die Straße gezogen waren.

„Wo finden wir heutiges Tags so fröhliche Gruppen?“ pflegt der Squire dann auszurufen, traurig den Kopf schüttelnd; — „und dann die Kleiderpracht, die unter allen Klassen der Gesellschaft herrschte, und sogar die Straßen so schön und malerisch machte? Ich habe selbst, sagte Gervasius Markham, einen gewöhnlichen Kellner gesehen, mit seinen seidenen Strümpfen, Strumpfbändern, reich mit goldenen Tressen besetzt, die übrige Kleidung dazu passend, und darüber einen mit Sammet besetzten Mantel! Auch Nashe, der 1593 schrieb, ruft bei seinen Bemerkungen über den Aufwand der Kleidung des Volkes aus: England, die Schaubühne der Prachtanzüge, der Affe aller Ueberflüssigkeiten anderer Völker, das fortdauernd in alle mögliche ausländische Kleidungen verlarvt ist.“

Dies sind einige wenige von den Quellen, welche der

Squire anführt, um die geglaubte frühere Lebendigkeit des Volks seinem gegenwärtigen einförmigen Charakter recht grell gegenüberzustellen. „John Bull,“ pflegt er zu sagen, „war damals ein fröhlicher Kavalier, mit einem Degen an der Seite und einer Feder auf dem Hute; aber er st jetzt ein grübelnder Bürger, in tabaksfarbigem Rocke und Kamaschen.“

Nebenher bemerkt, es scheint in dem Volkscharakter wirklich etwas geändert zu seyn, seit den Tagen, von welchen der Squire so gern spricht; seit den Tagen, wo dies kleine Eiland seine alte Lieblingsbenennung des „lustigen Englands“ erhielt. Dies mag zum Theil dem wachsenden Druck der Zeiten und der Nothwendigkeit beizumessen seyn, die ganze Aufmerksamkeit auf die Mittel zum Unterhalt zu wenden: aber Englands fröhlichste Gewohnheiten herrschten zu der Zeit, wo das gemeine Volk verhältnißmäßig wenig von den Bequemlichkeiten nnd Annehmlichkeiten genoß, deren es sich jetzt erfreut. Es mag noch mehr der allgemeinen Begierde nach Gewinn, und dem berechnenden Wesen zuzuschreiben seyn, wozu der Handel Gelegenheit gegeben hat; am meisten bin ich geneigt, es dem allmähligen Wachsthum der Freiheit der Unterthanen und der zunehmenden Unbeschränktheit und Regsamkeit der öffentlichen Meinung zuzuschreiben.

Ein freies Volk ist gewöhnlich ernst und nachdenkend. Es hat große und wichtige Gegenstände, die seinen Geist

beschäftigen. Es fühlt, daß es sein Recht, sein Vortheil, seine Pflicht ist, sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, und über das allgemeine Wohl zu wachen. Die beständige Beschäftigung des Geistes mit politischen Gegenständen gibt überhaupt zu viel schärferem Denken Anlaß, und ein ernsteres, gemesseneres Ansehen. Ein Volk wird weniger fröhlich, aber geistig thätiger uud kräftiger. Es zeigt eine weniger lebendige Phantasie aber mehr Stärke der Einbildungskraft; weniger Geschmack und Zierlichkeit, aber mehr Größe des Geistes; weniger reges Leben, aber dafür eine tiefere Begeisterung.

Wenn die Menschen durch eine despotische Regierung von dem Reiche männlichen Denkens ausgeschlossen werden; wenn es gefahrvoll wird, einen ernsten erhabenen Gegenstand zu erörtern, und schon darüber nachzudenken; dann wenden sie sich zu den unschädlicheren Beschäftigungen des Geschmacks und der Unterhaltung; Kleinigkeiten steigen zu Wichtigkeit, und beschäftigen die heißhungerige Thätigkeit des Verstandes. Kein Wesen ist leerer an Sorge und Ueberlegung, als ein Sklave; keines tanzt fröhlicher in den Ruhestunden: macht ihn aber frei, gebt ihm Rechte und Interessen zu bewachen, und er wird nachdenkend und arbeitsam.

Die Franzosen sind ein fröhlicheres Volk als die Engländer. Warum? Theils schon aus natürlicher Anlage; aber besonders, weil sie immer an Regierungen gewöhnt gewesen sind, welche die freie Ausübung des Denkvermögens mit Gefahren umgeben, und wo der nur sicher war, der

Augen und Ohren gegen öffentliche Vorfälle verschloß, und sich mit der vorübergehenden Freude des Tages beschäftigte. In den letzteren Jahren haben sie mehr Gelegenheit gehabt, ihren Geist zu üben; und in den letzteren Jahren hat sich ihr Nationalcharakter wesentlich geändert. Die Franzosen haben nie einen solchen Grad von Freiheit genossen, als gegenwärtig; und die Franzosen sind jetzt ein verhältnißmäßig ernstes Volk.

Zigeuner.

Was ist das gegen unbedingte Freiheit? so wie alle Bettler sie haben; zu schmausen und lustig zu seyn, heute hier und morgen dort und den nächsten Tag wo sie wollen, und so immer weiter, durch das ganze Land oder Königreich? Das ist Freiheit; die Vögel in der Luft können nicht freier seyn.

Lustiges Volk.

Seit der Zusammenkunft mit den Zigeunern, von der ich in einem frühern Abschnitt erzählt, habe ich mehrere derselben die Umgegend der Halle durchschwärmen sehen, troz dem bestimmten Verbote des Squire. Sie gehören zu einer Bande, welche lange in dieser Nachbarschaft gehauset hat, zum großen Verdrusse der Pächter, deren Hühnerhöfe oft durch ihre nächtlichen Besuche leiden. Sie werden indes gewissermaaßen von dem Squire geschützt, der diese Menschenart als zu den guten alten Zeiten gehörig ansieht, welche

unter uns gesagt, nichtsnutze Leute genug gehabt zu haben scheint.

Dieses herumstreifende Volk wird „Sternlicht-Thomas Bande" genannt, nach dem Namen ihres Anführers, eines berüchtigten Wilddiebes. Ich habe wiederholt von den Unthaten dieses „Günstlings des Mondes" gehört; denn jeder nächtliche Raub, der in einem Parke, einem Pferch, oder auf einem Bauerhofe statt findet, wird ihm zur Last gelegt. Der Sternlicht-Thomas entspricht in der That seinem Namen: er scheint im Dunkeln zu wandern, und ist, wie ein Fuchs, am Morgen an dem Unheil zu erkennen, das er angestiftet hat. Er erinnert mich an den furchtbaren Mann im Ammenliede. Kurz der Sternlicht-Thomas ist der Sündenbock der Umgegend; aber so verschmitzt und gewandt, daß man ihn nie entdecken kann. Der alte Christy und der Wildhüter haben manch' eine Nacht gewacht, in der Hoffnung, ihn zu ertappen; und Christy durchstreift oft den Park mit seinen Hunden zu diesem Ende, aber Alles vergebens. Man sagt, der Squire sehe allen seinen Unthaten nach, indem er eine gewisse Vorliebe für den Landstreicher habe, weil er in jeder Art von Leibesübungen sehr gewandt, ein guter Bogenschütze und der beste Mohrentänzer im Lande sey.

Der Squire läßt auch die Bande ungestört an der Grenze seines Gebiets umherstreifen, unter der Bedingung, daß sie nicht in die Nähe seines Hauses kommen. Die bevorstehende Hochzeit hat indes eine Art von Saturnalien in der Halle veranlaßt, und alle Zucht und Ordnung aufgehoben. Der

weibliche Theil des Hausstandes ist in großer Bewegung; jedes Hausmädchen träumt von Hochzeitsschleifen und hat einen Mann im Kopfe. Solch eine Zeit ist eine Ernte für die Zigeuner: durch einen Theil des Parks geht ein öffentlicher Fußsteig, auf dem sie ungestört herein kommen, und sie sind beständig in der Nähe, wahrsagen den Dienstmädchen oder werden zu den jungen Damen hineingeschmuggelt.

Ich glaube, der Oxforder Student ergötzt sich sehr, ihnen heimlich Winke zu geben, und alle schwache Köpfe über ihre wundervollen Eröffnungen zu verdrehen. Der General war gewiß in großem Erstaunen über die Mittheilungen, die ihm das Zigeunermädchen an einem der vorigen Abende gemacht hatte: er beobachtete gegen uns über den Gegenstand ein scheues Schweigen und schien die Sache leicht zu nehmen; aber ich habe bemerkt, daß er seit der Zeit seine Aufmerksamkeiten gegen Lady Lillycraft und ihre Hunde verdoppelt hat.

Ich habe auch Phöbe Wilkins, die artige und liebesieche Nichte der Haushälterin, eine lange Berathung mit einer dieser alten Sibyllen hinter einem großen Baume in der Allee halten, und sich oft umblicken sehen, ob sie auch nicht beobachtet werde. Ich zweifle nicht, daß sie über den Ausgang ihres Liebeszwistes mit dem jungen Baargeld ein günstiges Vorzeichen zu erhalten wünschte, da gewöhnlich Orakel über Liebeshändel, mehr als über alles Andere, befragt werden. Ich fürchte indessen, daß, in diesem Fall, der Bescheid nicht so günstig als gewöhnlich war, denn ich sah die arme Phöbe gedankenvoll nach dem Hause zurückgehen; sie

ließ den Kopf hängen, hatte den Hut in der Hand, und das Band schleifte auf der Erde nach.

Ein anderes Mal, als ich mich um eine Ecke einer Terrasse, am Ende des Gartens wandte, stieß ich dicht bei einer Gruppe von Bäumen, und einer großen steinernen Vase, auf einen Schwarm junger Mädchen aus dem Hause, begleitet von derselben Phöbe Wilkins. Ich konnte gar nicht begreifen, was ihr Rothwerden und Kichern und ihre anscheinende Verwirrung bedeute, bis ich das rothe Oberkleid einer Zigeunerin in dem Gesträuch verschwinden sah. Einige Augenblicke nachher ward ich des Meister Simons und des Oxforder Studenten gewahr, die einen der Gänge des Gartens hinunterschlichen, sich kitzelnd, und über das gelungene Schelmstück lachend; denn sie hatten offenbar die Zigeunerin zu der Sache angestiftet und sie unterrichtet, was sie sagen solle.

Bei all dem liegt etwas seltsam Angenehmes in diesem Spiel mit der Zukunft, selbst wenn wir von der Trüglichkeit der Voraussagung überzeugt sind. Es ist sonderbar, wie gern der Sinn sich halb selbst betrügt, und mit welchem Grad von Ehrfurcht wir selbst diese Zukunftsverkündiger anzuhören pflegen. Ich meines Theils kann diesen armen Landstreichern, die uns durch glänzende Hoffnungen und Erwartungen zu schmeicheln suchen, nicht zürnen. Ich habe mir von jeher Luftschlösser gebaut, und gefunden, daß mein größtes Vergnügen aus den Täuschungen hervorgeht, welche die Einbildungskraft um die gemeine Wirklichkeit zu weben weiß. Je älter ich werde, desto schwerer finde ich es, mich

auf diese schöne Art zu hintergehen; und ich würde es jedem Propheten, wie falsch er auch seyn möchte, danken, wenn er die Wolken, welche die Zukunft verhüllen, in Paläste, und alle ihre zweifelhaften Aussichten in ein Feenland umzaubern wollte.

Der Squire, der, wie ich bemerkt habe, ein heimliches Wohlwollen für die Zigeuner hegt, hat schon Manches ihretwegen leiden müssen. Nicht daß sie seine Nachsicht durch Undank vergälten, denn sie verüben auf seinem Gute keine bedeutende Diebstähle; aber weil ihre Entwendungen und ihr Unfug lautes Gemurre in dem Dorfe erregt. Ich kann des alten Herrn Ansichten über diesen Punkt sehr wohl verstehen; ich habe große Nachsicht gegen alle Arten landstreicherischen Daseyns in der hellen Sonne, und muß gestehen, daß es mir Vergnügen macht, die Art und Weise der Zigeuner zu beobachten. Die Engländer, welche von Jugend auf an sie gewöhnt sind, und oft von ihren kleinen Plünderungen leiden, betrachten sie als einen bloßen Uebelstand; mir sind dagegen ihre Eigenthümlichkeiten sehr aufgefallen. Ich sehe sehr gern ihr klares olivenfarbenes Gesicht, ihre romantischen dunklen Augen, ihr Rabenlocken, ihre geschmeidigen, schlanken Gestalten, und höre gern, wie sie in sanftem Silberton glänzende Versprechungen von Ehrenbezeugungen und Gütern, von weltlichem Reichthum und von Frauenliebe geben.

Auch ihre Lebensart hat etwas sehr Phantastisches und Malerisches. Sie sind die freien Bürger der Natur, und behaupten trotz dem Gesetze und dem Evangelium, den Ge-

fängnissen und der Obrigkeit, ihre ursprüngliche Unabhängigkeit. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie diese eigensinnige Anhänglichkeit an die wilden unstäten Sitten eines herumziehenden Lebens, sich von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt, und sich mitten in einem der gebildetsten, bevölkertsten und systematischsten Länder der Welt erhalten hat. Sie unterscheiden sich gänzlich von dem geschäftigen, erwerbsamen Volke um sie her. Sie scheinen, wie die Indianer in Amerika, entweder über oder unter den gewöhnlichen Sorgen und Mühen des Lebens zu stehen. Der Macht, der Ehre und des Reichthums baar; und gleichgültig gegen die Ereignisse der Zeit; das Steigen und Fallen der Kornpreise oder der Staats-Papiere, scheinen sie die sich abquälende, abhärmende Menge um sich her zu verlachen und nach der Philosophie des alten Liedes zu leben:

Wer Ehrgeiz sich hält fern,
Lebt in der Sonne gern,
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und was er kriegt, verzehrt,
Komm geschwinde, geschwinde, geschwinde;
Hier nagt und sticht
Ein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Auf diese Weise wandern sie von einer Grafschaft in die andere; sich in der Nähe der Dörfer oder in solchen Gegenden aufhaltend, wo es fette Meierhöfe und reiche Landsitze

gibt. Gewöhnlich schlagen sie ihr Lager an irgend einer schönen Stelle auf; entweder in einem grünen schattigen Winkel an der Landstraße; oder an dem Rande einer Gemeinwiese unter einer schützenden Hecke; oder am Saume eines schönen, schattigen Gehölzes. Man findet sie immer auf Märkten, bei Pferderennen, bei ländlichen Festen und wo es überhaupt Vergnügen, Gedränge und Müssiggang gibt, umherstreifen. Sie sind die Orakel der Milchmädchen und einfältigen weiblichen Dienstboten; und zuweilen haben sie sogar die Ehre, in den weißen Händen der Töchter der Edelleute zu lesen, wenn diese auf ihrer Väter Besitzungen umherschwärmen. Sie sind die Plage aller guten Hausfrauen und erwerbsamen Pächter, und den Friedensrichtern ein Dorn im Auge; aber, wie alles Andere, was eine Art von Landstreicherleben führt, haben sie etwas, das die Phantasie anzieht. Sie gehören, in diesen kalten Wirklichkeitstagen, zu den letzten Spuren von dem bunten Volke früherer Zeiten; und gesellen sich, in meinem Geiste, sonderbar mit Feen und Hexen, Kobolden, Robin-Hood und den übrigen phantastischen Personen der Poesie.

Maitags-Gebräuche.

Rufvolle Tage, froh beglücktes Leben,
(Denn treue Lieb und Freundschaft blühten frisch)
Wo jedes Dorf den Maibaum sah erheben,
Maispiel im Freien, Pfingstbier auf dem Tisch:
Und all' die lust'gen Junker auf dem Raum
Mit muntern Dirnen tanzten um den Baum;
Da bat die Freundschaft zu dem Mahl die Gäste,
Und auch der Arme freute sich der Feste.

Pasquil's Palinodia.

Der Monat April ist beinahe vorüber, und wir nähern uns schnell dem poetischen Tage, welcher, in alter Zeit für die Gränze angesehen wurde, die Winter und Sommer von einander schied. Bei allen seinen Launen liebe ich doch den April. Ich liebe diese lachenden und weinenden Tage, wo Sonnenschein und Schatten in Wogen über die Landschaft hinzu-

glänzen scheinen. Ich sehe gern den plötzlichen Schaum über die Wiese hinrauschen, und der ganzen Natur ein fröhlicheres Lächeln geben; und die hellen Sonnenstrahlen, welche die fliehenden Wolken verjagen und alle Regentropfen in Diamanten verwandeln.

Ich brachte einen Morgen der Art, in Gesellschaft des Squire, in einem der schönsten Theile des Parks zu. Wir gingen in einem reizenden Gehölz dahin, und er gab mir eine Art Lebensbeschreibung mehrerer seiner Lieblingsbäume, als wir die Schläge einer Axt mitten aus einem dichten Busche hörten. Der Squire blieb stehen und horchte mit sichtbaren Zeichen des Mißbehagens. Er lenkte seine Schritte nach der Richtung, woher der Schall kam. Die Schläge wurden immer lauter, je näher wir kamen; es war offenbar ein kräftiger Arm, welcher die Axt schwang. Der Squire beschleunigte seine Schritte, aber vergebens; ein lauter Krach und ein darauf folgender Fall zeigten an, daß das Unheil geschehen und irgend ein Kind des Waldes gefallen sey. Als wir an den Ort kamen, sahen wir Meister Simon und mehrere Andere um einen schlanken und schönen geraden jungen Baum stehen, der so eben gefällt worden war.

Der Squire, obgleich ein Mann von sehr gleichmäßigem Charakter, war durch diesen Umstand gänzlich aus seiner Laune gebracht. Er empfand dasselbe Gefühl, wie ein Monarch, der dem Morde eines seiner getreuen Unterthanen zu-

fetzt, und fragte, mit einiger Rauheit, was diese Unthat bedeute. Es fand sich, daß es Meister Simon's Sache war, der den Baum wegen seiner Höhe und Geradheit zu einem Maienbaum ausgewählt hatte, da der alte, welcher auf der Dorfwiese stand, zu fernerm Dienste nicht tauglich war. Wenn irgend etwas den Zorn meines würdigen Wirthes hätte besänftigen können, so wäre es der Gedanke gewesen, daß der Baum in einer so guten Sache gefallen sey; und ich sah, daß zwischen seiner Liebe für seine Bäume und seiner Anhänglichkeit an den ersten Mai ein großer Kampf obwaltete. Er konnte jedoch den niedergestürzten Baum nicht betrachten, ohne in eine Klage auszubrechen und eine Art Leichen-Lobrede zu halten, wie Markus Antonius bei Cäsars Leichnam; und er verbot, daß künftig auf seinem Grunde und Boden irgend ein Baum ohne eine Vollmacht von ihm selbst niedergehauen werden sollte, da er, wie er sagte, die Macht über Leben und Tod sich vorbehalten wolle.

Diese Erwähnung des Maienbaumes erregte meine Aufmerksamkeit, und ich fragte, ob die alten, damit verbundenen Gebräuche in diesem Theile des Landes wirklich noch beobachtet würden. Der Squire schüttelte traurig den Kopf, und ich fand, daß ich eine seiner empfindlichen Stellen berührt hatte, denn er wurde ganz melancholisch bei seiner Klage über den gänzlichen Verfall des Maitages. Obgleich er in dem benachbarten Dorfe regelmäßig begangen wird, so ward er doch nur von dem würdigen Squire wieder aufgefrischt und auf seine Kosten in einem gezwungenen Zu-

stande des Daseyns erhalten. Er erfährt fortwährend Widerstand; und findet große Schwierigkeit, die Bauerlümmel dahin zu bringen, daß sie ihre Rollen erträglich spielen. Er schafft jedes Jahr eine „Maienkönigin“ an: was aber Robin Hood, Bruder Tuck, den Drachen, das Steckenpferd, und die übrige bunte Schaar betrifft, welche den Tag durch ihre Mummerei zu beleben pflegte, so hat er es nicht gewagt, sie einzuführen.

Dennoch sehe ich mit innigem Antheil dem versprochenen Schatten des alten Maientages entgegen, wenn es auch nur ein Schatten ist; und ich finde mehr und mehr Gefallen an dem sonderbaren, doch harmlosen Steckenpferde meines Wirthes, das ihn mit angenehmen Gedankenverbindungen umgibt und gleichsam eine kleine poetische Welt um ihn her schafft. In einer neuen Welt erzogen, wie ich es bin, mag ich wohl die schwachen Spuren alter Gebräuche, welche ich hie und da antreffe, zu hoch anschlagen, und der Antheil, mit dem ich von ihnen spreche, wird vielleicht Manchem unter Denen, die sie so nachlässig untergehen lassen, ein Lächeln ablocken. Wie gleichgültig aber auch Diejenigen, welche „dabei aufgewachsen“ sind, dagegen seyn mögen, so gibt doch in meinem Sinn, der zurückbleibende Hauch derselben dem Landleben einen Reiz, den nichts anderes ihm leicht mittheilen könnte.

Ich werde nie das Entzücken vergessen, welches ich fühlte, als ich zum ersten Mal einen Maienbaum sah. Dies war

an den Ufern des Dee, der malerischen alten Brücke nach welche von der sonderbaren kleinen Stadt Chester aus über diesen Fluß führt. Die Alterthümer dieses ehrwürdigen Orts hatten mich bereits in frühere Tage zurück versetzt; eine Untersuchung derselben ist eben so gut, als ob man in einem alten Buche mit Mönchsschrift läse, oder die Malereien im Froissart ansähe. Der Maienbaum an dem Rande dieses poetischen Flusses vollendete die Täuschung. Meine Phantasie schmückte ihn mit Blumen, und bevölkerte das grüne Ufer mit all dem tanzenden Gewimmel eines Maientages. Der bloße Anblick dieses Maienbaumes gab meinen Gefühlen eine Glut und verbreitete, den Rest des Tages über, einen Reiz über die Gegend, und als ich einen Theil der angenehmen Ebene von Cheshire durchschnitt und an den schönen Ufern von Wales hinzog, und zwischen schwellenden Hügeln hinunter in ein langes, grünes Thal blickte, durch welches „die Dewa ihre Zauberwogen wälzt,“ verwandelte meine Einbildungskraft Alles in ein vollkommenes Arkadien.

Ob es nun den dichterischen Zusammenstellungen zuzuschreiben ist, die früh meiner Seele eingeprägt waren, oder ob es gleichsam ein sympathetisches Aufleben und Erblühen der Gefühle in dieser Jahreszeit sey, gewiß ist es, ich empfinde jedesmal, wo ich auch seyn mag, eine gewiß wohlthuende Ausdehnung meines Herzens bei der Rückkehr des Mai. Man sagt, daß um diese Zeit die Vögel unruhig in ihren Käfigen werden, als ob die Jahreszeit auf sie Einfluß hätte, sie des Freudenlebens sich bewußt wären, das in

den Wäldern beginnt, und sich ungeduldig sehnten, aus ihrer Sklaverei zu entfliehen und sich in den Jubel des Jahres zu mischen. In gleicher Weise habe ich mich, selbst inmitten der Hauptstadt, erregt gefunden, wenn die Fenster, die den ganzen Winter lang finster verschlossen waren, wieder geöffnet wurden, um den Balsamhauch des Mai einzulassen, wenn die süßen Gerüche des Landes in die Stadt hereingehaucht wurden, und Blumen auf den Straßen ausgerufen wurden. Ich habe diese so eingeströmten Blumenschätze immer als eben so viele Bothschaften der Natur angesehen, uns einladend, die jungfräuliche Schönheit des Jahres zu genießen, ehe ihre Frische durch die Hitze des sonnigen Sommers verschwindet.

Man kann sich leicht denken, welche Lust es in dem fröhlichen alten London gewesen seyn muß, als jede Thür mit Blüthenzweigen verziert, jeder Hut mit Hagedorn geschmückt war, und Robin Hood, Bruder Tuck, Jungfrau Mariana, die Mohrentänzer und alle die übrigen phantastischen Masken und Lustigmacher ihre Narretheien um den Maienbaum in jedem Theil der Stadt trieben.

Ich bin kein blinder Verehrer alter Zeiten und alter Sitten, blos ihres Alters wegen. Während ich mich aber über das Verschwinden mehrerer rohen Gebräuche und ungebildeter Vergnügungen früherer Tage freue, kann ich nur beklagen, daß dieses unschuldige und phantastische Fest außer Gebrauch gekommen ist. Es schien diesem grünenden und

hirtenartigen Lande angemessen, und darauf berechnet, den zu vorherrschenden Ernst des Volks zu erheitern. Ich schätze jeden Gebrauch hoch, der ein gewisses poetisches Gefühl dem gemeinen Volke einflößt, und die Rauheit ländlicher Sitten mildert, ohne deren Einfachheit zu zerstören. In der That, der Abnahme dieser glücklichen Einfachheit scheint das Verschwinden dieses Gebrauchs beigemessen werden zu müssen, und der ländliche Tanz auf der Wiese und der freundliche Maiaufzug sind nach und nach in dem Verhältniß verschwunden, als die Vergnügungen der Landleute kostbarer und künstlicher und sie selbst zu aufgeklärt für einfache Freude geworden sind.

Einige Versuche sind, wie mir der Squire sagt, in der neueren Zeit von Männern von Geschmack und Wissen gemacht worden, die Ansichten des Volks wiederum zu den Fahnen dieser ursprünglichen Einfachheit zurückzubringen; allein die Zeit ist vorüber, das Gefühl ist durch Gewinnsucht und Handelsverkehr erstickt, das Land äfft die Sitten und Vergnügungen der Stadt nach, und man hört jetzt wenig vom Maientage, ausgenommen in den Klagen der Schriftsteller, welche aus den steinernen Mauern der Stadt danach seufzen:

„Denn O! denn O! das Steckenpferd ist vergessen.“

Die Würdigen des Dorfes.

Ja, ich sage euch, ich bin in unserer Stadt so beliebt, daß der schlechteste Hund in der Straße meinen kleinen Finger nicht verletzen würde.

Der Köhler von Croydon.

Da das benachbarte Dorf eines der entlegenen, aber klätschigen kleinen Orte ist, wo eine Kleinigkeit schon großes Aufsehn macht, so kann man nicht annehmen, daß ein Fest, wie der bevorstehende Maientag, mit Gleichgültigkeit betrachtet wird, besonders da die vornehmen Leute auf der Halle so viel Gewicht darauf legen. Meister Simon, der das treuliche Factotum des würdigen Squire ist und in allen Dingen sich nach seiner Laune bequemt, geht aber jetzt häufig in das Dorfe, um die Anordnungen wegen des be-

gewöhnlich aussehen, als ob sie von einem der wissenschaftlichen Schneider von der fliegenden Insel Laputa gemacht worden wären, welche ihren Kunden mit einem Quadranten Maaß nahmen. Der Schneider könnte wirklich einer der begüterten Männer des Dorfes werden, wenn er nicht so gern klatschte, die Festtage hielte, Concerte gäbe, und Alles, Liegendes und Bewegliches durch die Clarinette verbliese, welche im wörtlichen Sinne macht, daß er selbst und sein Hab und Gut gleich schlecht bestellt sind. Er hat jezt alle seine regelmäßige Arbeit auf die Seite gelegt, und läßt alle Hosen im Dorfe ungemacht und unausgebessert, während er sich damit beschäftigt, Kränze von bunten Lappen, nach Art der Blumen, zu winden, zum Schmucke des Maienbaums.

Ein anderer von Meister Simon's Räthen ist der Apotheker, ein kleiner und etwas dicker Mann, mit einem Paar vorliegender Augen, welche wie die eines Hummers auseinander stehen. Er ist der kluge Mann im Dorfe, sehr spruchreich, und voll von tiefsinnigen Bemerkungen über seichte Gegenstände. Meister Simon führt oft an, was er gesagt hat, und redet von ihm wie von einem außerordentlichen Manne; und fragt ihn sogar bei verzweifelten Fällen, wenn Pferde oder Hunde krank sind, um Rath. In der That, er scheint durch des Apothekers Philosophie, die gerade eine Bemerkung tief ist, und aus unbestreitbaren Grundsätzen besteht, wie man sie etwa aus Mottos auf Tabakspaketen lernen kann, überwältigt worden zu seyn. Ich bekam bei meiner ersten Unterhaltung mit ihm sogleich ein Pröbchen von

seiner Philosophie; im Laufe derselben bemerkte er mit großer Feierlichkeit und besonderem Nachdruck „der Mensch sey aus Weisheit und Thorheit zusammengesetzt,“ worauf Meister Simon, der mich am Arme hatte, mir denselben stark drückte und mir ins Ohr flüsterte: „das ist eine verteufelt kluge Bemerkung!“

Der Schulmeister.

Es wird auf Sisyphus' Stein kein Moos wachsen, an Merkur's Fersen kein Gras hängen, und auf eines Reisenden Brod keine Butter bleiben. Denn, so wie der Adler bei jedem Fluge eine Feder verliert, was ihn im Alter kahl macht, so verliert der Reisende in jedem Lande etwas Wolle, was ihn in der Jugend zum Bettler macht, da er das für ein Pfund kauft, was er nicht einmal für einen Penny verkaufen kann — Reue.

Lilly's Euphues.

Unter den würdigen des Dorfes, welche des besondern Vertrauens Meister Simon's genießen, ist Einer, der mir so aufgefallen ist, daß ich ihn einer besondern Aufmerksamkeit werth erachtet habe. Es ist Slingsby, der Schulmeister, ein dürrer, ältlicher Mann, ziemlich ärmlich und schmuzig, etwas träge in seinem Wesen, und mit einem freundlichen

und gutmüthigen Blick, was man nicht oft bei Leuten seines Berufs findet. Ich habe um einiger Anekdoten willen, die ich in Betreff seiner erfahren habe, Antheil an ihm genommen.

Er ist im Dorfe geboren, und war ein Zeitgenosse und ein Spielgeselle Hans Baargeld's in den Tagen ihrer Kindheit. Beide pflegten einander immer auszuhelfen. Slingsby war etwas schwächlich und zumal feig, lernte aber sehr gut: Hans dagegen war sehr flink und kräftig außer dem Hause, wußte aber desto schlechter in den Büchern Bescheid. Slingsby half deswegen dem Hans bei allen seinen Aufgaben; Hans focht alle Kämpfe des Slingsby für ihn aus; und sie wären unzertrennliche Freunde. Diese gegenseitige Zuneigung dauerte fort, selbst nachdem Beide die Schule verlassen hatten, ungeachtet der Unähnlichkeit ihrer Charaktere. Hans nahm den Pflug und die Sense zur Hand, und schickte sich an, seine väterlichen Felder zu bestellen; während der Andere sorglos den Pfad des Wissens dahinschlenterte, bis er sogar in das Bereich des Lateinischen und der Mathematik eindrang.

In einer unglücklichen Stunde kam er darauf, Land- und Seereisen zu lesen, und nun ergriff ihn eine Begierde, die Welt zu sehen. Diese Begierde wuchs in ihm, je größer er ward; und so packte er früh an einem schönen sonnenhellen Morgen sein Hab und Gut in einen Ranzen, warf diesen über die Schulter, nahm den Wanderstab zur Hand,

und ging auf dem Wege noch zu seinem ehemaligen Schulkameraden, um von diesem Abschied zu nehmen. Hans war eben im Begriff mit dem Pfluge hinauszufahren: unter dem Hofthor schüttelten sich die Freunde die Hand; Hans lenkte sein Gespann nach dem Felde, und Slingsby pfiff sein „über die Hügel, über die Höh'n," und wanderte davon, „sein Glück zu versuchen."

Jahre und Jahre verflossen, und der junge Thomas Slingsby war vergessen; als man, an einem freundlichen Sonntagsabende im Herbst, einen dürren Mann, schon etwas bei Jahren, mit einem auf den Elbogen zerrissenen Rocke, einem Paar alter nankinener Kamaschen, und einiges Wenige in ein Schnupftuch geknüpft, das er am Ende eines Stockes trug, durch's Dorf schlentern sah. Er schien mehrere Häuser aufmerksam zu betrachten, guckte in die Fenster die offen standen, sah die Dorfbewohner scharf an, als sie aus der Kirche zurückkehrten, und brachte dann eine Zeitlang auf dem Kirchhofe hin, die Grabschriften lesend.

Endlich fand er auch seinen Weg zu Hans Baargeld's Meierei, bedachte sich aber, ehe er die Gitterthür öffnete, das Bild wohlhabender Unabhängigkeit, das sich seinen Blikken darbot, betrachtend. In der Hausthür saß Hans Baargeld in seinem Sonntagskleid; seinen Hut auf seinem Kopfe, seine Pfeife in seinem Munde, und seinen Bierkrug vor sich, der Beherrscher alles dessen, was er überschaute. Neben ihm lag sein fetter Haushund. Von dem wohlbevölker-

ten Hofe hörte man das verschiedenartige Geschrei des Geflügels; die Bienen summten vor ihren Stöcken im Garten; das Vieh blökte auf der fetten Wiese; während die vollen Scheuern und mächtigen Heuschober von einer reichlichen Ernte Zeugniß gaben.

Der Fremde öffnete die Thür und näherte sich zweifelhaft dem Hause. Der Hund brummte beim Anblick des verdächtigen Ankömmlings; wurde aber augenblicklich von seinem Herrn beschwichtigt; der, seine Pfeife aus dem Munde nehmend, mit neugierigen Blicken die Anrede des seltsamen Mannes erwartete. Der Fremde sah den alten Hans einen Augenblick an, so stattlichen Umfanges und glänzend gekleidet; dann warf er einen Blick auf sein eigenes schäbiges, halbverhungertes Aeußere und das kleine Bündel, das er in der Hand hielt; dann zupfte er an seiner zusammengeschrumpften Weste, um sie mit dem zurücktretenden Gurt zusammenzubringen, und noch einen, halb traurigen, halb launigen Blick auf den stattlichen Freisassen werfend, sagte er: „Ich glaube, Herr Tibbets, Ihr habt alte Zeiten und alte Spielkameraden vergessen.“

Der letztere betrachtete ihn mit prüfendem Blicke, gestand aber, daß er sich seiner nicht erinnere.

„Das glaube ich wohl,“ sagte der Fremde, „Jedermann scheint hier den armen Thomas Slingsby vergessen zu haben!“

„Was? Nicht möglich! Ihr seid nicht Thomas Slingsby!“

„Ja wohl, allerdings!“ antwortete der Fremde, den Kopfe schüttelnd.

Hans Baargeld war in einem Augenblick auf den Füßen; streckte ihm die Hand entgegen; schüttelte sie seinem alten Spießgesellen mit Riesenkraft, schlug mit der andern auf die Bank und rief aus: „setze Dich da nieder, Thomas Slingsby!“

Eine lange Unterhaltung über alte Zeiten folgte, während Slingsby mit dem Besten bewirthet wurde, was im Pächterhause nur zu haben war, denn er war müde und hungrig, und hatte die volle Eßlust eines armen Fußgängers. Die ehemaligen Spielkameraden besprachen sich nun über ihre Lebensereignisse und Abentheuer. Hans hatte nur wenig zu erzählen, und war überhaupt nicht im Stande, lange zusammenhangend zu reden. Ein glückliches Leben zu Hause hingebracht, hat wenig Stoff zu Erzählungen; nur die armen Teufel, die in der Welt herumgeworfen werden, sind die wahren Helden der Geschichten. Hans war auf seiner väterlichen Meierei geblieben, demselben Pfluge gefolgt, den seine Vorfahren gefahren hatten, und war, je älter, auch desto reicher geworden. Was Thomas Slingsby betrifft, so hatte er durch sein Beispiel das alte Sprüchwort erläutert: „ein rollender Stein bewächst nicht mit Moos.“

Er hatte sein Glück in der Welt umher gesucht, ohne es je zu finden, da es ein Ding ist, das man öfter zu Hause, als in der Fremde findet. Er war in allen Arten von Lagen gewesen, und hatte ein Dutzend verschiedener Weisen gelernt, sich seinen Unterhalt zu erwerben; hatte aber etwas ärmer, als er weggegangen, den Weg in sein heimathliches Dorf zurückgefunden, da sein Ranzen zu einem kleinen Bündel zusammengeschrumpft war.

Das Glück wollte, daß gerade an diesem Abend der Squire bei dem Pächterhause vorüberging, und, wie es oft sein Gebrauch ist, einsprach. Er fand die beiden Schulfreunde noch in der Thür schwatzend, und nach dem guten alten schottischen Lied „ein freundlich Glas auf die alten langen Zeiten trinkend.“ Der Squire war durch den Gegensatz in dem Aeußeren und den Glücksumständen dieser beiden jugendlichen Spielgenossen überrascht: Hans Baargeld, in vornehmen Staate, von lauter Herrlichkeiten umgeben, und mit Guineen, sogar an der Uhrkette, behangen, und der arme Pilger Slingsby, dünn wie ein Wiesel, und all' sein zeitliches Hab und Gut, sein Bündel, Hut und Wanderstab, neben sich auf der Erde liegend.

Des guten Squire's Herz wurde warm von Mitleid mit dem armen Kosmopoliten, denn er hat eine gewisse Neigung für solche halb landstreicherische Charaktere. Er überlegte bei sich, wie er es machen sollte, Slingsby

abermals in seinem Geburts-Dorfe vor Anker zu bringen. Der ehrliche Hans hatte ihm bereits einstweiligen Aufenthalt unter seinem Dache angeboten, troz allen Winken, Andeutungen und halben Einwendungen der scharfsichtigen Frau Tibbets; wie man aber für seinen längeren Unterhalt sorgen solle, war die Frage. Glücklicherweise bedachte der Squire, daß die Dorfschule ohne Lehrer sey. Eine kleine fernere Unterhaltung überzeugte ihn, daß Slingsby hiezu eben so gut tauge, als zu jeder andern Sache, und nach einem oder zwei Tagen sah man ihn schon die Herrscherruthe in eben dem Schulhause schwingen, wo er in den Tagen seiner Kindheit so oft das hölzerne Pferd besteigen mußte.

Hier blieb er seit mehreren Jahren, und da er des Schutzes des Squire und der beständigen Freundschaft des Herrn Tibbets genießt, so ist er in dem Dorfe zu vielem Gewicht und großer Bedeutsamkeit gelangt. Ich höre indes, daß er von Zeit zu Zeit immer noch eine gewisse Rastlosigkeit und eine starke Neigung zeigt, wieder in die Fremde zu gehen und etwas mehr von der Welt zu sehen; eine Neigung, welche ihn vorzüglich im Frühling zu befallen scheint. Es ist nichts so schwer, als die Vorliebe für ein Landstreicherleben zu besiegen, wenn man sich ihr einmal ganz hingegeben hat.

Seitdem ich diese Anekdoten von dem armen Slingsby gehört, habe ich mehr als einmal an das Bild gedacht, das er und sein Schulkamerad, Hans Baargeld, nach einer so

langen Trennung wieder zusammenkommend gewährten. Es ist schwer zwischen Loosen des Lebens zu bestimmen, da jedes von seinen besonderen Plagen begleitet ist. Wer nie sein Haus verläßt, klagt über sein einförmiges Daseyn, und beneidet den Reisenden, dessen Leben ein beständiges Gewebe von Wunder und Abentheuer ist; während er, welcher in der Welt umhergetrieben wird, mit manchem Seufzer nach dem sicheren und ruhigen Ufer zurückblickt, das er verlassen hat. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß der Mensch, welcher zu Hause bleibt, und die Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die sich täglich um ihn her darbieten, veredelt, am wahrscheinlichsten glücklich wird. Für ein junges Gemüth hat nichts eine größere Anziehungskraft, als der Gedanke des Reisens; und es ist ein Zauber in der alten Redensart, die man in jedem Ammenmährchen findet, „sein Glück suchen zu wollen.“ Eine beständige Veränderung des Orts und Veränderung des Gegenstandes verspricht eine fortdauernde Folge von Abentheuer und Befriedigung der Neugierde. Aber es gibt eine Gränze bei allen unseren Genüssen, und jedes Verlangen trägt in seiner Befriedigung selbst schon seinen Tod. Die Neugierde stumpft sich durch die beständigen Reize ab. Neuigkeiten hören auf, Erstaunen zu erregen, bis am Ende uns nicht einmal mehr ein Wunder in Verwunderung setzen kann. Wer, wie der arme Slingsby, voll von sonnigen Erwartungen in die Welt gegangen ist, findet zu bald, wie sich die Ferne ausnimmt, wenn wir sie nahe sehen. Die liebliche Gegend wird rauh,

führte, ein Exemplar von Roger Ascham's Schulmeister, und rieth ihm den Theil des alten Peacham durchzulesen, welcher von den Pflichten der Lehrer handelt, und das Lieblingssystem verwirft, Knaben durch Schläge klug zu machen.

Er ermahnte Slingsby, den freien Geist der Knaben nicht durch Rauheit und sklavische Furcht zu vernichten oder zu unterdrücken, sondern sie frei und fröhlich auf dem Pfade des Wissens hinzuleiten, diesen in ihren Augen angenehm und anziehend machend. Er wünschte, die Jugend in den Sitten und Gewohnheiten der Landleute aus der guten alten Zeit aufgezogen zu sehen, um so einen Grund zur Ausführung seines Lieblingsentwurfes die Erneuerung der alten englischen Gebräuche und des alten englischen Charakters zu legen. Er empfahl, daß alle die alten Festtage beobachtet und die Spiele der Knaben, in ihren Freistunden, nach den vorzüglichen Anweisungen, die im Strutt nieder gelegt sind, geregelt werden sollten, weswegen auch ein Exemplar von dessen unschätzbarem Werke, mit Kupfern verziert, in dem Schulhause verwahrt wurde. Vor Allem aber schärfte er dem Pädagogen ein, sich des Gebrauchs der Birkenruthe zu enthalten, eines Werkzeuges des Unterrichts, welches der gute Squire mit Abscheu und als ein solches betrachtet, das sich nur für die Bewältigung thierischer Naturen schicke, mit denen man nicht vernünftig reden könne.

Hr. Slingsby hat des Squire Anweisung nach seinem

besten Willen und Geschicklichkeit befolgt. Er schlägt die Knaben nie, weil er ein zu gefälliges gutmüthiges Wesen ist, als daß er selbst einem Wurm Schmerzen verursachen sollte. Er ist leicht geneigt, Feiertage zu geben, weil er selbst die Feiertage liebt; und eine ähnliche Abneigung, wie die Knaben, gegen alle Einsperrung fühlt, da er selbst zu verschiedenen Malen auf seiner Wanderung durch die Welt, deren Unannehmlichkeit erfahren hat. Was Spiele und Vergnügungen betrifft, so werden die Knaben treulich in allen denen unterrichtet, deren noch gedacht wird, Wurfsteine werfen, Wettlaufen, Feind spielen, Fangeball, Sauball, Ringen, Springen und dergleichen mehr. Das einzige Unglück ist, daß der ehrliche Slingsby, der die Ruthe verbannte, Roger Ascham nicht hinlänglich studirt hat, um einen Ersatz für dieselbe zu finden, oder vielmehr, daß er die Art und Weise nicht versteht, dergleichen anzuwenden; seine Schule ist deswegen, wenn gleich eine der glücklichsten, doch auch eine der ungezogensten im Lande; und nie wurde wohl ein Erzieher von seinen Zöglingen mehr geliebt oder weniger gefürchtet, als Slingsby.

Er hat kürzlich einen Hülfslehrer angenommen, seiner würdig, da er auch ein verirrtes Schaf ist, das sich wieder in den Dorfpferch zurückgefunden hat. Dies ist Niemand anders, als der Sohn des musikalischen Schneiders, welcher einiges Geld an seine Erziehung gewandt hat, hoffend, ihn eines Tages die Würde eines Accisebeamten oder wenigstens

eines Kirchenschreibers erlangen zu sehen. Der Bursch wuchs indes auf, so träg und musikalisch wie sein Vater; er ließ sich von dem Ton der Trommel und Pfeife eines Werbe-kommando's berücken, und folgte diesem zum Heere. Vor kurzer Zeit war er, ohne Geld und ohne ganze Elbogen am Rocke, zurückgekehrt, der verlorene Sohn des Dorfes. Er schlenterte eine Zeitlang in dem halbzerrissenen Soldatenrocke im Orte herum, mit der Feldmütze auf die eine Seite seines Kopfes gesetzt, Steine über den Bach schnellend, oder sich vor der Schenkenthür umhertreibend, eine Last für seinen Vater und von allen guten Hausvätern mit großer Kälte angesehen.

Den ehrlichen Slingsby zog indessen ein Etwas zu dem jungen Menschen hin. Vielleicht war es die Liebe zu seinem Vater, der einer von des Schulmeisters Lieblings=Spießgesellen ist; vielleicht die geheime Sympathie, welche Leute von unruhigen Neigungen an einander fesselt; denn es gibt etwas wahrhaft Magnetisches in dem landstreicherischen Gefühl; oder es war vielleicht das Andenken an die Zeit, wo er selbst, wie dieser junger Mensch, als eine Trümmer an seinen heimathlichen Strand zurück kam. Was denn nun auch der Beweggrund gewesen seyn mag, so näherte sich Slingsby dem Jünglinge. Sie hatten in der Schenkstube des Dorfes viele Unterredungen über fremde Länder und die verschiedenen Gegenden und Orte, welche sie auf ihrer Wanderung durch die Welt besucht hatten. Je länger Slingsby mit ihm sprach, destomehr fand er ihn nach seinem Ge-

schmacke: und da er ihn beinahe so gelehrt befand, als er selbst war, so nahm er ihn sogleich als Gehülfen oder Unterlehrer in der Schule auf.

Unter solcher bewundernswürdiger Leitung hebt sich, wie man denken kann, die Schule allgemach; und wenn die Schüler nicht in allen Festtagsspielen der guten alten Zeit, zu des Squires Herzenszufriedenheit, hinlängliche Fertigkeit erhalten, so liegt die Schuld nicht an ihren Lehrern. Der verlorne Sohn hat sich bei den Knaben beinahe eben so beliebt zu machen gewußt, als der Pädagog selbst. Sein Unterricht beschränkt sich nicht auf die Schulstunden; und da er den musikalischen Geschmack und die Talente seines Vaters geerbt, so hat er auch die ganze Schule mit dieser Sucht angesteckt. Er versteht es sehr gut, die Trommel zu schlagen, die man oft hinten aus dem Schulhause wirbeln hört. Er lehrt auch die Hälfte der Knaben des Dorfes die Quer- und Papageno-Pfeife spielen; und sie setzen die ganze Nachbarschaft mit ihrer Musik in Unruhe, wenn sie auf den Hecken sitzen, oder Abends um die Scheunenthore schlentern. Unter den andern Uebungen der Schule hat er auch die alte Kunst des Bogenschießens, eines der Lieblingsgegenstände des Squire, mit so großem Erfolge eingeführt, daß die Springinsfelde, in umherschwärmenden Banden, in der Nachbarschaft umziehen, und ihre Bogen an den Vögeln in der Luft und den Thieren auf dem Felde versuchen, ja zuweilen auch wohl, zum großen Verdruß der Wildhüter, einen Streifzug auf das Gebiet des Squire machen. Kurz,

so vollständig werden die alten englischen Sitten und Gebräuche in dieser Schule eingeführt, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn der Squire es noch erlebte, eines seiner poetischen Gesichte verwirklicht, und ein Geschlecht entstehn zu sehn, das würdige Nachfolger Robin Hood's und seiner lustigen Bande von Geächteten zu liefern verspricht.

Ein Dorfpolitiker.

Ich bin ein Schelm, wenn ich nicht glaube, daß ich für ein Staatsruder bestimmt war; ich bin so voll von kleinen Kriegslisten, daß ich die Angelegenheiten mit eben so großer Leichtigkeit angeordnet, und das Schiff eben so geschickt gegen den Strom der Parteien geführt haben würde, wie ein Schiffer gegen den Wind lavirt.

Die Kobolde.

Bei einem meiner Besuche im Dorfe mit Meister Simon, schlug er mir vor, in der Schenke zu verweilen, welche er mir als ein Muster einer wahren Landschenke, und als das Hauptquartier für die Dorfklatschereien zu zeigen wünschte. Ich hatte sie schon früher, bei meinen Wanderungen durch den Ort, bemerkt. Sie hat eine tiefe, altmodische Bogenthür, welche in einen großen Saal führt, der zur Schenk-

stube und zum Zimmer für die Reisenden zugleich dient, und einen großen Feuerheerd hat, mit hochlehnigen Sitzen zu beiden Seiten, wo die klugen Leute aus dem Dorfe bei ihrem Ale schwatzen und während der langen Winterabende ihre Sitzungen halten. Der Wirth ist ein behaglicher, träger Mensch, seinen eigenen Bierfässern nicht unähnlich geformt, und steht gern in der Thür und schwatzt, mit der Perücke auf einer Seite und den Händen in den Taschen, während seine Frau und Tochter den Kunden aufwarten. Seine Frau ist indessen dem Geschäft vollkommen gewachsen; und hat in der That, durch lange Gewohnheit, eine so vollkommene Herrschaft über alle Besucher der Schenke, als ob diese, statt ihre Gönner, ihre Untergebene wären. Es gibt auch keinen alten Aletrinker, der ihr nicht den Hof machte, da er, wahrscheinlich, oft bei ihr auf der Rechnung gestanden hat. Ich habe schon bemerkt, daß sie sich mit Hans Baargeld sehr gut steht. Er war in früherer Zeit ihr Liebhaber, und hat ihretwegen die Schenke immer gehalten. In der That ist er ganz „der Hahn im Korb'," in dem Schenkzimmer.

Als wir uns der Schenke näherten, hörten wir jemand mit großer Geläufigkeit der Zunge reden, und unterschieden die bedeutsamen Worte „Auflagen," „Armengelder," „Noth des Landmanns." Es zeigt sich, daß der Sprecher ein magerer, geschwätziger Kerl war, der den Wirth in eine Ecke der Thür gedrängt hatte, wo dieser ihm, die Hände, wie gewöhnlich, in den Taschen, mit einer Miene der gedankenlosesten Beistimmung zuhörte.

Der Anblick schien einen sehr sonderbaren Eindruck auf Meister Simon zu machen, da er mir den Arm drückte und auf einmal eine andere Richtung, von der Thür weg nahm, als ob er nun nicht hineintreten wollte. Dieses augenscheinliche Ablenken bewog mich, den Redner genauer ins Auge zu fassen. Er war mager, aber kräftig in seinem Bau, und hatte ein langes, bleiches, gallsüchtig aussehendes Gesicht; einen schwarzen ungeschickt rasirten Bart, ein fieberhaftes Auge, und einen Hut, der auf allen Seiten aufgekrämpt war, so daß er ein höchst keckes Ansehn erhalten hatte. Er hielt eine Zeitung in der Hand, und schien deren Inhalt, zu gänzlicher Ueberzeugung des Wirths, zu erläutern.

Bei Meister Simon's Anblick gerieth der Wirth augenscheinlich in einige Bewegung, und fing an sich die Hände zu reiben, aus seiner Ecke hervor zu schleichen, und mehrere tiefe Gastwirths-Bücklinge zu machen; während der Redner meinen Gefährten nicht weiter zu bemerken schien, als daß er lauter als vorher und, wie mich dünkt, mit einer Art von Trotz redete. Meister Simon aber lenkte, wie ich vorhin gesagt habe, von der Thür ab, nahm mich unter den Arm, und flüsterte mir, während wir nun vorbei gingen, im Tone der Scheu und des Schreckens zu, „das ist ein Radikaler! er liest Cobbett!“

Ich suchte von meinem Gefährten eine genauere Nachricht über ihn zu erhalten; allein dieser schien unwillig,

auch nur von ihm zu reden, nur in allgemeinen Ausdrükken antwortend, daß er „ein verdammt unruhiger Kerl sey, der eine verwünschte Sucht zum Reden habe, und Einem immer mit der Nationalschuld und solchem Unsinn in den Ohren läge," woraus ich vermuthete, daß Meister Simon, durch irgend ein zufälliges Zusammentreffen auf dem Felde der Disputation, eine Scheu vor ihm bekommen habe; denn diese Radikalen streichen stets herum, Wortstreit anzuknüpfen und freuen sich nie mehr, als wenn sie einen ordentlichen Menschen sammt seiner Logik aus dem Sattel heben können.

Bei späterer Nachfrage hat sich mein Verdacht bestätigt. Ich höre, daß der Radikale erst vor kurzem in dem Dorfe angelangt ist, wo er mit seiner Lehre furchtbare Verwüstungen anzurichten droht. Er hat bereits zwei oder drei der Einwohner vollkommen bekehrt, oder neue Lichter aus ihnen gemacht; er hat den Glauben mehrerer Andern erschüttert, und hat verschiedenen von den ältesten Dorfbewohnern, welche in ihrem ganzen Leben nicht an Politik, oder an sonst irgend etwas, gedacht hatten, den Kopf ganz verdreht.

Durch die fortwährende Unruhe seines Körpers und seines Geistes ist er ganz mager und abgefallen geworden; er treibt sich beständig mit Zeitungen und Pamphlets in den Taschen herum, die er bei allen Gelegenheiten hervorzieht. Er hat mehreren von den wackersten Dorfbewohnern

ein großes Aergerniß gegeben, daß er von dem Squire und seiner Familie so geringschätzig spricht, und merken läßt, es würde besser seyn, man theilte den Park in kleine Grundstücke und Küchengärten, oder fütterte gute Hämmel, statt der nutzlosen Hirsche, darauf.

Er ist ein großer Dorn im Auge des Squires, der sehr fürchtet, daß er Politik in das Dorf bringen, und unglückliche, nachdenkende Menschen aus dessen Bewohnern machen möge. Er ist dem Meister Simon noch verhaßter, welcher bisher, ohne viele Kosten von Gelehrsamkeit oder Logik, die politischen Ansichten im Orte zu lenken im Stande gewesen ist; dem es aber kürzlich sehr viel Mühe gekostet hat, den von diesem Kämpen der Reform bereits ausgestreuten Samen des Zweifels und der Ketzereien wieder auszurotten. In der That, der letztere hat in der Schenkstube bereits das große Wort erlangt, nicht sowohl deswegen, weil er die althergebrachten Orakel überzeugt, als weil er sie niedergesprochen hat. Der Apotheker konnte, mit aller seiner Philosophie, nichts gegen ihn ausrichten. Er hat den Wirth wenigstens ein Dutzend Mal überzeugt und bekehrt; der, indessen läßt sich von dem Nächsten, der mit ihm spricht, eben so leicht von dem Gegentheile überzeugen und dazu bekehren. Es ist wahr, eine heftige Gegnerin hat der Radikale aber an der Wirthin, die sehr eifrig loyal, und dem Könige, dem Meister Simon und dem Squire durchaus ergeben ist. Sie fällt dann und wann den Reformator mit all der Wuth einer wilden Berg-Katze an, und schont dann

selbst ihres sanftmüthigen Mannes nicht, weil er auf solche „niedrigdenkende Politik" höre. Was die gute Frau noch mehr aufbringt, ist die vollkommene Kälte, womit der Radikale auf ihre Angriffe hört, sein Gesicht zu einem herausfodernden, hochmüthigen Lächeln verziehend, und, wenn sie sich nun ganz außer Athem gesprochen hat, sie ganz ruhig um einen Trunk von ihrem eigengebrauten Biere bittend.

Der Einzige, der einigermaaßen diesem furchtbaren Politiker gewachsen ist, ist Hans Baargeld Tibbets, der, dem Radikalen und allen seinen Reden zum Trotz, seinen Platz in der Schenkstube behauptet. Hans ist einer der bestgesinnten Leute im Lande, ohne im Stande zu seyn, über die Sache zu reden. Er hat auch jene für einen zähen Streiter vortreffliche Eigenschaft, nie zu wissen, wenn er geschlagen ist. Er hat ein halbes Dutzend alter Grundsätze, welche er bei allen Gelegenheiten vorbringt, und obgleich sie sein Gegner noch so oft über den Haufen werfen mag, bringt er sie dennoch immer wieder ins Feld. Er ist wie der Räuber im Ariost, der, wenn gleich sein Kopf ihm ein halbes hundert Mal abgeschlagen worden, ihn doch in einem Augenblicke sich wieder aufsetzte und unversehrt wieder zum Kampfe zurückkehrte.

Was sich nicht mit Hans' einfachem und klarem Glaubensbekenntnisse vertragen will, heißt bei ihm „Französische Politik;" denn, des Friedens ungeachtet, kann er sich doch nicht überzeugen, daß nicht die Franzosen Plane machen, die Nation zu Grunde zu richten und sich der Bank von England zu bemächtigen. Der Radikale suchte ihn eines Tages durch-

eine lange Stelle aus einer Zeitung zu schlagen; aber Hans liest weder Zeitungen, noch glaubt er ihnen. Als Antwort sagte er ihm eine von den Strophen aus seinem Lieblings- und überhaupt einzigen Schriftsteller, dem alten Tusser, die er auswendig weiß, und die er seine goldenen Regeln nennt:

> **Bekümm're um der Fürsten Thun Dich nicht,**
> **Erfülle Du nur Deine eigne Pflicht;**
> **Gott sollst Du fürchten, König und Gesetze ehren**
> **Und Dich den Klauen der Gericht' erwehren.**

Als Tibbets dies mit großem Nachdrucke hergesagt hatte, zog er einen wohlgefüllten ledernen Beutel hervor, nahm eine Handvoll Gold und Silber heraus, bezahlte seine Zeche an der Schenke mit großer Pünktlichkeit, that sein Geld, Stück vor Stück, wieder in den Beutel, den Beutel in die Tasche, die er zuknöpfte; und dann stieß er mit dem Stocke recht ordentlich auf den Boden, sagte zu dem Radikalen, mit dem Tone eines Mannes, der seinen Gegner gehörig abgefertigt zu haben glaubt: guten Morgen Herr! und schritt dann mit löwengleichem Ernst aus dem Hause. Zwei oder drei von Hans' Bewunderern, welche gegenwärtig waren und sich gefürchtet hatten, selbst ins Feld zu rücken, betrachteten dies als einen vollkommenen Triumph, und winkten einander zu, als der Radikale den Rücken wandte. „Ja, ja!" sagte der Wirth, sobald der Radikale es nicht mehr hören konnte, „laßt den alten Hans gehen, ich verbürg' es, der gibt ihm seinen Theil!"

Der Rabenhorst.

Doch Raben krächzend, Geyer, die erhaben
In weiten Kreisen ob uns schwebend schreien,
Die Häher, Elstern, selbst die düstre Eule,
Den Mond begrüßend, haben Reiz für mich.

Cowper.

In einem Gange von hohen Eichen und Buchen, welcher eine Terasse, gerade am Rande des Gartens krönt, ist ein alter Rabenhorst; welcher einen der wichtigsten Bestandtheile der ländlichen Besitzungen des Squire ausmacht. Der alte Herr legt groses Gewicht auf seine Raben, und leidet nicht, daß einer davon getödtet werde; dem zufolge haben sie sich außerordentlich vermehrt: die Gipfel der Bäume sind mit ihren Nestern beladen; sie haben sogar, schon seit langer

Zeit, eine Kolonie in den Ulmen und Kiefern des Kirchhofes angelegt, die, wie andere entfernte Kolonien, sich bereits von dem Mutterlande losgesagt hat.

Der Squire sieht die Raben als einen sehr alten und ehrenwerthen Herren=Stamm an, sehr aristokratisch in seinen Ansichten, gern an einer Stelle verbleibend, und Kirche und Staat anhänglich; wie ihre Gewohnheit, so hoch in der Luft zu bauen, und sich in der Nähe von Kirchen und Kathedralen und in den geehrten Baumgängen alter Schlösser und adeliger Häuser aufzuhalten, hinlänglich darthut. Die gute Meinung, welche der Squire von ihnen hegt, veranlaßte mich, diese ehrenwerthen Vögel etwas genauer zu betrachten; denn ich gestehe, zu meiner Schande, daß ich sie bisher immer mit ihren Geschwisterkindern, den Krähen, verwechselt hatte, mit denen sie, beim ersten Anblicke, eine so große Familienähnlichkeit haben. Nichts scheint ungerechter oder beleidigender seyn zu können, als dieser Irrthum. Die Raben und Krähen sind, in der gefiederten Welt, das, was die Spanier und Portugiesen unter den Völkern sind, sich, grade ihrer Nachbarschaft und Aehnlichkeit wegen, am wenigsten liebend. Die Raben sind alte, langjährige Hausbesitzer, hochsinnige Edelherrn, die ihre erblichen Wohnsitze seit undenklichen Zeiten inne gehabt haben; was aber die armen Krähen betrifft, so sind sie eine Art von landstreicherischem, räuberischen Zigeunervolk, ohne eine bestimmte Heimath, im Lande umherstreifend; „ihre Hände sind gegen Jedermann aufgehoben, und Jedermanns Hände gegen sie“ und man

hängt sie auf jedem Kornfelde auf. Meister Simon versicherte mich, daß wenn ein weiblicher Rabe sich je so weit vergessen sollte, sich mit einer Krähe in eine Verbindung einzulassen, er unvermeidlich enterbt und von allen seinen Bekannten von Stande ausgestoßen werden würde.

Der Squire wacht sehr sorgfältig über die Wohlfahrt und die Angelegenheiten seiner schwarzen Nachbarn. Was Meister Simon betrifft, so behauptet er sogar, Manche von ihnen dem Ansehn nach zu kennen, und ihnen Namen gegeben zu haben; er zeigt mehrere, von denen er sagt, daß sie alte Familienhäupter seyen, und vergleicht sie mit würdigen alten Bürgern, welche in der Welt etwas vor sich gebracht haben, und dreieckige Hüte und silberne Schnallen auf den Schuhen tragen. Ungeachtet des beschirmenden Wohlwollens des Squire, und ihres Bürgerrechts in seinem Reiche, scheinen sie doch keine Lehnspflicht anzuerkennen, und in keinem Verkehr oder näheren Verhältniß zu stehen. Ihre luftigen Wohnungen sind beinahe ganz außer Schußweite gebaut; und ungeachtet ihrer Nähe bei der Halle, halten sie sich in einer scheuen, mißtrauischen Entfernung von den Menschen.

Es gibt jedoch eine Zeit im Jahr, welche alle Vögel gewissermaaßen auf eine Stufe bringt, und den Stolz des kühnsten Luftbewohners demüthigt; dies ist die Zeit, wo sie ihre Nester bauen. Dies findet zeitig im Frühling statt, wenn die Bäume die ersten Knospen hervorzutreiben, die lange verwelkten Enden der Zweige sich zu begrünen anfan-

gen, wenn die Felderdbeeren und die übrigen Gesträuche der bedeckten Waldgegenden, ihre zarten und gefärbten Blätter ansetzen und die Maaßliebe und die Schlüsselblume unter den Hecken hervorgucken. Um diese Zeit herrscht eine allgemeine Bewegung in der gefiederten Schöpfung; ein unaufhörlich Umherflattern und ein lustiges Zirpen andeutend, wie das erste Aufkeimen in der Pflanzenwelt, so das neuerwachende Leben und die wiederkehrende Fruchtbarkeit des Jahres.

Dann vergessen die Raben ihre gewöhnliche Vornehmheit und ihre scheuen und stolzen Gewohnheiten. Statt in den hohen Regionen der Luft zu bleiben, sich auf den luftigen Baumwipfeln zu schaukeln, und mit stolzer Verachtung auf die gemeinen Wesen herabzuschauen, welche an der Erde kleben, legen sie gern auf eine Zeitlang ihre Würde ab, kommen zur Erde hernieder, und nehmen den mühseligen, gewerbsamen Charakter eines Arbeiters an. Sie verlieren nun ihre natürliche Scheue, werden furchtlos und vertraulich, und man sieht sie nach allen Seiten umherflattern, um Baumaterialien zu suchen. Dann und wann sieht man auch einen von den geschäftigen alten Herren, der, mit unbehülflichem Gange, sich umhertummelt, als ob er mit dem Podagra oder Hühneraugen an den Füßen geplagt wäre, manchen forschenden Blick umher wirft, jeden Strohhalm, den er findet, in ernste Betrachtung zieht, ihn erst mit einem Auge, dann mit dem andern ansieht, bis er einen mächtigen Zweig erspäht, der stark genug ist, einen Balken zu seinem Luft-

Schlosse abzugeben, diesen begierig erfaßt und damit zu dem Baumwipfel hinauffliegt; anscheinend fürchtend, daß man ihm die unschätzbare Beute streitig machen könnte.

Wie andere Erbauer von Luftschlössern, scheinen diese lustigen Baumeister sehr sonderbar in der Wahl ihrer Materialien zu Werke zu gehen, und die am liebsten zu haben, welche aus der Ferne kommen. So denken sie, wenn es gleich eine Menge trockener Zweige auf den Bäumen umher gibt, nie daran, Gebrauch von denselben zu machen, sondern sammeln in fremden Landen ein, und kommen, einer nach dem andern, von den Enden der Erde herbeigesegelt, jeder ein köstliches Stück Bauholz im Schnabel tragend.

Ich darf nicht vergessen eines Umstandes zu erwähnen, der leider dem ernsten und ehrenwerthen Charakter dieser alten Edelherren einigen Abbruch thut, nämlich, daß sie, während der Bauzeit, sich sehr oft unter einander veruneinigen; daß sie sich kein Gewissen daraus machen, einander zu betrügen und zu plündern; und daß zuweilen der Rabenhorst ein Schauplatz gewaltiger Zänkereien und Unruhen ist, in Folge eines Verbrechens der Art. Einer von den Inhabern im Neste, bleibt gewöhnlich im Neste, um es gegen Beraubung zu sichern; und ich habe harte Kämpfe gesehen, wenn etwa ein schlauer Nachbar einen Balken, der sein Auge angezogen hatte, zu stehlen wagte. Da ich nicht voreilig einem Verdachte Raum geben will, der auf den Charakter eines so ehrenwerthen Volkes ein böses Licht werfen könnte,

so muß ich glauben, daß diese Diebstähle von den höheren Klassen sehr mißfällig angesehen und selbst streng gestraft werden von denen, welche in Ansehen stehen; denn ich habe dann und wann einen ganzen Schwarm Raben auf das Nest eines Einzelnen fallen, es ganz in Stücke reißen, die Trümmer hinweg tragen, und selbst den unglücklichen Eigenthümer mißhandeln sehen. Ich habe geschlossen, daß dies eine, ihm von den Polizeibeamten, für irgend eine Veruntreuung auferlegte exemplarische Strafe sey, oder daß es vielleicht ein Haufe Gerichtsdiener war, der in seinem Hause eine Execution vollzog.

Ein anderes von ihren Manövers während ihrer Bauzeit hat mich belustigt. Der Verwalter ließ, nicht ganz zur Zufriedenheit des Squire, der dies für eine Beeinträchtigung der Würde eines Parks hält, welcher nur für Dannhirsche bestimmt seyn sollte, eine bedeuten Anzahl Schafe auf einem Rasenplatze bei dem Hause weiden. Dem sey wie ihm wolle, so ist, nicht weit von dem Fenster des Gesellschaftszimmers, ein grüner Hügel, wo die Mutterschafe und Lämmer gewöhnt sind, sich gegen Abend zu versammeln, um sich noch der untergehenden Sonne zu freuen. Kaum hatten sie sich zur Zeit, wenn die klugen Vögel bauen, hier gesammelt, als ein stattlicher alter Rabe, von dem Meister Simon mich versicherte, daß er die erste obrigkeitliche Person dieser Republik sey, sich auf den Kopf eines der Mutterschafe setzte, das, anscheinend dieser Herablassung sich bewußt, zu grasen aufhörte und, in bewegungsloser Ehrfurcht vor seiner erha-

benen Last, still stehen blieb; die übrigen Bewohner des Rabenhorstes kamen dann nach dem Beispiele ihres Anführers, herbei, bis jedes Schaf deren zwei oder drei auf sich hatte, auf ihren Rücken krächzend, flatternd und kämpfend. Ob sie die Unterwerfung der Schafe vergalten, daß sie zum Vortheil des Rabenhorstes einen Beitrag von ihren Fellen erhoben, weiß ich nicht gewiß; obgleich ich voraussetze, daß sie darin dem Beispiel aller Schutzherren folgen.

Der letzte Theil des Mai ist die Zeit der Trübsal für die Rabenhorste, wo die Jungen so eben aus ihren Nestern hervorkommen und sich auf den benachbarten Zweigen wiegen können. Jetzt kommt die Zeit der „Rabenjagd," ein schrecklicher Bethlehemitischer Kindermord. Natürlich untersagt der Squire alle Verletzungen der Art in seinen Ländereien; aber, wie ich höre, wird unter der Kolonie um die alte Kirche eine desto gewaltigere Niederlage angerichtet. Auf diese dem Verderben geweihte Republik schießt das Dorf „mit seiner ganzen Ritterschaft." Jeder müssige Wicht, der nur eine alte Flinte oder Donnerbüchse besitzt, und die sämmtlichen Bogenschützen aus Slingsby's Schule bei dieser Gelegenheit rücken ins Feld. Vergebens ermahnt und schilt der kleine Pfarrer, in zornigem Tone, aus dem Fenster seines Studierzimmers, das auf den Kirchhof geht: das Geknall dauert unaufhörlich vom Morgen bis zum Abend. Da die Leute keine große Schützen sind, so treffen sie nicht oft: dann und wann zeigt aber ein großes Jubelgeschrei des Belagerungsheeres der Bauerlümmel den Herabsturz eines un-

glücklichen, feisten Raben an, der dann mit dem Nachdruck eines zerquetschenden Apfelkloßes auf die Erde fällt.

Auch ist der Rabenhorst nicht gänzlich frei von andern Unruhen und Unannehmlichkeiten. In einem so aristokratischen, so hochsinnigen Gemeinstaate, worin es so viel altes Geblüt und so viel Ahnenstolz gibt, müssen sich natürlich gar manche Rangstreitigkeiten erheben und gar manche Ehrensachen erfolgen. In der That ist dies sehr oft der Fall: zwischen Einzelnen entstehen heftige Fehden, welche zu argen Thätlichkeiten auf den Baumwipfeln Anlaß geben; und ich habe mehr als einmal einen regelmäßigen Zweikampf zwischen zwei tapferen Helden des Rabenhorstes gesehen. Ihr Schlachtfeld ist gewöhnlich die Luft; und ihr Streit wird auf die künstlichste und zierlichste Weise gehandhabt; sie kreisen um einander, steigen immer höher und höher, um sich das Feld abzugewinnen, bis sie sich zuweilen in den Wolken verlieren, bevor der Kampf entschieden ist.

Sie haben auch dann und wann hartnäckige Gefechte mit einfallenden Falken, und vertreiben diese dann ganz förmlich durch ein posse comitatus. Sie sind auch ungemein eifersüchtig auf ihr Gebiet, und leiden es nicht, daß irgend ein Vogel sich in dem Wäldchen oder in seiner Nähe ansiedele. Eine sehr alte, ehrwürdige, hagestolze Eule hatte seit langer Zeit ihren Wohnsitz in einer Ecke des Wäldchens aufgeschlagen, ist aber von den Raben förmlich hinausgeworfen worden, und hat sich, der Welt überdrüssig, in ei-

nen benachbarten Wald zurückgezogen, wo sie das Leben eines Klausners führt, und allnächtlich über ihre üble Behandlung Klage führt.

Das Geschrei dieses unglücklichen Gentleman hört man gewöhnlich an stillen Abenden, wenn die Raben alle zur Ruhe sind; und ich habe oft in einer mondhellen Nacht ihm mit einer Art von geheimen Vergnügen zugehört. Dieser graubärtige Menschenhasser wird natürlich von dem Squire sehr in Ehren gehalten; aber die Dienstboten haben allerhand abergläubische Gedanken über ihn; und es würde schwer seyn, das Milchmädchen dahin zu bringen, nach eingetretener Dämmerung in die Nähe des Holzes zu gehen, das er bewohnt.

Außer den Privat-Zänkereien der Raben, gibt es aber noch andere Unfälle, von denen sie heimgesucht werden, und welche oft Trauer über die achtbarsten Familien des Rabenhorstes bringen. Da sie den ächten freiherrlichen Geist der guten alten Lehnszeiten haben, so machen sie wohl dann und wann von ihren Schlössern aus, Streifereien, und brandschatzen die Felder, des Pöbels der benachbarten Gegenden; bei welchen ritterlichen Unternehmungen sie dann und wann von dem verrosteten Geschütz irgend eines widerspänstigen Pächters begrüßt werden. Gelegentlich begehen sie auch, während sie ganz ruhig außerhalb der Gränzen des Parks in der Luft umherstreifen, die Unvorsichtigkeit, den herumtreibenden Bogenschützen aus Slingsby's Schule in den

Schuß zu kommen, und erhalten einen Flügelschuß von dem Bogen irgend eines heillosen Jungen. In solchem Falle wird der verwundete Abentheurer zuweilen gerade noch Kraft genug haben, sich nach Hause zu bringen und seinen Geist in dem Rabenhorst aufzugeben, wo er dann „ganz draußen“ an einem Zweige hängt, wie ein Dieb am Galgen; ein warnendes Beispiel für seine Freunde und ein Gegenstand großen Bedauerns für den Squire.

Doch trotz allen diesen Widerwärtigkeiten, haben die Raben, im Ganzen, doch ein glückliches Festtags-Leben. Wenn ihre Jungen aufgezogen und ihrem angebornen Element, der Luft, überlassen sind, so scheinen die Sorgen der Alten vorüber zu seyn, und sie nehmen wieder alle ihre aristokratische Würde und Trägheit an. Ich habe sie um das Vergnügen beneidet, das sie in ihrer luftigen Höhe zu empfinden scheinen, wenn sie mit lautem Freudengeschrei um ihre luftigen Wipfel flattern, zuweilen über denselben schweben, zuweilen sich wählerisch auf die höchsten Zweige niederlassen, und sich dort mit ausgestreckten Schwingen schaukeln und im Winde wiegen. Zuweilen scheinen sie einen Modeausflug nach der Kirche zu machen, und sich dadurch zu belustigen, daß sie in luftigen Ringen um die Spitze des Kirchthurms kreisen; zu anderen Zeiten bleibt eine bloße Garnison in dem festen Platz im Gebüsche zurück, während die übrigen umherstreifen, das schöne Wetter zu genießen. Gegen Sonnenuntergang zeigt die Garnison ihre Rückkehr an; in weiter Ferne hört man schon ihr Krächzen, und man sieht sie weit entfernt, wie eine schwarze Wolke, und dann

näher und näher, bis sie endlich alle nach Hause schwirren. Sie beschreiben dann mehrere große Kreise in der Luft, über der Halle und dem Garten, verengen die Kreise mehr und mehr, bis sie sich endlich allmählig auf das Wäldchen niederlassen, wo ein furchtbares Gekrächz statt findet, als wollten sie die Abentheuer ihres Tages erzählen.

Ich wandle zu diesen Zeiten gern um jene düstern Gebüsche, und höre mit Vergnügen die verschiedenartigen Töne dieses lustigen Volkes, das so hoch über mir nistet. Wenn die Dämmerung zunimmt, hört ihre Unterhaltung auf, und Einer scheint nach dem Andern einzuschlafen; aber dann und wann hört man einen Klageton um ein Kissen, oder etwas mehr von der Bettdecke. Erst spät am Abend kommen sie ganz zur Ruhe, und dann beginnt ihre alte klausnerische Nachbarin, die Eule, ihr einsames Klaggeschrei aus ihrer jungfräulichen Wohnung in dem Walde.

Der Maientag.

Es ist die schönste Zeit im Jahr,
Denn Veilchen biethen nun sich dar;
Die junge Rose bricht hervor,
Den Boden deckt der Primeln Flor.
So kommet zu dem Maibaum dann,
Denn jetzt bricht uns ein Festtag an.

Actäon und Diana.

Als ich diesen Morgen im Bett lag, mich jenes Zustandes zwischen Traum und Wachen erfreuend, der so angenehm auf dem Lande ist, wenn die Vögel um das Fenster singen und die Sonnenstrahlen durch die Vorhänge gucken, wurde ich durch den Ton der Musik erweckt. Als ich die Treppen hinunter ging, fand ich eine Anzahl Dorfbewohner in ihren Festkleidern, die eine mit Blumenkränzen und Bändern ge-

schmückte Stange trugen und von den Dorfmusikanten begleitet, unter Anführung des Schneiders, des blassen Kerls, der das Klarinett spielt. Sie hatten Alle Hagedornzweige, oder, wie man es nennt, „den Maien,“ an den Hüten, und hatten grüne Reiser und Blumen gebracht, die Thüre und die Fenster der Halle damit zu schmücken. Sie waren gekommen, um anzuzeigen, daß der Maienbaum auf der Wiese errichtet werde, und die Hausgenossen einzuladen, die Lustbarkeiten mit anzusehen. Wie hergebracht, ward die Halle ein Schauplatz geschäftigten Treibens und fröhlicher Verwirrung. Die Dienerschaft war Mai und Musik toll; und weder die Zungen noch die Füße der Mädchen, die sich schon im Voraus auf die Lustbarkeiten auf der Wiese und den Tanz am Abend freuten, waren mehr in Ordnung zu halten.

Ich ging schon frühzeitig nach dem Dorfe, um die Fröhlichkeit mit zu genießen. Der Morgen war klar und sonnig, so wie man einen Maimorgen immer beschreibt. Die Felder waren weiß von Schlüsselblumen, der Hagedorn war mit seinen duftenden Blüten bedeckt, die Biene summte an jedem Hügel, und die Schwalbe spielte hoch in der Luft um die Kirchthurmspitze des Dorfes. Es war einer von den schönen Tagen, wo wir mit Wonne die Luft einzuathmen scheinen, die uns umgibt, und uns glücklich fühlen, wir wissen nicht, warum. Wer den Werth eines würdigen Mannes jemals gefühlt, oder an einem liebenswürdigen Weibe innig gehangen hat, wird, an einem solchen Tage, das An-

denken an sie gewiß zärtlich in sich erneuern, und sein Herz von längst begrabenen Erinnerungen neu belebt fühlen. „Denn zu der Zeit," sagt der treffliche Roman vom König Arthur: „rufen die Liebenden die alte Zärtlichkeit und die alten Liebesdienste wieder in ihr Gedächtniß zurück, und manches freundliche Thun, das durch Nachlässigkeit vergessen worden."

Ehe ich noch das Dorf erreichte, sah ich schon den Maienbaum mit seinen bunten Kränzen und Bändern hoch über die Hütten emporragen, und hörte den Klang der Musik. Ich fand zum Empfange der Gesellschaft in der Nähe des Baumes Buden aufgeschlagen, und eine Laube von grünen Zweigen und Blumen für die Maienkönigin, ein frisches, rosenwangiges Mädchen aus dem Dorfe.

Ein Haufe Mohrentänzer tummelte sich, in seinen phantastischen Kleidungen, mit Falkenschellen klingelnd, auf dem Grün umher, mit einem Knaben als Jungfrau Mariane gekleidet, und dem Narren, der mit seiner Büchse rasselte, um von den Umstehenden Beiträge einzufordern. Auch die Zigeunerinnen trieben schon ihr geheimes Spiel in den Neben-Ecken des Dorfes, in den Händen der einfältigen Bauermädchen lesend, und ihnen Allen wahrscheinlich gute Männer und Schaaren von Kindern versprechend.

Der Squire erschien während des Morgens, begleitet von dem Pfarrer, und wurde mit lautem Zuruf empfangen. Er mischte sich, den ganzen Tag über, unter die Landleute,

Vergnügen gebend und empfangend, wohin er kam. Die Lustbarkeiten des Tages standen unter Slingsby's, des Schulmeisters Leitung, der nicht allein in der Schule Zuchtmeister, sondern im Dorfe auch Ceremonienmeister ist. Er tummelte sich umher, mit der besorgten und unruhigen Miene eines Mannes, der die schwere Last auf seinem Herzen hat, für anderer Leute Unterhaltung zu sorgen. Er hat sich in ein Dutzend Verlegenheiten gesetzt, zufolge einer politischen Intrigue, bei welcher, beiläufig gesagt, Meister Simon und der Oxforder Student die Hand mit im Spiele hatten und welche die Wahl der Maienkönigin zum Gegenstand hatte. Er hatte sehr heftige Widersprüche durch eine Partei von Aletrinkern erfahren müssen, die für eine dralle Schenkjungfer, die Tochter des Wirthes, stimmte; er hatte aber einen zu guten Rückhalt gehabt, um nicht seine Meinung durchzusetzen, wie es denn doch scheint, daß diese ländlichen Kronen, wie alle andere, Gegenstände lebhafter Bewerbungen und Kränkungen sind. Ich höre, daß Meister Simon, wenn gleich unter der Hand, doch einen großen Antheil an der Wahl dieser Maienkönigin nimmt, und daß der Kranz gewöhnlich für eine der ländlichen Schönheiten bewahrt wird, die Gnade vor seinen Augen gefunden hat.

Im Laufe des Tages wurden mehrere Kraft- und Behendigkeits-Uebungen auf der Wiese vorgenommen, bei welchen ein Haufe von älteren Dorfbewohnern, als Kampfrichter, den Vorsitz führte. Unter diesen stand, wie ich sah, Hans Baargeld oben an, mit einem gelehrten und kritischen

Auge die Verdienste der verschiedenen Bewerber abwägend; und ob er gleich sehr lakonisch war und sich zuweilen nur durch ein Kopfnicken verrieth, so war es doch klar, daß seine Ansicht die der Redseligsten bei weitem überwog.

Der junge Hans Tibbets war der Held des Tages und trug die meisten Preise davon, obgleich er bei einigen von den Behendigkeits-Uebungen von dem „verlornen Sohne“ fast übertroffen wurde, der bei dieser Gelegenheit sehr in seinem Elemente zu seyn schien; aber sein gefährlichster Nebenbuhler war der berüchtigte Zigeuner, der furchtbare „Sternenlicht-Thomas.“ Ich freute mich Gelegenheit gefunden zu haben, diesen „Liebling des Mondes“ bei hellem Tageslicht beschauen zu können. Ich fand, daß er ein großer, schwärzlicher, gut aussehender Mann war, mit einer stolzen Miene, wie ich sie zuweilen bei einem indianischen Häuptling gefunden; und mit einer gewissen nachläßigen, leichten und beinahe angenehmen Haltung, welche ich sehr oft an Wesen des Lazaroni-Stammes bemerkt habe, die ein müssiges, herumtreibendes Leben führen und eine vornehme Abneigung gegen alle Arbeit zeigen.

Meister Simon und der alte General rekognoscirten zusammen die Gegend und erlaubten sich manchen unschuldigen Scherz mit den flinken Landmädchen. Meister Simon küßte manche von ihnen, wenn sie ihm in den Weg kamen, und fragte nach ihren Schwestern, denn er ist mit den meisten Pachterfamilien bekannt. Zuweilen flüsterte er ihnen auch etwas zu, und that, als ob er ihnen schelmische Dinge sagte,

und, wenn man ihn damit aufzog, wies er es mit Lachen zurück, obgleich es klar war, daß er sich gern für einen lustigen Lothario unter ihnen angesehen wissen wollte.

Mit den Pächtern hatte er viel über ihre Pachtungen zu sprechen, und schien alle ihre Pferde bei den Namen zu kennen. Ein alter Mann, mit einem runden rothen Gesichte und einer Nachtmütze unter seinem Hute, der Spaßmacher des Dorfes, nahm mehrere Male Gelegenheit, etwas Scherzhaftes an ihn zu richten, während seine Gefährten es hörten, zu denen er sich dann hinwandte und ihnen zunickte, wenn Meister Simon weggegangen war.

Die Harmonie des Tages wäre indes, einmal, beinahe unterbrochen worden, indem der Radikale, mit zweien oder dreien seiner Schüler, auf dem Platze erschien. Er fing bald an, mitten im Gedränge zu predigen, aus dem ich seine Stimme hören und dann und wann seine dürre Hand eine halbe Meile aus dem Aermel hervorragen sehen konnte, sie mit heftiger Gebärde in die Luft erhebend, und statt des Schwertes ein Pamphlet schwingend. Er zog gegen diese eitlen, unsinnigen Vergnügungen in Zeiten der öffentlichen Noth los, wo es Jedermanns Geschäft sey, an andere Dinge zu denken und traurig zu seyn. Die ehrlichen Dorflogiker konnten sich, zumal da seine Proselyten ihm beistanden, gegen ihn nicht halten; als, zu ihrer großen Freude, Meister Simon und der General auf dem Schlachtfelde eintrafen. Ich sah, daß Meister Simon sich gern weggemacht hätte, sobald er sich in der Nähe dieses Branders fand; aber der

General war zu gut gesinnt, als daß er in seiner Gegenwart so etwas hätte reden lassen sollen, und dachte, ohne Zweifel, daß ein Blick und ein Wort von einem Gentleman hinreichen würde, einem so schäbigen Redner den Mund zu schließen. Dieser aber kannte kein Ansehen der Person, sondern schien sich vielmehr darüber zu freuen, so bedeutende Gegner zu haben. Er sprach mit größerer Geläufigkeit als je, und überschüttete sie bald mit einer Rede über Auflagen; Armengelder und die Nationalschuld. Meister Simon versuchte, auf seine gewöhnliche ablenkende Art die Sache leicht zu nehmen, womit er sich bei den Dorfbewohnern immer sehr gut herausgeholfen hatte; allein der Radikale war einer der verzweifelten Kerle, welche einen immer streng bei Thatsachen festhalten; und so hatte er in der That zwei bis drei Pamphlets in der Tasche, um Alles, was er behauptete, durch gedruckte Belege zu beweisen. Auch der General fand sich bald, in einen ernsthafteren Kampf verwickelt, als es seine Würde erlaubte, und sah aus, wie ein mächtiger holländischer Ostindienfahrer, dem von einem kleinen Kaper gewaltig zugesetzt wird. Vergebens blies er sich auf, gab sich ein Ansehen, sprach hochtrabende Worte, und suchte durch die Vornehmheit der Art und Weise die Armuth der Sache heraus zu putzen; jeder Hieb des Radikalen machte, daß er blies, wie ein Blasebalg, und schien eine Masse Wind aus ihm herauszupressen. Kurz, die zwei Würdigen von der Halle wurden gänzlich stumm gemacht, und dies noch dazu in der Gegenwart mehrer großer Bewunderer des

Meister Simons, welche ihn immer als untrüglich angesehen hatten. Ich weiß nicht, wie er und der General es angefangen haben würden, ihre Streitkräfte anständig aus dem Felde zu ziehen, wenn nicht angekündigt worden wäre, daß durch eine Pferdehalfter gelacht werden sollte, worauf der Radikale sich mit großer Verachtung zurückzog, und sobald er weg war, das Gespräch sich einstimmig gegen ihn wendete.

„Habt Ihr je solch eine Menge albernes Zeugs gehört, General?“ sagte Meister Simon. „Man kann mit so einem Kerl, wenn er einmal den verwünschten Cobbett im Kopfe hat, nichts reden.“

„Wahrhaftig, Herr!“ sagte der General, indem er sich die Stirn wischte: „solche Kerle müßten Alle transportirt werden!“

In dem letztern Theil des Tages statteten die Damen von der Halle auf der Wiese einen Besuch ab. Die schöne Julie erschien, auf den Arm ihres Geliebten gelehnt, und sah ungemein bleich und anziehend aus. Da sie im Dorfe sehr beliebt ist, wo man sie von Kindheit an gekannt hat; und da man von ihrem neulichen Unfalle sehr viel gesprochen hatte, so verursachte ihr Anblick sehr allgemeines Vergnügen, und einige alte Frauen aus dem Dorfe segneten ihr liebes Gesicht, als sie vorüberging.

Während sie umhergingen, sah ich den Schulmeister in angelegentlichster Unterredung mit dem jungen Mädchen be-

griffen, das die Maienkönigin darstellte, sie augenscheinlich zu irgend einem gewaltigen Unternehmen aufzumuntern strebend. Endlich kam sie, als die Gesellschaft sich ihrer Laube näherte, hervor, schwankte aber bei jedem Schritt, bis sie den Fleck erreichte, wo die schöne Julie zwischen ihrem Geliebten und Lady Lillycraft stand. Die kleine Königin nahm dann den Blumenkranz vom Haupte, und suchte, ihn der auserkorenen Braut aufzusetzen; allein Beider Verwirrung war so groß, daß der Kranz auf den Boden gefallen seyn würde, hätte nicht der Offizier ihn aufgefangen und lachend ihn auf die schöne Stirn seiner erröthenden Geliebten gesetzt. Es war etwas Reizendes in der Verlegenheit dieser zwei jungen Wesen, Beide so schön, und doch so verschieden in ihrer Schönheit. Meister Simon sagte mir nachher, die Maienkönigin habe einige Verse hersagen sollen, die der Schulmeister für sie geschrieben habe; sie habe aber weder so viel Verstand gehabt, sie zu fassen, noch so viel Gedächtniß, sie zu behalten. „Uebrigens,“ fügte er hinzu, „radebrecht sie unsers Königs Englisch fürchterlich, unter uns gesagt, und so hat sie sehr klug daran gethan, den Mund zu halten und sich auf ihr hübsches Gesicht zu verlassen.“

Unter den andern Charakteren von der Halle fand sich Mrs. Hannah, der Lady Lillycraft Kammerfrau: zu meiner Verwunderung war sie von dem alten Christy, dem Jäger, und von seinem Gespenst von Windhund begleitet; aber ich finde, daß sie sehr alte Bekannte sind, da wahrscheinlich die gleiche Richtung ihrer Gesinnungen sie einander nähert.

Mrs. Hannah bewegte sich mit einer steifen Würde unter den Landleuten, die sich vor ihr mit größerer Scheu zurück zogen, als vor ihrer Gebieterin. Ihr Mund schien wie mit einem Schlosse vermacht, ausgenommen, daß dann und wann das Wort „Kerle!" ihren Lippen entschlüpfte, wenn sie zufällig im Gedränge etwas gestoßen wurde.

Aber es gab noch ein Herz, das nicht in die Fröhlichkeit des Schauspiels mit einstimmte; dies war das der einfachen Phöbe Wilkins, der Nichte der Haushälterin. Das arme Mädchen hat seit einiger Zeit fortgefahren zu weinen und sich abzuhärmen, und das Alles der hartnäckigen Kälte ihres Liebhabers wegen; nimmer ist wohl eine kleine Koquetterie strenger bestraft worden. Sie erschien heute auf der Wiese, von einem schmucken Bedienten, ohne Livree, begleitet und war offenbar entschlossen, den gefährlichen Versuch zu wagen, die Eifersucht ihres Liebhabers zu erregen. Sie trug ihre besten Kleider; nahm ein sehr fröhliches Wesen an; sprach laut und mädchenhaft und lachte, wenn über nichts zu lachen war. Es war jedoch, trotz alles dieses anscheinenden leichten Sinnes, ein wundes, schwerbedrängtes Herz in des armen Geschöpfes Busen. Ihr Auge schweifte jeden Augenblick umher, ihren treulosen Liebhaber suchend; und ihre Wange erbleichte, und ihre erborgte Fröhlichkeit verschwand, als sie sah, daß er der kleinen Maienkönigin auf seine Weise den Hof machte.

Meine Aufmerksamkeit ward nun durch neuen Lärm und Getümmel angezogen. Man hörte Musik aus der Entfer-

nung; man sah eine Fahne den Weg heraufkommen, vor welcher Musikanten hergingen, die eine Art Marsch spielten, und denen eine Menge rüstiger Bauerbursche, die Ritterschaft eines benachbarten nebenbuhlerisch gesinnten Dorfes, folgte.

Sie hatten nicht sobald die Wiese erreicht, als sie die Helden des Tages zu einer neuen Anstrengung ihrer Kräfte und Behendigkeit herausfoderten. Mehrere Kämpfe erfolgten zur Ehre beider Dörfer. Bei einer dieser Uebungen entspann sich ein sehr hartnäckiger Ringkampf zwischen dem jungen Tibbets und dem Anführer der Gegenpartei. Sie zogen und reckten und keuchten, ohne daß Einer der Meister werden konnte, bis endlich Beide zu Boden kamen und auf den Rasen rollten. Gerade jetzt kam die trostlose Phöbe herbei. Sie sah ihren abtrünnigen Liebhaber in einem heftigen Kampfe, wie sie dachte, und in Gefahr. In Einem Augenblick waren Stolz, beleidigtes Gefühl und Koketterie vergessen: sie stürzte in den Kreis, ergriff den nebenbuhlerischen Kämpen bei dem Haar und war im Begriff, ihre ohnmächtige Rache an ihm auszulassen, als eine dralle, rüstige Bauerdirne, die Geliebte des daniederliegenden Burschen, wie ein Falk auf sie herabstieß, und in einem Augenblick ihr schönes Gefieder ihr ausgerupft haben würde, hätte man nicht auch sie wiederum ergriffen.

Ein förmlicher Aufruhr folgte. Die Ritterschaft der beiden Dörfer wurde handgemein. Schläge wurden ausgetheilt und Stöcke geschwungen. Phöbe wurde in Krämpfen vom

Kampfplatze getragen. Vergebens strebten die Weisen des Dorfes zu vermitteln. Der spruchreiche Apotheker suchte das besänftigende Oel seiner Philosophie auf dieses stürmische Meer der Leidenschaften zu gießen, ward aber in den Staub getreten. Slingsby, der Pädagog, der ein großer Freund der Ruhe ist, begab sich, als Marschall des Festes, mitten in das Gedränge, um dem Aufruhr ein Ende zu machen, er wurde aber zerzaus't und kam, mit seinem Kleid, das in zwei Fetzen von seinen Schultern hing, heraus; worauf der verlorene Sohn mit Wuth in die Menge stürzte, um die von seinem Beschützer erlittene Beleidigung zu rächen. Das Gedränge ward dichter; zuweilen sah ich die Reitkappe des alten Christy, wie den Helm eines Anführers, mitten im Gewühl auftauchen, während Mistreß Hannah, von ihrem tapfern Vertheidiger getrennt, schrie, und rechts und links mit einem verschossenen Sonnenschirm darein schlug, von der Menge in einer Weise gestoßen und umhergezaust, wie es wohl noch nicht einer jungfräulichen Kammerfrau begegnet ist.

Endlich sah ich den alten Hans Baargeld sich einen Weg in das dichteste Gedränge bahnen; dasselbe, wie es schien, aus einander sprengend und vi et armis Frieden erzwingend. Es war überraschend, zu sehen, wie auf einmal Ruhe ward. Der Sturm schien sich plötzlich gelegt zu haben. Die Parteien, welche keinen eigentlichen Grund zu Feindseligkeiten hatten, waren leicht besänftigt, und wußten in der That selbst nicht recht, wie und warum sie einander an die Ohren

gerathen waren. Slingsby wurde schnell von seinem Freunde, dem Schneider, wieder zusammengenäht, und nahm seine gewöhnliche gute Laune wieder an. Mrs. Hannah trat auf die Seite, um ihre zerknickten Federn wieder in Ordnung zu bringen; und der alte Christy, nachdem er ebenfalls seine Schäden ausgebessert hatte, nahm sie unter den Arm, und sie zogen wieder nach der Halle, zehn Mal mehr gegen das Menschengeschlecht erbittert, als jemals.

Die Familie der Tibbets allein schien sich langsam von der Bewegung dieses Auftrittes zu erholen. Der junge Hans war durch den Heldenmuth der unglücklichen Phöbe offenbar sehr bewegt. Seine Mutter, welche die Nachricht von dem Handgemenge auf den Kampfplatz gelockt hatte, war in großer Angst, und hatte ihre ganze Klugheit nöthig, ihn abzuhalten, seiner Geliebten zu folgen und es zu einer völligen Versöhnung kommen zu lassen.

Was die Unruhe und Verlegenheit der guten vermittelnden Dame vermehrte, war, daß die Sache sogar des alten Baargeld's langsame Fassungskraft erregt hatte; welcher durch die unerschrockene Einmischung eines so nieblichen, zarten Mädchens in Erstaunen versetzt war, und durchaus nicht begriff, wie er sich die gewaltsame Bewegung in seiner Familie erklären sollte.

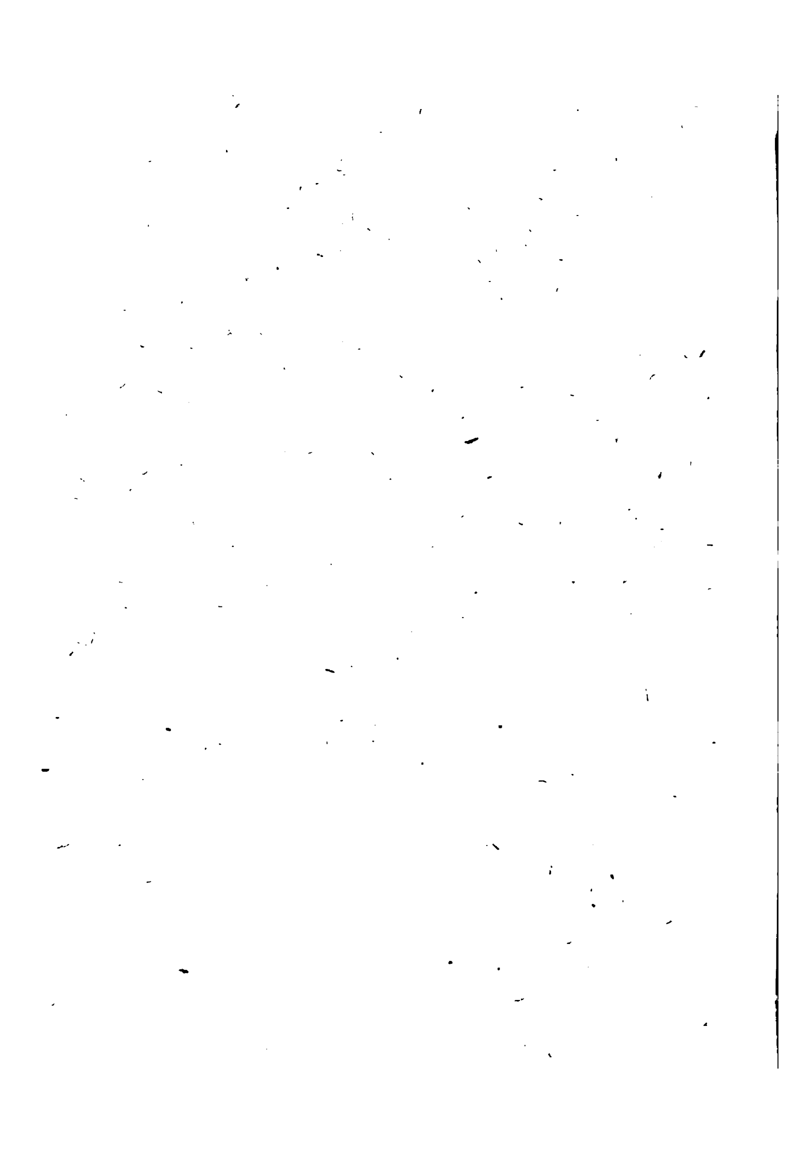
Als alles dies dem Squire zu Ohren kam, war er nicht wenig aufgebracht, daß sein Maienfest durch einen solchen

Zank entweiht worden sey. Er befahl, daß Phöbe vor ihm erscheinen sollte; allein das Mädchen war so erschreckt und niedergeschlagen, daß sie schluchzend und zitternd herbeikam, und bei der ersten Frage, welche er an sie that, wieder in Krämpfe fiel. Lady Lillycraft, welche erfahren hatte, daß diesem Unglück eine Herzensangelegenheit zum Grunde liege, nahm das Mädchen sogleich in ihre Gunst und unter ihren Schutz, und versöhnte sie mit dem Squire. Dies war der einzige Vorfall, welcher die Harmonie des Tages störte, wenn wir die Niederlage Meister Simon's und des Generals durch den Radikalen ausnehmen. Im Ganzen hatte also der Squire immer noch Ursach, zufrieden zu seyn, daß er sein Steckenpferd den ganzen Tag über ohne andere Störung hatte reiten können.

Der Leser, in diesen Gegenständen unterrichtet, wird einsehen, daß dies alles nur ein schwacher Schatten der einst so fröhlichen und phantastischen Gebräuche des Maies war. Die Landleute haben das eigentliche Gefühl für diese Gebräuche verloren, und sie sind ihnen beinahe so fremd geworden, als den Bauern der Mancha die Rittergebräuche in den Tagen des tapfern Don Quixote. In der That, ich halte es für einen Beweis von der Einsicht, womit der Squire sein Steckenpferd reitet, daß er die Sache nicht weiter getrieben hat, und es nicht versuchte, mehrere veraltete Gebräuche des Tages wieder hervorzurufen, welche, in den jetzigen praktischen Zeiten, geziert und unsinnig erschei-

nen würden. Ich muß sagen, obgleich ich es nur sub rosa thue, daß der allgemeine Zank, welcher dieses Fest beinahe beschlossen hätte, in mir den Zweifel erregt hat, ob diese ländlichen Gebräuche immer so sehr friedlich und unschuldig waren, wie wir sie uns zu denken pflegen; und ob die Landleute in jenen Tagen wirklich arkadisch waren, wie man sie uns dargestellt hat. Ich fange an, zu fürchten —

— Die Tage waren nie: nur luft'ge Träume,
Sie saßen zu dem Bild; des Dichters Hand
Gab leeren Schatten Körper und Gestalt,
Und setzte einen heitern Wahn für Wahrheit.
Es sey; doch muß ich stets die Zeit beneiden,
Die solchen Traum begünstigte.



Inhalt des sechszehnten Bändchen.

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

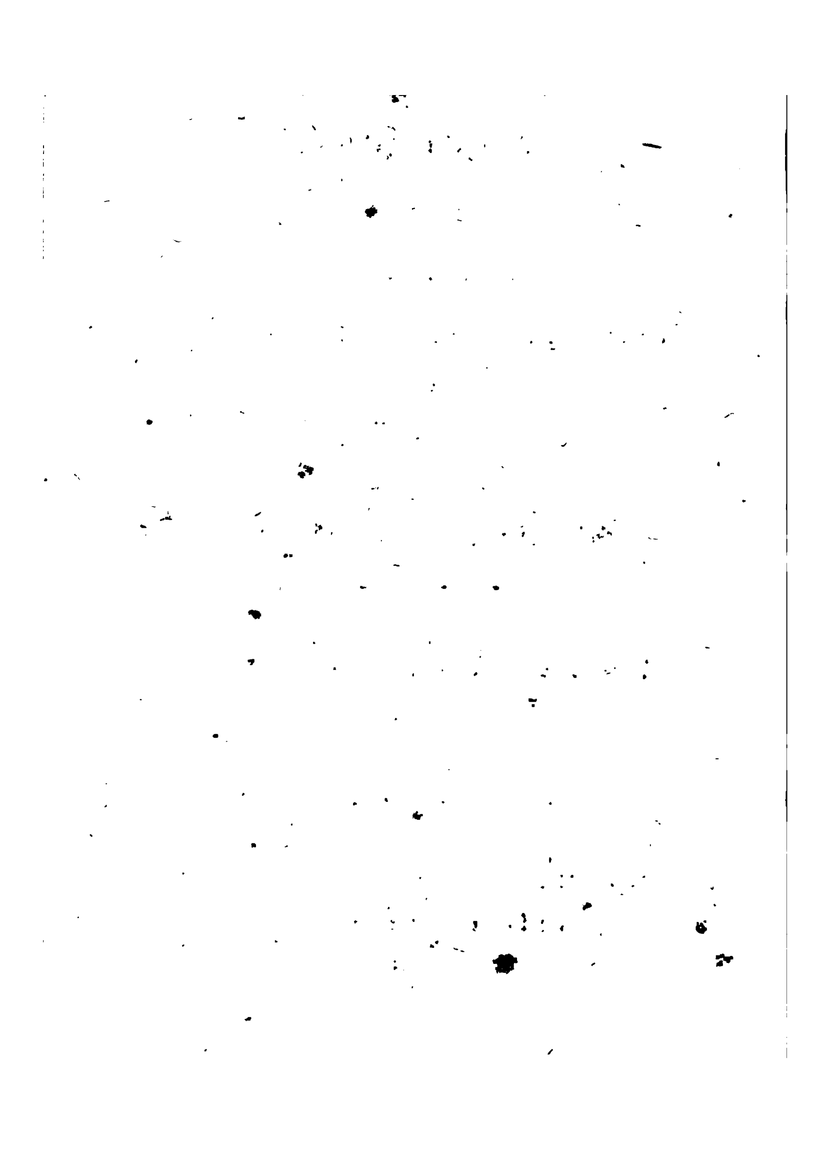
Christian August Fischer.

Siebenzehntes Bändchen.

Bracebridge-Hall.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere

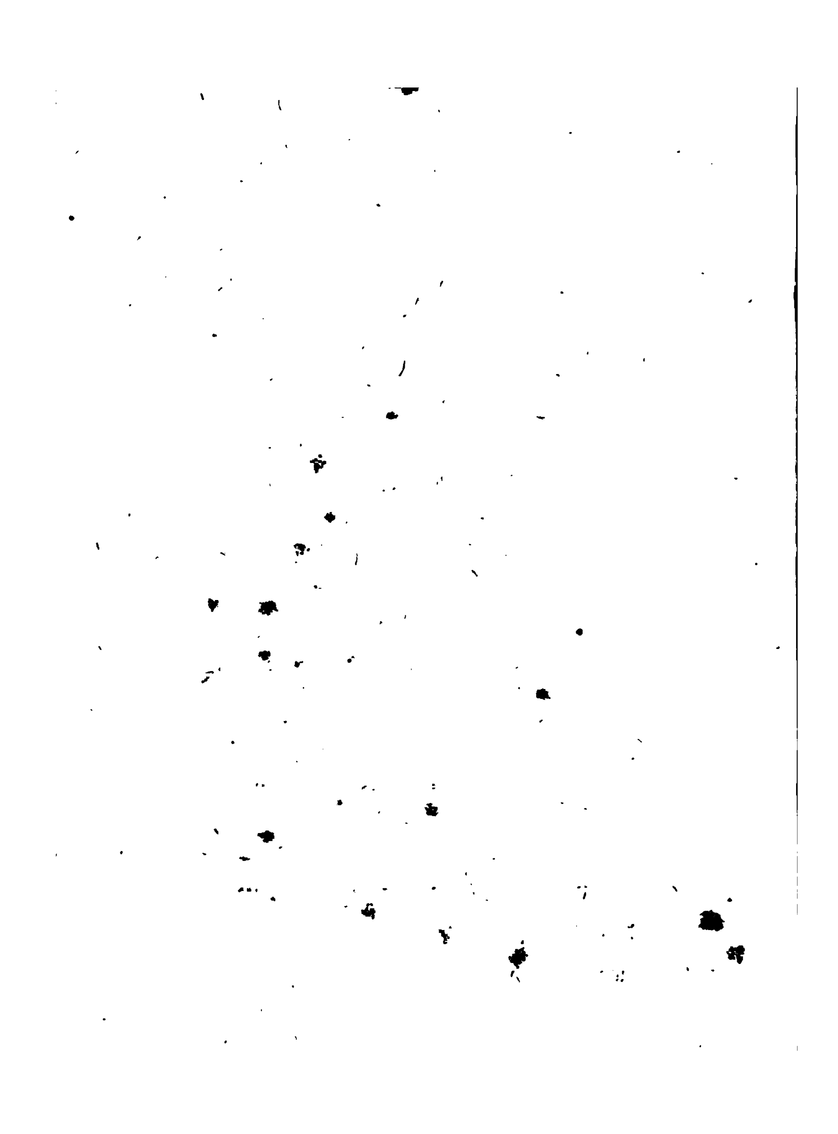
von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Die Handschrift.

Gestern war, nach dem Geräusch des Maientages, ein Tag der Stille und Ruhe. Während des Morgens gesellte ich mich zu den Damen in einem kleinen Zimmer, dessen Fenster Thüren bildeten, aus welchen man auf die Terrasse des Gartens trat, die mit schönen Sträuchern und Blumen besetzt war. Der sanfte Sonnenschein, welcher durch die über die Fenster hängenden Zweige der Bäume in das Zimmer fiel, der angenehme Geruch der Blumen und der Gesang der Vögel schien einen freundlichen, beruhigenden Eindruck auf die ganze Gesellschaft hervorzubringen, denn es verging einige Zeit, ohne daß irgend Jemand etwas sprach. Lady Lillycraft und Miß Templeton saßen an einem zierlichen Arbeitstische, nahe einem der Fenster, mit einer artigen Damenarbeit beschäftigt. Der Capitain war auf einer Fußbank zu den Füßen seiner Gebieterin und sah einige Musikalien durch; und die arme Phöbe Wilkins, die immer eine Art

von Schooßkind bei den Damen war, welche aber bei Lady Lillycraft, wegen einiger zärtlichen Geständnisse, die sie abgelegt hat, in außerordentlichen Gnaden steht, saß in einer Ecke des Zimmers, mit dicken Augen, gedankenvoll an dem Hochzeitstaate der schönen Julie arbeitend.

Das Stillschweigen ward endlich durch Ihro Herrlichkeit unterbrochen, welche dem Capitain auf einmal etwas zu thun gab. „Ich bin in Eurer Schuld, für die Erzählung, die Ihr uns neulich vorgelesen habt,“ sagte sie: „ich will Ihnen nun eine andere dafür geben, wenn Sie sie vorlesen wollen: sie paßt sich gerade zu diesem lieblichen Maimorgen, denn sie handelt ganz von Liebe.“

Der Vorschlag schien Allen Gegenwärtigen Vergnügen zu machen. Der Capitain lächelte zustimmend. Ihro Herrlichkeit klingelte ihrem Pagen und schickte ihn nach ihrem Zimmer, die Handschrift zu holen. „Da der Capitain,“ sagte sie: „uns eine nähere Nachricht über den Verfasser seiner Geschichte gegeben hat, so ist es nicht mehr als billig, daß ich auch Nachricht von dem meinigen gebe. Sie ist von dem Pfarrer des Kirchspiels geschrieben, in welchem ich wohne. Er ist ein magerer, ältlicher Mann, von schwächlichem Körperbau, aber gewiß einer der angenehmsten Leute, die je lebten. Vor einigen Jahren verlor er seine Gattin, eine der lieblichsten Frauen, die ich je sah. Er hat zwei Söhne, die er selbst erzieht und welche Beide bereits liebliche Gedichte machen. Seine Pfarrwohnung ist ein angenehmer Ort, dicht bei der Kirche, ganz mit Epheu und Geißblatt bewachsen; mit dem schönsten Blumengarten um-

geben; denn, Ihr wißt, unsere Landgeistlichen sind immer Liebhaber von Blumen und machen ihre Pfarrwohnung zu vollkommnen Gemälden.«

»Sein Einkommen ist bedeutend genug und er ist äußerst beliebt und thut eine Menge Gutes in der Nachbarschaft und unter den Armen. Und dann, was für Predigten hält er! Ihr solltet einmal eine solche über einen Text aus dem Hohen-Liede Salomonis hören, ganz von Liebe und Ehe, das Schönste, was man hören kann! Er predigt sie wenigstens ein Mal im Jahre, im Frühling, denn er weiß, daß ich sie gern habe. Er speiset des Sonntags immer bei mir, und bringt mir oft einige von den schönsten Dichtungen über den Reiz der Schwermuth und ähnliche Gegenstände, worüber ich so weinen muß, Ihr könnt es gar nicht denken. Ich wollte nur, er ließe etwas drucken. Ich denke einige Sachen von ihm sind so schön, als irgend etwas bei Moore oder Lord Byron.«

»Vor einiger Zeit ward er sehr krank und man gab ihm den Rath, nach dem festen Lande zu gehen; und ich ließ ihm keine Ruhe, bis er ging, und versprach ihm, für seine zwei Knaben zu sorgen, bis er wieder käme.«

»Er war über ein Jahr abwesend und genas völlig. Als er zurück kam, schickte er mir die Erzählung, die ich Euch nun zeigen will. — O, da ist sie!« sagte sie, als der Page ihr ein schönes Kästchen von Atlasholz brachte. Sie schloß es auf und unter mehreren Päckchen Billets auf Papier mit gepreßten Verzierungen, Karten mit Charaden, und Abschriften von Versen, zog sie ein Futteral von rothem

Sammet hervor, das stark von Wohlgerüchen duftete. Aus diesem nahm sie eine, sehr zierlich auf Velinpapier mit goldenem Schnitt geschriebene, mit himmelblauem Bande zusammengeheftete Handschrift. Diese reichte sie dem Capitain, welcher nun folgende Erzählung las, die ich mir zur Unterhaltung des Lesers verschafft habe.

Annette Delarbre.

Der Krieger kehrt vom Kampf zurück,
Der Kaufmann von dem Meer;
Doch ich schied von der Liebsten mein
Und seh' sie nimmermehr,
Mein Lieb,
Und seh' sie nimmermehr.

Der Tag ist hin, die Nacht bricht an,
Und niemand weitum wacht,
Ich denk' an sie, die ferne ist,
Und wein' die lange Nacht,
Mein Lieb,
Und wein' die lange Nacht.

Altschottische Ballade.

Während einer Reise, die ich einst durch die untere Normandie machte, blieb ich einen oder zwei Tage in der alten Stadt Honfleur, welche nahe an der Mündung der Seine liegt. Es war gerade ein Festtag, und alle Welt drängte sich am Abend herzu, um auf dem Jahrmarkt zu tanzen,

der vor der Kapelle Unserer Frauen zur Gnade gehalten wurde. Da ich alle Arten von unschuldigen Lustbarkeiten liebe, so schloß ich mich der Menge an.

Die Kapelle liegt auf der Spitze eines hohen Hügels oder Vorgebirges, von wo aus deren Glocke von dem Schiffer in der Nacht in der Entfernung gehört werden kann. Man sagt, daß sie dem Hafen den Namen Havre de Grâce gegeben habe, der, am andern Ufer der Seine gerade gegenüber liegt. Der Weg zur Kapelle hinauf führte im Zickzack, am Rande des steilen Ufers hin; er war von Bäumen beschattet, zwischen denen ich herrliche Durchsichten hatte auf die alten Thürme von Honfleur hinab, auf die mannigfaltigen Landschaftsgemälde der gegenüberliegenden Küste, die weißen Gebäude von Havre in der Entfernung, und das weite Meer dahinter. Die Straße war durch Gruppen von Bauermädchen, in ihren glänzenden hochrothen Kleidern, und hohen Mützen belebt; und ich fand die ganze Blüte der umliegenden Gegend auf der Wiese versammelt, welche den Gipfel des Hügels krönt.

Die Kapelle Unsrer Frauen zur Gnade ist ein Lieblingsort der Bewohner von Honfleur und der Umgegend, sowohl wegen des Vergnügens als wegen der Andacht. In dieser kleinen Kapelle verrichten die Seeleute im Hafen, ehe sie auf Reisen gehen, und deren Freunde während ihrer Abwesenheit, ihre Gebete; und Weihgeschenke hängen an den Wänden, zur Lösung von Gelübden, in Zeiten des Schiffbruchs und der Noth gemacht. Die Kapelle ist von Bäumen umgeben. Ueber dem Portal ist ein Bild der Jung-

frau mit dem Kinde, mit der Unterschrift, die mir da so wahrhaft dichterisch ist, auffiel:

Etoile de la mer, priez pour nous!

(Stern des Meeres, bitte für uns.)

Auf einer ebenen Stelle nahe der Kapelle, unter einer Gruppe stattlicher Bäume, tanzt das Landvolk an schönen Sommerabenden; und hier werden häufig Jahrmärkte und Feste gehalten, bei welchen sich die sämmtlichen ländlichen Schönheiten der untern Normandie versammeln. Das gegenwärtige war eines der Art. Buden und Zelte waren unter den Bäumen aufgeschlagen: man sah hier die gewöhnlichen Waaren ausgebreitet, um die ländlichen Schönen anzulocken, und wundervolle Schauspiele, um die Neugierigen anzuziehen; Marktschreier versuchten ihre Beredsamkeit; Taschenspieler und Wahrsager setzten die Leichtgläubigen in Erstaunen; während ganze Reihen grotesker Heiligen, in Holz und Wachsarbeit, den Frommen zum Kaufe dargeboten wurden.

Das Fest hatte unter einen Blick die sämmtlichen malerischen Trachten des Pays d'Auge und der Côte de Caux versammelt. Ich bemerkte hohe, stattliche Mützen, und steife Schnürleiber, wie sie seit Jahrhunderten von der Mutter auf die Tochter verpflanzt worden sind, nach dem Muster derer, welche zur Zeit Wilhelms des Eroberers getragen wurden; und welche mich wegen ihrer genauen Aehnlichkeit mit denen, die ich in der Chronik von Froissart und auf

den Bildern in illuminirten Handschriften gesehen hatte, in Erstaunen setzten. Jeder, der in der untern Normandie gewesen ist, muß auch die Schönheit der Landleute, und das Ansehen angeborner Zierlichkeit bemerkt haben, welches bei ihnen vorherrscht. Diesem Lande haben ohne Zweifel die Engländer es zu danken, wenn sie so wohl aussehen. Von dort kamen die frische Farbe, die schönen blauen Augen, das lichtbraune Haar, im Gefolge des Eroberers, nach England hinüber, und erfüllten das Land mit Schönheit.

Der Anblick vor mir war wahrhaftig bezaubernd: der Zusammenfluß von so vielen frischen und blühenden Gesichtern; die fröhlichen Gruppen in ihren sonderbaren Trachten; einige auf der Wiese tanzend, andere herumwandelnd oder im Grase sitzend; die schönen Baumgruppen im Vordergrunde, welche am Rande dieser luftigen Höhe standen, und das weite grüne Meer, schlafend in sommerlicher Ruhe, in der Entfernung.

Während ich dieses belebte Gemälde betrachtete, fiel mir ein schönes Mädchen auf, das durch die Menge ging, ohne, dem Anschein nach, an ihren Vergnügungen Theil zu nehmen. Sie war schlank und zart gebaut; ihre Wangen färbte nicht das Roth, das man gewöhnlich bei den Landleuten in der Normandie findet, und ihre blauen Augen hatten einen sonderbaren und schwermüthigen Ausdruck. Ein ehrwürdig aussehender alter Mann, den ich für ihren Vater hielt, begleitete sie. Die Umstehenden flüsterten einander zu und warfen ihr bedeutsame Blicke nach als sie vorüber ging; die jungen Männer griffen an ihre Hüte, und einige Kin-

der folgten ihr in einiger Entfernung, und beobachteten ihre Bewegungen. Sie näherte sich dem Rande des Hügels, da wo eine kleine Fläche ist, von welcher die Bewohner von Honfleur nach den sich nähernden Schiffen aussehen. Hier stand sie einige Zeit ihr Taschentuch schwenkend, wenn gleich nichts weiter zu sehen war, als zwei oder drei Fischerboote, welche wie bloße Punkte auf dem Busen des entfernten Meeres dahinschwebten.

Diese Umstände erregten meine Neugierde, und ich stellte einige Erkundigungen über sie an, auf welche der Priester der benachbarten Kapelle mir mit Bereitwilligkeit und Einsicht Antwort gab. Unsere Unterhaltung lockte einige von den Umstehenden herbei, von denen ein Jeder noch etwas hinzuzufügen hatte, und von ihnen Allen sammelte ich folgende Einzelnheiten.

Annette Delarbre war die einzige Tochter eines der vornehmern Pachter, oder kleinen Eigenthümers, wie man sie nennt, der in Pont l'Evêque, einem artigen Dorfe nicht weit von Honfleur, in dem fruchtbaren, hirtenartigen Theil der unteren Normandie, das Pays d'Auge genannt, lebte. Annette war der Stolz und die Freude ihrer Aeltern, und wurde mit der liebevollsten Nachsicht erzogen. Sie war munter, zärtlich, muthwillig und empfänglich. Alle ihre Gefühle waren lebendig und glühend; und da sie nie Widerspruch oder Zwang erfahren hatte, so war sie nur wenig in der Selbstbeherrschung geübt; nichts als die natürliche Güte ihres Herzens verhinderte sie, fortdauernd Unrecht zu begehen.

Selbst noch als Kind zeigte sich schon ihre Empfänglichkeit bei einer Neigung, die sie zu einem Spielgefährten, Eugen le Forgue, faßte, dem einzigen Sohne einer Wittwe, welche in der Nachbarschaft lebte. Ihre kindische Liebe Beider begriff alles das in sich, was eine reifere Leidenschaft bezeichnet; sie hatte ihre Launen, ihre Eifersucht, ihre Zänkereien und Versöhnungen. Sie nahm einen etwas ernsteren Charakter an, als Annette in ihr funfzehntes, Eugen in sein neunzehntes Jahr trat, und dieser auf einmal durch die Konscription zum Heere gebracht ward.

Es war ein harter Schlag für seine Mutter, denn er war ihr einziger Stolz und Trost; allein es war einer von jenen plötzlichen Unfällen, welche damals, wo fortdauernde und blutige Kriege Frankreich der Blüte seiner Jugend beraubten, Mütter beständig zu fühlen bestimmt waren. Auch für Annette war es ein augenblicklicher Kummer, ihren Liebhaber zu verlieren. Mit zärtlichen, halb kindlichen, halb jungfräulichen Umarmungen schied sie von ihm. Die Thränen strömten aus ihren blauen Augen, als sie eine Flechte ihres blonden Haars um sein Handgelenk band; aber das Lächeln brach dennoch durch die Thränen; denn sie war zu jung, um zu fühlen, welche ernste Sache eine Trennung ist, und wie zufällig es ist, ob, wenn wir uns in dieser weiten Welt trennen, wir uns wieder sehen.

Wochen, Monate, Jahre verflossen. Annette nahm mit den Jahren auch an Reizen zu, und ward bald die Königin der Schönheiten in der Gegend. Ihre Zeit verging unschuldig und glücklich. Ihr Vater war in seinem Orte ein

Mann von Bedeutung, und sein Haus war der Zusammenkunftsort der Muntersten im Dorfe. Annette hielt eine Art von ländlichem Hof; sie war immer von Gesellschafterinnen ihres Alters umgeben, unter denen sie ohne Nebenbuhlerin glänzte. Der grössere Theil der Zeit ging mit Klöppeln von Spitzen hin, wovon in der Gegend sehr viel verfertigt werden. Wenn sie bei dieser zarten und weiblichen Arbeit saßen, gingen heitere Erzählungen und fröhliche Lieder in der Runde umher: keine lachte mit leichterem Herzen als Annette, und wenn sie sang, war ihre Stimme ganz Melodie. Ihre Abende belebte der Tanz oder die unterhaltenden Gesellschaftsspiele, die bei den Franzosen so häufig sind; und wenn sie des Sonntag-Abends bei dem Dorfball erschien, war sie der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Da sie einmal Vermögen zu erwarten hatte, so fehlte es ihr nicht an Bewerbern. Manche vortheilhafte Anträge wurden ihr gemacht, allein sie schlug sie alle aus. Sie lachte über die vorgeblichen Leiden ihrer Bewunderer, und triumphirte über sie mit der Laune frischer Jugend und selbstbewußter Schönheit. Bei allem ihren anscheinenden Leichtsinn würde man aber, wenn man in ihrem Herzen hätte lesen können, darin eine süße Erinnerung an den Gespielen ihrer Jugend gefunden haben, zwar nicht so tief eingegraben, um schmerzlich zu seyn, aber doch zu tief, um leicht verloren zu gehen; auch würde man bei allem ihren Frohsinn, die Zärtlichkeit, welche ihr Benehmen gegen Eugen's Mutter auszeichnete, gesehen haben. Oft stahl sie sich von

ihren jugendlichen Gefährtinnen und ihren Vergnügungen weg, um ganze Tage bei der guten Wittwe zuzubringen; ihren Erzählungen von ihrem Sohne zuhörend, und vor geheimem Vergnügen erröthend, wenn Briefe von ihm vorgelesen wurden, da sie fand, daß sie der beständige Gegenstand seiner Erinnerungen und Erkundigungen war.

Endlich brachte die plötzliche Rückkehr des Friedens, welche so manchen Krieger seiner heimathlichen Hütte zuführte, auch Eugen, als einen jungen, sonneverbrannten Soldaten, in das Dorf zurück. Ich brauche wohl nicht zu sagen, mit welchem Entzücken seine Mutter die Rückkehr dessen begrüßte, in dem sie den Stolz und die Stütze ihres Alters sah. Seine Verdienste hatten ihm Beförderung verschafft; er brachte aber wenig aus dem Kriege mit, wenn man ein soldatisches Ansehn, einen ehrenvollen Namen und eine Narbe quer über der Stirne ausnimmt. Unverdorben kam er jedoch aus dem Felde zurück. Er war frei, offen, edel und feurig. Sein Herz war voll von lebendigen, wohlwollenden Regungen, und vielleicht durch Leiden etwas sanfter geworden: es war voll von Zärtlichkeit gegen Annette. Er hatte häufig, durch seine Mutter, von ihr gehört, und ihre Liebe zu der Verlassenen hatte sie ihm doppelt theuer gemacht. Er war verwundet geworden; er war gefangen gewesen; er war in verschiedene Bedrängnisse gekommen; allein er hatte immer die Flechte behalten, die sie ihm um die Hand gewunden hatte. Sie war eine Art von Talisman für ihn; oft, wenn er auf der harten Erde lag, hatte er sie betrachtet, und der Gedanke, daß er eines Tages

Annette und die schönen Fluren seines väterlichen Dorfes wiedersehen würde, hatte sein Herz gestärkt, und ihn in den Stand gesezt, alle Mühseligkeiten zu ertragen.

Er hatte Annette beinahe als Kind verlassen; er fand sie als ein blühendes Weib wieder. Wenn er sie früher geliebt hatte, so betete er sie jezt an. Annette war gleichfalls erstaunt, wie sehr zu seinen Gunsten ihr Liebhaber sich geändert hatte. Sie bemerkte, mit geheimer Bewunderung, seine Ueberlegenheit über die andern jungen Männern im Dorfe, sein freies, stolzes, kriegerisches Ansehen, das ihn vor allen Uebrigen bei den ländlichen Zusammenkünften auszeichnete. Je mehr sie ihn sah, desto mehr ging die leichte, spielende Anhänglichkeit früherer Jahre in eine brennende und gewaltige Leidenschaft über. Aber Annette war eine ländliche Schönheit. Sie hatte die Annehmlichkeiten des Herrschens geschmeckt, und war, durch beständige Nachsicht zu Hause, und durch die Bewunderung draußen, eigenwillig und launig geworden. Sie war sich ihrer Gewalt über Eugen bewußt, und fand Vergnügen daran, sie auszuüben. Sie behandelte ihn zuweilen mit muthwilliger Laune, und weidete sich an der Qual, die sie ihm durch ihr Schmollen verursachte, weil sie dachte, wie bald sie dieser durch ihr Lächeln wieder ein Ende machen könne. Es machte ihr Freude, seine Furcht zu erregen, indem sie einem oder dem andern seiner Nebenbuhler eine Zeitlang den Vorzug zu geben schien, um ihn dann durch ein Uebermaß zurückkehrender Freundlichkeit zu besänftigen. Vielleicht fand sich eine Art von Eitelkeit durch dies Alles geschmeichelt; es

gewährte ihr wohl einen Triumph, ihre unumschränkte Macht über den jungen Krieger, welcher der allgemeine Gegenstand der Bewunderung der Frauen war, so an den Tag legen zu können. Eugen war indes von zu ernster, glühender Art, als daß man ihn hätte zum Spielwerk gebrauchen können. Er liebte zu innig, als daß sich nicht Besorgnisse seiner bemächtigt hätten. Er sah Annette von Bewunderern umgeben, und voll von Leben; die Fröhlichste unter den Fröhlichen bei allen den ländlichen Festen, und offenbar dann am aufgewecktesten, wenn er am niedergeschlagendsten war. Jeder durchschaute diese Laune, nur er nicht; Jeder sah, daß sie ihn wirklich liebte. Eugen allein aber setzte Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Liebe. Eine Zeitlang ertrug er diese Koketterie mit heimlicher Ungeduld und Mißtrauen; allein sein Gefühl ward wund und reizbar, und überwältigte seine Selbstbeherrschung. Es entstand ein kleines Mißverständniß; ein Zank war die Folge davon. Annette, nicht gewöhnt, sich entgegen gehandelt oder widersprochen zu sehen, und voll von dem Uebermuthe jugendlicher Schönheit, nahm die Miene der Verschmähung an. Sie verweigerte ihrem Liebhaber alle Erklärung, und sie schieden in Zorn. An demselben Abend sah Eugen sie, voll von Fröhlichkeit, mit einem seiner Nebenbuhler tanzen; und als ihr Auge dem seinigen begegnete, das mit unverstelltem Kummer auf ihr ruhte, funkelte das ihrige von ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. Es war ein Todesstreich für seine Hoffnungen, die schon so sehr durch heimliches Mißtrauen gebeugt worden waren. Stolz und Erbitterung,

kämpften beide in seinem Herzen, und schienen seinem Geiste die ganze gewohnte Kraft wiederzugeben. Er entfernte sich aus ihrer Nähe, mit dem schnellen Entschlusse, sie nie wiederzusehen.

Ein Weib ist in Liebesangelegenheiten besonnener, als ein Mann; weil Liebe mehr das Studium und Geschäft ihres Lebens ist. Annette bereute bald ihre Unbesonnenheit: sie fühlte, daß sie ihren Liebhaber unfreundlich behandelt hatte; sie fühlte, daß sie mit seinem geraden edlen Wesen ein Spiel getrieben hatte — und dann sah er so schön aus, als er, nach dem Zank, von ihr hinwegging; seine angenehmen Züge vom Unwillen entflammt. Sie hatte die Absicht gehabt, sich mit ihm bei dem Abendtanze auszusöhnen; aber seine plötzliche Entfernung hinderte sie daran. Sie gelobte sich nun, ihn, wenn sie ihn am nächsten Tage treffen würde, durch die Süßigkeit einer vollkommenen Aussöhnung reichlich zu entschädigen, und daß sie künftig ihn nie — nie mehr böse machen wolle. Dies Versprechen konnte nicht mehr in Erfüllung gehn. Ein Tag verging nach dem andern; aber Eugen ließ sich nicht sehen. Der Sonntagabend kam, die gewöhnliche Zeit, wo sich das ganze fröhliche Volk des Dorfes versammelte; aber Eugen war nicht da. Sie fragte nach ihm; er hatte das Dorf verlassen. Jetzt ward sie unruhig, und vergessend alle Sprödigkeit und angenommene Gleichgültigkeit, ging sie zu Eugens Mutter, um von ihr Aufklärung zu erhalten. Sie fand diese voll von Gram, und erfuhr mit Erstaunen und Bestürzung, daß Eugen zur See gegangen sey.

Während sein Gefühl noch über ihre angenommene Verachtung empört, und sein Herz ein Raub abwechselnder Erbitterung und Verzweiflung war, hatte er plötzlich eine Einladung angenommen, die einer seiner Verwandten, der im Hafen von Honfleur ein Schiff ausrüstete, zu wiederholten Malen an ihn hatte ergehen lassen, ihn auf seiner Seereise zu begleiten. Abwesenheit schien ihm als das einzige Heilmittel für seine unglückliche Leidenschaft; und, bei dem augenblicklichen Tumult seiner Gefühle, lag in dem Gedanken, die halbe Welt zwischen sich und ihr liegen zu haben, etwas Belohnendes. Die Eil, in welcher er abreisen mußte, ließ ihm keine Zeit zu ruhiger Ueberlegung; sie machte ihn taub gegen die Vorstellungen seiner betrübten Mutter. Er eilte nach Honfleur, gerade noch zu rechter Zeit, um die nöthigen Anstalten zu seiner Reise zu machen; und die erste Nachricht, welche Annette von seinem plötzlichen Entschlusse erhielt, war ein Brief, den seine Mutter ihr übergab, worin er ihr die Pfänder ihrer Zuneigung, besonders die lange bewahrte Flechte von ihrem Haar, zurückstellte, und ihr, in Ausdrücken, welche mehr Schmerz und Zärtlichkeit als Vorwurf aussprachen, ein letztes Lebewohl sagte.

Dies war der erste Schlag wahrer Angst, den Annette erhalten hatte, und er überwältigte sie, ihre heitere Lebendigkeit führte sie bald über alle Schranken hinaus; sie gab sich eine Zeit lang den unbezwingbaren Ausbrüchen des Kummers und der Gewissensbisse hin, und legte, durch die Heftigkeit ihrer Betrübniß, die wahre Glut ihrer Liebe an den Tag. Es kam ihr der Gedanke, daß das Schiff viel=

leicht noch nicht abgesegelt seyn könne; sie ergriff die Hoffnung mit Begierde, und eilte mit ihrem Vater nach Honfleur. Das Schiff war an eben diesem Morgen abgesegelt. Von den Anhöhen oberhalb der Stadt sah sie, wie es sich auf dem weiten Busen des Meeres zum Pünktchen verkleinerte, und vor Abends war das weiße Segel ihren Blicken entschwunden. Sie wandte sich voll von Bekümmerniß zur Kapelle Unserer Frauen zur Gnade, warf sich auf das Pflaster nieder, und ergoß sich in heiße Gebete und Thränen, für die glückliche Rückkehr ihres Geliebten.

Als sie nach Hause zurückkehrte, war die Munterkeit ihres Geistes dahin. Mit Reue und Selbstvorwürfen sah sie auf ihre früheren Launen zurück; mit Widerwillen wandte sie sich von den Schmeicheleien ihrer Bewunderer ab, und hatte ferner kein Vergnügen mehr an den Belustigungen des Dorfes. Gedemüthigt und schüchtern suchte sie Eugen's verwais'te Mutter; ward aber von ihr mit einem überfließenden Herzen empfangen; denn sie sah in Annette nur ein Wesen, welches in ihrer abgöttischen Liebe, für ihren Sohn mit ihr sympathisirte. Es schien Annette einige Erleichterung bei ihrer inneren Qual zu gewähren, den ganzen Tag bei der Mutter zu sitzen, jedem ihrer Bedürfnisse zuvorzukommen, ihr die lange Zeit zu verkürzen, mit der freundlichen Sorge einer Tochter sich um sie zu beschäftigen, und auf alle Weise sich zu bemühen, die Stelle des Sohnes, wenn dies möglich wäre, zu ersetzen, den sie hinweggetrieben zu haben sich vorwarf.

Unterdessen hatte das Schiff den bestimmten Hafen glück-

lich erreicht. Eugen's Mutter erhielt einen Brief von ihm, worin er die Uebereilung seiner Abreise beklagte. Die Reise hatte ihm Zeit zu ruhiger Ueberlegung gegeben. Wenn Annette unfreundlich gegen ihn gewesen war, so durfte er doch nicht vergessen, was er seiner Mutter schuldig war, die nun an Jahren vorgerückt war. Er klagte sich der Selbstsucht an, daß er nur den Eingebungen seiner unüberlegten Aufwallung gefolgt sey. Er versprach, mit dem Schiffe zurückzukehren, sich in sein Mißgeschick zu fügen, und an weiter nichts zu denken, als wie er seine Mutter glücklich machen könne. — — „Und wenn er zurückkehrt," sagte Annette, indem sie freudig die Hände zusammenschlug, „so soll es nicht meine Schuld seyn, wenn er uns je wieder verläßt."

Die Zeit, wo das Schiff zurückkommen sollte, rückte heran. Es ward täglich erwartet, als das Wetter sehr stürmisch wurde. Tag vor Tag liefen Nachrichten von Schiffen ein, die untergegangen, oder an den Strand getrieben worden waren, und die Seeküste war mit Trümmern bedeckt. Die Nachricht kam, daß das Schiff in einem heftigen Sturme entmastet worden sey, und man hegte die größten Besorgnisse für seine Rettung.

Annette entfernte sich nie von der Seite der Mutter Eugen's. Sie beobachtete mit ängstlicher Aufmerksamkeit jede Veränderung auf ihrem Gesicht, und suchte sie durch Hoffnungen zu erheitern, während ihr eigenes Gemüth durch die Angst gefoltert ward. Sie gab sich alle mögliche Mühe, fröhlich zu scheinen; allein es war eine gezwungene, unnatürliche Munterkeit: ein Seufzer der Mutter war hinläng-

lich, diese zu verscheuchen; und wenn sie die aufsteigenden Thränen nicht länger unterdrücken konnte, so eilte sie hinweg und strömte ihre Angst im Verborgenen aus. Jeder ängstliche Blick, jede ängstliche Frage der Mutter, wenn eine Thüre sich öffnete oder ein fremdes Gesicht erschien, war ein Pfeil in ihre Seele. Jede getäuschte Erwartung erschien ihr als Schmerz, den sie verursachte, und ihr Herz brach, wenn sie die Sorge im Auge der Mutter sich so deutlich aussprechen sah. Endlich ward diese Spannung unerträglich. Sie verließ das Dorf, und eilte nach Honfleur, in der Hoffnung, jede Stunde, jeden Augenblick, irgend Nachricht von ihrem Geliebten zu erhalten. Sie ging auf dem Hafendamme auf und ab, und ermüdete die Seeleute mit ihren Fragen. Täglich unternahm sie eine Wallfahrt nach der Kapelle Unserer Frauen zur Gnade; hing Weihkränze an die Mauer, und brachte Stunden zu, entweder auf ihren Knien vor dem Altar liegend, oder auf dem Rande des Hügels, auf das zürnende Meer hinausblickend.

Endlich kam die Nachricht, daß das langersehnte Schiff sich zeige. Man sah es auf die Mündung der Seine zusteuern, halb zertrümmert, mit den Zeichen, daß es gewaltig vom Sturme umhergeworfen worden sey. Seine Rückkehr verbreitete allgemeine Freude; aber es gab kein leuchtenderes Auge, kein leichteres Herz in dem kleinen Hafen von Honfleur, als Annette's. Das Schiff ging auf dem Strome vor Anker, und kurz darauf stieß ein Boot nach dem Ufer ab. Die Menge strömte nach der Hafendammspitze, es zu bewillkommen. Annette stand erröthend, und

lächelnd, und zitternd, und weinend da; denn tausend schmerzlich-angenehme Gefühle bewegten ihre Brust, bei dem Gedanken an das Wiedersehen und die Aussöhnung, welche nun statt finden sollten. Ihr Herz klopfte, sich auszuschütten, und für alle seine Irrthümer ihren wackeren Liebhaber zu entschädigen. Bald wollte sie sich an einen Ort stellen, wo sie sogleich ihm ins Auge fallen müßte, und ihn durch ihre Bewillkommung überraschen; im nächsten Augenblicke aber durchkreuzte ein Zweifel ihren Sinn, und sie verbarg sich im Gedränge zitternd und kraftlos, und hochaufathmend vor Bewegung. Ihre Unruhe wuchs, als das Boot näher kam, bis sie zur Pein wurde; und sie fühle sie beinahe leichter, als sie sah, daß ihr Geliebter nicht darin war. Sie bildete sich ein, daß irgend ein Umstand ihn am Bord des Schiffes zurückgehalten habe; und sie fühlte, daß der Verzug sie in den Stand setzen würde, mehr Kraft für die Zusammkunft zu sammeln. Als das Boot sich dem Ufer näherte, wurden manche Fragen gethan, und lakonische Antworten erfolgten. Endlich hörte Annette eine Nachfrage nach ihrem Geliebten. Ihr Herz pochte; es war eine augenblickliche Pause; die Antwort war kurz, aber furchtbar. Er war mit zweien von der Schiffsmannschaft vom Verdeck weggespielt worden, mitten in der stürmischen Nacht, wo es unmöglich war, ihm zu Hülfe zu kommen. Ein durchdringender Schrei ließ sich aus der Menge hören; und Annette wäre fast in die Wellen gestürzt.

Dies plötzliche Zurückdrängen der Gefühle nach solch einem vorübergehenden Strahle des Glücks, war zu viel für

ihren erschütterten Körper. Sie ward besinnungslos nach Hause getragen. Eine Zeitlang fürchtete man für ihr Leben, und es dauerte Monate, ehe sie wieder genas; aber sie war nie wieder ganz zur Besinnung gekommen: diese war in Bezug auf das Schicksal ihres Geliebten in der Irre schweifend.

„Man spricht," sagte der, welcher mir alle diese Nachrichten gab, „nie in ihrer Gegenwart von dieser Sache: sie selbst erwähnt ihrer aber zuweilen, und es scheint, als ob doch noch eine Reihe unbestimmter Erinnerungen in ihrem Gemüthe lebe, in welcher Hoffnung und Furcht gleich stark gemischt sind; ein unbestimmtes Bewußtseyn von dem Schiffbruche ihres Geliebten, und dabei doch noch einige Hoffnung zu seiner Rückkehr."

„Ihre Aeltern haben alles Mögliche versucht, sie aufzuheitern und diese düstern Bilder aus ihren Gedanken zu verbannen. Sie versammeln die jungen Gespielinnen um sie, in deren Gesellschaft sie sonst so großes Vergnügen zu empfinden pflegte; und sie arbeiten, plaudern, singen und lachen um sie her, wie sonst; aber sie sitzt still unter ihnen, und weint zuweilen in mitten ihrer Freude; und gibt keine Antwort, wenn man sie anredet, sondern blickt, mit überfließenden Augen empor, und singt ein trauriges kleines Lied von einem Schiffbruche, das sie irgendwo gelernt hat. Das Herz blutet jedem, der sie sieht, denn sie war sonst das glücklichste Geschöpf im Dorfe."

„Sie bringt den größten Theil ihrer Zeit bei Eugen's Mutter zu; deren einziger Trost ihre Gesellschaft ist, und

die sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebt. Sie ist die einzige, die eine vollkommene Gewalt über Annette in jeder Gemüthsstimmung hat. Das arme Mädchen scheint, wie sonst, sich Mühe zu geben, in ihrer Gesellschaft froh zu seyn; sieht sie aber zuweilen mit einem traurigen Blicke an, und küßt ihre grauen Haare, und fällt ihr um den Hals und weint.«

»Sie ist indes nicht immer trübsinnig; sie hat zuweilen Zwischenräume, in denen sie Tage lang heiter und belebt erscheint; allein diese plötzlichen Ausbrüche von Frohsinn begleitet ein Grad von Wildheit, welche macht, daß ihre Freunde keine Beruhigung darin finden können. Sie bringt dann ihr Zimmer in Ordnung, das ganz mit Bildern von Schiffbrüchen und aus Heiligen-Legenden bedeckt ist; windet einen weißen Kranz, einem Brautkranze ähnlich, und bereitet sich hochzeitlichen Schmuck. Sie horcht ängstlich nach der Thüre hin und sieht häufig aus dem Fenster, als erwartete sie die Ankunft von irgend jemand. Man nimmt an, daß sie dann der Rückkehr ihres Geliebten entgegen sieht; da aber niemand den Gegenstand berührt, oder den Namen ihres Geliebten in ihrer Gegenwart nennt, so kann man nur Vermuthungen über die Richtung ihrer Gedanken aufstellen. Dann und wann unternimmt sie eine Pilgerreise nach der Kapelle Unserer Frauen zur Gnade; da betet sie Stunden lang am Altar, und schmückt die Bilder mit Kränzen, die sie geflochten hat; oder sie läßt ihr Schnupftuch von der Terasse wehen, wie Ihr gesehen habt, wenn irgend ein Schiff in der Entfernung ist.«

Mehr denn ein Jahr war nun, wie mir der Erzähler sagte, vergangen, ohne daß dieser sonderbare Anflug von Wahnsinn sich aus ihrem Gemüth verwischt hätte; indes hofften ihre Freunde, daß er sich allmählig verlieren würde. Sie hatten sie eine Zeit lang nach einer entlegnen Gegend des Landes geschafft, in der Hoffnung, daß die Entfernung von dem Schauplatze der Begebenheit einen heilsamen Einfluß auf sie haben würde; als aber die Zeit ihres Trübsinns eintrat, ward sie unruhiger und trauriger als je, entwischte insgeheim ihren Freunden, und trat zu Fuß, ohne den Weg zu wissen, ihre gewohnte Wanderung nach der Kapelle an.

Diese kleine Erzählung zog meine Aufmerksamkeit von der fröhlichen Szene des Festes ab, und wandte sie ganz auf die schöne Annette. Während sie noch auf der Terrasse stand, ertönte die Vesperglocke aus der benachbarten Kapelle. Sie horchte einen Augenblick, und ging dann, einen kleinen Rosenkranz aus dem Busen ziehend, nach jener Richtung hin. Mehrere Bauern folgten ihr stillschweigend, und ich selbst fühlte meine Theilnahme zu sehr erregt, als daß ich nicht hätte dasselbe thun sollen.

Die Kapelle liegt, wie ich vorher gesagt habe, in der Mitte eines Laubgangs; auf dem hohen Vorgebirge. Das Innere derselben ist ganz mit den kleinen Modellen von Schiffen und rohen Gemälden von Schiffbrüchen, von Gefahren zur See und der Vorsicht zuzuschreibenden Errettungen bedeckt; Weihgeschenke der Capitaine und Schiffsmannschaften, welche dem Tode entgangen sind. Als Annette in die Kapelle trat, blieb sie einen Augenblick vor dem Bilde

der Jungfrau stehen, das, wie ich bemerkte, erst ganz kürzlich mit einem Kranz künstlicher Blumen geschmückt worden war. Als sie die Mitte der Kapelle erreichte, kniete sie nieder, und die ihr gefolgt waren, thaten dasselbe, in einer kleinen Entfernung. Die Abendsonne schien mild durch das verwachsene Gebüsch in ein Kapellenfenster. Eine vollkommene Stille herrschte innerhalb derselben; und diese Stille war um so eindrucksvoller, da sie mit den entfernten Tönen der Musik und der Fröhlichkeit, von dem Jahrmarkte her, im Gegensatze stand. Ich konnte meine Augen von der armen Flehenden nicht abwenden; ihre Lippen bewegten sich, während sie die Körner ihres Rosenkranzes abbetete; aber ihr Gebet wurde im Stillen gehaucht. Meine Einbildungskraft, durch den ganzen Auftritt vielleicht gespannt, ließ mich, als sie ihre Augen zum Himmel erhob, in ihnen etwas wahrhaft Verklärtes erblicken. Ich bin aber für weibliche Schönheit leicht empfänglich, und es lag etwas in diesem Gemisch von Liebe, Frömmigkeit und theilweiser Sinnesverwirrung, das unaussprechlich rührend war.

Als das arme Mädchen die Kapelle verließ, lag eine milde Heiterkeit in ihren Blicken; und man sagte mir, sie würde nach Hause zurückkehren, und wahrscheinlich Tage, ja Wochen lang, ruhig und froh seyn; in dieser Zeit habe wahrscheinlich die Hoffnung die Oberhand bei ihrer Gemüthskrankheit; wenn aber die dunkle Seite ihres Gemüths, wie ihre Freunde es nennen, sich entfalten wolle, könne man es daran bemerken, daß sie ihre Spindel- und ihre Spitzenar-

heit vernachlässige, traurige Lieder singe, und im Stillen weine.

Sie ging aus der Kapelle hinweg, ohne das Fest zu bemerken, lächelte und sprach aber zu Manchen, denen sie begegnete. Ich folgte ihr mit den Augen, als sie den sich schlängelnden Pfad nach Honfleur, auf ihres Vaters Arm gelehnt, hinunterstieg. „Der Himmel," dachte ich, „hat immer seinen Balsam für einen getrübten Geist und für ein wundes Herz, und richtet vielleicht einmal diese geknickte Blume wieder auf, daß sie abermals der Stolz und die Freude des Dorfes werde. Selbst die Täuschung, in welcher das arme Mädchen umher geht, ist vielleicht einer jener Nebel, mit welchen die Vorsicht, in ihrer Güte, unsere Gedanken umschleiert, wenn sie zu viel Elend über uns bringen. Der Schleier, welcher den Horizont ihres Gemüths umhüllt, wird sie vielleicht allmählig erheben, wenn sie erst im Stande seyn wird, dem Kummer, der jetzt aus Barmherzigkeit ihren Augen verborgen ist, fest und ruhig ins Auge zu blicken."

Als ich, ungefähr ein Jahr nachher, von Paris zurück kehrte, wandte ich mich ab von der Heerstraße nach Rouen, um einige der anziehendsten Gegenden der unteren Normandie wieder zu besuchen. Als ich durch das liebliche Pays d'Auge gekommen, erreichte ich Honfleur an einem schönen Nachmittage, beabsichtigend, am nächsten Morgen nach Havre überzusetzen, und mich von dort nach England einzu-

schiffen. Da ich keine bessere Weise hatte, den Abend hinzubringen, so schlenderte ich den Hügel hinan, um die schöne Aussicht von der Kapelle Unserer Frauen zur Gnade zu genießen, und während ich dort war, fiel es mir ein, mich nach dem Schicksal der armen Annette Delarbre zu erkundigen. Der Priester, der mir ihre Geschichte erzählt hatte, hielt die Vesper, nach welcher ich ihn anredete, und von ihm Folgendes erfuhr. Er sagte mir, daß nach der Zeit, wo ich sie in der Kapelle gesehen, ihre Geistesverwirrung sich plötzlich verschlimmert und ihre Gesundheit sichtlich abgenommen habe. Ihre heiteren Zwischenräume wurden kürzer und seltener, und hatten dann weniger Zusammenhängendes. Sie wurde hinfällig, still und düster in ihrer Schwermuth; ihre Formen schwanden, ihr Aussehen wurde bleich und verzweifelnd, und man fing an, zu fürchten, daß sie nimmer genesen würde. Alle Töne der Freude waren ihr zuwider, und sie war nie zufriedener als wenn Eugens Mutter sich in ihrer Nähe befand. Die gute Frau wachte über sie mit stiller, bekümmerter Sorge, und vergaß beinahe ihren eignen Kummer, während sie den des Mädchens zu lindern suchte. Zuweilen, wenn sie Annette's bleiches Gesicht betrachtete, füllten Thränen ihre Augen, welche sie eilig trocknete, sobald Annette sie bemerkte, und sie bat, sich nicht zu betrüben, da Eugen bald wieder zurückkehren würde; sie nahm dann plötzlich, wie sanft, eine fröhliche Miene an, und sang ein heiteres Lied; aber eine plötzliche Erinnerung kam dann wieder in ihr Gemüth; sie brach in Thränen aus, warf sich

der armen Mutter um den Hals, und bat sie, ihr nicht zu fluchen, weil sie ihren Sohn getödtet habe.

Gerade um diese Zeit erhielt man, zu Aller Erstaunen, Nachricht von Eugen; der, wie es schien, noch am Leben war. Dem Ertrinken nahe, hatte er glücklich einen Balken ergriffen, mit dem er zugleich vom Verdecke herabgerissen worden war. Von der Anstrengung beinahe erschöpft, hatte er sich daran zu befestigen gesucht, und war mit diesem einen Tag und eine Nacht herumgetrieben, bis ihn alle Besinnung verlassen hatte. Als er wieder zu sich kam, hatte er sich am Bord eines Schiffes gefunden, das nach Indien bestimmt war, aber so krank, daß er nicht ohne Hülfe sich bewegen konnte. Seine Gesundheit blieb während der ganzen Reise schwankend; als er nach Indien kam, hatte er mit manchen Widerwärdigkeiten zu kämpfen, und war von Schiff zu Schiff, und von Hospital zu Hospital gebracht worden. Sein kräftiger Körperbau hatte ihn jede Drangsal überstehen lassen; und er war nun in einem entfernten Hafen, wo er nur auf den Abgang eines Schiffes wartete, um nach Hause zurückzukehren.

Große Vorsicht war nöthig, diese Nachricht der Mutter mitzutheilen, und selbst da noch unterlag sie beinahe dem Uebermaaß ihrer Freude. Ein Gegenstand von noch größerer Verlegenheit aber war, wie man sie Annette bekannt machen solle. Ihr Gemüthszustand war so krankhaft; die Uebergänge waren so gewaltsam gewesen, und der Grund ihrer Geistesverwirrung so trost- und hoffnungsloser Art, daß ihre Freunde sich immer sorgsam enthalten hatten, mit

ihren Gefühlen ein Spiel zu treiben. Sie hatten nie den Grund ihres Kummers auch nur berührt, noch bei dem Gegenstande verweilt, wenn sie davon gesprochen hatte, sondern ihn immer im Stillschweigen übergangen, in der Hoffnung, daß die Zeit allmählig die Spuren davon aus ihrem Gedächtnisse verwischen, oder die Erinnerung wenigstens minder schmerzlich machen würde. Sie wußten jetzt nicht, wie sie selbst in ihrem Elende sie enttäuschen sollten, damit nicht der plötzliche Uebergang zum Glück ihre Geistesverwirrung noch mehr verstärken, oder ihren schwachen Körper überwältigen möchte. Sie versuchten es indes, die Wunden zu sondiren, die sie früher nicht zu berühren gewagt hatten, denn sie besaßen jetzt den Balsam den sie hineingießen wollten. Sie leiteten das Gespräch unvermerkt auf die Gegenstände, welche sie bisher vermieden, und suchten die Richtung ihrer Gedanken bei den verschiedenartigen Stimmungen zu erforschen, die sie früher so beunruhigt hatten. Sie fanden indes, daß ihr Gemüth noch tiefer ergriffen war, als sie es vermuthet hatten. Alle ihre Gedanken waren verwirrt und unstät. Ihre lichten und frohen Augenblicke, welche nun seltner als je wurden, waren sämmtlich die Wirkung geistiger Täuschung. Zu solchen Zeiten hatte sie keine Erinnerung davon, daß ihr Geliebter in Gefahr gewesen sey, sondern sie dachte nur an seine Zurückkunft. „Wenn der Winter vorüber seyn wird,“ sagte sie, „und die Bäume blühen werden, und die Schwalbe wieder über das Meer zurückkommt, wird er zurückkehren.“ Wenn sie bang und niedergeschlagen war, so war es vergebens, sie an das zu

erinnern, was sie in ihren froheren Augenblicken gesagt hatte, und sie zu versichern, daß Eugen wirklich in Kurzem zurückkehren würde. Sie weinte still fort, und schien gefühllos gegen ihre Worte. Zu Zeiten aber ward ihre Bewegung wieder heftig, wo sie sich dann anklagte, Eugen seiner Mutter geraubt, und Kummer über ihre grauen Haare gebracht zu haben. Ihr Gemüth ließ nur einen Hauptgedanken in derselben Zeit zu, von dem nichts sie abbringen, und den nichts verwischen konnte; oder wenn es ja gelang, die Richtung ihrer Einbildungskraft zu unterbrechen, so wurden die Bilder derselben nur noch unzusammenhängender, und das Fieber wuchs, das Geist und Körper verzehrte. Ihre Freunde waren mehr als je um sie besorgt, denn sie fürchteten, daß ihre Besinnung unwiederbringlich dahin, und ihre Gesundheit gänzlich untergraben sey.

Unterdessen kehrte Eugen nach dem Dorfe zurück. Als man ihm Annette's Geschichte erzählte, ward er heftig ergriffen. Er machte sich bittere Vorwürfe über seine Uebereilung und Verblendung, die ihn von ihr losgerissen hatte, und klagte sich als den Urheber aller ihrer Leiden an. Seine Mutter schilderte ihm all die Angst und die Gewissensbisse der armen Annette; die Zärtlichkeit, womit sie an ihr gehangen, und sich bestrebt habe, mitten in ihrem Wahnsinn sie über den Verlust ihres Sohnes zu trösten, und die rührenden Ausdrücke der Zuneigung, die selbst in ihren unzusammenhängendsten Geistesabschweifungen noch vorherrschten, bis seine Empfindungen bis zur Todesqual gesteigert wurden, und er sie bat, mit der Erzählung einzuhalten. Sie

wagten es noch nicht, ihn vor Annette zu bringen; allein er durfte sie sehen, wenn sie schlief. Die Thränen strömten seinen sonnenverbrannten Wangen hinab, als er die Verwüstung sah, die Kummer und Krankheit angerichtet hatten, und sein Herz schwoll fast bis zum Zerspringen, als er um ihren Hals noch dieselbe Haarflechte bemerkte, die sie ihm einst, als ein Pfand ihrer kindischen Anhänglichkeit gegeben, und die er ihr im Zorn zurückgeschickt hatte.

Endlich beschloß der Arzt, der sie behandelte, einen Versuch zu wagen; einen der heitern Zwischenräume, wo Hoffnung ihr Gemüth belebte, zu benutzen, und die Wirklichkeit gleichsam mit den Täuschungen ihrer Einbildungskraft zu verweben zu suchen. Diese Zwischenräume waren jetzt sehr selten geworden, denn die Natur sank unter dem beständigen Drucke ihres geistigen Uebels, und die Gegenwirkung ward täglich schwächer. Alles ward angewandt, einen heiteren Augenblick der Art herbeizuführen. Mehrere ihrer Lieblingsgespielinnen mußten fortdauernd um sie bleiben; sie scherzten lustig, lachten, sangen und tanzten; aber Annette lehnte sich matt und mit hohlen Augen zurück, und nahm keinen Theil an ihrer Fröhlichkeit. Endlich war der Winter vorüber; die Bäume trieben Blätter; die Schwalben fingen an, in den Ecken des Hauses zu bauen; und das Rothkehlchen und der Zaunkönig zwitscherten den ganzen Tag unter dem Fenster. Annetten's Lebensgeister belebten sich allmählig wieder. Sie begann sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt zu kleiden, und einen Korb mit künstlichen Blumen herbei bringend, fing sie an, einen Brautkranz von

weißen Rosen zu winden. Ihre Gespielinnen fragten sie, warum sie den Kranz winde. „Wie?“ sagte sie mit einem Lächeln, „seht Ihr nicht, wie die Bäume ihre Hochzeitskleider anlegen? Ist nicht die Schwalbe über das Meer zurückgekommen? Wißt Ihr nicht, daß die Zeit gekommen ist, wo Eugen zurückkehrt? Daß er morgen nach Hause kommt, und daß wir am Sonntag getraut werden sollen?“

Man hinterbrachte ihre Reden dem Arzte, und er hielt sogleich an ihnen fest. Er verordnete, daß man sie bei dem Gedanken zu erhalten suchen, und danach verfahren solle. Im ganzen Hause hallten ihre Worte wieder. Jedermann sprach von Eugen's Rückkehr, als von etwas, das ganz natürlich sey; man wünschte ihr Glück zu ihrem bevorstehenden Glück, und half ihr bei ihren Vorbereitungen. Am nächsten Morgen wurden dieselben Gespräche fortgesetzt. Sie ward angekleidet, ihren Geliebten zu empfangen. Alle Herzen klopften vor Angst. Ein Kabriolet fuhr in das Dorf. „Eugen kömmt!“ rief Alles. Sie sah ihn an der Thür absteigen, und stürzte mit einem Schrei in seine Arme.

Ihre Freunde zitterten vor dem Erfolge dieses bedenklichen Versuchs; allein sie erlag nicht unter demselben, denn ihre Einbildungskraft hatte sie schon auf seine Rückkehr vorbereitet. Sie war wie jemand im Traume, dem ein unverhofftes Glück, das im Wachen seine Vernunft überwältigt haben würde, nur als die natürliche Folge der Umstände erscheint. Ihre Unterhaltung zeigte indes, daß ihre Sinne noch irre waren. Es herrschte in ihr ein gänzliches Ver-

gessen alles vergangenen Leides; eine wilde fieberhafte Freude, die zuweilen unzusammenhängend war.

Am nächsten Morgen erwachte sie matt und erschöpft. Alle die Begebnisse des vorigen Tages waren aus ihrem Gedächtnisse verwischt, als ob sie nur Blendwerke ihrer Einbildungskraft gewesen wären. Sie stand auf, trübsinnig und in sich versenkt, und man hörte sie, während sie sich ankleidete, eine ihrer traurigen Balladen singen. Als sie in das Wohnzimmer trat, waren ihre Augen vor Weinen geschwollen. Sie hörte Eugen's Stimme außerhalb, und stutzte. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, und stand nachdenkend, wie Jemand, der sich einen Traum ins Gedächtniß zurückzurufen versucht. Eugen trat in das Zimmer und näherte sich ihr; sie betrachtete ihn mit einem scharfen, prüfenden Blicke, murmelte einige abgebrochene Worte, und sank, ehe er sie erfassen konnte, auf den Boden.

Sie fiel wieder in einen wilden und unzusammenhängenden Geisteszustand zurück; der erste Schlag war aber nun vorüber, und der Arzt verordnete, daß Eugen beständig in ihrer Nähe bleiben sollte. Zuweilen erkannte sie ihn nicht; zu anderer Zeit redete sie zu ihm, als ob er zur See gehen wollte, und flehte ihn an, nicht in Zorn von ihr zu scheiden; und wenn er nicht da war, sprach sie von ihm, als ob er in dem Ocean begraben sey, und saß, mit gefaltenen Händen, zu Boden sehend, ein Bild der Verzweiflung, da.

Als die Aufregung ihrer Gefühle sich gelegt und ihr Körper sich wieder von dem Schlage, den er erhalten, er-

holt hatte, ward sie ruhiger und gefaßter. Eugen blieb beinahe ununterbrochen um sie. Er bildete den wirklichen Gegenstand, um welchen sich ihre zerstreuten Gedanken wieder sammelten, und welcher sie wieder an die Wirklichkeiten des Lebens knüpfte. Aber ihr wechselndes Uebel schien nun eine neue Richtung zu nehmen. Sie wurde lässig und träge, und konnte stundenlang schweigend und beinahe in einer Art von Schlafsucht da sitzen. Wenn sie aus dieser Betäubung erweckt ward, so schien es, als ob ihr Gemüth sich anstrengen wolle, eine Reihe von Gedanken zu verfolgen, bald aber wieder in Verwirrung geriethe. Sie betrachtete dann Jeden, der sich ihr näherte, mit gespanntem, forschenden Blick, der beständig getäuscht zu werden schien. Zuweilen, wenn ihr Geliebter da saß und ihre Hand in der seinigen hielt, blickte sie ihm gedankenvoll in das Gesicht, ohne ein Wort zu sagen, bis sein Herz überwältigt war; nach diesen vorübergehenden Augenblicken geistiger Anstrengung, sank sie wieder in ihre vorige Schlafsucht zurück.

Diese Betäubung nahm allmählig zu: ihr Gemüth schien jetzt in eine unbewegliche und fast todesgleiche Ruhe versunken. Den größern Theil der Zeit über waren ihre Augen geschlossen, und ihre Züge beinahe so starr und leidenschaftlos, als die eines Todten. Sie widmete den sie umgebenden Gegenständen keine Aufmerksamkeit mehr. Es lag in dieser Ruhe etwas Schauerliches, das ihre Freunde mit Besorgniß erfüllte. Der Arzt verordnete, daß man sie vollkommen ruhig lassen sollte; oder daß man sie, wenn sie ei-

nige Bewegung verrathe, wie ein Kind, durch irgend ein Lieblingslied einschläfern solle.

Sie blieb in diesem Zustande Stunden lang, schien kaum zu athmen, und scheinbar in Todesschlummer versunken. In ihrem Zimmer herrschte die tiefste Stille. Ihre Umgebungen bewegten sich mit geräuschlosen Schritten umher; alles ward durch Zeichen und Flüstern mitgetheilt. Ihr Geliebter saß zu ihrer Seite, sie mit schmerzlicher Angst beobachtend und fürchtend, jeder Athemzug, der sich ihren bleichen Lippen entstahl, möchte ihr letzter seyn.

Endlich stieß sie einen tiefen Seufzer aus; und schien, zufolge einiger krampfhaften Bewegungen, von Etwas im Schlafe beunruhigt zu werden. Ihre Bewegung nahm zu, von einem undeutlichen Klageton begleitet. Eine ihrer Gespielinnen, der Verordnung des Arztes eingedenk, suchte sie zu beruhigen, indem sie ihr, mit leiser Stimme, ein zärtliches kleines Liedchen vorsang, das Annette besonders gern hatte. Wahrscheinlich hatte es in ihrem Gemüth irgend einen Zusammenhang mit ihrer eigenen Geschichte; denn jedes liebende Mädchen hat ein Liedchen der Art, das in ihren Gedanken mit angenehmen und traurigen Erinnerungen in Verbindung steht.

Während sie sang, legte sich Annette's Bewegung. Ein schwacher Schimmer von Farbe röthete ihre Wangen; ihre Augenlieder schwollen von aufsteigenden Thränen, welche dort einen Augenblick zitterten, und dann sich langsam ihre bleichen Wangen hinunterstrahlen. Als das Lied geendigt

war, schlug sie die Augen auf, und blickte um sich, wie Jemand, der an einem fremden Orte erwacht.

„O Eugen! Eugen!“ sagte sie, „es scheint, als hätte ich einen langen, schweren Traum geträumt: was ist geschehen, und was ist mit mir vorgegangen?“

Die Fragen setzten in Verlegenheit; und ehe man sie beantworten konnte, trat der Arzt, der im nächsten Zimmer war, herein. Sie nahm ihn bei der Hand, sah ihm ins Gesicht, und that dieselbe Frage. Er suchte durch eine ausweichende Antwort sie von dem Gegenstande abzulenken; allein sie rief aus: „Nein! nein! ich weiß, daß ich krank gewesen bin und daß ich schwer geträumt habe. Ich glaubte, Eugen habe uns verlassen — sey zur See gegangen — und sey — und sey ertrunken! — aber er ist zur See gegangen!“ fügte sie ernst hinzu, als die Erinnerung sie drängte, „und er hat Schiffbruch gelitten — und wir waren Alle so unglücklich — und er ist eines hellen Morgens wieder nach Hause gekommen — und — O!“ sagte sie, indem sie die Hand mit einem krankhaften Lächeln an die Stirn legte: „ich sehe, wie es ist; es ist nicht Alles richtig hier gewesen, ich fange an, mich zu erinnern — aber es ist nun Alles vorüber — Eugen ist hier! und seine Mutter ist glücklich — und wir werden uns nie — nie wieder trennen — nicht wahr, Eugen?“

Sie sank erschöpft in ihren Sessel zurück; die Thränen strömten ihre Wangen herab. Ihre Gespielinnen umringten sie, und wußten nicht, was sie aus diesem plötzlichen Schimmer der Vernunft machen sollten. Ihr Geliebter

schluchzte laut. Sie öffnete die Augen wieder, und blickte die Anwesenden mit der Miene der innigsten Dankbarkeit an. „Ihr seid Alle so gut gegen mich!“ sagte sie schwach.

Der Arzt zog den Vater bei Seite. „Euerer Tochter Verstand kehrte zurück,“ sagte er, „sie weiß, daß sie geisteskrank gewesen ist; sie fängt an, sich der Vergangenheit und der Gegenwart bewußt zu werden. Alles, was nun noch übrig bleibt, ist, sie still und ruhig zu lassen, bis ihre Gesundheit wiederhergestellt ist, und dann laßt sie, in Gottes Namen, einander heirathen!“

„Die Hochzeit,“ fuhr der gute Priester fort, „hat erst vor Kurzem statt gefunden; sie waren während der Flitterwochen hier bei dem Feste, und man konnte, als sie dort unter jenen Bäumen tanzten, kein schöneres und glücklicheres Paar sehen. Der junge Mann, seine Gattin und seine Mutter leben nun auf einem schönen Pachthofe bei Pont l'Eveque, und das Modell eines Schiffes, welches ihr dort seht, mit den weißen Blumenkränzen darum gewunden, ist Annette's Dankopfer, Unserer Frauen zur Gnade dargebracht, weil sie ihr Gebet erhört und ihren Geliebten in der Stunde der Gefahr beschützt hat.“ *)

---

*) Wer das rührende Ballet Nina gesehen hat, mag bei einigen Stellen in dem letzteren Theile der obigen Erzählung, an dasselbe erinnert werden. Die Geschichte ward allerdings vor dem Besuche dieses Ballets entworfen: beim Abschreiben aber schwebte dem Gedächtnisse des Verfassers die unnachahmliche Darstellung der Bi-

Als der Capitain geendigt hatte, herrschte ein augenblickliches Stillschweigen. Die weichherzige Lady Lillycraft, welche die Geschichte auswendig wußte, hatte den Weg zum Weinen gebrochen, und hatte in der That oft Thränen zu vergießen angefangen, ehe man an die rechte Stelle gekommen war.

Die schöne Julie hatte einige Bewegung verrathen, bei der Stelle, wo von Vorbereitungen zur Hochzeit die Rede gewesen war; von allen Zuhörerinnen war aber keine mehr ergriffen als die einfache Phöbe Wilklins. Sie hatte allmählig ihre Arbeit in den Schooß sinken lassen, und war, während des letzten Theiles des Geschichte, bis gegen das Ende; wo die glückliche Wendung beinahe wieder einen hysterischen Anfall zugezogen hätte, in stetem Schluchzen geblieben. „Geh', trage dies Kästchen wieder in mein Zimmer, Kind," sagte Lady Lillycraft freundlich, „und weine nicht so sehr."

„Ich möchte wohl, wenn ich nur könnte, Ew. Herrlichkeit zu Befehl; — aber ich bin froh, daß sie wieder ausgesöhnt und verheirathet sind!"

---

gottini, als Nina, vor, und die lebhafte Erinnerung daran mag wohl hie und da einige Aehnlichkeit damit hervor gebracht haben. Er fühlt sich gewissermaßen zu diesem Anerkenntniß gedrungen, um seine Bewunderung vor dem außerordentlichen Talent dieser Schauspielerin an den Tag zu legen; sie hat dem Ballet eine Würde und ein Pathos gegeben, deren er es nicht für fähig gehalten hätte.

Beiläufig, die Begebenheit dieser verlassenen Schönen fängt an, im Hause etwas Aufsehen zu erregen, besonders unter gewissen kleinen Damen, die noch nicht lange aus den Kinderschuhen sind, und die sie zu ihren Vertrauten gemacht hat. Sie ist bei allen sehr beliebt, ganz besonders aber ist dies der Fall, seitdem sie ihnen ihre Liebesgeheimnisse anvertraut hat. Sie nehmen an ihrem Schicksale mit allem dem gewaltigen Eifer und der überschwenglichen Sympathie Theil, womit kleine Mädchen aus der Erziehungs-Schule in die Verhandlungen einer Liebesangelegenheit eingehen.

Ich habe sie häufig gesehen, wie sie um jene sich zu einer geheimen Berathschlagung zusammendrängten, oder auf der Gartenterrasse, unter meinem Fenster, auf und abgingen, einer langen und kläglichen Geschichte ihrer Leiden zuhörend; in welcher ich dann und wann die immer wiederkehenden Redensarten „sagte er“ und „sagte sie“ unterscheiden konnte.

Zufällig unterbrach ich einen dieser kleinen Kriegsräthe, als sie sich Alle unter einem Baum zusammen gedrängt hatten, und sehr ernstlich mit der Betrachtung eines merkwürdigen Aktenstücks beschäftigt schienen. Die Bewegung bei meiner Annäherung zeigte, daß sie über geheime Sachen berathschlagten; und ich sah die trostlose Phöbe entweder einen Liebesbrief oder eine alte Valentine in den Busen stecken und sich die Thränen von den Wangen wischen.

Das Mädchen ist ein gutes Kind, von sanfter weicher Art, und gibt ihre Betrübniß über die Grausamkeit ihres

Geliebten nur durch Thränen und Niedergeschlagenheit zu erkennen; aber bei den kleinen Damen, die sich ihrer Sache angenommen haben, schlägt sie in feurige Flammen des Unwillens auf; und ich habe sie am Sonntag manchen Blick nach dem Kirchenstuhle der Tibbets schleudern sehen, der hinreichte, die silbernen Knöpfe auf des alten Baargeld's Jacke zu schmelzen.

Das Reisen.

Ein Bürger will sich einmal gütlich thun,
Er rüstet alles zu der Reise nun,
Von einer Meile oder wenig mehr;
Nimmt Abschied schon zwei Monate vorher
Gesundheit trinkend, schüttelnd Jedes Hand,
Als ging es in ein neu gesund'nes Land.

Doctor Lustig-Mann, 1609.

Der Squire hat kürzlich einen andern Stoß im Sattel erhalten, und ist beinahe aus dem Sitz gehoben worden, durch seinen, sich in Alles mengenden Nachbar, den unermüdlichen Herrn Faddy, der sein steifes Steckenpferd mit eben so großem Eifer reitet; und auf die Verbesserung und Umgestaltung der Gegend so erpicht ist, daß der Squire meint, es werde sich in kurzem nicht mehr der Mühe lohnen, darin zu wohnen. Das Enorme, was meinen würdi-

gen Wirth jetzt außer Fassung gebracht hat, ist ein Versuch des Manufakturherrn, eine neue Landkutsche einzurichten, welche von der alten Straße ab und durch ein benachbartes Dorf gehen soll.

Ich glaube, gesagt zu haben, daß die Halle in einer abgelegenen Gegend des Landes, in einer Entfernung von allen großen Fahrstraßen liegt; so daß die Ankunft eines Reisenden Alles an die Fenster treibt, und die Ale-Trinker in der kleinen Schenke etwas zu reden haben. Ich konnte mir deswegen des Squire's Unwillen über eine, dem Anschein nach, mit Bequemlichkeit und Vortheil verknüpfte Maaßregel nicht erklären, bis ich fand, daß die Reise-Bequemlichkeiten zu seinen größten Beschwerden gehören.

In der That, er zieht gegen Landkutschen, Postchaisen und Chausseen, als wahre Ursachen der Verderbniß der englischen ländlichen Sitten, los. Sie haben, sagte er, jeden albernen Bürger in den Stand gesetzt, seine Familie im Königreich herumzuschleppen, und haben die Thorheiten und Moden der Stadt wirbelnd in ganzen Ladungen, nach den entferntesten Theilen der Insel geschickt. Das ganze Land, sagt er, wird von diesen fliegenden Lasten durchkreuzt; jeder Seitenweg wird von unternehmenden Reisenden aus Cheapside und dem Poultry erforscht, und jedes Edelmannes Park und Wiesen sind mit Dilettanten beider Geschlechter aus der City überschwemmt, mit tragbaren Stühlen und Mappen zum Zeichnen.

Er klagt über dieses, als den Reiz der Zurückgezogenheit vernichtend und die Ruhe des Landlebens störend, aber

besonders als die einfachen Sitten der Landleute verderbend, und ihre Köpfe mit halb städtischen Begriffen erfüllend.

Ein Gasthof, sagte er, worin Landkutschen einkehren, reicht hin, die Sitten eines ganzen Dorfes zu verderben. Er erzeugt einen Haufen von Narren und Müßiggängern; macht aus den gemeinen Leuten, Gucker, Gaffer und Neuigkeitskrämer, und aus jedem Bauerlümmel einen pfiffigen Jockey.

Der Squire hat etwas von den alten lehnsherrlichen Begriffen. Er blickt mit Bedauern auf die „guten alten Zeiten" zurück, als man nur zu Pferde reis'te und die außerordentlichen Beschwerden des Reisens, zu denen schlechte Wege, schlechte Gasthöfe und Straßenräuber gehörten, jedes Dorf und jeden Weiler von der übrigen Welt zu trennen schienen. Der Gutsherr war damals eine Art von Monarchen in seinem kleinen Reiche um ihn her. Er hielt seinen Hof in seiner väterlichen Halle, und wurde fast mit eben so großer Pflichtergebenheit und Unterthänigkeit angesehen, wie der König selbst. Jeder Bezirk war eine kleine Welt für sich, da er seine eigenen örtlichen Sitten und Gebräuche, seine Ortsgeschichte und seine Ortsansichten hatte. Die Einwohner hingen mehr an ihrer Heimath und dachten weniger an das Wandern. Man sah es als eine Unternehmung an, wenn Jemand sich nur aus dem Gesicht des Kirchthurms entfernte, und ein Mann, der in London gewesen, war für den übrigen Theil seines Lebens als ein Dorf-Orakel.

Welcher Unterschied zwischen der damaligen Art zu rei-

sen und der jetzigen! Damals zog ein Mann, der einen Besuch in einer entfernten Gegend abstatten wollte, wie ein irrender Ritter auf ein Abentheuer aus, und jeder Familien-Ausflug war ein Schauspiel. Wie glänzend und phantastisch muß nicht eine solche häusliche Kavalkade gewesen seyn, wo die schönen Frauen auf prächtig aufgezäumten Zeltern, mit gestickten, von Silberglöckchen klingenden Satteldecken ritten; begleitet von reich gekleideten Kavalieren auf feurigen Rossen, und gefolgt von Pagen und Dienern, wie wir sie auf den alten Tapeten dargestellt sehen. Die Vornehmen, wie sie damals umherreißten, waren wie lebende Bilder. Sie erfreuten das Auge und weckten die Bewunderung des gemeinen Volks und zogen an ihm wie höhere Wesen vorüber; und in der That waren sie dies; denn mit diesem ritterlichen Aeußern stand die kräftige, die Gesundheit erhaltende körperliche Bewegung in Verbindung, die sie hochsinnig und edel machte.

Bei seiner Vorliebe für die alte Art zu reisen, macht der Squire seine meisten Ausflüge zu Pferde, obgleich er über die wenigen Zufälle auf der Landstraße klagt, wegen der wenigen auf ähnliche Weise Reisenden, und wegen der Schnelligkeit, mit welcher Jedermann in Kutschen und Postchaisen dahin fliege. In den „guten alten Zeiten" zog dagegen ein Kavalier durch Sumpf und Moor, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, sprach mit Mönchen und Freisassen und mit allen andern zufälligen Genossen auf dem Wege; verkürzte sich die Zeit durch die Erzählungen der Mitreisenden, welche damals wahrhaft wundervoll waren,

denn Alles, was außerhalb Jemandes Umgebungen lag, war voll von Wunder und Mährchen; hielt zur Nacht in irgend einer Herberge an, wo der Busch über der Thür guten Wein verkündigte, oder eine hübsche Wirthin schlechten Wein trinkbar machte; kam beim Abendessen mit Reisenden, wie er selbst, zusammen; besprach die Abentheuer ihres Tages, oder hörte dem Liede oder der lustigen Geschichte des Wirths zu, der gewöhnlich ein guter Gesellschafter war und an seinem eigenen Tische den Vorsitz führte; denn, nach des alten Tusser's „Gastwirths-Poesie:“

Wer hier, mein Freund, sich niedersetzt
Mit seinem Wirth zum Mahl,
Erfährt, daß er sich besser letzt,
Und wen'ger zahlt zumal.

Der Squire hält gern in jenen Gasthöfen an, die man noch hie und da antrifft, in alten Häusern von Holz und Mörtel oder Calimanco-Häuser, wie die Antiquare sie nennen, mit langen Thürhallen, mit rautenförmigen Scheiben besetzten Bogenfenstern, mit Holzwerk bekleideten Zimmern und großen Kaminen. Er wird sie den geräumigeren und moderneren Wirthshäusern vorziehen, und, seiner Laune zu fröhnen, lieber mit schlechter Kost und schlechter Bedienung vorlieb nehmen. Sie geben ihm, sagt er, das Gefühl der alten Zeiten, so daß er, wenn es dunkel wird, jeden Augenblick einen Haufen müder Reisenden an das Thor reiten zu sehen erwartet mit Federbüschen und Mänteln, Pluderhosen, weiten Stiefeln und langen Degen.

Die Bemerkungen des guten Squire erinnerten mich an einen Besuch in der Tabard-Inn, dem Wirthshause, berühmt als der Versammlungsplatz, von wo aus Chaucer's Pilgrime nach Canterbury aufbrachen. Es liegt in der Vorstadt Southwark, nicht weit von der Londoner Brücke, und führt jetzt den Namen „der Talbot." Es hat seit Chaucer's Zeiten sehr an Ansehen verloren, und ist jetzt nur der Zusammenkunftsort und Packplatz für die großen Frachtwagen, die nach Kent gehen. Der Hof, welcher ehemals der Sammelplatz der Pilgrime war, bevor sie abzogen, war jetzt mit gewaltigen Lastwagen bedeckt. Ballen, Kisten, Trag- und Handkörbe, welche die Leckerbissen von Stadt und Land enthielten, waren um sie her aufgehäuft; während, unter dem Stroh und Häcksel, die Gluckhennen scharrten und gluckten, mit ihrer hungrigen Brut hinter sich. Statt Chaucers bunten und glänzenden Gewimmels, sah ich nur eine Gruppe von Frachtfuhrleuten und Stalljungen, welche sich eines umhergehenden Aletrugs erfreuten; während ein langleibiger Hund dabei saß, den Kopf auf die eine Seite haltend, mit aufgerecktem Ohr und schlauem Blick, als ob er warte, bis an ihn die Reihe beim Trinken kommen würde.

Dieses schmerzlichen Verfalles ungeachtet, freute es mich, zu bemerken, daß die jetzigen Inhaber den dichterischen Ruf ihres Hauses gar wohl zu kennen schienen. Eine Inschrift über der Thür besagte, daß dies das Wirthshaus sey, worin Chaucer's Pilgrime in der Nacht vor ihrem Abgange geschlafen, und am Ende des Hofes war ein prächtiges Schild, auf welchem sie im Abzuge begriffen dargestellt wa-

ren. Eben so erfreut war ich auch, als ich bemerkte, daß, wenn gleich der gegenwärtige Gasthof verhältnißmäßig neu war, die Einrichtung des alten Wirthshauses beibehalten wurde. Wie in alten Zeiten lief rund um den Hof eine Gallerie, auf welche die Zimmer der Gäste hinausgingen. Diesen alten Wirthshäusern haben die Alterthumsforscher die gegenwärtige Gestalt unserer Theater zugeschrieben. Schauspiele wurden ursprünglich auf den Höfen der Wirthshäuser aufgeführt. Die Gäste lehnten sich über die Gallerien, welche unsern Logen ersten Rangs entsprachen; der kritische Pöbel drängte sich, statt im Parterre, auf dem Hofe zusammen; und die Gruppen, welche aus den Dachfenstern guckten, waren keine schlechten Stellvertreter der Gottheiten der Shillings Gallerie. Als daher das Drama bedeutend genug ward, um zu seiner Darstellung ein eigenes Haus zu haben, nahmen die Baumeister bei dessen Erbauung sich den Hof der alten Herbergen zum Muster.

Ich war so sehr erfreut, diese Erinnerungen an Chaucer und seinem Gedichte zu finden, daß ich mir ein Mittagsessen in der kleinen Wirthsstube des Talbot bestellte. Während es zubereitet wurde, setzte ich mich an das Fenster, nachdenkend und auf den Hof hinaus blickend, und die Erinnerungen der, mit so lebendigen Farben, von dem Dichter geschilderten Auftritte hervorrufend, bis, nach und nach, Ballen, Kisten und Körbe, Jungen, Frachtfuhrleute und Hunde vor meinen Augen verschwanden, und meine Einbildungskraft den Platz mit dem bunten Gewimmel der Pilgrime von Canterbury bevölkerte. Die Gallerien wimmel-

ten wieder von müßigen Zuschauern, in den reichen Kleidungen aus Chaucer's Zeiten, und der ganze Reiterzug schien bei mir vorüber zu ziehen. Dort war der stattliche Ritter auf seinem edlen Rosse, der in der Christenheit und im Heidenthum umhergeritten war, und „für unsern Glauben in Tramassen gefochten hatte;“ — und sein Sohn, der junge Squire, ein Liebhaber und lustiger Junggesell, mit gelocktem Haar und reicher Stickerei; ein kühner Reiter, ein Tänzer und ein Reimer, der den ganzen Tag über sang und flötete, und „frisch wie der Maimond;“ — und sein Knappe „mit rundem Haar;“ ein kühner Jäger, in Grün gekleidet, mit Horn und Wehrgehäng und Dolch, einen mächtigen Bogen in der Hand und ein Bündel Pfauenpfeile unter dem Gurt hervorglänzend; — und die schüchterne, lächelnde, einfältige Nonne, mit ihren grauen Augen, ihrem kleinen rothen Munde und der schönen Stirn; ihre niedliche Gestalt in ein schönes Gewand gekleidet, und mit „aufgestecktem Schleier,“ ihre Korallen um den Arm geschlungen, ihre goldene Busennadel mit einem Liebesspruch und ihrem artigen Schwur „bei Sankt Elias;“ — und der Kaufmann, feierlich von Rede, und hoch auf seinem Pferde mit gabelförmigem Bart und „Flandrischem Kastorhute;“ — und der feiste Mönch „ganz fett und wohlgenährt,“ mit beeren-braunem Rosse, seine Kappe mit einer goldenen Nadel, mit einem Liebesknoten daran, befestigt, sein kahler Kopf wie ein Spiegel glatt, und sein Gesicht glänzend, als ob es gesalbt worden wäre; — und der magere, logische, spruchreiche Schüler von Oxenforde auf sei-

nem halbverhungerten Schulpferde; — und der zechende Gerichtsbote mit flammendem Cherub-Gesichte, ganz mit Finnen bedeckt, ein Knoblauch- und Zwiebel-Esser und ein Trinker von „starkem, blutrothem Wein," der einen Kuchen, statt des Schildes trug, und Latein in seinen Becher murmelte, vor dessen Schwefelgesichte „die Kinder sich arg fürchteten;" — und das flinke Weib von Bath, die Wittwe von fünf Männern, auf ihrem zelternden Klepper, mit ihrem Hute, breit wie ein Schild, ihren rothen Strümpfen und scharfen Sporn; — und der magere, jähzornige Vogt von Norfolk, seinen guten grauen Hengst bewältigend; mit glattgeschorenem Bart, das Haar kurz verschnitten, mit langen, mageren, wadenlosen Beinen, und einem rostigen Schwerte an der Seite; — und der lustige Bettelmönch, mit lispelnder Zunge und blinzelndem Auge, wohlbeliebt bei Freisassen und Hausfrauen, ein großer Beförderer der Heirathen unter jungen Mädchen, wohlgekannt in allen Schenken und von jedem „Hausknecht und lustigen Kellner." Kurz, ehe ich aus meiner Träumerei durch die weniger dichterische, aber solidere Erscheinung eines rauchenden Beefsteak's erweckt wurde, hatte ich die ganze Cavalcade aus dem Thore der Herberge ziehen sehen, den braunen, doppelgliedrigen, rothhaarigen Müller den Dudelsack vor ihnen her spielend, und dem alten Wirth des Tabard, der ihnen seinen letzten guten Rath nach Chanterbury mitgab.

Als ich dem Squire von dem Daseyn dieses rechtmäßigen Abkömmlings der alten Tabard-Inn erzählte, funkelten seine Augen wahrhaft vor Vergnügen. Er beschloß, das

erstemal, wo er wieder nach London käme, sie aufzusuchen dort zu Mittag zu essen, und, zu des alten Chaucer's Andenken, einen Becher von des Wirthes bestem Weine zu, trinken. Der General, der zufällig zugegen war, bat, von der Gesellschaft seyn zu dürfen, da er diese lang bestehenden Häuser gern begünstige, weil sie gewöhnlich ausgesuchte alte Weine hätten.

Volksaberglauben.

Lebt wohl, Geschenk' und Feen,
Ist guter Hausfrau'n Red';
Denn faulen Dirnen mag's nun gehen
Im Milchhaus, wie's ihnen geht:
Und glänzt ihr Heerd auch noch so sehr,
Was nützt es sie dann nun?
Die Reinliche find't nimmermehr
Ein Goldstück in den Schuh'n.

Bischof Corbet.

Ich habe des Hanges des Squires zu allem Wundersamen und seiner Vorliebe für Legenden und Geschichten erwähnt. Seine Bibliothek enthält eine merkwürdige Sammlung von alten Werken dieser Art, welche augenscheinliche Kennzeichen ihrer vielfältigen Benutzung tragen. Bei seiner großen Liebe für alles was veraltet ist, liebt er den Volksaberglauben,

und hört, mit sehr ernster Aufmerksamkeit, jede Erzählung an, wie sonderbar sie auch seyn mag; so daß, durch sein Ansehen, sein ganzer Hausstand, ja die ganze Nachbarschaft, von wunderbaren Geschichten voll ist; und erhebt sich je ein Zweifel gegen irgend eine derselben, so wird der Erzähler in der Regel sagen: „der Squire denke, es sey etwas daran.“

Die Halle hat folglich auch ihren Theil dabei, da gemeine Leute immer geneigt sind, ein großes veraltetes Gebäude dieser Art mit übernatürlichen Einwohnern auszustatten. Die finsteren Gänge solcher alten Familienwohnungen; die großen, mit groteskem Schnitzwerk und verblichenen Malereien verzierten Zimmer; der ungewisse Wiederhall in ihnen; das Heulen des Windes; das Geschrei der Raben und Krähen von den Bäumen und Schornsteinen; alles erregt eine Geistesstimmung, die den Glauben an übernatürliche Dinge begünstigt.

In einem Zimmer der Halle, einer Thür gerade gegenüber, welche auf einen finstern Gang geht, ist ein lebensgroßes Bild eines Kriegers in voller Rüstung; wenn ich, schnell das Bild zu Gesicht bekommen habe, wie es durch die dunkle Vertäfelung, auf der es hängt, stark gehoben wird, so bin ich mehr als einmal erschrocken, als ob es eine Gestalt wäre die mir entgegenträte.

Abergläubischen Gemüthern, welche durch die sonderbaren und melancholische Geschichten, die mit Familienbildern in Verbindung stehen, vorbereitet sind, würde es daher, in einer mondhellen Nacht, oder bei dem flackernden Lichte einer

Kerze, nur einer geringen Anstrengung der Einbildungskraft bedürfen, um die alten Bilder an den Mauern in Bewegung zu setzen, in ihren Roben und mit ihren Schleppen durch die Gallerien wandelnd.

Die Wahrheit zu sagen, der Squire bekennt, daß er in jüngeren Tagen ein Vergnügen daran gefunden, wunderbare Geschichten in Umlauf zu bringen, und sie mit den einsamen und verrufenen Orten in der Nachbarschaft in Verbindung zu setzen. So oft er irgend eine Legende von anziehender Art las, suchte er sie zu verpflanzen und ihr auf dem Schauplatze seiner Kindheit eine örtliche Wohnung anzuweisen. Viele von diesen Geschichten faßten Wurzel, und er sagt, daß ihm die sonderbaren Gestalten oft Vergnügen gewähren, in denen sie in der Erzählung irgend einer alten Frau zu ihm zurückkehren, nachdem sie Jahre lang unter den Bauern im Umlauf gewesen sind und manche ländliche Zusätze und Verbesserungen erhalten haben. Zu diesen zählt er ohne Zweifel die von dem Geiste des Kreuzfahrers, deren ich in der Erzählung von meinem Besuche zu Weihnachten erwähnt habe, und die von dem wild reitenden Squire, dem Nimrod der Familie; den man zuweilen, in stürmischen Winternächten, mit Hund und Horn, über ein wüstes, einige Meilen von der Halle entferntes, Moor galoppiren hört. Diese Geschichte hat, glaub' ich, ihren Ursprung in der berühmten Geschichte vom wilden Jäger gehabt, dem Lieblingsgespenst in deutschen Mährchen; wenn gleich, beiläufig gesagt, Meister Simon, als ich, eines Abends, mit ihm in der dunklen Allee über diesen Gegenstand sprach, zu

verstehen gab, daß er selbst ein oder zwei Mal in der Nacht sonderbare Töne, wie die einer Kuppel von Hunden, in der Nähe gehört, und daß er einst, als er etwas spät von einem Jagdessen heimgekehrt sey, eine sonderbare Gestalt über eben dieses Moor galoppiren sehen; da er aber gerade scharf geritten sey, und eilig nach Hause gewollt habe, so habe er nicht angehalten, um sich zu vergewissern, was es war.

Der Volksaberglauben verschwindet in England schnell, was der allgemeinen Verbreitung der Aufklärung, und dem regen Verkehr, der im Lande herrscht, zuzuschreiben ist; indeß hat er noch immer seine starken Stützen und Schlupfwinkel, und eine abgelegene Gegend, wie diese, paßt sich sehr wohl dazu. Der Pfarrer hat mir erzählt, daß er manche, durch Ueberlieferung überkommene Meinungen und Begriffe unter den gemeinen Leuten gefunden, die er ihnen im Laufe der Unterhaltung abgehorcht hat, wenn sie gleich, gegen Fremde, damit zurückzuhalten pflegen, und besonders gegen den „Adel,“ der gern über sie lacht. Er sagt, daß es unter seinen älteren Pfarrkindern mehrere gebe, die sich der Zeit noch gar wohl erinnerten, als das Dorf seinen Gränzgast oder Gränzgeist hatte; ein Geist, der zu einer Stadt oder einem Dorfe gehören, und jedes bevorstehende Unglück durch mitternächtliches Geschrei und Klagen verkündigen sollte. Er ließ sich zum letzten Male grade vor dem Tode des Vaters des Herrn Bracebridge hören, der in der ganzen Gegend sehr beliebt war; obgleich es nicht fehlte, daß einige hartnäckige Ungläubige behaupteten, es sey nichts mehr und nichts weniger, als das Geheul eines Kettenhundes ge-

wesen. Mir hat es indeß groſses Vergnügen gemacht, noch einige Spuren meines alten Lieblings, des Kobolds, aufzufinden, wenn er gleich hier einen von seinen sonstigen Benennungen ganz verschiedenen Namen führt. Der Pfarrer versichert mich, daß viele von den Bauern auch an Hausgeister, Dobbies genannt, glauben, welche in besonderen Meierhöfen und Häusern leben, wie sonst der Kobold that. Zuweilen spuken sie in den Scheunen und Wirthschaftsgebäuden umher, und stehen dann und wann dem Pachter wunderbar bei, indem sie sein Korn und Heu in einer einzigen Nacht einbringen. Gewöhnlich jedoch halten sie sich im Hause selbst auf, und haben es gern, bei dem groſsen Heerde zu ruhen, und sich, nachdem die Hausbewohner zu Bett gegangen sind, an der glühenden Asche zu wärmen. Wenn die Wärme ihres Aufenthalts und die Flinkheit der Dienstmädchen sie in besonders gute Laune versetzt hat, so überwinden sie wohl ihre natürliche Trägheit, und thun einen groſsen Theil der Hausarbeit bis zum Morgen; butternd, brauend oder den sämmtlichen Flachs der ehrlichen Hausfrau spinnend. Alles dies thut aber auch der Kobold, wie es Milton so schön beschreibt.

Wie um den Milchkrug, ihm bereitet,
Der Kobold flink sich abarbeitet,
Wenn er das Korn in einer Nacht,
Was zehn nicht so zu Stand gebracht,
Gedroschen hat mit eigner Hand;
Der Kobold-Diener nun am Rand

Des Heerds behaglich sinket nieder
Und wärmet seine rauhen Glieder,
Und aus der Thüre eilig springt,
Bevor der Hahn sein Frühlied singt.

Aber außer diesen Hauskobolden gibt es noch andre von düsterer und ungeselligerer Natur, die sich um einsame Scheunen in einiger Entfernung vom Wohnhause, oder bei Trümmern und alten Brücken aufhalten. Diese sind voll von bösartigen und oft boshaften Ränken, und spielen den Reisenden, die von der Nacht überfallen worden sind, gern arge Streiche. Es gibt unter den alten Leuten eine Geschichte von einem, der eine verfallene Mühle, dicht bei einer über einen kleinen Fluß gehenden Brücke, inne hatte; wie spät in der Nacht, als ein Reisender zu Pferde vorüber kam, der Dobbie hinter ihn aufsprang, und ihn so fest um den Leib faßte, daß dieser sich gar nicht helfen konnte, sondern jeden Augenblick erwartete, zu Tode gedrückt zu werden: glücklicherweise waren seine Fersen frei, und mit diesen bearbeitete er die Seiten seines Pferdes, das ihn, mit dem wunderbaren Instinkte des Pferdes eines Reisenden, gerade nach der Dorfschenke trug. Wäre die Schenke etwas weiter gewesen, so würde er ohne Zweifel erdrückt worden seyn; so wie es mit ihm war, brauchten die guten Leute lange Zeit, um ihn wieder zur Besinnung zu bringen, und das erste Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseyn's war, daß er nach einem Glase Branntwein verlangte.

Diese bösartigen Dobbies haben viel Aehnlichkeit in ih=

rer Art und Weise mit den Geistern, welche Heywood, in seiner Hierarchie, Gnomen oder Kobolde nennt:

— Ihre Wohnungen sind
In Winkeln alter Häuser, die man scheut,
In Holzbehältern, und daraus zerstreut
Hört man in Butterkammern laut sie gehen;
Kobolde nennt man bald sie und bald Feen.
In stillen Zimmern könnt ihr oft sie hören,
An Thüren klopfen, Leut' im Schlafe stören,
Bald ist's, als ob das stärkste Schloß jetzt sprang,
Bald lärmen toll sie ganze Nächte lang.
Die Töpfe, Gläser, Teller, Messer, Kessel
Lassen sie tanzen auf der Bank, dem Sessel,
Als läge alles in der Küche quer,
Und doch ist Morgens alles wie vorher.
Die Häuser haben Andre sich erkürt,
In denen schlimme Morde einst vollführt,
Und Andern hat in solchen nur gefallen,
Die abgelegen, unbesucht, verfallen.

Bei der Erzählung von unserer unglücklichen Falkenjagd, erwähnte ich des Beispiels von einem dieser Geister, der die zertrümmerte Scheune bewohnen soll, die auf der einsamen Wiese steht und ein merkwürdiges Echo hat. So erzählte mir der Pfarrer auch, daß man einst allgemein geglaubt habe, es verweile ein Haus-Dobbie in der Nachbarschaft des alten Pachterhauses der Tibbets. Schon seit langer Zeit behauptet man, daß einer dieser gutmüthigen Kobolde

sich zu der Familie der Tibbets halte, und mit ihnen gekommen sey, als sie nach diesem Theile des Landes gezogen; denn es ist eine von den Eigenthümlichkeiten dieser Hausgeister, daß sie sich an das Schicksal gewisser Familien anschließen, und diesen bei allen ihren Wanderungen folgen.

Es ist in dem Pächterhause ein großer, altmodischer Kamin, der für einen Kamin-Kobold der gern warm liegt, trefflichen Raum gewährt; vorzüglich da Hans Baargeld in der Winterzeit tüchtige Feuer hält. Die alten Leute im Dorfe erinnern sich mancher Geschichten von diesem Kobold, welche in ihren jüngeren Tagen in Umlauf waren. Man dachte sich, daß er Glück in das Haus gebracht habe, und der Grund sey, weswegen die Tibbets immer in der Welt voran waren, und warum ihr Grundstück immer in besserer Ordnung, ihr Heu früher eingefahren, und ihr Korn besser gesetzt gewesen wäre, als das ihrer Nachbarn. Die gegenwärtige Frau Tibbets hatte, als ihr Gatte um sie buhlte, von ihren Gevatterinnen sehr viele von diesen Geschichten gehört; und sie fürchtete sich, als sie heirathete, etwas, in einem Hause zu wohnen, worin ein solcher Kobold sich umtreiben sollte; Hans aber, der diese Geschichten immer sehr verächtlich behandelt hat, versicherte sie, daß in seinem Hause kein Geist wäre, den er nicht, zu jeder Zeit, durch einen Schlag mit seinem Knüttel in das rothe Meer jagen könnte. Seine Frau hat indeß ihre Besorgnisse über diesen Gegenstand nie vollkommen besiegen können, sondern ein Hufeisen auf die Schwelle genagelt, und hält sich immer einen Zweig von Berg- oder Abreschen mit seinen ro-

then Beeren, von einem der großen Balken im Wohnzimmer herabhängend, — ein sicherer Schutz gegen alle bösen Geister.

Diese Geschichten verlieren sich jedoch schnell, wie ich gesagt habe, und werden in dem nächsten, oder in den nächsten zwei Geschlechtern, wahrscheinlich ganz vergessen seyn. Es liegt indeß in diesem ländlichen Aberglauben etwas ungemein Anziehendes für die Einbildungskraft; vorzüglich in dem, was sich auf das gutmüthige Geschlecht der Hausgeister, und überhaupt auf die ganze Feenlehre bezieht. Die Engländer haben diesem Volksglauben einen unaussprechlichen Reiz gegeben, durch die Art, auf welche sie ihn mit allem dem in Verbindung gesetzt haben, was es Häusliches und Angenehmes im Leben, oder Erquickendes und Schönes in der Natur gibt. Ich kenne keine bezauberndere Gattung von Wesen, als diese kleinen fabelhaften Leute, welche sonst an den südlichen Abhängen der Hügel und Berge herumstreiften, in Blumen und bei Quellen hausten, durch das Schlüsselloch sich in alte Hallen stahlen, über Pachterhöfe und Milchkammern wachten, im Sommer-Mondlicht auf der Wiese, und im Winter auf dem Küchenheerde tanzten. Sie scheinen mir mit dem Charakter englischer Haushaltung und englischer Gegenden in Harmonie zu seyn. Ich habe sie immer vor mir, wenn ich ein schönes englisches Wohnhaus, mit seiner großen Halle und seiner geräumigen Küche erblicke; oder ein ehrwürdiges Pachterhaus, worin man so viele häusliche Bequemlichkeit und so gute Wirthschaft findet. Es lag etwas vom Volkscharakter in ihrer Liebe zur Ord-

nung und Reinlichkeit; in der Emsigkeit, womit sie über die Wirthschaft in der Küche und die Verrichtungen der Dienstboten wachten; die flinke Hausmagd durch einen silbernen Sixpence im Schuhe belohnend, oder ihren Groll, durch mitternächtliche Schläge und Kniffe, an der trägen Milchmagd auslassend. Ich glaube, ich kann die guten Wirkungen dieser alten Feen-Regierung noch in der Sorgfalt erkennen, mit der die englischen Hausmädchen, ehe sie zu Bett gehen, ihre Küche in Ordnung bringen.

Ich habe auch gesagt, daß dieser Feenglaube mir mit der Eigenthümlichkeit englischer Gegenden in Harmonie zu seyn scheint. Er paßt sich zu diesen kleinen Landschaften, welche durch Geißblatthecken in kleine, abgezäunte Felder und Wiesen getheilt werden, und wo das Gras mit Maßlieben, Butterblumen und blauen Glocken vermischt ist. Als ich mich zuerst in England auf dem Lande befand, kamen mir beständig die angenehmen idyllischen Bilder in den Sinn, welche ihre Feenlehre auszeichnen; und als man mir zum ersten Male einen Kreis im Grase zeigte, als einen der Ring; wo, wie man glaubt, die Elfen sonst ihre nächtlichen Tänze gehalten haben, so schien es mir einen Augenblick lang, als ob das Feenland keine Fabel sey. Browne gibt, in seinen englischen Schäfergedichten, ein Bild solcher Art Gegenden, von welchen ich hier spreche:

— „Die Wiese seht,
Wo Feen oft sich nach dem Takt gedreht;
So sah man ihre Kreise auf dem Grün,
Daß es von Kränzen hold umzogen schien.

Ein Hügel, den die Blumenring' umzieh'n,
War oft der Sitz der Feen-Königin
Im Dämmerlicht."

Ein anderes Bild davon ist in einem Gedicht enthalten, welches Ben Jonson zugeschrieben wird:

„An Quell und Bach auf Wiesen grün
Den Geisterreih'n wir nächtlich schlingen
Dem König und der Königin,
Wir Mondlicht-Lieder singen."

Es scheint mir in der That, daß die älteren brittischen Dichter, nach dem echten Gefühl für Natur, das sie auszeichnet, sich sehr genau an die einfache und vertrauliche Bilderwelt gehalten hätten, die sie in diesen Volkssagen vorfanden, und deshalb in ihre Feenlehre diese beständigen Anspielungen auf das Pachterhaus und die Milchkammer, die grüne Wiese und die Quelle, verwebt haben, welche unsere Seele mit den herrlichen Bildern des ländlichen Lebens erfüllt. Es ist sonderbar, zu bemerken, wie die schönsten Dichtungen ihren Ursprung unter den Rohen und Ungebildeten haben. Es liegt ein unbeschreiblicher Reiz in den Täuschungen, womit die schimärische Unwissenheit einst jeden Gegenstand bekleidete. Diese Dämmerungsansichten der Natur ziehen oft mächtiger an, als alle die, welche wir durch die Strahlen der aufgeklärteren Philosophie erhalten. Die gebildetsten und dichterischsten Gemüther sind daher gern in diese gelegentlichen Ansichten der sogenannten barbarischen

Zeiten zurückgegangen, und haben aus ihnen ihre schönsten Bilder und Maschinerien entnommen. Wenn wir unsere bewunderten Dichter durchgehen, so werden wir finden, daß ihre Gemüther von diesen Volksbegriffen ganz erfüllt sind, und daß diejenigen das Gelungenste geliefert, die sich ganz an die Einfachheit der ländlichen Urbilder gehalten haben. Dies ist auch der Fall bei Shakespeare in seinem Sommernachtstraum, worin die Beschäftigungen und Vergnügungen der Feen so genau beschrieben werden, und worin alles das, was unter dem Volke über sie bekannt war, zusammengefaßt ist. So geschieht es, daß die Dichtkunst in England jeden ländlichen Ton, zu vollkommener Melodie geworden, wiedergibt; so geschieht es, daß sie ihre Reize über das Alltagsleben verbreitet hat, nichts aus seiner Stelle bringend, die Dinge nehmend, wie sie sie findet, aber sie mit den ihr eigenen Zaubertinten verklärend, bis jeder grüne Hügel und jede Quelle, jede frische Wiese, ja jede niedere Blume, voll von Gesang und Sage ist.

Ich habe, vielleicht zu lange, bei einem abgenutzten Gegenstande verweilt; dennoch bringt er tausend köstliche Erinnerungen aus den glücklichen Tagen der Kindheit mit sich, wo die unvollkommene Kenntniß, die ich seitdem gewonnen habe, in meinem Geiste noch nicht aufdämmerte, und wo ein Feenmährchen für mich eine wahre Geschichte war. Ich bin durch die Freude an diesen Erinnerungen oft so außer mir gewesen, daß ich beinahe gewünscht hätte, ich wäre noch in den Tagen geboren worden, wo man an die Täuschungen der Dichtkunst wirklich glaubte. Selbst jetzt kann

ich diese phantastischen Schöpfungen der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit nicht betrachten, ohne ein heimliches Bedauern darüber zu empfinden, daß sie alle vorüber gegangen sind. Die Erfahrung meiner früheren Tage lehrt mich, daß sie Quellen des größten Vergnügens waren; und ich frage mich zuweilen, ob der Naturforscher, welcher die Blumen des Feldes zergliedert, die Hälfte von dem Vergnügen bei ihrer Betrachtung empfindet, das der genoß, welcher sie als die Wohnungen von Elfen und Feen ansah. Ich fühle mich überzeugt, daß das wahre Interesse und die wirkliche Glückseligkeit des Menschen durch die Ausbreitung der Wahrheit befördert werden; allein ich kann nicht umhin, über die angenehmen Irrthümer zu trauern, die sie bei ihren Fortschritten in den Staub getreten hat. Die Faunen und Sylphen, der Hausgeist, der Mondschein-Tanz, Oberon, die Königin Mab und das herrliche Feenreich, alles dies verschwindet vor dem Lichte der wahren Philosophie; aber wer wendet sich nicht manchmal mit Widerwillen von der kalten Wirklichkeit des Morgens ab, bestrebt die lieblichen Gesichte der Nacht zurückzurufen?

Der Verbrecher.

Vor Feuer, vor Wasser und aller Gefahr
Eines ehrlichen Richters Haus bewahr.

Die Wittwe.

Die Heiterkeit in der Halle ist plötzlich durch einen sehr bedeutenden Vorfall unterbrochen worden. Im Laufe dieses Morgens sah man einen Trupp Landleute die Allee heraufkommen; Knaben liefen mit lautem Geschrei voraus. Als er näher kam, sahen wir Hans Baargeld Tibbets daherschreiten, seinen Knittel in einer Hand schwingend, und mit der andern einen langen Kerl am Kragen festhaltend, in dem wir, als der Haufen nahe war, den furchtbaren Zigeunerhelden, den Sternlicht=Thomas, erkannten. Er war indeß jetzt ganz furchtsam und demüthig, und sein Muth schien in der eisernen Hand des löwenherzigen Hans ganz und gar zahm geworden zu seyn.

Die ganze Bande der Zigeuner-Weiber und Kinder kam langsam hinten nach; Einige in Thränen, Andere mit heftigem Geschrei gegen den alten Baargeld, der indeß schweigend mit seiner Beute vorwärts schritt, und sich an ihr Schimpfen so wenig kehrte, als ein Falk, der einen Scheunenthor-Helden gepackt hat, sich um das Geschrei und Gekakel seines ganzen befiederten Serails kümmert.

Er war auf dem Wege nach der Halle durch das Dorf gezogen und hatte natürlich in diesem leicht erregbaren Orte, wo jede Begebenheit Neugierde und Reden erzeugt, ein gewaltiges Aufsehen verursacht. Das Gerücht verbreitet sich wie ein Lauffeuer, daß der Sternlicht-Thomas verhaftet worden sey. Die Aletrinker verließen sogleich die Schenkstube; Slingsby's Schule stürmte hinaus, und Lehrer und Schüler vergrößerten die Fluth, die dem alten Baargeld und seinem Gefangenen nachrollte.

Der Lärm vermehrte sich, wie sie sich der Halle näherten, er brachte die ganze Besatzung von Hunden, und den Schwarm dazu gehöriger Herumtreiber, in völligen Aufruhr. Der große Bullenbeißer bellte aus dem Hundehause; der Hühnerhund und der Windhund und der Wachtelhund kamen bellend aus der Thür der Halle, und die kleinen Hunde von Mylady Lillycraft lärmten und bellten aus den Wohnzimmerfenstern. Ich bemerkte indeß, daß die Hunde der Zigeuner alle diese Drohungen und Beleidigungen unbeantwortet ließen, sich dicht an die Bande hielten, mit einer schuldbewußten, wilddiebesartigen Miene um sich blickten, und nur dann und wann einen ungewissen Blick auf

ihre Herren waren; welches zeigt, wie die moralische Würde, selbst bei Hunden, in schlechter Gesellschaft zu Grunde gehen kann!

Als der Haufe an die Vorderseite des Hauses gekommen war, ward er durch eine Art von Vortrab angehalten, der aus dem alten Christy, dem Wildhüter, und zwei oder drei Hausbedienten bestand, die durch den Lärm heraus gebracht worden waren. Der gemeine Haufe aus dem Dorfe wich ehrerbietig zurück; die Jungen wurden von Christy und seinen Genossen hinweggejagt; während Hans Baargeld seinen Platz und seinen Gefangenen behauptete, und dabei von dem Schneider, dem Schulmeister und mehreren anderen Würdenträgern des Dorfes, so wie von der vorlauten Brut der Zigeuner umringt blieb, die weder zum Stillschweigen zu bringen, noch zu verschüchtern war.

Unterdessen war die sämmtliche Hausgenossenschaft an die Thüren und Fenster gekommen, und der Squire an das Portal. Hans Baargeld, der den Gefangenen ertappt hatte, wie er eben auf seinem Grund und Boden einen Schafdiebstahl begehen wollte, und ihn nun hieher brachte, daß er von dem Squire, der zum Friedensgericht gehört, zur Untersuchung gezogen werden solle, verlangte eine Audienz.

Es ward sogleich in dem Bedientensaale eine Art Gericht gehalten, einem großen Zimmer, mit steinernem Fußboden, und mit einem langen Tische in der Mitte, an dessen einem Ende, gerade unter einer ungeheueren Wanduhr, des Squire's Gerichtsstuhl stand, während Meister Simon, als Gerichtsschreiber, seinen Platz am Tische nahm. Der

alte Christy hatte es versucht, die Zigeunerbande abzuhalten, aber vergebens, und sie füllte nun, mit den Angesehensten im Dorfe und den Hausgenossen, den halben Saal. Die alte Haushälterin und der Haushofmeister geriethen in ein tödtliches Schrecken bei diesem gefährlichen Einbruche. Sie eilten, alle Sachen von Werth, und alles Bewegliche auf die Seite zu schaffen, und hielten ein scharfes Augenmerk auf die Zigeuner, damit sie nicht die Wanduhr oder den eichenen Tisch wegtrügen.

Der alte Christy und sein treuer Gehülfe, der Wildhüter, versahen das Amt der Constables, den Gefangenen zu bewachen, und triumphirten, endlich diesen furchtbaren Missethäter in ihre Klauen bekommen zu haben. Ich glaube in der That beinah, daß der alte Mann es noch nicht vergessen konnte, daß er von dem Zigeuner, bei dem Handgemenge am Malentage, etwas unsanft behandelt worden war.

Meister Simon gebot nun Stillschweigen; allein es war schwer, dies bei einer so gemischten Versammlung zu bewirken. Es war da ein Geknurr und Gebell der Hunde, und wie es in einer Ecke gedämpft worden war, fing es in der andern wieder an. Die armen Zigeunerhunde, die, wie landstreicherische Diebe, in einem rechtlichen Hause sich nicht breit machen durften, wurden, von den Herrn Hunden aus dem Hause, herumgezauſt und gemißhandelt, ohne nur den geringsten Widerstand zu leisten, und sogar die Kläffer der Lady Lillycraft kläfften sie ungestraft an.

Die Untersuchung ward von dem Squire mit großer Milde und Nachsicht geleitet, theils aus angebornem Wohl-

wollen, theils, wie ich glaube, weil sein Herz mit dem Verbrecher Mitleiden fühlte, der, wie ich schon bemerkt, große Gnade vor seinen Augen gefunden, wegen der Gewandtheit, die er bei mehreren Anlässen in der Kunst des Bogenschießens, bei dem Mohrentanze und in anderen veralteten Geschicklichkeiten entfaltet hatte. Die Beweise waren jedoch zu stark. Hans Baargeld erzählte seine Geschichte in einer schlichten, freimüthigen Art, ungestört durch alles was ihn umgab. Er hatte oft seinen Schafspferch und seinen Hühnerhof berauben lassen, hatte endlich sich auf die Lauer gestellt, und den Verbrecher auf der That ertappt, wie er mit einem Schafe auf den Schultern sich davon machen wollte.

Tibbets wurde, während seiner Aussage, häufig unterbrochen von der Mutter des Verbrechers, einer wüthenden alten Hexe, mit einer gewaltigen Zunge und die mehrere Male nur mit Mühe abgehalten werden konnte, Zähne und Nägel an ihm zu versuchen. Auch die Frau des Gefangenen, die er, wie ich höre, alle Woche nicht öfter als ein halbes Dutzend Male schlägt, gewann durch ihre Thränen und Bitten Lady Lillycraft vollkommen für sich; und mehrere von den anderen Zigeunerfrauen erregten starkes Mitleid unter den jungen Mädchen und den weiblichen Dienstboten im Hintergrunde. Das hübsche schwarzäugige Zigeunermädchen, dessen ich, bei einer früheren Gelegenheit, als der Sibylle erwähnt habe, welche dem General die Zukunft verkündete, suchte den tapfern Krieger auf ihre Seite zu bringen, und wagte sogar einige Annäherungen an ihren

alten Bekannten, Meister Simon; wurde aber von diesem mit seiner ganzen amtlichen Würde zurückgewiesen, da er die Miene der Wichtigkeit und des Ernsts angenommen hatte, welche zu dieser Gelegenheit paßten.

Ich war Anfangs ein wenig erstaunt, als ich den ehrlichen Slingsby, den Schulmeister, seinem alten Spießgesellen Tibbets fast entgegen, und als eine Art Anwald für den Beklagten auftreten sah. Es schien, daß er an der unglücklichen Lage des Sternlicht-Thomas Antheil genommen, und auf dem ganzen Wege nach dem Dorfe her seine Beredsamkeit zu dessen Gunsten, wiewohl ohne Wirkung, versucht hatte. Während Hans Baargeld's Verhör stand Slingsby wie das „niedergeschlagene Erbarmen an seiner Seite,“ dann und wann durch ein vermittelndes Wort seinen Zorn zu besänftigen, oder irgend einen harten Ausdruck zu mildern suchend. Er wagte jetzt einige wenige Bemerkungen an den Squire zu richten, um das Verbrechen des Schuldigen zu beschönigen; aber der arme Slingsby sprach mehr aus dem Herzen als aus dem Kopfe, und war augenscheinlich nur von einem allgemeinen Mitleiden mit jedem armen Teufel im Gedränge und einer freisinnigen Nachsicht gegen alle Arten landstreicherischen Daseyns angereizt.

Auch die Frauen, groß und klein, mit ihres Geschlechts Herzensweichheit, waren eifrig auf der Seite der Gnade, und verwandten sich sehr bei dem Squire, so daß der Gefangene, da er sich unerwartet von thätigen Freunden umgeben fand, abermals Muth faßte, und auf einige Zeit das Ansehen der gekränkten Unschuld annehmen zu wollen schien.

Allein der Squire war, bei aller seiner Herzensgüte und seiner geheimen Schwäche für den Gefangenen, zu gewissenhaft, als daß er von dem geraden Pfade der Gerechtigkeit hätte abweichen sollen. Es kamen eine Menge Beweise zusammen, welche die Schuld unwidersprechlich darthaten, und ein Verhaftsbefehl wider den Sternlicht-Thomas ward folglich ausgefertigt.

Der Antheil der Frauen ward jetzt lebendiger, als je; sie wagten sogar einige Versuche Hans Baargeld's Zorn zu besänftigen; allein dieser störrische Machthaber war durch die wiederholten Einfälle der Diebesbande des Sternlicht-Thomas in sein Gebiet auf das höchste entrüstet, und entschlossen, wie er sagte, „das Schelmenungeziefer" aus der Gegend zu vertreiben. Um allen weiteren Behelligungen auszuweichen, gürtete er, als der Verhaftsbefehl ausgefertigt war, seine Lenden, und schritt nach seiner Residenz zurück, begleitet von seinem vermittelnden Freunde, Slingsby, und verfolgt von einem Trupp der Zigeunerbande, der sich an ihn hängte, ihn theils mit Bitten, theils mit Verwünschungen belagernd.

Die Frage war nun, was man mit dem Gefangenen anfangen sollte; eine Sache von großer Bedeutung in diesem friedlichen Orte, wo ein so furchtbarer Mensch, wie der Sternlicht-Thomas, wie ein Falk war, der in einem Taubenschlage gefangen wurde. Da der Lärm und die Untersuchung eine bedeutende Zeit weggenommen hatten, so war es zu spät am Tage, ihn nach dem Gefängnisse der Grafschaft zu schicken, und das im Dorfe war, da es seit langer

Zeit nicht im Gebrauche gewesen, ganz außer Stande. Der alte Christy, der an dem Vorgange großen Antheil nahm, schlug vor, daß der Verbrecher die Nacht über auf einen obern Boden einer Art von Thurm, welcher zu den Wirthschaftsgebäuden gehörte, gebracht werden solle, wo er und der Wildhüter Wache halten wollten. Nach vieler Berathschlagung ward diese Maaßregel angenommen; das in Rede stehende Verließ ward untersucht und sicher gemacht, und Christy und sein treuer Verbündeter, der Eine mit einer Vogelflinte, der Andere mit einer alten Donnerbüsche bewaffnet, zogen in das Gefängniß auf Wache. Dies ist die wichtige Begebenheit, welche sich so eben ereignet hat, und sie ist in der That in dieser stillen kleinen Welt zu bedeutsam, als daß diese nicht dadurch hätte um und um gekehrt werden sollen. Die Arbeit steht still. Das Haus war den ganzen Abend ein Schauplatz von beständiger Unruhe. Zigeunerfrauen, mit ihren Kindern auf dem Rücken, haben es unter Jammern und Wehklagen belagert; während das alte Mannweib, die Mutter, auf dem Rasenplatze vor dem Hause auf und ab gelaufen ist, mit dem Kopf schüttelnd und bei sich murmelnd, und dann und wann, in einen Ausbruche von Wuth gerathend, die Faust gegen die Halle erhebend und alles mögliche Unglück auf Hans Baargeld, und sogar auf den Squire selbst, herabwünschend.

Lady Lillycraft hat der weinenden Frau des Verbrechers an der Thür der Halle, wiederholte Audienzen gegeben, und die Dienstmädchen haben sich hinausgeschlichen, um mit den Zigeunerfrauen unter den Bäumen Rath zu halten. Was

die kleinen Damen aus der Familie betrifft, so sind sie alle erbittert auf Hans Baargeld, den sie wie einen tyrannischen Riesen in dem Feenmährchen betrachten. Phöbe Wilkins ist, gegen ihre sonstige Art, die Einzige, welche kein Erbarmen in der Sache hat. Sie meint, daß Herr Tibbets vollkommen Recht habe; und meint, daß die Zigeuner eine strenge Bestrafung verdienen, weil sie sich an den Schafen der Tibbets vergriffen haben.

Die Frauen der Familie haben unterdessen alle die sorgliche Güte des Geschlechts bewährt, das immer bereit ist, den Bedrängten beizuspringen und zu helfen, sie mögen nun Recht oder Unrecht haben. Lady Lillycraft hat eine Matratze nach dem Wirthschaftsgebäude bringen lassen, und man hat dem Gefangenen alle mögliche Bequemlichkeiten und Leckerbissen zugetragen; selbst die kleinen Mädchen haben ihren Kuchen und ihr Zuckerwerk geschickt, so daß ich wette, der Landstreicher ist nie besser daran gewesen. Der alte Christy hat indeß auf alles ein scharfes Augenmerk; schreitet mit seiner Donnerbüchse, wie ein alter Kriegsknecht, auf und ab, und steht kaum Jemanden Rede. Die Zigeunerfrauen wagen es nicht, auf Schußweite heranzukommen, und jeder Lump von Jungen ist aus dem Park gejagt worden. Der alte Kerl ist entschlossen, den Sternlicht-Thomas mit eigenen Händen in das Gefängniß abzuliefern; und hofft, wie er sagt, Einen von der Wildschützen-Bande zu sehen, an dem einmal ein Exempel statuirt werde.

Bei allem dem weiß ich doch nicht, ob nicht der würdige Squire bei der Sache am meisten leidet. Sein wür-

diger Sinn für Pflicht bestimmt ihn, strenge zu seyn, aber das Uebermaß des Wohlwollens seines Charakters macht, daß dies ihm einen gewaltigen Kampf kostet.

Er ist nicht gewohnt, solche Ansprüche auf seine Gerechtigkeit, in seinem warhaft patriarchalischen Gebiete gemacht zu sehen, und es thut seinem wohlwollenden Gemüthe wehe, daß er, während Gedeihen und Glück sich über ihm so segenreich sammeln, Elend über ein Mitgeschöpf verhängen soll.

Er ist den ganzen Abend über unruhig und niedergeschlagen gewesen; nahm von der Familie, als er zu Bett ging, statt seines sonstigen, herzlichen und liebevollen Tones, mit einem Seufzer Abschied, und wird, wahrscheinlich, eine weit schlaflosere Nacht haben, als sein Gefangener. Diese widerwärtige Begebenheit hat warlich das ganze Haus in eine trübe Stimmung versetzt, da es die allgemeine Meinung zu seyn scheint, daß der unglückliche Verbrecher an den Galgen kommen werde.

Am Morgen. — Die Wolken des vergangenen Abends haben sich alle verzogen. Dem Squire, ist eine Last vom Herzen genommen, und jedes Antlitz lächelt nun wieder. Der Wildhüter stellte sich schon früh, ganz beschämt, und niedergeschlagen. Der Sternlicht-Thomas war in der Nacht entwischt; wie er von dem Boden gekommen ist, weiß Niemand: der Teufel, meinen sie, muß ihm geholfen haben. Der alte Christy war so ärgerlich, daß er sich gar nicht sehen lassen wollte, sondern sich in seine starke Vestung, den

Hundestall eingeschlossen hatte und sich von Niemanden sprechen liess. Was den Squire vorzüglich beruhigt hat, ist, dass nur geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass der Verbrecher wieder eingebracht werden könnte, da er sich auf einem der besten Jagdpferde des alten Herrn davon gemacht hat.

Familien-Unglück.

„Die Nacht war stürmisch; wo wir lagen,
Sind Schornstein' eingestürzt.“

Macbeth.

Wir haben eben, einen oder zwey Tage lang, einen Stoß stürmischen Wetters gehabt, das sich in diesen angenehmen, blumenreichen Monat eingedrängt und auf einige Zeit die Schönheit der Landschaft ganz vernichtet hat. Die letzte Abende erreichte das Unwetter seine höchste Stufe; der Regen schlug in Strömen gegen die Fenster, und der Wind pfiff und tobte um die alte Halle mit einer ganz winterlichen Heftigkeit. Der Morgen brach indeß klar und heiter an; das Antlitz des Himmels schien wie frisch gewaschen zu seyn, und die Sonne strahlte mit einem Glanze, der von keiner einzigen Dunstwolke getrübt wurde. Nichts über mir

zeigte Spuren von dem kaum vergangenen Sturm; als ich aber aus meinem Fenster sah, erblickte ich die Verwüstung, welche unter den Gesträuchen und Blumen angerichtet war; die Gänge des Gartens hatten Kanäle für die kleinen Gießbäche gebildet; Bäume waren ihrer Zweige beraubt, und ein kleiner Silber-Bach, welcher sich durch den Park schlängelte, und am Ende des Rasenplatzes dahinfloß, war zu einem trüben, gelben Wasser geworden.

Auf einer Besitzung, wie diese, wo das Haus groß, alt, und ein wenig mit Altersschwäche behaftet ist, und ein zahlreiches, weitläufiges Zubehör hat, ist ein Sturm eine sehr bedeutende Begebenheit, und führt in seinem Gefolge eine Menge von Sorgen und Unglücksfällen.

Während der Squire sein Frühstück im großen Saale nahm, ward er fortdauernd durch Ueberbringer schlimmer Botschaften von einem oder dem andern Theile seiner Besitzungen unterbrochen; er erschien mir beinahe wie der Befehlshaber einer belagerten Stadt, der, nach einem großen Angriff, in seinem Hauptquartier Bericht von den Beschädigungen an den verschiedenen Theilen des Orts erhält. Bald meldete die Haushälterin, daß ein Schornstein heruntergefallen und ein gewaltiges Loch in der Decke über der Bildergallerie entstanden sey, welches drohe ein ganzes Geschlecht seiner Ahnen, hinwegzuschwemmen. Dann kam der Haushofmeister herein mit einer kläglichen Geschichte von dem Unglück, das in den Holzungen angerichtet sey; während der Wildhüter den Verlust eines seiner schönsten

Rehböcke bedauerte, dessen aufgetriebener Leichnam den angeschwellten Fluß hinunterschwimmend gesehen worden war.

Als der Squire ausging, ward er vor der Thür von dem alten gichtbrüchigen Gärtner angeredet, der, mit verstörtem Gesicht, ihm, wie ich annahm, die Verwüstung seiner Blumenbeete und die Zerstörung seiner Spalierfrüchte berichtete. Ich bemerkte indeß, daß diese Nachricht einen besonderen Ausdruck der Betrübniß, nicht allein bei dem Squire und Meister Simon, sondern auch bei Julie und Lady Lillycraft hervorbrachte, welche zufällig anwesend waren. Aus einigen wenigen Worten, welche zu meinem Ohre gelangten, errieth ich, daß hier ein häuslicher Unfall mit im Spiele, und daß irgend eine unglückliche Familie, durch den Sturm, ihres Obdaches beraubt worden sey. Den Damen entschlüpfte mancher Ausruf des Mitleids: ich hörte die Worte „arme hülflose Wesen“ und „unglückliche kleine Geschöpfe“ mehrere Male wiederholen; auf welche der alte Gärtner durch ein sehr trübsinniges Kopfschütteln antwortete.

Ich fühlte meine Theilnahme so erregt, daß ich nicht umhin konnte, den Gärtner, als er sich zurückzog, zu mir zu rufen, und ihn zu fragen, welche unglückliche Familie denn so hart gelitten habe? Der alte Mann griff an seinen Hut, und starrte mich einen Augenblick an, als ob er meine Frage nicht recht verstünde. „Familie!“ antwortete er; „von einer Familie ist nicht die Rede, Ihr Gnaden, aber im Rabenhorst ist viel Unglück geschehen!“

Ich hatte den Tag vorher bemerkt, daß der starke und

stoßende Wind, der vorherrschte, unter diesen lustigen Familienvätern sehr viel Unruhe erregt hatte; denn ihre Nester waren alle voll von Jungen, die in Gefahr waren, aus ihren baumbewegten Wiegen herausgeworfen zu werden. Wahrlich die alten Vögel schienen selbst Mühe zu haben, einen festen Fuß zu behaupten; einige schwärmten krächzend in der Luft umher, oder mußten, wenn sie sich wo nieder zu lassen wagten, sich anklammern, die Flügel ausbreiten, die Schweife ausspreizen, und schwankten so fortwährend auf den obersten Zweigen.

Während der Nacht hatte indeß ein furchtbarer Unfall in diesem sehr weisen und politischen Gemeinwesen Statt gefunden. Es stand hier ein großer Baum, der höchste in dem Gehölze, welcher eine Art von vornehmen Viertels in der Hauptstadt zu seyn schien, mit den Wohnsitzen derer bedeckt, die Meister Simon als den Adel und die Vornehmen betrachtet. Ein dürrer Zweig dieses Baumes hatte der Heftigkeit des Sturms nachgegeben, und war mit allen seinen Luftschlössern nieder gestürzt.

Man muß die Eigenthümlichkeiten des guten Squire und seiner Hausgenossen genau kennen, um die allgemeine Bekümmerniß, welche dies Unglück hervorbrachte zu begreifen. Es war durchaus eine öffentliche Trübsal in diesem ländlichen Reiche, und Alles schien an den armen Raben wie an Mitbürgern Theil zu nehmen.

Der Boden war bedeckt mit den nackten Jungen, die von den Dienstmädchen und den kleinen Damen der Familie in den Schürzen und an der Brust verwahrt wurden. Die=

ser Zug der Natur gefiel mir; diese wahrhaft weibliche Theilnahme bei den Leiden der Abkömmlinge und der mütterlichen Angst der alten Vögel.

Es war auch anziehend, die allgemeine Bewegung und die Bedrängniß zu sehen, welche in der ganzen gefiederten Republik zu herrschen schien; wie Alle gemeinschaftliche Sache daraus machten; und das unaufhörliche Umherkreisen, das Flattern, das Klagegeschrei in dem ganzen Rabenhorste. Es liegt in dem ganzen befiederten Geschlecht eine Saite des Mitgefühls, sobald den Jungen irgend ein Unglück begegnet; und das Geschrei eines verwundeten Vogels in der Brütezeit setzt die Bewohner eines ganzen Gehölzes in Unruhe und Bewegung. Warlich, warum soll ich dies auf die befiederte Welt beschränken? Mir scheint die Natur in dieser Hinsicht ein reges Mitgefühl eingepflanzt zu haben, welches sich durch alle ihre Werke erstreckt. Es ist eine unabänderliche Eigenschaft des weiblichen Herzens, bei dem Geschrei kindlicher Hülflosigkeit zu erwarmen, und einen instinktmäßigen Antheil an dem Unglück der Alten und Jungen zu nehmen. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit waren die Damen der Familie voll von Mitleid und Erbarmen; und ich werde nie den Blick vergessen, den Lady Lillycraft dem General zuwarf, als er bemerkte, daß die jungen Vögel einen vortrefflichen Curry oder eine außerordentlich gute Rabenpastete geben würden.

Liebes-Kummer.

Das arme Kind, am Feigen-Baume singend saß sie
Singt All; eine grüne Weide;
Ihre Hand auf dem Herzen, ihren Kopf auf dem Knie,
Singt, Weide, Weide, Weide;
Singt all; eine grüne Weide muß mein Kranz seyn.
Altes Lied.

Da die schöne Julie sich von den Folgen ihres Falkenjagd-Unfalles beinahe erholt hat, so fängt man an, zu denken, es sey hohe Zeit, einen Tag zur Hochzeit anzusetzen. Jede häusliche Begebenheit in einem ehrenwerthen und aristokratischen Familienbande, wie dieses, ist eine Sache von Bedeutung, die Anberaumung dieses wichtigen Tages hat natürlich zu vielen Berathungen und Hin- und Herreden Anlaß gegeben.

Neulich haben sich einige kleine Schwierigkeiten und Verzugsgründe, entspringend aus den eigenthümlichen Ansichten, die man auf der Halle hat, dargestellt. So habe ich eine sehr feierliche Berathung zwischen Lady Lillycraft, dem Pfarrer und Meister Simon mit angehört, ob nicht die Heirath bis auf den folgenden Monat hinausgesetzt werden müßte.

Bei allen den Reizen des blumigen Monates Mai, gibt es doch, wie ich finde, ein altes Vorurtheil gegen ihn, als einen Heirathsmonat. Ein altes Sprichwort sagt: „im Mai heirathen, heißt Armuth heirathen.“ Da nun Lady Lillycraft sehr an glückliche und unglückliche Tage und Zeiten glaubt, und überhaupt in allem dem was die zärtliche Leidenschaft betrifft, sehr abergläubisch ist, so scheint dies alte Sprichwort sich ihrer ganz bemeistert zu haben. Sie erinnert sich zweier oder dreier Beispiele aus ihrer eigenen Bekanntschaft, wo Heirathen, in diesem Monat geschlossen, sehr unglücklich ausfielen. In der That, eine leibliche Kousine von ihr, die am ersten Mai heirathete, verlor ihren Gatten durch einen Fall vom Pferde, nachdem Beide zwanzig Jahre sehr glücklich mit einander gelebt hatten.

Der Pfarrer schien den Einwürfen Ihro Herrlichkeit großes Gewicht beizulegen, und kannte das Daseyn eines solchen Vorurtheils an, das nicht allein in neueren Zeiten geherrscht, sondern schon bei den Alten gegolten habe. Zur Bestätigung seiner Behauptung führte er eine Stelle aus dem Ovid an, welche einen großen Eindruck auf Lady Lillycraft machte, da sie in einer Sprache angeführt

wurde, welche sie nicht verstand. Selbst Meister Simon stutzte darüber; denn er lauschte mit einer sehr gespannten Miene, und bemerkte, am Ende, mit Kopfschütteln, sehr scharfsinnig, daß Ovid gewiß ein sehr weiser Mann sey.

Aus dieser klugen Berathung lernte ich überhaupt mehrere wichtige Dinge in Bezug auf das Heirathen; so zum Beispiel, daß, wenn zwei Heirathen in derselben Kirche vollzogen werden, die erste glücklich, die andere unglücklich wird. Wenn, auf dem Gange zur Kirche, der hochzeitliche Zug dem Leichenbegängniß einer Frau begegnet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Braut zuerst sterben wird; ist es der eines Mannes, der Bräutigam. Wenn das neuvermählte Paar an seinem Hochzeitstage tanzt, so führt die Frau das Regiment in der Ehe, nebst manchen andern merkwürdigen und unbestreitbaren Thatsachen derselben Art, welche mich mehr als jemals zum Nachdenken über die Gefahren brachten, die diesen glücklichen Stand umgeben, und über die sorglose Unwissenheit der Sterblichen, in Hinsicht des gewagtigen Wagstücks, das sie unternehmen. Ich enthalte mich indeß, mich über diesen Gegenstand weiter auszulassen, indem ich nicht geneigt bin, die Vermehrung der alten Junggesellen zu befördern.

Ungeachtet des gehörigen Gewichts, welches der Squire Ueberlieferungen und alten Meinungen beilegt, freue ich mich doch, zu finden, daß er den Kredit dieses Liebe-Monats aufrecht zu erhalten sucht und zu seinem Beistande eine ganze Legion dichterischer Gewährsstellen aufführt; welche alle, wie ich annehme, die jungen Leute zu einem Entschluß

bestimmt haben, da ich höre, daß sie vollkommen Willens sind, sich im Mai zu heirathen, und die Folgen getrost abzuwarten. Die Hochzeit wird also in wenigen Tagen Statt finden, und die Halle ist in voller Vorbeschäftigung. Die Haushälterin rasselt vom Morgen bis zum Abend umher, mit geschäftiger und wichtiger Miene, da sie tausend Anstalten zu treffen hat, indem der Squire bei der Gelegenheit offenes Haus zu halten gedenkt; und was die Hausmädchen betrifft, so könnt Ihr keiner ins Gesicht sehen, ohne daß die Schelmin zu erröthen und verschämt zu lächeln anfinge.

Während indeß diese Haupt-Liebes-Angelegenheit mit einer, den Regeln eines Romans ganz zuwiderlaufenden Ruhe ihren Fortgang hat, kann ich nicht sagen, daß die Neben-Intriguen gleich gedeihend wären. Die „sich öffnende Knospe der Liebe“ zwischen dem General und Lady Lillycraft scheint in dieser belebenden Jahreszeit etwas vom Mehlthau gelitten zu haben. Ich glaube nicht, daß der General das je wieder gut machen konnte, was er durch sein Einschlafen bei des Capitains Geschichte verdorben hat. Meister Simon meint wirklich, die Sache sey ohne Hoffnung, da Ihro Herrlichkeit entschieden habe, daß er durchaus ganz ohne Gefühl sey.

Die Zeit war eben so ungünstig für die liebessieche Phöbe Wilkins. Ich fürchte, der Leser wird am Ende ungeduldig darüber werden, daß ich so oft von diesem Liebesverhältniß aus dem niedern Leben spreche, allein ich muß gestehen, daß ich an dem Liebeskummer einfacher Mädchen aus

dieser Klasse großen Antheil zu nehmen geneigt bin. Wenige Leute haben einen Begriff von der Welt voll Sorgen und Noth, welche diese armen Geschöpfe bei der Bewältigung ihrer Herzensangelegenheiten haben.

Wir sprechen und schreiben von der zärtlichen Leidenschaft; wir geben ihr alle Färbungen der Empfindsamkeit und der Romantik, und verlegen den Schauplatz ihres Einflusses in das höhere Leben; bei dem allen aber weiß ich nicht, ob sie nicht über weibliche Wesen aus einer niedrigeren Sphäre eine viel unumschränktere Herrschaft ausübt. Wie oft würden wir, könnten wir in das Herz blicken, die Neigung in ihrer ganzen Heftigkeit eher in dem Busen des armen Kammermädchens, als in dem der glänzenden Schönheit finden, welche sie für Eroberungen schmückt; und deren Kopf wahrscheinlich ganz mit zierlichen Herren, Ballsälen und Wachsleuchtern erfüllt ist.

Bei diesen niedern Wesen ist die Liebe ein rechtliches, wichtiges Geschäft. Sie denken nicht an Versorgung, Haus, Equipagen und Nadelgeld. Das Herz — das Herz ist Alles in Allem bei ihnen, arme Geschöpfe! Es gibt selten Eine, die nicht ihre Liebessorgen und ihre Liebesgeheimnisse, ihre Zweifel, ihre Hoffnungen und Besorgnisse, wie nur eine Romanenheldin sie haben kann, und zehnmal aufrichtiger, hätte. Und dann noch ihr geheimer Schatz von Liebeszeugnissen; — der zerbrochene Sixpence, die vergoldete Busennadel, die Haarlocke, das unleserliche Liebesgekritzel, alles aufgespeichert in ihrem Kasten mit dem Sonntagsstaat, zu geheimer Beschauung.

Wie mancher Noth und Prüfung ist sie nicht von der luchsäugigen Frau, oder von der verblühten alten Vestalin, ihrer Gebieterin, ausgesetzt, die wie ein Drache über ihre Tugend wacht, und den Liebhaber von der Thür scheucht! Aber dann, wie angenehm und die kleinen Liebesszenen, die sie zuweilen an Festtagen erhascht, und an denen sie sich während manches langen Tages, wo sie arbeiten und zu Hause bleiben muß, in der Erinnerung ergötzt! Ist sie auf dem Lande — so ist es der Tanz am Jahrmarkt oder bei der Kirchmeß, die Zusammenkunft auf dem Kirchhofe nach dem Gottesdienst, oder der Abendspaziergang im grünen Heckengange. Ist sie in der Stadt, so ist es vielleicht blos ein verstohlener Augenblick, wo sie durch die eisernen Stäbe des Vorplatzes eine Unterredung pflegen kann, und dabei jede Minute fürchten muß, gesehen zu werden; — und dann, wie fröhlich trillert das arme Geschöpf den ganzen Tag nachher bei ihrer Arbeit!

Arme Bagage! nach allem ihrem Kreuz und aller Noth, wenn sie sich verheirathet, vertauscht sie alsdann nicht ein verhältnißmäßig angenehmes und behagliches Leben, mit einem, das voll von Plage und Ungewißheit ist? Vielleicht zeigt sich auch der Liebhaber, für den sie sich in der Wärme ihres Herzens den Launen des Glücks hingegeben hat, als ein werthloser Mensch, der liederliche, hartherzige Ehemann aus den niedern Classen, der, an das Alehause gewöhnt, sie einem freudenlosen Haus, der Arbeit, dem Mangel und Kindertragen überläßt.

Wenn ich die arme Phöbe mit niedergeschlagenen Augen,

und den Kopf „ganz auf eine Seite“ hängend, herumgehen sehe, so kann ich nicht umhin, mich an das pathetische kleine Bild zu erinnern, welches Desdemona entwirft: —

„Die Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara:
Sie liebte: und der sie geliebt, war falsch
Und untreu ihr: sie hatt' ein Lied von Weide,
Ein altes Ding; doch sprach's ihr Schicksal aus,
Und sterbend sang sie's noch.“

Ich hoffe indessen, daß der Phöbe Wilkins ein besseres Loos aufbewahrt ist, und daß sie noch in dem alten Reiche der Tibbets das Regiment führen wird! Sie ist nicht gemacht, um gegen harte Zeiten oder harte Herzen zu kämpfen. Sie war, wie man mir sagt, der Liebling ihrer verstorbenen Mutter, welche auf die Schönheit ihres Kindes stolz war und sie viel weichlicher erzog, als dieß bei einem Mädchen vom Lande geschehen sollte; und, seitdem sie eine Waise geworden ist, haben die guten Damen von der Halle sie vollständig verzärtelt und verzogen.

Ich habe sie kürzlich lange Berathschlagungen auf dem Kirchhofe, mit Slingsby, dem Schulmeister, halten, und mit ihm in einem der Heckengänge bei dem Dorfe auf und ab gehen sehen. Ich glaubte Anfangs, der Pädagog wäre auch von der hier in den letzten Zeiten so verbreiteten, zärtlichen Krankheit angesteckt; allein ich that ihm Unrecht. Der ehrliche Slingsby war, wie es scheint, ein Freund und Spießgesell ihres verstorbenen Vaters, des Kirchenschreibers; und steht auf sehr vertrautem Fuße mit der Familie der

Tibbets: also von seiner Zuneigung zu beiden Theilen bewogen, und vielleicht von der Dame Tibbets heimlich angestiftet, hat er es unternommen, mit Phöbe über die Sache zu reden. Er gibt ihr indeß wenig Ermuthigung. Slingsby hat eine gewaltige Meinung von dem aristokratischen Gefühl des alten Baargeld, und glaubt, daß, wenn Phöbe auch die Sache mit dem Sohne wieder ausgliche, der Vater doch immer gänzlich gegen diese Verbindung feindlich bleiben würde. Das arme Mädchen ist darüber beinahe in Verzweiflung; und Slingsby, der viel zu gutmüthig ist, als daß er nicht an ihrer Noth den wärmsten Antheil nehmen sollte, hat ihr gerathen, alle Gedanken auf den jungen Hans aufzugeben, und ihr seinen gelehrten Amtsgehülfen, den verlorenen Sohn, zum Stellvertreter vorgeschlagen. Er hat sogar, in der Fülle seines Herzens, sich erboten, ihnen das Schulhaus einzuräumen; obgleich er so abermals in der weiten Welt heimathlos werden würde.

Der Geschichtschreiber.

Hermione.	Kommt, setzt euch zu uns, Erzählt etwas
Mamilius.	Was Lust'ges oder Ernstes?
Hermione.	So lustig als ihr wollt.
Mamilius.	Was Ernstes paßt zum Winter: Ich weiß was von Gespenstern.
Hermione.	So erzählt uns das, Herr.

Wintermährchen.

Da unser Zeitalter ein Geschichterzählendes ist, so habe ich mich gelegentlich versucht gefühlt, dem Leser eine von den vielen Erzählungen vorzutragen, welche auf der Halle mit dem Abendessen aufgetischt werden. Ich hätte deren warlich eine Reihe geben können, welche der der Tausend und einen Nacht an Zahl beinahe gleich käme; allein einige davon waren ziemlich abgedroschen und langweilig; andere wagte ich nicht, dem Drucke anzuvertrauen; und noch andere waren

des Generals Geschichten, und bezogen sich vorzüglich auf Tigerjagden, Elephanten=Reiten und Seringapatam, gewürzt mit den wundervollen Thaten Tippu Saib's und den trefflichen Späßen des Majors Pendergast.

Ich hatte immer meinen ruhigen Sitz an einer Ecke des Tisches behauptet, wo ich ungestört meiner Laune nachleben konnte; aufmerksam zuhörend, wenn die Erzählung gut war, und ein wenig nickend, wenn sie sich etwas zum Langweiligen hinneigte, was ich für Vollkommenheit der Zuhörerschaft halte.

Ich war neulich Abends aus einem leichten Schlummer, in den ich bei einer der Geschichten des Generals gefallen war, durch eine plötzliche Aufforderung des Squire erweckt, meinerseits etwas zur Unterhaltung der Gesellschaft beizutragen. Da ich Anderen so aufmerksam zugehört hatte, so konnte ich mich nicht füglich weigern; weder mein Gedächtniß noch meine Erfindungskraft waren indeß in dem Stande, einem so unerwarteten Begehren zu genügen, und so bat ich denn um Erlaubniß, eine handschriftliche Erzählung aus der Feder meines Landsmanns, des verstorbenen Herrn Dietrich Knickerbocker, des Geschichtschreibers von New-York, vorlesen zu dürfen. Da dieser alte Chronikenschreiber den Lesern vielleicht grade nicht genauer bekannt seyn mag, als er es der Gesellschaft auf der Halle war, so werden ein oder zwei Worte über ihn selbst, ehe ich an seine Handschrift komme, hier nicht an der unrechten Stelle seyn.

Dietrich Knickerbocker war aus New=York gebürtig und stammte aus einer der alten holländischen Familien ab, welche

sich ursprünglich in dieser Provinz niederließen, und daselbst blieben, nachdem die Engländer im Jahr 1664 davon Besitz genommen hatten. Die Abkömmlinge dieser holländischen Familien wohnen noch jetzt in verschiedenen Dörfern und Gegenden in mehreren Theilen des Landes, mit einem besondern Eigensinne die Kleidungen, Sitten und selbst die Sprache ihrer Vorfahren beibehaltend, und in der gemischten Bevölkerung dieses Staates eine sehr eigenthümliche und sonderbare Erscheinung bildend. In einem Dorfe, dessen Kirchthurmspitze man von New-York aus sehen kann, und das sich an dem Abhange eines Hügels, an dem entgegengesetzten Ufer des Hudson erhebt, sprechen mehrere von den alten Leuten, selbst heutiges Tages noch, das englische mit einem Accent; der Pfarrer predigt in holländischer Sprache; und die angeerbte Liebe zur Ruhe und zum Stillschweigen waltet noch so sehr vor, daß in einem dieser schläfrigen kleinen Dörfer, an einem warmen Sommertage, das Summen einer großen Fliege von einem Ende des Ortes bis zum andern widertönt.

Mit dem lobenswerthen angebornen Gefühl, das sich unter diesen würdigen Leuten erhält, unternahm es Herr Knickerbocker, eine Geschichte seiner Geburtsstadt zu schreiben, welche die Regierung ihrer drei holländischen Gouverneure umfaßte, zu der Zeit, wo sie noch unter der Herrschaft der Hochmögenden von Holland stand. Bei der Ausführung dieses Planes legte der kleine Holländer große historische Untersuchungsgabe, so wie ein außerordentliches Bewußtseyn der Bedeutsamkeit seines Gegenstandes an den

Tag. Sein Werk ist indeß so wenig verstanden worden, daß man es für ein bloßes Werk der Laune erklärt hat, die Thorheiten der Zeit, sowohl politischer als moralischer Art, durchhechelnd, und launige Ansichten der menschlichen Natur gebend.

Sei dem, wie ihm will: — in seinen nachgelassenen Papieren fanden sich indeß mehrere Erzählungen von leichterer Art, dem Anschein nach, aus Materialien zusammengestellt, welche er während seiner tiefen Untersuchungen Behufs seiner Geschichte gesammelt, und, als der öffentlichen Bekanntmachung nicht werth, an die Seite gelegt hatte. Mehrere von diesen Erzählungen fielen, durch einen Zufall, der hier nicht weiter erwähnt zu werden braucht, in meine Hände, und eine von eben diesen, mit ihrer Einleitung nach Herrn Knickerbocker's eigenen Worten, war es, die ich vorlas, um auf diese Art meine Schuld abzutragen. Ich füge sie hier bei, für diejenigen meiner Leser, welche Geschichten lieben. *)

---

*) Ich finde, daß die Erzählung Rip van Winkle, in dem Skizzenbuche gegeben, von verschiedenen Schriftstellern, in periodischen Schriften, als auf eine kleine deutsche Sage gegründet angegeben worden ist, und man hat dies der Welt bekannt gemacht, als ob es ein arges Beispiel von gelehrtem Diebstahl sey, den man jetzt wunderbarlich ans Licht gebracht habe. In einer Anmerkung, welche auf die Erzählung folgt, hatte ich mich auf das Mährchen bezogen, auf welches sie gegründet ist, und glaubte, daß die bloße Anspielung hinlänglich sey, da die Sage so

wohlbekannt ist, daß man sie beinahe in jeder Sammlung deutscher Legenden findet. Ich selbst habe sie in dreien derselben gesehen. So konnte ich denn wohl nicht füglich erwarten, daß, in dem gegenwärtigen Zeitalter, wo man alle Quellen der Geister- und Gespenstergeschichten in Anspruch nimmt, der Ursprung des Mährchens unentdeckt bleiben würde. In der That sehe ich Volkssagen der Art als eine sehr gute Grundlage für Romanenschriftsteller an, um darauf fortzubauen, und hatte die obenerwähnte zu dem Zwecke benutzt. Ich bin jedoch nicht im Geringsten gesonnen, die Sache zum Gegenstande eines Streites zu machen, und fühle zu sehr, daß mich das Publikum für meine alltäglichen Erzeugnisse überschwenglich belohnt, als daß ich mir nicht gern jeden Abzug an Lob, den es mir bei späterm Nachdenken, zu machen für gut findet, gefallen lassen sollte.

Das Spuk-Haus.

Aus den Handschriften des verstorbenen Dietrich Knickerbocker.

Früher gab es beinahe in jedem Orte ein Haus der Art. Stand ein Haus an irgend einem düsteren Orte, oder war es auf irgend eine alte romantische Weise gebaut, oder hatte sich eine besondere Begebenheit, ein Mord, ein plötzlicher Todesfall, oder dergleichen, darin zugetragen, so kam ein solches Haus sogleich in besondern Ruf, und man hielt es für die Wohnung eines Gespenstes.

Bourne's Volksalterthümer.

In der Nachbarschaft der alten Stadt der Manhattos stand, vor nicht gar vielen Jahren, ein altes Gebäude, das, als ich ein Knabe war, nur das Spuk-Haus genannt wurde. Es war eines der wenigen Ueberbleibsel der Baukunst der alten holländischen Kolonisten, und mußte zur Zeit, als es gebaut wurde, ein Haus von einiger Bedeutung gewesen seyn. Es bestand aus einem Mittelgebäude und zwei Flü-

geln, deren Giebel wie Treppen aussahen. Es war theils von Holz, theils von kleinen holländischen Mauersteinen gebaut, wie sie die Kolonisten mit aus Holland gebracht, ehe sie entdeckt hatten, daß auch anderwärts Mauersteinen gemacht werden könnten. Das Haus stand in einiger Entfernung von der Landstraße, in der Mitte eines großen Feldes, und eine große Allee von Heuschreckenbäumen, *) unter denen mehrere vom Blitze zerspalten und zwei oder drei vom Winde umgestürzt worden waren, führte dahin. Einige wenige Apfelbäume wuchsen zerstreut auf dem Felde; auch sah man noch Spuren eines ehemaligen Küchengartens, aber die Umzäunung war niedergerissen, die Küchengewächse verschwunden oder in Unkraut ausgeartet, und nur hie und da stand ein verwilderter Rosenbusch, oder eine hohe Sonnenblume, die zwischen Brombeersträuchern emporgeschossen war, und kummervoll das Haupt senkte, wie die umwohnende Zerstörung beschauend. Ein Theil des Daches des alten Hauses war eingefallen, die Fenster waren zertrümmert, die Thürfelder zerbrochen, und mit unbehobelten Brettern ausgebessert, und zwei rostige Wetterhähne standen an den Enden des Gebiets, die beim Herumdrehen einen gewaltigen Lärm und Pfeifen machten, aber immer falsch zeigten. Das Ansehen des Hauses war öde und verlassen, bei dem besten Wetter; bei stürmischem aber hatte das Heulen des Windes, der durch das alte verfallene Haus pfiff, und das Knarren

*) Akazien.

und Klappern einiger etwas lose hangenden Fensterladen, eine so schauerliche Wirkung, daß die ganze Nachbarschaft sich vor dem Hause graute und es geradezu für den Versammlungsort von Kobolden erklärte. Ich entsinne mich des alten Gebäudes sehr wohl; denn ich erinnere mich, wie oft ich, als ein müßiger, unbändiger Junge, mich mit einigen von meinen gottlosen Spielgefährten, des Nachmittags an Festtagen, wenn wir auf einen Freibeuterzug in die Obstgärten ausgingen, bei demselben umhergetrieben habe. Nahe bei dem Hause stand ein Baum, der die allerschönsten und anlockendsten Früchte trug; aber es war behexter Boden; denn man erzählte sich so viele furchtbare Geschichten von dem Orte, daß wir es gar nicht wagten, uns ihm zu nähern. Zuweilen wagten wir uns in einem Haufen hinein und näherten uns dem Hesperiden-Baume, wobei wir immer ein Auge auf das alte Gebäude richteten und scheue Blicke auf seine zertrümmerten Fenster warfen: in dem Augenblicke aber, wo wir uns unserer Beute bemächtigen wollten, konnte ein Ausruf von einem aus der Schar, oder ein zufälliges Geräusch, uns Alle in den tödtlichsten Schrecken versetzen, und wir jagten über Hals und Kopf davon, und standen erst auf der Landstraße still. Da wurden dann gewiß eine Menge schrecklicher Geschichten von sonderbaren Tönen und Seufzern, oder von irgend einem scheußlichen Gesicht, das sich plötzlich an einem der Fenster sehen lassen, erzählt. Nach und nach wagten wir uns gar nicht mehr in die einsame Gegend, sondern blieben in der Entfernung stehen und warfen Steine nach dem Gebäude, und es lag et-

was schreckhaft Angenehmes in dem Tone, wie sie auf dem Dache hinklapperten, oder zuweilen einige Bruchstücke Glas aus den Fenstern schlugen, daß sie klingend herabfielen.

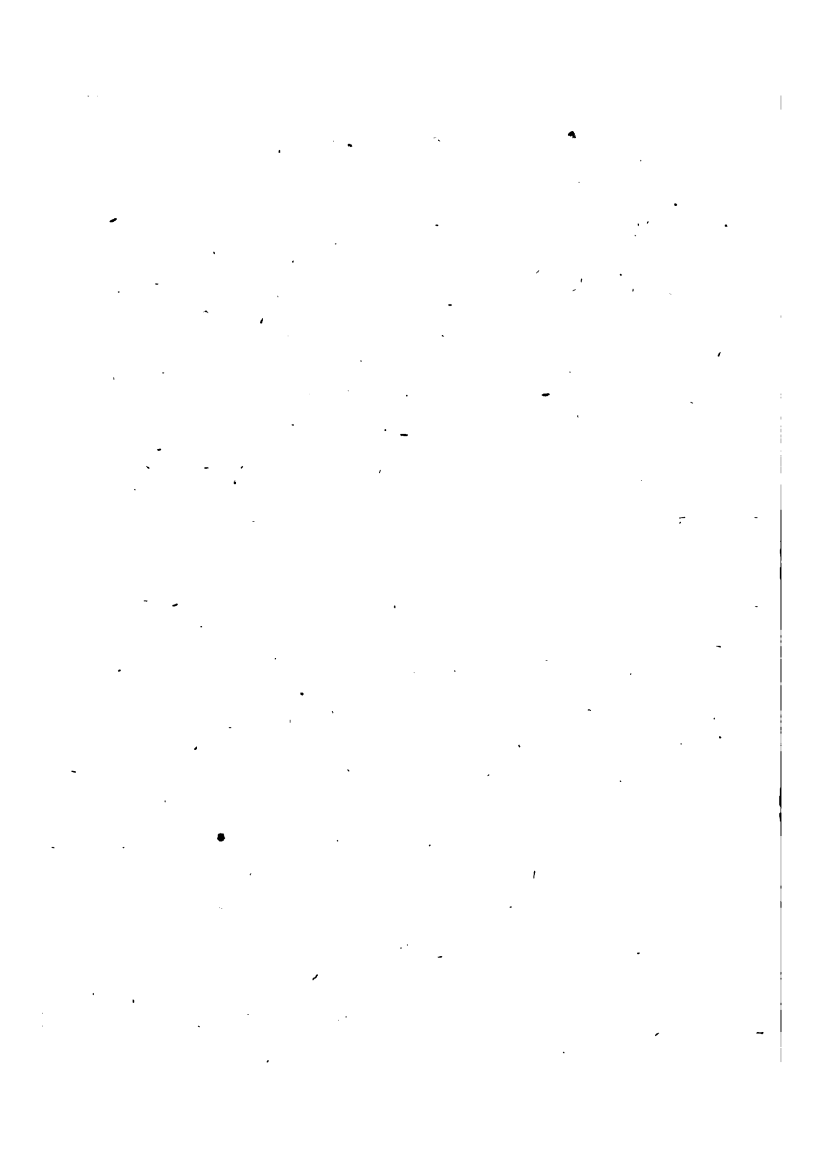
Der Ursprung dieses Hauses war in die Dunkelheit verloren, welche die frühere Zeit der Provinz bedeckt, als sie unter der Herrschaft Ihrer Hochmögenden, der Generalstaaten, stand. Einige behaupteten, es sey ein Landhaus des Wilhelm Kieft, gewöhnlich der Mürrische genannt, eines der holländischen Gouverneure von Neu-Amsterdam gewesen; andere sagten, es sey von einem Seeoffizier erbaut worden, der unter van Tromp gedient, und der, da man ihn zurückgesetzt, aus Verdruß den Dienst aufgegeben habe, ein Philosoph geworden sey, und seinen ganzen Reichthum hiehergebracht habe, um nach seiner Laune leben zu können, und die Welt zu verachten. Die Veranlassuug zu dem gänzlichen Verfall des Hauses war ebenfalls ein Gegenstand des Streites; einige behaupten, ein Prozeß darüber schwebe vor Gericht, und es habe bereits mehr Prozeßkosten verursacht, als es werth sey; die am allgemeinsten angenommene und folglich wahrscheinlichste Ursach war aber die, daß es darin umgehe, und daß Niemand ruhig darin leben könne. In der That konnten auch nur wenig Zweifel darüber obwalten, daß dieß der Fall sey: es wurden so manche Geschichten erzählt, welche dieß bestätigten, — es war keine alte Frau in der Gegend, welche nicht wenigstens ein Dutzend der Art liefern konnte. Ein alter graukopfiger Kerl von Neger, der dicht dabei wohnte, hatte einen ganzen Sack voll davon zu erzählen, von denen manche ihm selbst begegnet waren. Ich er-

innere mich noch sehr wohl, wie ich manches Mal mit meinen Schulkameraden mich bei ihm aufgehalten, und mir von ihm einige derselben habe erzählen lassen. Der alte Mensch wohnte in einer Hütte, mitten auf einem kleinen, mit Kartoffeln und Mais bestellten Fleck Landes, den sein Herr, bei seiner Freilassung, ihm geschenkt hatte. Er kam wohl zu uns heraus, mit seiner Hacke in der Hand, und erzählte uns, während wir, wie eine Reihe Schwalben, in dem milden Zwielicht eines Sommerabends, auf den Zaunpfählen saßen, so gräusende Geschichten, die er mit einem so furchtbaren Rollen seiner weißen Augen begleitete, daß wir uns, wenn wir nachher im Dunkel nach Hause zurückkehrten, beinahe vor unseren eigenen Fußtritten fürchteten.

Armer alter Pompejus! manche Jahre sind verflossen, seitdem er gestorben ist, und den Geistern Gesellschaft leistet, von denen er so gern erzählte. Er ward in einer Ecke seines eigenen kleinen Kartoffelfeldes begraben: der Pflug ging bald über sein Grab, machte es dem übrigen Felde gleich, und Niemand dachte mehr an den grauköpfigen Neger. Durch einen eigenen Zufall ging ich einmal mehrere Jahre nachher, als ich schon zu einem jungen Mann herangewachsen war, in der Gegend spazieren, und fand einen Haufen Leute mit einander über einen Schädel schwatzen, der so eben durch eine Pflugschaar zum Vorschein gekommen war. Natürlich hatten sich Alle dahin entschieden, daß er das Gebein Jemandes sey, der ermordet worden, und zugleich einige von den Erzählungen vom Spuk-Hause auf das Tapet gebracht. Ich errieth sogleich, daß es der

Schädel des armen Pompejus sey, schwieg indeß, denn ich hüte mich viel zu sehr, die Genüsse anderer Leute zu stören, als daß ich je eine Geschichte von einem Geiste oder einem Morde verderben sollte. Ich trug indeß Sorge, die Gebeine meines alten Freundes an einem Orte begraben zu lassen, wo sie nicht so leicht wieder beunruhigt werden konnten. Wie ich auf dem Rasen saß, und dem Begräbniß zusah, gerieth ich in eine kurze Unterhaltung mit einem alten Herrn aus der Nachbarschaft, Johann Josse Vandermoer genannt, einem freundlichen geschwätzigen Manne, dessen ganzes Leben nur mit dem Hören und Wiedererzählen der Neuigkeiten in der Provinz hinging. Er erinnerte sich des alten Pompejus und seiner Geschichten vom Spuk-Hause noch sehr wohl; aber er versicherte mich, daß er eine wisse, die viel abentheuerlicher sey, als alle, die Pompejus je erzählt habe; und als ich große Neugierde bezeigte, sie zu hören, setzte er sich auf den Rasen neben mir nieder, und erzählte die folgende Geschichte. Ich habe mich bemüht, sie, so viel als möglich, mit seinen eigenen Worten wiederzugeben; allein es ist jetzt viele Jahre her, und ich bin alt geworden, und mein Gedächtniß ist nicht das beste. Ich kann deswegen für die Sprache nicht einstehen, aber ich bin, was Thatsachen betrifft, sehr genau.

D. K.



Inhalt des siebenzehnten Bändchen.



Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

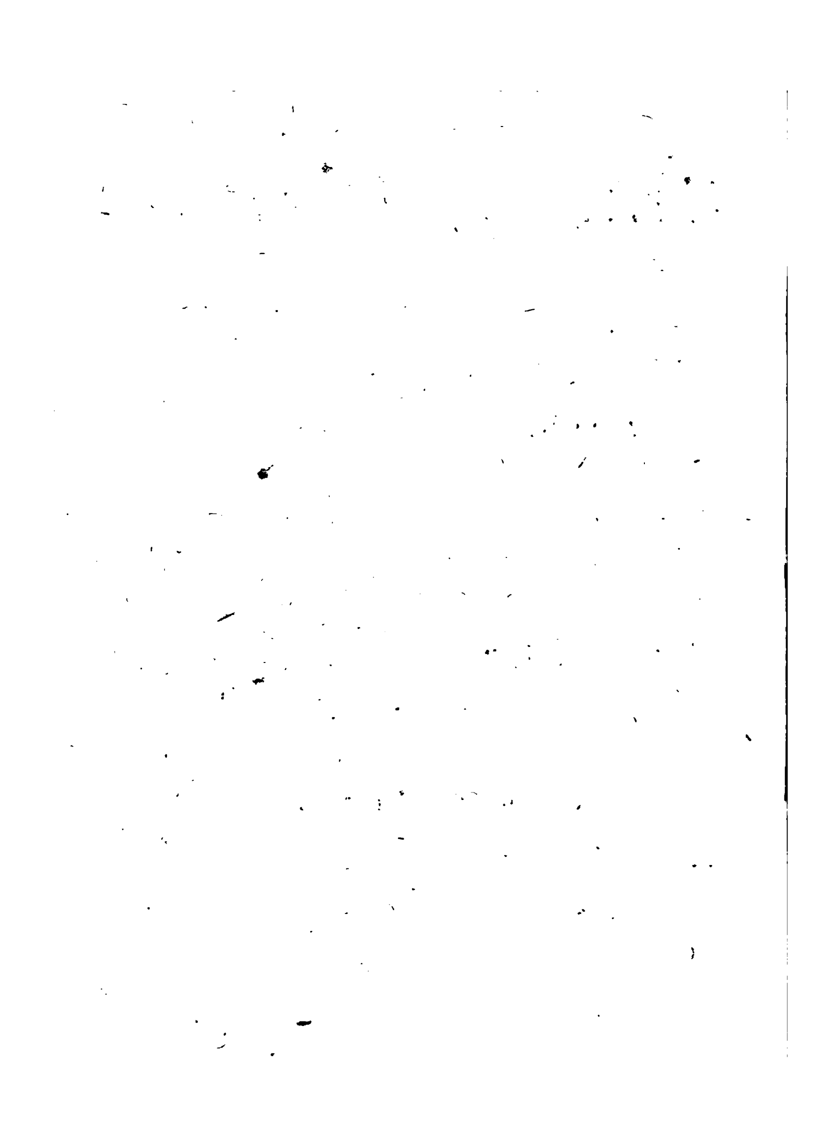
Christian August Fischer.

Achtzehntes Bändchen.

Bracebridge-Hall.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Bracebridge-Hall

oder

die Charaktere

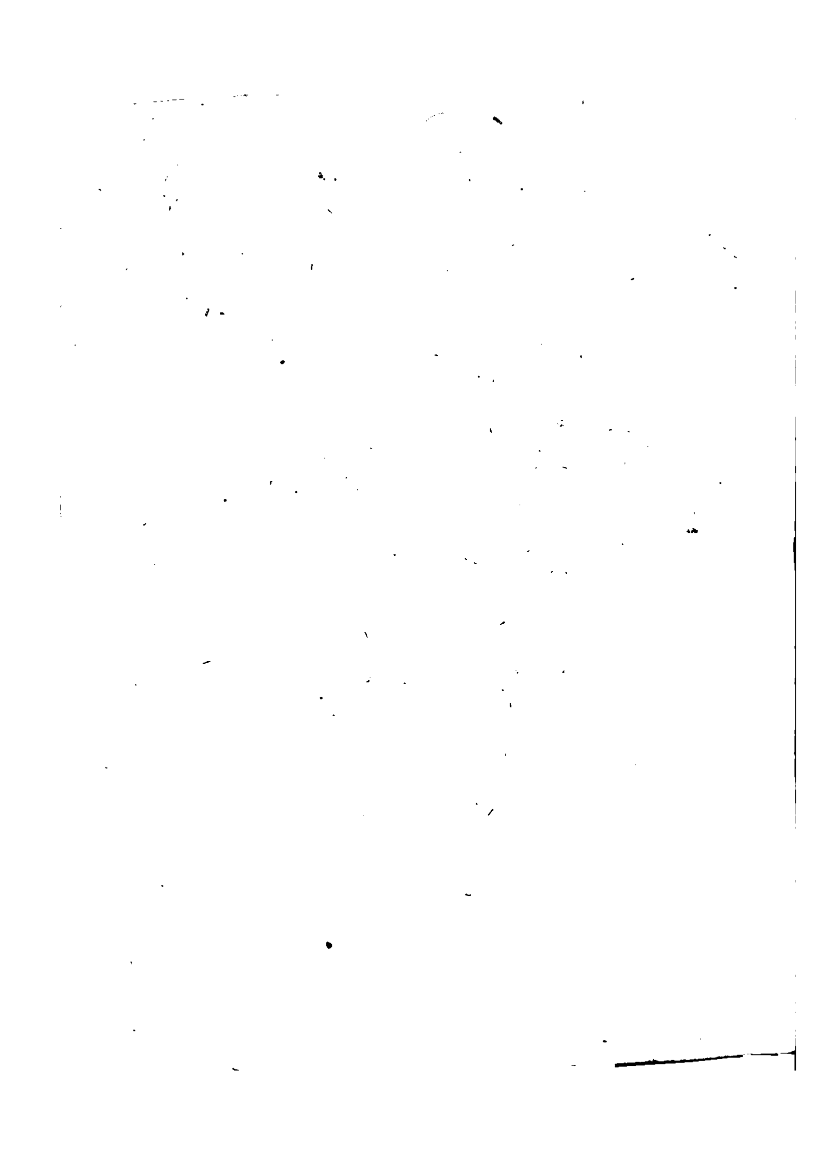
von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Dolph Heyliger.

„Die Stadt, worin ich wohne, ruf' ich an,
Ganz Kilborn sey mein Zeuge, war ich nicht
In Schüchternheit geboren und genährt in Scheu.
Bringt einen Hund mir, der es sagen kann,
Daß ich ihn schlug, wenn er mich nicht gereizt;
Bringt eine Katze mir, die's auf ein Buch beschwört,
Daß ich den Schwanz ihr auch nur angezündet
Und gleich will' ich 'ne Krone geben, ist es wahr.

Mährchen von der Tonne.

In der frühsten Zeit der Provinz New-York, während sie unter der Tyrannei des Englischen Gouverneurs, Lord Cornbury, schmachtete, der seine Grausamkeiten gegen die Holländischen Bewohner so weit trieb, daß er keinem Dominie, oder Schulmeister, gestattete, ohne seine besondere Erlaubniß, in seiner vaterländischen Sprache zu lehren; zu dieser Zeit wohnte in der artigen kleinen alten Stadt der Manhattos eine freundliche, mütterliche Frau, unter dem Namen der Frau Heyliger bekannt. Sie war die Wittwe eines Holländischen Schiffskapitains, der plötzlich an einem Fieber gestorben war, weil er, zu einer Zeit, wo alle Einwohner, voll Schrecken, den Ort gegen den plötzlichen

Ueberfall eines Französischen Kapers zu befestigen eilten,*) zu übermäßig gearbeitet und zu stark gegessen hatte. Er hinterließ ihr sehr wenig Geld, und einen unerwachsenen Sohn, das einzige überlebende von mehreren Kindern. Die gute Frau mußte sehr haushalten, um auszukommen und anständig zu leben. Da indeß ihr Gatte als ein Opfer seines Eifers für die öffentliche Sicherheit gefallen war, so war man allgemein der Meinung, „daß Etwas für die Wittwe gethan werden müsse;“ und in der Hoffnung auf dieses „Etwas“ lebte sie einige Jahre lang ganz erträglich; unterdessen bemitleidete sie Jedermann und sprach Gutes von ihr, und das half weiter.

Sie wohnte in einem kleinen Hause, in einer kleinen Straße, die Gartenstraße genannt, wahrscheinlich nach einem Garten, der zu einer oder der anderen Zeit da geblüht haben mochte. Da ihre Bedürfnisse mit jedem Jahre stiegen, und die Leute immer weniger von dem „Etwas für sie thun“ sprachen, so mußte sie am Ende selbst Etwas für sich thun, um ihre geringen Mittel zu vermehren, und ihre Unabhängigkeit zu behaupten, auf die sie etwas hartnäckig war.

In einer Handelsstadt lebend, hatte sie etwas von dem Geiste erfaßt, und entschloß sich, Etwas in der großen Lotterie des Handels zu wagen. Plötzlich erschien daher, zum größten Erstaunen der ganzen Straße, an ihrem Fenster eine lange Reihe von Pfefferkuchen-Königen und Königinnen, die Arme in die Seite gestemmt, nach der unverän-

*) 1705.

derlichen königlichen Weise. Eben so waren da mehrere zerbrochene Biergläser, einige mit Zuckermandeln, andere mit Marmeln gefüllt; da waren ferner Kuchen von allerlei Art, Gerstenzucker, Holländische Puppen, hölzerne Pferde, hie und da auch vergoldete Bilderbücher, und auch wohl ein Bündel Zwirn oder ein Pfund Lichter. An der Hausthür saß die Katze der guten alten Dame, eine anständige, ehrbar aussehende Person, welche die Vorübergehenden zu mustern, Bemerkungen über ihre Kleidung zu machen, dann und wann ihren Hals auszurecken und mit plötzlich erwachter Neugier auszuschauen schien, was am andern Ende der Straße vorgehe: aber, wenn zufällig ein müßiger, herumtreibender Hund vorbeikam, und unartig seyn wollte, — Heisa! — wie sich ihr Haar sträubte, wie sie brummte und spuckte, und die Krallen zeigte! sie ward dann so böse, als nur eine betagte, häßliche Jungfer es werden kann beim Herannahen irgend eines gottlosen Wüstlings.

Obgleich aber die gute Frau Heyliger zu diesen niedrigen Mitteln des Fortkommens ihre Zuflucht hatte nehmen müssen, so behielt sie dennoch ein Gefühl von Familienstolz, da sie von den Vanderspiegels aus Amsterdam abstammte; und sie hatte ihr Familienwappen, gemalt und in einen Rahmen gefaßt, und über ihrem Kamin hängend. In der That wurde sie aber auch von allen den ärmeren Leuten im Orte sehr geachtet; ihr Haus war der Versammlungsort aller alten Weiber in der Nachbarschaft; sie pflegten im Winter des Nachmittags einzusprechen, wenn sie an dem einen Ende des Kamins saß und strickte, die Katze am andern schnurrte

und der Theekessel vor demselben zischte; und sie schwazten mit ihr bis spät in den Abend. Da war immer ein Lehnstuhl bereit für Peter de Groodt, zuweilen der lange Peter, und zuweilen Peter Langbein genannt, den Kirchenschreiber und Küster der kleinen lutherischen Kirche, der ihr großer Freund und in der That das Orakel ihres Kamins war. Nein, der Dominie selbst hielt es nicht unter seiner Würde, dann und wann einzutreten, sich mit ihr über den Zustand ihrer Seele zu unterhalten, und ein Glas ihres besonders guten Kirschbranntweins zu trinken. Warlich, er verfehlte nie, am Neujahrstage sich einzufinden, und ihr ein glückliches neues Jahr zu wünschen; und die gute Dame, welche in gewissen Punkten etwas eitel war, that sich immer sehr viel darauf zu Gute, ihm einen so großen Kuchen gegeben zu haben, wie nur irgend jemand in der Stadt.

Ich habe gesagt, daß sie einen Sohn hatte. Er war ihr einziges Kind; konnte aber kaum der Trost ihres Alters genannt werden, denn unter allen Jungen, war Dolph Heyliger der gottloseste. Nicht, daß der Springinsfeld wirklich boshaft gewesen wäre; er war nur voll von Späßen und Schnurren, und hatte das kecke neckende Wesen, das man, bei den Kindern reicher Leute, sehr angenehm, bei armen Kindern aber höchst unziemlich findet. Er zog sich beständig Händel zu; seine Mutter ward unaufhörlich mit Klagen bestürmt, über irgend einen losen Streich, den er hatte ausgehen lassen; Rechnungen über zerbrochene Fenster kamen; kurz, er hatte noch nicht sein vierzehntes Jahr erreicht, als schon die ganze Nachbarschaft sagte, er sey ein

verwünschter Junge, der tollste Junge in der ganzen Straße!" Ja, ein alter Herr, in einem violetten Rocke, und mit einem schmalen rothen Gesicht, und Wieselaugen ging so weit, daß er Frau Heyliger versicherte, ihr Sohn würde über kurz oder lang an den Galgen kommen.

Dennoch, alles dessen ungeachtet, liebte die arme alte Seele ihren Knaben. Es schien, als ob sie ihn um so lieber habe, je tollere Streiche er ausführte; und daß er, je mehr er die Gunst der Uebrigen verlöre, desto größere Fortschritte in der ihrigen mache. Mütter sind thörige, weichherzige Wesen; man kann sie durch keine Gründe von ihrer Verzärtelung abbringen; und, in der That, das Kind der armen Frau war das Einzige, was in dieser Welt ihr, als Gegenstand ihrer Liebe, übrig geblieben war; — so müssen wir uns nicht wundern, wenn sie ihren guten Freunden, die ihr zu beweisen suchten, daß Dolph einst sein Leben durch einen Strick einbüßen würde, taube Ohren zuwendete.

Aber um nicht ungerecht zu seyn, der kleine Schelm hing auch mit großer Liebe an seiner Mutter. Er würde ihr, um keinen Preis, muthwillig Kummer verursacht haben, und hatte er etwas Unrechtes begangen, so war es hinreichend, sein Herz mit Schmerz und Reue zu erfüllen, wenn er bemerkte, daß seiner armen Mutter Auge gedanken- und kummervoll auf ihm ruhte. Allein er war ein leichtsinniger Bube, und konnte für's Leben, der Versuchung nicht widerstehen, Possen zu treiben und Unheil anzurichten. Obgleich er sehr leicht lernte, sobald er einmal dazu gebracht werden konnte sich hinzusetzen, so ließ er sich doch leicht von schlechter

Gesellschaft verleiten, und ging hinter die Schule, um Vogelnester zu suchen, Obstgärten zu plündern oder auf dem Hudson zu schwimmen.

So wuchs er zu einem großen, vierschrötigen Jungen auf; und seine Mutter begann, sehr verlegen darüber zu werden, was sie mit ihm thun, oder wie sie es anfangen solle, daß er selbst etwas thäte; denn er hatte schon einen so ungünstigen Ruf, daß Niemand ihn zu irgend etwas gebrauchen zu wollen schien.

Sie pflog manche Berathungen mit Peter de Groodt, dem Kirchenschreiber und Küster, der ihr erster Rath war. Peter war eben so verlegen, als sie selbst, denn er hatte keine große Meinung von dem Knaben, und glaubte, daß er nie ein gutes Ende nehmen würde. Er gab ihr einst den Rath, sie solle ihn zur See gehen lassen; ein Stück Rath, das man gewöhnlich nur in den verzweifeltesten Fällen gibt; allein Frau Heyliger wollte auf diesen Gedanken durchaus nicht eingehen: sie könne Dolph unmöglich so weit aus den Augen lassen. Eines Tages saß sie strickend an ihrem Kamin, in großer Noth, als der Küster plötzlich mit ungewöhnlich lebhafter, freudiger Miene eintrat. Er kam gerade von einem Leichenbegängnisse. Es war das eines Knaben von Dolph's Jahren, der bei einem berühmten Deutschen Doktor in der Lehre gewesen, und an der Schwindsucht gestorben war. Es ist wahr, daß man sich zuraunte, der Knabe sey deswegen gestorben, weil der Doktor an ihm seine Versuche gemacht, wenn er neue Mischungen oder einen beruhigenden Trank erfunden. Es ist jedoch wahr-

scheinlich, daß dieß nur böser Leumund war; wenigstens hielt Peter de Groodt es nicht der Mühe werth, davon zu reden; obgleich, wenn wir Zeit zum Philosophiren hätten, es einen ganz eigenthümlichen Gegenstand der Betrachtung abgeben würde, zu untersuchen, warum die Familie eines Arztes immer so mager und leichenartig, die eines Schlächters dagegen, so munter und frisch aussieht.

Peter de Groot trat, wie ich vorhin gesagt habe, mit ungewöhnlicher Heiterkeit in das Haus der Dame Heyliger. Er war voll von einem glücklichen Gedanken, der ihm bei dem Begräbnisse in den Kopf gekommen war, und über den er bei sich wohlgefällig gelächelt hatte, während er die Erde auf das Grab des Schülers des Doktors hinunterschaufelte. Es war ihm eingefallen, daß, da die Stelle des Verstorbenen bei dem Doktor offen war, dieß der rechte Platz für Dolph sey. Der Knabe hatte Talente und konnte im Mörser stoßen, und so gut wie nur ein Knabe in der Stadt Aufträge ausrichten, und was bedurfte es mehr für einen Studenten?

Dieser Einfall des weisen Peters eröffnete der Mutter eine Aussicht voll Glanz. Schon sah sie mit den Augen ihres Geistes Dolph mit einem Rohrstocke an der Nase, einem Thürklopfer an seiner Thür, und den Buchstaben M. D. hinter seinem Namen — einen der Angesehensten in der Stadt.

Die Sache, einmal begonnen, war bald in Richtigkeit gebracht: der Küster hatte einigen Einfluß auf den Doktor, da sie bei ihrer beiderseitigen Beschäftigungen sehr oft in

Berührung kamen: und schon am nächsten Morgen kam er, um den Knaben, mit seinen Sonntagskleidern angethan, zu dem Dr. Karl Ludwig Knipperhausen zu führen, um sich besichtigen zu lassen.

Sie fanden den Doktor in einem Lehnstuhle, in einer Ecke seines Studirzimmers oder Laboratoriums, ein großes Buch mit deutscher Schrift vor sich. Er war ein kurzer, dicker Mann, mit einem schwarzen, viereckigen Gesichte, das durch eine Sammetmütze, die er trug, noch dunkler erschien. Er hatte eine kleine Stutznase, dem Pique-As nicht unähnlich, und eine Brille auf derselben, deren Gläser zu beiden Seiten seines schwärzlichen Gesichts wie ein Paar Erkerfenster hervorblitzten.

Dolph fühlte sich von Ehrfurcht durchdrungen, als er vor den gelehrten Mann trat; und blickte, mit kindischem Erstaunen, die Dinge an, welche in diesem Gemach des Wissens, das ihm wie die Höhle eines Zauberers erschien, sich seinen Augen darboten. In der Mitte stand ein Tisch mit Klauenfüßen, auf welchem Mörser, Phiolen und Büchsen standen und worauf eine vergoldete Waagschale lag. An dem einen Ende stand ein schwerfälliger Kleiderschrank, welcher zur Aufbewahrung von Arzneien und Mischungen verwendet worden; an demselben hing des Doktors Hut und Mantel, sein Rohr mit goldenem Knopfe, und oben darauf grinzte ein Menschenschädel. Auf dem Kamingesimse standen gläserne Gefäße, mit Schlangen und Eidechsen, und ein menschlicher Fötus in Weingeist aufbewahrt. Ein Kabinet, dessen Thüren ausgenommen waren, enthielt drei

Gestelle mit Büchern, unter welchen sich einige mächtige Folianten befanden: eine Sammlung, wie sie Dolph noch nie so gesehen hatte. Da indeß die Bibliothek nicht das ganze Kabinet einnahm, so hatte des Doktors sparsame Haushälterin den übrigen Raum mit Töpfen mit eingemachten Früchten angefüllt, und im Zimmer hingen, mitten unter den furchtbaren Werkzeugen der Heilkunde, Schnüre mit rothen Pfefferschoten und gewaltigen Gurken, für die Nachzucht sorgfältigt aufbewahrt.

Peter de Groodt und sein protégé wurden von dem Doktor, der ein sehr weiser, würdevoller kleiner Mann war und niemals lächelte, mit großer Gravität und Förmlichkeit empfangen. Er betrachtete Dolph von oben bis unten, sah über und unter seiner Brille hinweg, und des armen Jungen Herz pochte gewaltig, als die großen Gläser ihn wie zwei Vollmonde anstarrten. Der Doktor hörte Alles, was Peter de Groodt zu Gunsten des jugendlichen Bewerbers hervorbrachte, an; und dann seinen Daumen mit der Zungenspitze benetzend, fing er an, sehr bedächtlich Blatt vor Blatt in dem vor ihm liegenden Buche umzuwenden. Endlich, nach manchen Hm's und So's, und nachdem er sich mehreremale das Kinn gestrichen, und nach aller der Zögerung und Bedächtlichkeit, womit ein weiser Mann sich endlich zu dem entschließt, was er gleich Anfangs zu thun beschlossen hat, willigte der Doktor ein, den Burschen als Lehrling anzunehmen; ihm Bett, Kost und Kleidung zu geben, und ihn in der Heilkunde zu unterrichten; wofür er seine Dienste bis zum ein und zwanzigsten Jahre in Anspruch nahm.

Sieh denn, so war unser Held auf einmal, aus einem nichtsnutzen Jungen, der auf den Straßen umherlief, zu einem Studenten der Arzneikunde geworden, der unter der Leitung des gelehrten Doktors Karl Ludwig Knipperhausen, fleißig seine Mörserkeule handhabte. Es war, für seine zärtliche alte Mutter, eine sehr glückliche Veränderung. Sie freute sich innig bei dem Gedanken, daß ihr Sohn seiner Vorfahren würdig auferzogen werde; und sah schon im Geiste den Tag, wo er im Stande seyn würde, es dem Advokaten, der in dem großen Hause gegenüber wohnte, oder vielleicht dem Dominie selbst, gleich zu thun.

Doktor Knipperhausen war in der Pfalz geboren, von wo aus er mit mehreren seiner Landsleute sich der Religions-Verfolgung wegen nach England geflüchtet hatte. Er gehörte zu den 3000 Pfälzern, welche im Jahre 1710 unter dem Schutze des Gouverneurs Hunter aus England kamen. Wo der Doktor studirt, wie er seine ärztlichen Kentnisse erlangt, und wo er sein Diplom erhalten, ist jetzt schwer anzugeben, denn damals schon wußte es Niemand; doch ist es gewiß, daß von seinen tiefen Kenntnissen und seiner geheimen Wissenschaft die gemeinen Leute, weit und breit umher, sprachen und sie bewunderten.

Seine Praxis war von der aller anderen Aerzte durchaus verschieden; sie bestand in geheimnißvollen Mischungen ihm allein bekannt, und bei deren Zubereitung und Darreichung er, wie man sagte, jedesmal die Sterne befragte. So groß war die Meinung, welche man von seiner Geschicklichkeit hatte, besonders unter den Deutschen und Holländischen

Einwohnern, daß sie immer in verzweifelten Fällen zu ihm ihre Zuflucht nahmen. Er war einer von den untrüglichen Aerzten, welche immer plötzliche und überraschende Kuren verrichten, wenn der Kranke von allen gewöhnlichen Aerzten aufgegeben worden ist; wenn nicht, wie sie wohlweißlich bemerken zu lange gezögert wurde, ehe man ihnen denselben übergab. Die Bibliothek des Doktors war der allgemeine Unterhaltungs- und Bewunderungs-Gegenstand in der Nachbarschaft, ja, ich möchte sagen, in dem ganzen Flecken. Die guten Leute betrachteten nämlich mit Ehrfurcht einen Mann, der drei ganze Gestelle voll Bücher durchgelesen hatte, von denen einige so groß wie eine Hausbibel waren. Unter den Mitgliedern der kleinen lutherischen Gemeine war schon mancher Streit entstanden, wer der weisere Mann sey, der Doktor oder der Dominie. Einige von seinen Bewunderern gingen sogar so weit, zu behaupten, er wisse mehr, als der Gouverneur selbst — kurz, man war allgemein der Meinung, sein Wissen sey ohne Ende.

Kaum war Dolph Heyliger in des Doktors Familie aufgenommen, als die Wohnung seines Vorgängers ihm eingeräumt ward. Dieß war eine Dachstube, in dem mit steilem Dache bedeckten Holländischen Hause, wo der Regen auf den Schindeln herabrasselte, und der Blitz durch die Ritzen glänzte und der Sturm hindurch pfiff, und wo ganze Schwärme hungriger Ratten, wie Donische Kosaken, Fallen und Rattengift zum Trotz, umher galoppirten.

Er war bald bis an die Ohren in den medizinischen Studien, denn er drehte Morgens, Mittags und Abends

Pillen, destillirte Tinkturen, oder stieß in den Mörser, an dem einen Ende des Laboratoriums; während der Doktor an dem andern, wenn er just nichts zu thun hatte oder Krankenbesuche erwartete, in seinem Schlafrocke saß, mit der Sammetmütze auf dem Kopfe, und über dem Inhalt irgend eines Folianten brüttete. Es ist wahr, daß Dolph's regelmäßiges Möser-Stampfen, oder vielleicht das einschläfernde Summen der Sommerfliegen, dann und wann den kleinen Mann in einen sanften Schlummer wiegten, allein seine Brille wachte dann immer, und war eifrig auf das Buch gerichtet.

Es gab indeß noch eine zweite Person im Hause, welcher Dolph sich unterordnen mußte. Der Doktor stand nämlich, wenn gleich ein Junggesell und ein Mann von großer Würde und Gewicht, wie viele andere weise Leute, unter dem Pantoffel. Er hing gänzlich von seiner Haushälterin ab; einer magern, unruhigen, zänkischeu Frau, die eine kleine, runde, gesteppte Deutsche Mütze und ein gewaltiges klingelndes Bund Schlüssel trug, welches an ihrer ungemein langen Taille befestigt war. Frau Ilse (oder Frow Ilsy, wie man es ausspricht) hatte den Doktor auf seinen verschiedenen Wanderungen, von Deutschland nach England und von England nach dieser Provinz, begleitet; sein Hauswesen und ihn selbst regiert; zwar über ihn mit sehr sanftem Szepter herrschend, dafür aber die ganze übrige Welt desto strenger handhabend. Wie sie dieß Uebergewicht über ihn erlangt hatte, kann ich nicht sagen. Die Leute meinten zwar — aber was haben die Leute seit Anbeginn der Welt

nicht gemeint? Wer weiß denn, wie Frauen immer zum Regiment gelangen? Ein Ehemann kann allerdings zuweilen Herr in seinem Hause seyn; wer hat aber wohl je einen Junggesellen gekannt, der nicht von seiner Haushälterin regiert worden wäre?

Frau Ilse's Gewalt beschränkte sich freilich nicht auf des Doktors Haushalt. Sie war eine von den ausspürenden Basen, welche aller anderen Leute Angelegenheiten weit besser, als diese sie selbst, kennen, und deren allsehende Augen und allerzählende Zungen die Schrecken einer ganzen Nachbarschaft sind.

Nichts, das nur irgend vom bösen Leumund in dieser kleinen Welt ruchbar wurde, blieb der Frau Ilse unbekannt. Sie hatte ihren Haufen Gevatterinnen, die unablässig in ihr kleines Wohnzimmer kamen, um ihr irgend eine herrliche Neuigkeit zu bringen; ja, sie konnte oft ein ganzes Buch von geheimen Geschichten hererzählen, während sie die Hausthür in der Hand hielt und mit einer dieser geschwätzigen Alten, der bittersten Dezemberkälte zum Trotze, schwatzte.

Daß der arme Dolph zwischen dem Doktor und seiner Haushälterin ein gar beschwerliches Leben hinbrachte, läßt sich leicht denken. Da Frau Ilse die Schlüssel führte und wörtlich Alles in Allem war, so hätte es sich der Gefahr aussetzen heißen, Hungers zu sterben, ihr zu mißfallen, obgleich er es ungleich schwerer fand ihren Charakter, als die Arzneikunde selbst, zu studiren. Wenn er nicht im Laboratorium zu thun hatte, so mußte er bald da, bald dorthin gehen, ihre Aufträge auszurichten, und am Sonntage sie

nach und aus der Kirche begleiten und ihre Bibel tragen. Oft stand dann der arme Junge, vor Kälte zitternd und sich auf die Finger hauchend, oder seine erfrorne Nase haltend, auf dem Kirchhofe, während Frau Ilse und ihre Gevatterinnen, in einen Haufen zusammengedrängt, dastanden und irgend einen guten Namen in Stücke rissen.

Bei allen den großen Vortheilen machte Dolph nur sehr langsame Fortschritte in seiner Kunst. Die Schuld davon lag indeß nicht an dem Doktor, denn dieser gab sich unabläſſige Mühe mit ihm, hielt ihn fleißig beim Mörser beschäftigt, oder auf dem Weg in die Stadt mit Medizingläsern oder Pillenschachteln; und wenn er je in seinem Diensteifer nachließ, wozu er wohl geneigt war, kam der Doktor in einen gewaltigen Zorn, und fragte ihn dann, ob er je sein Handwerk erlernen zu können glaube, wenn er nicht fleißiger studire. Die Wahrheit ist, daß Dolph noch immer die Liebe zu lustigen Streichen und Ränken hatte, die ihm in seiner Kindheit eigen gewesen war; ja, die Neigung dazu hatte, mit den Jahren, noch zugenommen, und dadurch doppelte Kraft erlangt, daß sie unterdrückt und ihr Gewalt angethan worden war. Er wurde täglich unlenksamer, und verlor die Gunst in den Augen des Doktors sowohl wie der Haushälterin.

Unter der Zeit trieb der Doktor sein Wesen fort und ward immer reicher und berühmter. Er war berüchtigt wegen seiner Behandlung solcher Krankheitsfälle, von denen in Büchern gar nicht die Rede war. Er hatte mehrere alte Frauen und junge Mädchen von Bezauberung geheilt;

einem gewaltigen Uebel, welches damals in der Provinz so herrschend war, als jetzt die Wasserscheu. Er hatte sogar ein derbes Bauermädchen ganz wieder hergestellt, welches schon krumme Stecknadeln und Nähnadeln von sich gegeben hatte, was man für eine sehr verzweifelte Stufe der Krankheit hält. So raunte man sich auch zu, daß er im Besitz der Kunst sey, Liebespulver zu bereiten; und liebesieche Kranke beider Geschlechter wandten sich deswegen oft an ihn. Alle diese Fälle bildeten indeß den geheimen Theil seiner Praxis, wobei man sich, nach der hergebrachten Phrase „unbedingt auf Ehre und Verschwiegenheit verlassen konnte.“ Dolph mußte sich deswegen aus dem Studirzimmer entfernen, sobald Rathfragende der Art kamen, obgleich man behaupten will, er habe von den Geheimnissen der Kunst mehr am Schlüsselloche erlernt, als durch sein ganzes übriges Studium zusammengenommen.

Als des Doktors Reichthum sich mehrte, begann er auch daran zu denken, seine Besitzungen zu erweitern, und, wie andere große Leute, sich ein Landhaus, als seinen künftigen Wohnsitz, auszuersehen. Zu dem Ende hatte er eine Meierei, oder wie die holländischen Ansiedler es nannten, eine **bowerie**, gekauft, ein Paar Meilen von der Stadt. Es war der Aufenthaltsort einer reichen Familie gewesen, welche vor einiger Zeit nach Holland zurückgekehrt war. Mitten in der Besitzung stand ein großes Wohnhaus, das aber sehr verfallen war, und das, gewissen Gerüchten zufolge, den Namen des Spukhauses erhalten hatte. Entweder dieser Gerüchte, oder des schlechten

Zustandes der Besitzung willen, hatte der Doktor keinen Pachter bekommen können; und, damit das Haus nicht ganz verfallen möchte, ehe er es selbst bewohnte, einen Bauer mit seiner Familie in einen Flügel desselben einziehen lassen, mit der Vergünstigung, das Land zu gewissen Theilen anbauen zu dürfen.

Der Doktor fühlte nun die ganze Würde eines Landgutbesitzers in sich erwachen. Er hatte ein wenig von dem Stolze deutscher Grundherren und betrachtete sich beinahe wie den Besitzer eines Fürstenthums. Er fing an, über das Lästige der Geschäfte zu klagen, und ritt gern hinaus, „nach seinem Gute zu sehen.“ Seine kleinen Ausflüge nach seinen Besitzungen wurden mit einem Geräusch und einem Prunk angestellt, welche in der ganzen Nachbarschaft groβes Aufsehen machten. Sein glasäugiges Pferd stand eine volle Stunde, stampfend und die Fliegen abwehrend, vor dem Hause. Dann wurde des Doktors Mantelsack gebracht und aufgeschnürt; nach einer kleinen Weile kam Jemand mit dem Mantel, rollte ihn zusammen und band ihn an den Sattel fest; dann ward der Regenschirm auf den Mantel geschnallt; während, mittlerweile, ein Haufe zerlumpter Jungen, diese scharfbeobachtende Klasse von Geschöpfen sich vor der Thür versammelte. Endlich erschien auch der Doktor, mit einem Paar Reiterstiefeln angethan, welche bis über die Knie reichten und mit einem dreieckigen, vorn heruntergeklappten Hute. Da er ein kleiner dicker Mann war, so brauchte er einige Zeit, um in den Sattel zu kommen; und wenn er da war, so dauerte es wiederum

einige Zeit, bis der Sattel und die Steigbügel in die gehörige Ordnung gebracht waren, während dessen er sich an dem Erstaunen und der Bewunderung der jugendlichen Versammlung weidete. Selbst, wenn er schon weggeritten war, hielt er mitten in der Straße wieder an, oder trabte zwei bis drei Male zurück, um noch einige nachträgliche Befehle zu geben; auf welche entweder die Haushälterin an der Thür, Dolph aus der Studierstube, die schwarze Köchin aus dem Keller oder das Hausmädchen aus dem Dachstubenfenster, antwortete, und gewöhnlich wurden ihm noch einige Worte nachgeschrieen, wenn er eben um die Ecke bog.

Die ganze Nachbarschaft kam durch diesen Pomp und Umstand in Bewegung. Der Schuhflicker lief von seinem Leisten; der Barbier steckte seinen frisirten Kopf, mit dem Kamme hinter dem Ohre, zum Fenster hinaus; ein Haufe versammelte sich an der Thür des Materialisten, und von einem Ende der Straße bis zum andern, hörte man sich zuraunen „der Doktor reitet auf sein Landgut hinaus!"

Dieß waren goldene Augenblicke für Dolph. Kaum war der Doktor aus dem Gesicht, als Mörser und Mörserkeule verlassen wurden: das Laboratorium mochte sehen, wie es fertig wurde, und der Student war über alle Berge, um irgend einen lustigen Streich auszuführen.

In der That muß man gestehen, daß der Knabe, als er älter wurde, die Weissagung des alten violetten Herrn keinesweges Lügen strafen zu wollen schien. Er war der Rädelsführer bei allen Festtags-Lustbarkeiten und bei jedem

mitternächtlichen Lärm; bereit zu allen möglichen heillosen Streichen, und tollen Abentheuern.

Nichs ist so belästigend, als ein Held im kleinen Maaßstabe, oder vielmehr, ein Held in einer kleinen Stadt. Dolph ward bald der Schrecken aller schläfrigen, häuslichen, alten Bürger, welche den Lärm haßten und keinen Geschmack an Tollheiten fanden. Auch die ehrbaren Frauen hielten ihn für nichts Besseres, als für einen Ruchlosen, nahmen, sobald er sich nur sehen ließ, ihre Töchter unter ihre Flügel, und stellten ihn ihren Söhnen als ein warnendes Beispiel dar. Niemand schien etwas von ihm zu halten, ausgenommen die Wildfänge im Orte, welche durch sein gerades, unternehmendes Wesen angezogen wurden, und die Neger, welche jeden müßigen, nichtsnutzigen jungen Menschen für eine Art von Gentleman halten. Selbst der gute Peter de Groodt, welcher sich immer als eine Art Beschützer des Knaben angesehen hatte, fing an, an ihm zu verzweifeln; und schüttelte bedenklich den Kopf, wenn er einer langen Klage der Haushälterin zuhörte und ein Glas ihres Himbeerliqueurs hinunterschlürfte.

Dennoch ließ sich die Mutter durch alle Unbändigkeit des Knaben von ihrer Vorliebe für ihn nicht abbringen; noch sich durch die Erzählungen von dem durch ihn angerichteten Unheil muthlos machen, womit ihre guten Freunde sie fortdauernd erfreuten. Sie genoß allerdings wenig von dem Vergnügen, das reichen Leuten zu Theil wird, ihre Kinder beständig loben zu hören; allein sie betrachtete alle diese Klagen als eine Art von Verfolgung, welche sie zu

erduldet habe, und hatte den Knaben deswegen nur um so lieber. Sie sah ihn zu einem stattlichen, großen, wohlaussehenden Jüngling heranwachsen, und betrachtete ihn mit dem heimlichen Stolze eines Mutterherzens. Es war ihr großer Wunsch, daß Dolph wie ein Gentleman einhergehen möchte, und alles Geld, das sie ersparen konnte, ging in seine Börse und auf seine Kleider. Oft sah sie ihm aus dem Fenster nach, wenn er so in seinem besten Anzuge aus dem Hause trat und ihr Herz klopfte dann vor Vergnügen; und einst, als Peter de Groodt, dem des Jünglings stattliches Ansehn, an einem Sonntagsmorgen auffiel, sagte: „Nun, Dolph wird doch wirklich ein netter Bursche!“ da trat die Thräne des Stolzes in ihr mütterliches Auge, und sie rief aus: „ja, Nachbar! Nachbar! sie mögen sagen, was sie wollen, der arme Dolph wird es noch mit dem Besten unter ihnen aufnehmen!“

Dolph Heyliger hatte jetzt beinahe sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht, und das Ende seiner ärztlichen Studien nahte heran; man muß aber gestehen, daß er wenig mehr von der Kunst wußte, als damals, wo er zuerst des Doktors Thüre betreten hatte. Dieß rührte indeß nicht etwa von einem Mangel im Begreifen her, denn er verrieth eine wunderbare Fertigkeit, sich in anderen Fächern des Wissens, die er doch nur in Zwischenräumen studirt haben konnte, zu vervollkommnen. So war er, zum Beispiel, ein trefflicher Schütz, und erhielt alle Gänse und Truthühner in den Weihnachtsfeiertagen. Er war ein dreister Reiter; berühmt im Springen und Ringen; er spielte ziemlich gut die

Geige; konnte schwimmen wie ein Fisch; und war der Beste beim Fünfball oder beim Kegelschieben.

Alle diese Talente gewannen ihm indeß des Doktors Gunst nicht, der immer mürrischer und unduldsamer ward, je näher das Ende der Lehrzeit herankam. Auch Frau Ilse fand beständig Veranlassung, einen Sturm zu erregen, der seine Ohren umbraus'te; und sie begegnete ihm selten im Hause, ohne ihre Zunge in Bewegung zu setzen: so daß am Ende das Klingeln ihrer Schlüssel, wenn sie sich näherte, für Dolph ein Zeichen eben der Art war, wie es der Klang der Glocke des Souffleurs ist, wenn es auf dem Theater ein Donnerwetter geben soll. Nur die unerschöpfliche gute Laune des leichtsinnigen Jünglings konnte machen, daß er alle diese häusliche Tyrannei ertrug, ohne offene Empörung. Es war augenscheinlich, daß der Doktor und seine Haushälterin sich anschickten, den armen Burschen aus dem Neste zu jagen, sobald nur seine Zeit vorüber seyn würde; eine kurze Art, deren sich der Doktor bediente, um sich unnützer Schüler zu entledigen.

In der That, der kleine Mann war seit kurzem mehr als je dadurch verstimmt worden, daß sein Landgut ihm allerhand Sorgen und Mühen verursacht hatte. Der Doktor wurde oft durch die Gerüchte und Erzählungen belästigt, welche von dem alten Hause im Umlaufe waren; und fand es schwer, den Bauer und seine Familie nur dahin bringen zu können, dort noch länger, miethsfrei, zu wohnen. Jedes Mal, wo er auf die Meierei hinauskam, sah er sich durch irgend eine neue Klage über sonderbares

Geräusch und furchtbare Erscheinungen belästigt, von denen die Bewohner des Nachts beunruhigt worden waren, so daß er ärgerlich und tobend nach Hause kam und seine üble Laune an dem ganzen Haushalt ausließ. Dieß war in der That arger Kummer, der sowohl seinem Stolze als seiner Börse sehr fühlbar zu werden drohte. Er war in Gefahr, allen Nutzen von seinem Eigenthume einzubüßen, und dann, welche Demüthigung für einen Landgutsbesitzer, der Inhaber eines Hauses zu seyn, in dem es spukte!

Man wollte indeß die Bemerkung gemacht haben, daß der Doktor, bei allem seinem Aerger über die erhobenen Klagen, sich nie dazu entschloß, selbst in dem Hause zu schlafen: ja, man konnte es nie über ihn vermögen, nach dem Eintritt der Dunkelheit auf dem Gehöft zu bleiben, sondern er machte, sobald die Fledermäuse, in der Dämmerung, zu schwirren begannen, sich schnell nach der Stadt auf. Die Wahrheit war, daß der Doktor selbst einen heimlichen Glauben an Geister hegte, da er den früheren Theil seines Lebens in einem Lande zugebracht, wo dieser besonders rege ist, und man trug sich mit der Sage, daß er, als ein Knabe, einst den Teufel selbst auf dem Harzgebürge in Deutschland gesehen habe.

Endlich kam das Ungewitter über des Doktors Haupt zum Ausbruch. Eines Morgens, als er in seinem Studierzimmer über einem Buche nickte, ward er auf einmal durch das Hereintoben der Haushälterin aus seinem Schlummer aufgestört.

„Das ist eine schöne Geschichte!“ rief sie aus, indem

sie in das Zimmer trat. „Da kommt Klaus Hopper, mit Kind und Kegel von der Meierei, und schwört hoch und theuer, daß er nichts mehr damit zu thun haben wolle. Die ganze Familie ist vor Schrecken außer sich; denn in dem alten Hause tobt und geht es dermaßen um, daß sie nicht ruhig in ihren Betten schlafen können!“

„Donner und Blitz!“ rief der Doktor ungeduldig; „werden sie denn mit dem Geschwätze von dem Hause nie aufhören? Welch' einfältiges Volk, das sich durch einige Ratten und Mäuse aus einer guten Wohnung vertreiben läßt!“

„Nein, nein,“ sagte die Haushälterin, sehr weise den Kopf schüttelnd, und ärgerlich, daß einer so echten Geister-geschichte kein Glaube beigemessen wurde. „Dahinter steckt mehr, als Ratten und Mäuse. Die ganze Nachbarschaft spricht von dem Hause, und dann hat man Erscheinungen darin gesehen! Peter de Groodt erzählt mir, die Familie, von der Ihr das Haus gekauft, und die nach Holland ging, habe allerhand darüber fallen lassen, und gesagt, „sie wünsche Euch Glück zu dem Kaufe,“ und Ihr wißt selbst, daß keine Familie darin wohnen will.“

„Peter de Groodt ist ein Einfaltspinsel — ein altes Weib,“ sagte der Doktor verdrüßlich; „ich wette, er hat den Leuten alle die Geschichten in den Kopf gesetzt. Das ist eben so, wie der Unsinn von dem Geist, der auf dem Kirchthurm spukte und der ihm zur Entschuldigung dienen sollte, daß er nicht die Glocke in der kalten Nacht geläutet hatte, wo Harman Brinkerhoff's Haus abbrannte. Schickt mir den Klaus.“

Klaus Hopper erschien nun: ein einfältiger Dorflümmel, ganz betroffen, sich in der Studierstube des Doktor Knipperhausen zu finden, und zu sehr außer Fassung, um über das, was ihn in Schrecken versetzt hatte, eine genauere Auskunft zu geben. Er stand, seinen Hut in der Hand herumdrehend, bald anf dem einen, bald auf dem andern Beine ruhend, dann und wann den Doktor anblickend, und von Zeit zu Zeit, einen scheuen Blick nach dem Todtenkopfe werfend, der ihn von dem Kleiderschrank herab anzugrinsen schien.

Der Doktor versuchte alle Mittel, ihn zu bewegen, wieder nach seiner Meierei zurückzukehren, aber alles vergebens; er blieb eigensinnig bei seinem Entschlusse, und gab am Ende eines jeden Beweisgrundes oder einer jeden Aufforderung, dieselbe kurze, unveränderliche Antwort: „ich kann nicht, Mynherr!“ Der Doktor war „ein kleiner Topf, der bald überkocht;“ und seine Geduld durch diesen beständigen Verdruß wegen seines Guts bereits erschöpft. Klaus Hopper's eigensinnige Weigerung erschien ihm wie offenbare Empörung: seine Galle lief über, und Klaus war froh, sich zurückziehen zu können, um nur nicht die heiße Brühe auf den Kopf zu bekommen.

Als der Landmann in das Zimmer der Haushälterin trat, fand er hier Peter de Groodt und mehrere wahre Gläubige bereit, ihn zu empfangen. Hier suchte er sich für den Zwang zu entschädigen, den er im Studierzimmer sich hatte auftbun müssen, und eröffnete einen Sack Geschichten über das Spuk-Haus, welche alle seine Zuhörer in Erstau-

nen setzten. Die Haushälterin glaubte sie sämmtlich, wenn es auch nur dem Doktor zum Trotz gewesen wäre, weil er ihre Nachrichten so unfreundlich aufgenommen hatte. Peter de Groodt verglich sie mit mancher wunderbaren Erzählung aus den Zeiten der holländischen Herrschaft und von des Teufels Stufen; und von dem Seeräuber, der auf der Galgeninsel gehängt wurde, und noch eine ganze Nacht lang hing, nachdem der Galgen schon wieder niedergerissen worden war; und von dem Geiste des unglücklichen Gouverneurs Leisler, der wegen Verrätherei aufgehängt wurde und nun in dem alten Fort und dem Gouvernementshause spukte. Die Klatschgesellschaft ging endlich auseinander, jeder mit furchtbaren Geschichten beladen. Der Küster erleichterte sein Gewissen schon in einer Kichenvorsteher-Versammlung, welche an demselben Tage gehalten wurde; und die schwarze Köchin verließ ihre Küche, brachte den halben Tag am Straßenbrunnen, diesem Klatschplatze der Mägde, zu, Allen, die Wasser zu holen kamen, die Neuigkeiten mittheilend. In einer kurzen Zeit war die ganze Stadt voll von dem, was sich im Spukhause zugetragen hatte. Einige sagten, Klaus Hopper habe den Teufel gesehen, während Andere zu verstehen gaben, daß das Haus von den Geistern einiger der Patienten heimgesucht werde, welche der Doktor aus dieser Welt hinaus kurirt habe, und daß dies die Ursach sey, warum er nicht darin zu wohnen wage.

Alles dieß brachte den kleinen Doktor gewaltig in Harnisch. Er gelobte Jedem Rache, welcher die Volksvorurtheile erregend, den Werth seines Grundstücks verringere.

Er beklagte sich laut darüber, daß er durch bloße Popanze aus seinem Eigenthume verdrängt werde; beschloß aber insgeheim, durch den Dominie den Teufel aus dem Hause treiben zu lassen. Groß war daher seine Freude, als, mitten in dieser Bedrängniß, Dolph sich erbot, in das Spukhaus zu ziehen. Der Bursch hatte alle die Erzählungen Klaus Hopper's und Peter de Groodt's mit angehört: er liebte Abentheuer, hing sehr am Uebernatürlichen, und seine Einbildungskraft war durch diese wunderbaren Erzählungen ganz entflammt worden. Ueberdieß hatte er im Hause des Doktors ein so unbehagliches Leben geführt, der unerträgliche Zwang des Frühaufstehens war ihm so zur Plage geworden, daß er über die Aussicht entzückt war, künftig ein Haus für sich zu haben, und wäre es auch von Gespenstern bewohnt. Sein Anerbieten ward freudig angenommen, und es ward beschlossen, daß er noch diese Nacht den Posten besetzen solle. Die einzige Bedingung war, daß die Unternehmung vor seiner Mutter geheim gehalten werden solle; denn er wußte, daß die arme Seele kein Auge schließen würde, wenn sie erführe, daß ihr Sohn mit den Mächten der Finsterniß einen Kampf wagen wolle.

Als die Nacht einbrach, machte sich Dolph auf den Weg zu dieser gefährlichen Unternehmung. Die alte schwarze Köchin, seine einzige Freundin im Hause, hatte ihm etwas zum Abendessen und ein Binsenlicht gegeben; und sie band ihm ein Amulet um den Hals, das sie von einem afrikanischen Zauberer bekommen hatte und das als Schutzmittel gegen alle böse Geister dienen sollte. Der Doktor und Peter

de Groodt, welcher letztere sich bereit erklärt hatte, ihn zu begleiten und zuzusehen, daß er glücklich dort einquartirt würde, begleiteten ihn auf seinem Wege. Der Himmel war bezogen, und es war sehr finster geworden, als sie bei den Umgebungen des Hauses anlangten. Der Küster ging mit der Laterne voran. Als sie die Akazien-Allee hinuntergingen, streifte das schwankende Licht von Busch zu Busch und von Baum zu Baum, so daß der mannhafte Peter nicht wenig in Angst gerieth und sich auf seine Begleiter zurückzog; und der Doktor umklammerte Dolph's Arm noch fester, und machte die Bemerkung, daß der Boden sehr schlüpfrig und uneben sey. Beinahe wären sie einmal gänzlich in die Flucht geschlagen worden, durch eine Fledermaus, welche um die Laterne schwirrte; und das Summen der Insekten von den Bäumen und das Quaken der Frösche aus einem benachbarten Teiche, bildeten zusammen ein sehr eintöniges und trauriges Konzert.

Die Vorderthür des Hauses öffnete sich mit einem lauten Knarren, das den Doktor leichenblaß machte. Sie traten in einen ziemlich großen Saal, wie man sie in amerikanischen Landhäusern häufig findet, und der bei warmem Wetter zum Wohnzimmer dient. Von da gingen sie eine breite Treppe hinauf, welche unter den Tritten der Aufsteigenden knarrte und ächzte, und wobei jede Stufe, wie die Taste eines Klaviers, einen besondern Ton von sich gab. Sie führte zu einem zweiten Saale, im obern Stockwerk, aus welchem sie in das Zimmer gingen, worin Dolph schlafen sollte. Es war groß und dürftig möblirt; die Fenster-

laden waren geschlossen; da sie indeß sehr zerbrochen waren, so mangelte es nicht an Luftdurchgang. Es schien das heilige Gemach gewesen zu seyn, welches, bei den holländischen Frauen, für das „beste Schlafzimmer“ gilt, das man von allen im Hause am besten einrichtet, worin aber fast nie Jemand schlafen darf. Jetzt war aber sein Glanz dahin. Einige zerbrochene Möbel standen im Zimmer umher, in der Mitte aber ein schwerer Tisch von Fichtenholz und ein großer Lehnsessel, welche beide aus gleicher Zeit mit dem Gebäude selbst herzurühren schienen. Der Kamin war groß, und vorn mit holländischen Ziegeln belegt, auf denen Geschichten aus der heiligen Schrift vorgestellt waren: einige davon waren indeß herausgefallen und lagen zerstreut auf dem Heerde umher. Der Küster hatte das Binsenlicht angezündet, und der Doktor, der sich furchtsam im Zimmer umsah, war eben im Begriff, Dolph zu ermahnen, gutes Muths zu seyn, und sich ein Herz zu fassen, als ein Geräusch im Kamine, wie Stimmen und Handgemenge, dem Küster einen plötzlichen Schrecken einjagte. Er ergriff, mit der Laterne, die Flucht; der Doktor folgte ihm hart auf dem Fuße; die Stufen der Treppe ächzten und knarrten, als sie hinunterstolperten, und vermehrten durch das Geräusch, daß sie verursachten, nur ihre Angst und Eil. Die Vorderthür schlug hinter ihnen zu, und Dolph hörte sie die Allee hinunterstolpern, bis sich der Ton ihrer Tritte in der Entfernung verlor. Daß er sich nicht ihrem übereilten Rückzuge anschloß, rührte vielleicht davon her, daß er etwas mehr Muth als seine Gesellschafter besaß, oder viel-

leicht weil er die Ursache ihres Schreckens halb und halb bemerkt hatte, nämlich ein Nest von Schwalben, welches in den Kamin herunterstürzte.

Nun sich selbst überlassen, verrammelte er die Hausthür durch Riegel und Eisenstangen, und nachdem er gesehen, daß die übrigen Eingänge ebenfalls befestigt waren, kehrte er in sein einsames Zimmer zurück. Als er sein Abendessen aus dem Korbe genommen, womit die gute alte Köchin ihn versehen, und es verzehrt hatte, verschloß er die Stubenthür und legte sich auf eine Matratze, in der Ecke des Zimmers nieder. Die Nacht war ruhig und still, und nichts unterbrach das tiefe Schweigen, als das eintönige Zirpen der Grille aus dem Kamin eines entfernten Zimmers. Das Binsenlicht, welches mitten auf dem fichtenen Tische stand, warf einen schwachen gelben Schein, das Zimmer matt erleuchtend, und abentheuerliche Gestalten und Schatten an den Wänden aus den Kleidern bildend, welche Dolph über einen Stuhl geworfen hatte.

Bei all seiner Herzhaftigkeit lag in dieser Einsamkeit etwas Niederschlagendes, und er fühlte seinen Muth in sich sinken, als er auf seinem harten Bette lag und im Zimmer umherblickte. Er erinnerte sich seines müßigen Lebens, seiner ungewissen Aussichten, und stieß dann und wann einen tiefen Seufzer aus, wenn ihm seine arme alte Mutter einfiel; denn es gibt nichts, das über das heiterste Gemüth düsterere Schatten werfen könnte, als die Stille und das Schweigen der Nacht. Auf einmal glaubte er, einen Ton zu hören, als ob Jemand unten ginge. Er lauschte und

hörte deutlich etwas auf der großen Treppe gehen. Es kam langsam und feierlich näher — trap — trap — trap! Offenbar war es der Tritt eines gewichtigen Menschen, und wie war dieser in das Haus gekommen, ohne Geräusch zu machen? Dolph hatte alle Schlösser und Riegel genau untersucht, und war überzeugt, daß jeder Eingang fest verschlossen war. Die Tritte kamen immer näher, trap — trap — trap! Es war klar, daß der sich Nähernde kein Räuber seyn konnte, denn sein Tritt war zu laut und bedächtig; ein Räuber würde entweder leiser oder schneller gegangen seyn. Und nun war es die Treppe herauf: die Tritte tönten langsam auf dem Flure wieder, und schallten durch die schweigenden und leeren Gemächer. Selbst die Grille hatte ihren melancholischen Gesang eingestellt, und nichts unterbrach ihre schauerliche Deutlichkeit. Die Thür, welche inwendig verschlossen war, ging langsam von selbst auf. Die Tritte kamen in das Zimmer, aber Niemand war zu sehen. Sie schritten langsam und hörbar durch dasselbe — trap — trap — trap! aber was den Ton hervorbrachte, blieb unsichtbar. Dolph rieb sich die Augen und starrte um sich her; er konnte in jeden Theil der schwach erleuchteten Stube sehn; Alles war leer: und doch hörte er stets diese geheimnißvollen Fußtritte, feierlich in der Stube umherschreitend. Sie hörten auf, und alles war todtenstill. Es war etwas ungleich Furchtbareres in diesem unsichtbaren Besuche, als in irgend Etwas gewesen seyn würde, das sich den Augen dargeboten hätte. Es war schauerlich, gestaltlos und unbestimmt. Er fühlte sein Herz gegen seine Rippen

schlagen; ein kalter Schweiß rann über seine Stirn; er lag eine Zeitlang in heftiger Bewegung; es ereignete sich jedoch nichts, das seine Besorgniß hätte steigern können. Sein Licht brannte nach und nach in den Leuchter hinein, und er schlief ein. Als er erwachte, war es heller Tag: die Sonne schien durch die Spalten der Fensterläden, und die Vögel sangen fröhlich um das Haus her. Der klare, heitere Tag verscheuchte bald alle die Schrecken der vergangenen Nacht. Dolph lachte, oder versuchte vielmehr über alles das zu lachen, was geschehen war, und suchte sich zu überreden, daß Alles nur ein Spiel der Einbildungskraft gewesen sey, welche von den Geschichten, die er gehört hatte, aufgeregt worden; allein er ward etwas betroffen, als er die Thür seines Zimmers von innen verschlossen fand, während er doch sie ganz deutlich hatte aufgehen sehen, als die Fußtritte in das Zimmer kamen. Er kehrte in bedeutender Verwirrung nach der Stadt zurück; beschloß aber, durchaus nichts von der Sache zu erwähnen, bis seine Zweifel, durch eine zweite Nachtwache, entweder bestätigt oder widerlegt worden wären. Sein Stillschweigen brachte über alle die Klatschschwestern, welche sich an des Doktors Hausthür versammelt hatten, eine schmerzliche Täuschung. Sie waren darauf gespannt, schreckliche Geschichten zu hören; und kamen beinahe in Wuth, als er versicherte, daß er nichts zu erzählen habe.

In der nächsten Nacht widerholte also Dolph seine Nachtwache. Er betrat nun das Haus mit einigem Beben. Mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchte er alle Schlösser an

allen Thüren und verwahrte sie gehörig. Er verschloß die Thür seines Zimmers und setzte einen Stuhl dagegen; als er dann sein Abendbrod verzehrt hatte, warf er sich auf seine Matratze und suchte zu schlafen. Allein dieß war vergebens: tausend Phantasien erhielten ihn wachend. Die Zeit floß langsam dahin, als ob Minuten sich zu Stunden ausspännen. Als die Nacht heranrückte, gerieth er in eine immer fieberhaftere Bewegung; und er sprang beinahe von seinem Lager auf, als er den geheimnißvollen Fußtritt wieder auf der Treppe hörte. Es kam herauf, feierlich und langsam wie vorher, trap — trap — trap! Es kam heran über den Flur; die Thür flog abermals auf, als ob kein Schloß, oder irgend ein anderes Hinderniß, da gewesen wäre, und eine sonderbar aussehende Gestalt schritt in das Zimmer. Es war ein ältlicher Mann, groß und stark, nach alter Flamländischer Art gekleidet. Er trug eine Art von kurzem Mantel, mit einem Kleide darunter, über den Hüften gegürtet; Pludderhosen mit großen Bauschen oder Schleifen an den Knien; und rothbraune, oben sehr breite Stiefel, die weit von seinen Beinen abstanden. Sein Hut war breit und herabgekrämpt, und eine Feder schwankte über die eine Seite. Sein eisgraues Haar hing in dichten Massen auf seinen Hals hinab; und er hatte einen kurzen greisen Bart. Er ging langsam rund im Zimmer umher, als ob er untersuchen wolle, ob Alles sicher sey; hing dann seinen Hut an einen Haken neben der Thür; setzte sich in den Lehnstuhl; und den Elbogen auf den Tisch lehnend, sah er Dolph mit unverwandten und tödtenden Blicken an.

Dolph war von Natur nicht feig; aber er war in dem unbedingten Glauben an Kobolde und Geister erzogen worden. Tausend Geschichten, die er von diesem Gebäude gehört hatte, schwärmten in seinem Kopf; und während er diesen sonderbaren Mann, seine seltsame Kleidung, sein bleiches Antlitz und sein starres, fischartiges Auge sah, begannen seine Zähne zu klappern, sein Haar sträubte sich auf dem Haupte empor, und ein kalter Schweiß rann seinen ganzen Körper hinab. Wie lange er in dieser Lage geblieben, konnte er nicht sagen, denn er war wie ein Verzauberter. Er konnte seine Blicke von dem Gespenste nicht abziehen; sondern lag und starrte es an, alle seine Gedanken in Betrachtung versunken. Der alte Mann blieb hinter dem Tische sitzen, ohne sich zu bewegen, oder nur das Auge abzuwenden, und hielt beständig den todtenstarren Blick auf Dolph geheftet. Endlich schlug der Haushahn, auf einer benachbarten Meierei, die Flügel, und krähte laut und fröhlich, daß es über die Felder hin ertönte. Bei dem Ton erhob sich der alte Mann langsam, und nahm seinen Hut von dem Haken herab; die Thür öffnete sich und schloß sich wieder hinter ihm: man konnte ihn langsam die Treppe hinuntergehen hören, trap — trap — trap! — und als er unten war, war Alles wieder still. Dolph lag und horchte eifrig; zählte jeden Tritt; horchte und horchte, ob die Schritte zurückkehrten, bis er, vom Wachen und von innerer Bewegung erschöpft, in einen unruhigen Schlummer verfiel.

Das Tageslicht brachte wieder neuen Muth und Zuver-

sicht. Er würde gern Alles, was vorgegangen war, als einen bloßen Traum betrachtet haben; allein dort stand noch der Stuhl, in welchem der Unbekannte gesessen hatte; dort war der Haken, an den er seinen Hut gehängt; und dort war die Thür, genau so, wie er sie verschlossen hatte mit dem Stuhl, den er dagegen gesetzt. Er eilte die Treppe hinunter und untersuchte die Thüren und Fenster; Alles war genau in demselben Zustande, wie er es verlassen, und durchaus kein Ein- und Ausgang, zu dem ein lebendes Wesen herein oder durch den es hinausgegangen seyn könnte, ohne irgend eine Spur hinter sich zu lassen. „Pah!“ sagte Dolph zu sich selbst, „es war alles ein Traum:“ — aber das wollte nichts helfen; je mehr er sich bemühte, den Vorgang aus seinem Gedächtnisse zu entfernen, desto mehr verfolgte er ihn.

Obgleich er über alles das, was er gesehen und gehört, in dem strengsten Stillschweigen verharrte, so verriethen doch seine Blicke die unbehagliche Nacht, welche er zugebracht hatte. Es war augenscheinlich, daß unter dieser geheimnißvollen Zurückhaltung irgend etwas Wunderbares verborgen war. Der Doktor nahm ihn mit auf seine Studierstube, verschloß die Thür, und suchte ihm nun ein umständliches und vertrauliches Geständniß abzulocken; er konnte nichts aus ihm herausbringen. Frau Ilse zog ihn bei Seite in die Speisekammer, allein sie hatte eben so wenig Glück; und Peter de Groodt hielt ihn eine ganze Stunde bei dem Knopfe, auf dem Kirchhofe, dem besten Platze, um einer Geistergeschichte auf den Grund zu kommen, ging aber

darum um nichts klüger weg, als die Uebrigen. Es ist indeß immer der Fall, daß eine verschwiegene Wahrheit ein Dutzend Lügen in Umlauf kommen läßt. Sie ist wie eine in einer Bank niedergelegte Guinee, welche ein Dutzend papieren Stellvertreter hat. Ehe der Tag vorüber war, war auch schon die Nachbarschaft voll von Gerüchten. Einige sagten, daß Dolph Heyliger in dem Spukhause gewacht hätte, mit Pistolen, die mit silbernen Kugeln geladen gewesen wären; Andere, daß er ein langes Gespräch mit einem Gespenste ohne Kopf gehalten; Andere, daß der Doktor Knipperhausen und der Küster die Straße von der Meierei hinunter bis zur Stadt von einer Legion von Geistern ihrer Kunden verfolgt worden wären. Einige schüttelten ihre Köpfe und hielten es für sehr schlecht von dem Doktor gehandelt, Dolph allein in dem schrecklichen Hause die Nacht zubringen zu lassen, wo er, Gott weiß wohin, weggehext werden könne; während Andere, mit Achselzucken, meinten, daß, wenn der Teufel den Burschen hole, dieß nur heiße, sich das Seinige nehmen.

Diese Gerüchte erreichten endlich auch das Ohr der guten Frau Heyliger, und verursachten ihr, wie man leicht denken kann, eine gewaltige Unruhe. Denn wenn sich ihr Sohn der Gefahr eines Angriffs lebendiger Feinde ausgesetzt hätte, so würde das in ihren Augen weit weniger schrecklich gewesen seyn, als es zu wagen, allein die Schrecken des Spukhauses zu bestehen. Sie eilte in des Doktor's Haus und brachte einen großen Theil des Tages damit zu, Dolph abzurathen, seine Nachtwache zu wiederholen; sie er-

zählte ihm eine Menge von Geschichten, die sie so eben von ihren Klatschgevatterinnen gehört hatte, von Leuten, welche entführt worden waren, wenn sie in alten verfallenen Häusern gewacht hatten. Es war alles von keiner Wirkung. Dolph's Stolz so gut wie seine Neugierde waren rege. Er suchte seine Mutter zu beruhigen, und versicherte sie, daß an allen den Gerüchten, die sie gehört habe, kein wahres Wort sey. Sie sah ihn zweifelhaft an und schüttelte den Kopf; da sie aber fand, daß sein Entschluß unerschütterlich sey, brachte sie ihm eine dicke holländische Bibel, mit metallenen Klausuren, die er mitnehmen solle, als ein Schwert wider die Mächte der Finsterniß; und im Falle diese nicht hinreichend seyn sollte, gab ihm die Haushälterin noch den Heidelberger Katechismus als Dolch mit.

In der nächsten Nacht schlug also Dolph sein Quartier zum dritten Male in dem alten Hause auf. Ob nun Traum oder nicht, dasselbe erfolgte abermals. Gegen Mitternacht, als Alles still war, hallte derselbe Ton in den öden Hallen wieder — trap — trap — trap! abermals kam es die Treppe herauf; die Thür ging abermals von selbst auf; der alte Mann trat ein; ging im Zimmer umher; hing seinen Hut an und setzte sich an den Tisch. Den armen Dolph überfiel dieselbe Furcht und Angst, jedoch nicht in so heftigem Grade. Er lag eben so, wie vorher da, bewegungslos und bezaubert, und starrte die Gestalt an, welche, wie früher, ihn mit einem erstorbenen, starren, ihn bis in das Innerste durchkältenden Blicke betrachtete. So blieben Beide eine lange Zeit einander gegenüber, bis nach und nach

Dolph's Muth zu erwachen begann. Dieß Wesen, todt oder lebendig, hatte gewiß bei seinem Besuche einen Zweck, und er erinnerte sich, gehört zu haben, daß Geister nicht eher reden dürfen, als bis sie angesprochen werden. Er nahm also seine Entschlossenheit zusammen, und nachdem er zwei oder drei Versuche gemacht, ehe er seine Zunge in Bewegung setzen konnte, richtete er seine Rede an den Unbekannten mit der feierlichsten Beschwörungsformel, deren er sich nur erinnern konnte, und fragte ihn: was der Grund seines Besuches sey.

Kaum hatte er ausgesprochen, so stand der alte Mann auf nahm seinen Hut von der Wand herab, die Thür öffnete sich, und er schritt hinaus, wobei er, indem er über die Schwelle trat, auf Dolph zurückblickte, als ob er erwarte, daß dieser ihm folgen werde. Der Jüngling zögerte keinen Augenblick. Er nahm das Licht in die Hand, die Bibel unter den Arm, und gehorchte der stillschweigenden Aufforderung. Das Licht warf einen schwachen, ungewissen Schimmer von sich; doch konnte er deutlich die Gestalt vor sich sehen, wie sie langsam die Treppe hinabging. Er folgte zitternd. Als sie am Fuße der Treppe angekommen war, wandelte sie durch den Saal hindurch und nach der Hinterthür des Gehöfts. Dolph hielt das Licht über das Geländer; aber in seiner Begierde, den Unbekannten nicht aus den Augen zu verlieren, bewegte er die dünne Kerze so schnell, daß sie erlosch. Die blassen Strahlen des Mondes, welche durch ein schmales Fenster hereinfielen, leuchteten indeß so viel, daß er nahe an der Thür noch ein

ungewisses Bild der Gestalt im Auge hatte. Er ging deshalb die Treppe hinab und wandte sich nach dem Orte hin; als er aber dorthin gekommen, war der Unbekannte verschwunden. Die Thür blieb fest verriegelt und verrammelt; es war kein anderer Ausgang vorhanden, und doch war das Wesen, welcher Art es auch seyn mochte, verschwunden. Er riegelte die Thür auf, und blickte in das Freie hinaus. Es war eine neblige, mondhelle Nacht, so daß man in einiger Entfernung, Gegenstände unterscheiden konnte. Er glaubte, den Unbekannten auf einem Fußsteige zu sehen, der von der Thür abführte. Er täuschte sich nicht; aber wie war er aus dem Hause gekommen? Er hielt sich nicht auf mit Ueberlegen, sondern folgte. Der alte Mann wandelte mit gemessenem Schritte, ohne sich umzusehen, und seine Fußtritte schallten auf dem harten Grunde. Er ging durch den Apfel-Baumgarten, der nahe am Hause war, immer den Fußsteig einhaltend. Dieser führte zu einem Brunnen, welcher die Meierei mit Wasser versah. Grade an diesem Brunnen verlor Dolph die Gestalt aus dem Gesicht. Er rieb sich die Augen und blickte wieder hin, aber es war nichts von dem Unbekannten zu sehen. Er trat an den Brunnen, aber Niemand war da. Die ganze Umgegend war frei und leicht zu übersehen; weder ein Busch, noch sonst ein Schlupfwinkel war da. Er blickte in den Brunnen hinein und sah in einer großen Tiefe, den Wiederschein des Himmels in dem stillen Wasser. Nachdem er hier einige Zeit verweilt, ohne von seinem geheimnißvollen Führer etwas gesehen oder gehört zu haben, kehrte er voll von

Grauen und Erstaunen nach dem Hause zurück. Er verriegelte die Thür und tappte zu seinem Bette hin, und es dauerte lange Zeit, ehe er einschlafen konnte.

Seine Träume waren abentheuerlich und verworren. Es dünkte ihn, als folge er dem alten Mann an dem Ufer eines großen Flusses hin, bis sie zu einem Schiffe kamen, welches so eben unter Segel gehen wollte; und daß sein Führer ihn an Bord brachte und dann verschwand. Er erinnerte sich an den Befehlshaber des Schiffes, einen kleinen, schwärzlichen Mann, mit schwarzem, krausem Haar, der auf dem einen Auge blind und auf dem einen Fuße lahm war; der übrige Theil seines Traumes war aber äußerst verworren. Zuweilen segelte er; zuweilen war er wieder am Lande; jetzt mitten in Sturm und Ungewitter und jetzt ruhig auf unbekannten Straßen wandelnd. Die Gestalt des alten Mannes mischte sich indeß ganz wunderbar in alle Ereignisse des Traumes, und das Ganze endigte deutlich damit, daß er sich wiederum am Borde des Schiffes, auf der Heimreise befand, mit einem großen Sack voll Geld!

Als er erwachte, zeigten sich die grauen, kalten Dämmerungsstreifen am Horizont, und die Hähne verkündigten in der ganzen Gegend, von Hof zu Hof, den Morgen. Er stand wüster und verwirrter als je auf. Er war eigenthümlich verwirrt durch alles, was er gesehen und geträumt hatte, und fing an zu zweifeln, ob nicht sein Verstand gelitten habe, und ob nicht das, was in seinem Geiste vorgehe, nur Fieberphantasieen wären. In seinem jetzigen Ge-

müthszustande fühlte er durchaus keine Lust, unmittelbar zu dem Doktor zurückzukehren, und sich von den Hausleuten hin und her befragen zu lassen. Er hielt daher ein kärgliches Frühstück von den Ueberbleibseln des gestrigen Abendessens, und wanderte auf die Felder, um über alles das nachzudenken, was ihm begegnet war. In Gedanken verloren, irrte er umher, sich allmählig der Stadt nähernd, bis der Morgen weit vorgeschritten war, als er durch Lärm und Getöse um sich her aufgeschreckt wurde. Er sah sich dicht am Wasser, unter einem Haufen Volkes, welcher sich nach einem Hafendamme hindrängte, von wo aus ein Schiff so eben unter Segel gehen wollte. Unbewußt ward er mit dem Haufen fortgerissen, und fand, daß es eine Schaluppe war, die eben den Hudson hinauf nach Albany gehen wollte. Da gab es Abschiednehmen und Küssen von alten Frauen und Kindern, und große Thätigkeit, Körbe mit Brod und Kuchen, so wie Lebensmittel aller Art, an Bord zu bringen, ungeachtet der mächtigen Fleischstücke, die von dem Hintertheil des Schiffs herabhingen; denn eine Reise nach Albany war damals eine große Unternehmung. Der Befehlshaber der Schaluppe tummelte sich umher, und gab eine Menge Befehle, auf welche eben nicht sehr geachtet wurde; denn Einer zündet sich so eben seine Pfeife an, und Jener schliff sein Schiffsmesser.

Die Gestalt des Befehlshabers zog auf einmal Dolph's Aufmerksamkeit auf sich. Er war klein und schwärzlich, mit krausem, schwarzem Haar; blind auf einem Auge, und lahm auf einem Beine — derselbe Befehlshaber, den er im Traume

gesehen hatte! Ueberrascht und betroffen, sah er sich genauer um, und erinnerte sich immer mehrerer einzelner Umstände aus seinem Traume: das Ansehen des Schiffes, des Flusses und einer Menge anderer Gegenstände schienen mit den dunkelen Bildern, die unbestimmt in seiner Erinnerung aufstiegen, übereinzustimmen.

Während er über alle diese Umstände sinnend da stand, rief ihm auf einmal der Capitain auf Holländisch zu: „kommt an Bord, junger Mann, oder Ihr bleibt hier!“ Der Zuruf schreckte ihn auf; er sah, daß die Schaluppe gelichtet hatte und sich schon von dem Hafendamme entfernte; es war ihm, als ob er von einem unwiderstehlichen Drange getrieben würde; er sprang auf das Verdeck, und im nächsten Augenblicke flog die Schaluppe, von Wind und Fluth begünstigt, dahin. Dolph's Gedanken und Gefühle waren in gänzlicher Aufregung und Verwirrung. Die Ereignisse, welche ihn kürzlich betroffen, hatten einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und er konnte nicht umhin, zu denken, es sey ein gewisser Zusammenhang zwischen seiner gegenwärtigen Lage und dem Traume der vergangenen Nacht. Es war ihm, als stehe er unter einer übernatürlichen Leitung; und er suchte sich durch einen seiner alten und Lieblingsgrundsätze zu beruhigen, „daß, wie es auch gehen möge, Alles zu seinem Besten sey.“ Einen Augenblick kam ihm wohl der Unwille des Doktors über seine schnelle Abreise, ohne Abschied genommen zu haben, in den Sinn, doch war dieß eine Sache von weniger Bedeutung; dann dachte er an den Kummer seiner Mutter über sein sonderbares Ver-

schwinden, und dieser Gedanke gab ihm einen plötzlichen schmerzhaften Stich; er hätte gern gebeten, daß man ihn an das Land setzen möchte; aber er wußte, daß bei solchem Winde und solcher Fluth die Bitte vergeblich gewesen wäre. Dann kam die begeisternde Liebe zur Neuheit und zu Abentheuern in voller Fluth über seine Brust; er sah sich sonderbarer Weise und plötzlich in die Welt hineingeworfen, und auf dem Wege, die wunderbaren Gegenden zu erforschen, welche an diesem mächtigen Strome hinauf, und jenseits der blauen Berge lagen, die seit der Kindheit seinen Gesichtskreis begränzt hatten. Während er in diesen Wirbel von Gedanken verloren war, spannte der Wind die Segel; die Ufer schienen neben ihm vorüber zu fliegen; und ehe er seine Besinnung ganz wiedererhielt, war die Schaluppe schon bei dem Spiking-devil und den Yonkers vorbei, und der höchste Schornstein der Manhattos seinem Blicke entschwunden.

Ich habe gesagt, daß eine Reise den Hudson hinauf in jenen Tagen ein Unternehmen von einiger Bedeutung war, ja man hielt es für eben so groß, als jetzt eine Reise nach Europa. Die Schaluppen waren oft mehrere Tage unter Weges; die vorsichtigen Schiffer zogen die Segel ein, wenn der Wind stark wurde, und gingen Nachts vor Anker; und hielten an und schickten das Boot an das Land, um Milch zum Thee zu holen; ohne welchen die guten alten Damen, die sich als Passagiere am Bord befanden, nicht leben konnten. Und dann gab es da die vielbesprochenen Gefahren der Tappaan-See und der Hochlande. Kurz, ein weiser hollän-

ihre Nester auf den hohen dürren Bäumen; die Krähen flüchteten krächzend in die Felsspalten, und die ganze Natur schien des herannahenden Ungewitters sich bewußt zu seyn.

Die Wolken rollten sich nun in dichten Massen über die Berggipfel; ihre Spitzen noch glänzend und schneeweiß, der untere Theil aber von Rabenschwärze. Der Regen fing an in einzelnen, großen Tropfen nieder zu fallen; der Wind ward stärker, und die Wellen kräuselten empor; endlich schien es, als ob die schweren Wolken von den Bergspitzen aufgerissen worden seyen, und volle Regenströme kamen tosend herab. Aus allen Wolken leuchteten Blitze, schlängelten sich an den Felsen hin, und zerspalteten und zertrümmerten die stärksten Bäume des Waldes. Der Donner krachte furchtbar; von Berg zu Berg hallte sein Rollen wieder, er tobte über dem Dunderberg, rollte dann die lange Kette der Hochlande hinunter, wo jedes Vorgebirge ihn einzeln nachhallte, bis der alte Bull-hill das Ungewitter zürnend zurückzutosen schien.

Eine Zeit lang entzog der fliegende Dunst und Nebel, so wie der Platzregen, die Gegend beinahe ganz dem Anblicke. Es war eine furchtbare Düsterkeit, welche durch die einzelnen, zwischen den Regentropfen hindurchleuchtenden Blitzstrahlen noch furchtbarer wurde. Nie hatte Dolph einen so gewaltigen Kampf der Elemente gesehen; es schien, als ob das Ungewitter sich durch diese Bergschluchten einen Weg hindurchbahnen und brechen wolle, und das ganze Geschütz des Himmels dazu in Thätigkeit gesetzt habe.

Das Schiff ward von dem wachsenden Winde fortgetrieben, bis es an die Stelle kam, wo der Fluß eine plötzliche Wendung, die einzige in seinem ganzen majestätischen Laufe, *) macht. Grade, wie sie um die Spitze herumfuhren, wehte ein heftiger Windstoß aus einer Bergschlucht hervor, und machte, daß der Forst vor ihm erbebte, und der Fluß sich mit weißem Schaum bedeckte. Der Capitain sah die Gefahr, und befahl, das Segel einzuziehen. Ehe dieser Befehl vollstreckt werden konnte, hatte der Wind schon die Schaluppe ergriffen und warf sie auf die Seite. Alles war nun Schrecken und Verwirrung: das Schlagen der Segel, das Pfeifen und Sausen des Windes, das Schreien des Capitains und des Schiffsvolks, das Wehklagen der Passagiere, alles vermischte sich mit dem Rollen und Krachen des Donners. Mitten in diesem Lärm richtete sich die Schaluppe wieder auf; in demselben Augenblicke fiel das große Segel, die Spier strich über die Schanze, und Dolph, der unbesorgt nach den Wolken blickte, sah sich plötzlich im Wasser zappelnd.

Einmal in seinem Leben war ihm so eine seiner Nebenbeschäftigungen von großem Nutzen. Die vielen Stunden, die er außer der Schule mit Schwimmen im Hudson zugebracht, hatten ihn zu einem geübten Schwimmer gemacht: bei aller seiner Stärke und Geschicklichkeit, konnte er jedoch nicht ohne große Anstrengung das Ufer erreichen. Sein

---

*) Dieß muß die Krümmung bei der Westspitze gewesen seyn.

Verschwinden von dem Verdecke war von dem Schiffsvolke, welches mit seiner eigenen Gefahr ganz beschäftigt war, nicht bemerkt worden. Die Schaluppe ward mit unglaublicher Schnelligkeit weiter getrieben. Sie hatte große Mühe, um ein langes Vorgebirge an dem östlichen Ufer zu kommen, um welches der Fluß sich wandte, und welches sie Dolph's Blikken gänzlich entzog.

Es war an einer Spitze des westlichen Ufers, wo er endlich landete, die Felsen erklomm und sich nun, matt und erschöpft, am Fuße eines Baumes niederwarf. Allmählig ging das Ungewitter vorüber. Die Wolken zogen nach Osten hin, wo sie sich, von den letzten rosigen Strahlen der Sonne beschienen, in flockigen Massen anhäuften. Das ferne Spiel des Blitzes war noch an ihren dunkelen Untertheilen zu sehen, und zuweilen konnte man das schwache Murmeln des Donners hören. Dolph erhob sich und ging umher, um zu sehen, ob irgend ein Pfad vom Ufer abführe: alles aber war wild und spurlos. Die Felsen waren auf einander gethürmt; große Baumstämme lagen zersplittert umher, wie die Stürme, welche über diese Berge hinziehen, sie umgestürzt hatten, oder wie sie, vom Alter entkräftet, daniedergesunken waren. Auch die Felsen waren mit wildem Wein und wilden Rosen bedeckt, die so in einander verwachsen waren, daß sie allen Zugang versperrten; jede Bewegung, die er machte, zog einen Regen von den tropfenden Blättern nach sich. Er versuchte, einen dieser beinahe senkrecht herabgehenden Felsen zu erklimmen; allein, obgleich stark und behend, fand er ein herkulisches Unternehmen da-

rin. Oft stand er nur auf bröckelnden Vorsprüngen des Felsens, dann hielt er sich wieder an Wurzeln und Zweigen, und hing beinahe in der Luft. Die Waldtaube schwirrte dicht bei ihm vorüber, und der Adler schrie von der Spitze des überhangenden Felsens. Während er so emporklomm, und im Begriff war, einen Strauch zu erfassen, um sich bei dem Aufsteigen zu helfen, rauschte etwas zwischen den Blättern, und er sah eine Schlange beinahe unter seiner Hand blitzschnell dahinschießen. Sie rollte sich fast unmittelbar in trotziger Stellung zusammen, mit plattem Kopfe, aufgesperrtem Rachen und schnell bewegter Zunge, welche wie eine Flamme um ihren Mund spielte. Dolph's Muth sank bei diesem Anblicke, und es fehlte nicht viel, so hätte er seinen Halt fahren lassen und wäre in die Tiefe hinabgestürzt. Die Schlange blieb indeß nur einen Augenblick in jener Stellung: es war eine instinktartige Bewegung der Vertheidigung; und da sie sich nicht angegriffen sah, so glitt sie in eine Spalte des Felsens. Dolph's Auge folgte ihr mit banger Spannung; und er sah sogleich, daß er sich in der Nähe eines Nestes von Ottern befand, die verschlungen, durch einander sich bewegend und zischend in der Kluft lagen. Mit aller Eil suchte er aus einer so furchtbaren Nachbarschaft zu entkommen. Seine Einbildungskraft war voll von diesen neuen Schrecken; er sah in jeder Weinranke eine Schlange, und hörte in dem Rauschen eines jeden trockenen Blatts das Rasseln der Ringe einer Klapperschlange.

Endlich gelang es ihm, den Gipfel eines der Felsenabhänge zu erklimmen; allein er war mit einem dichten Walde

bedeckt. Wo er zwischen den Bäumen hindurchblicken konnte, sah er, daß die Küste aus Höhen und Klippen bestand, von denen eine sich über der andern erhob, bis gewaltige Berge das Ganze überragten. Da waren keine Spuren von Anbau, zwischen den Bäumen kein Rauch, der auf das Daseyn einer menschlichen Wohnung hätte schließen lassen. Alles war wild und einsam. Als er am Rande eines Abhanges stand, der über eine tiefe, mit Bäumen besetzte Schlucht hinüberragte, lös'te sich unter seinen Füßen ein großes Felsstück ab und rollte schmetternd durch die Baumwipfel in die Schlucht hinunter. Ein lautes Geschrei oder vielmehr Geheul tönte aus dem Grunde herauf; einen Augenblick nachher hörte er den Knall einer Flinte, und eine Kugel pfiff über seinen Kopf weg, zerschmetterte Zweige, schlug die Blätter danieder und fuhr tief in die Rinde eines Kastanienbaums.

Dolph wartete den zweiten Schuß nicht ab, sondern nahm eilig die Flucht, in beständiger Furcht, sich von dem Feinde verfolgt zu sehen. Indessen gelang es ihm, unangetastet an das Ufer zurück zu kommen, und er beschloß, nicht weiter in ein Land einzudringen, das mit so wilden Gefahren umgeben war.

Er setzte sich unaufhaltsam triefend, auf einen feuchten Stein nieder. Was war zu thun? Wo sollte er eine Zuflucht suchen? Die Stunde der Ruhe näherte sich; die Vögel suchten ihre Nester auf, die Fledermaus begann im Zwielicht umher zu schwirren, und der Nachtfalk, der hoch am Himmel dahinflog, schien die Sterne hervorzurufen. Die Nacht brach allmählig an und hüllte Alles in Dunkel;

und obgleich es in der letzten Hälfte des Sommers war, so war doch der Wind, welcher am Flusse und an den träufelnden Bäumen wehte, frostig und durchdringend, besonders für einen halbertrunkenen Menschen.

Während er traurig und verzweiflungsvoll in dieser unbehaglichen Lage da saß, bemerkte er ein Licht durch die Bäume am Ufer schimmern, wo die Krümmung des Flusses eine tiefe Bucht machte. Es erfreute ihn mit der Hoffnung, daß hier eine menschliche Wohnung seyn möchte, wo er vielleicht etwas erhalten könnte, das die lauten Forderungen seines Magens befriedigte, und, was seiner schiffbrüchigen Lage eben so nöthig war, ein behagliches Obdach für die Nacht. Mit der größten Schwierigkeit bahnte er sich einen Weg nach dem Lichte, an Felsschichten hin, an denen er in beständiger Gefahr schwebte, in den Fluß hinab zu gleiten, und über große Stämme umgestürzter Bäume, von denen einige bei dem letzten Sturme entwurzelt worden waren, und die so dicht lagen, daß er sich durch ihre Aeste durchzukämpfen hatte. Endlich kam er an den Rand eines Hügels, der über eine kleine Schlucht hing, aus welcher das Licht herschien. Dieß kam von einem Feuer, das am Fuße eines großen Baumes angezündet war, welcher in der Mitte eines Rasens zwischen den Felsen stand. Das Feuer warf einen röthlichen Schein auf die grauen Klippen und die darüber hinhangenden Bäume, zwischen denen tiefe dunkele Spalten waren, welche Eingängen zu Höhlen glichen. Ein kleiner Bach rieselte dicht dabei, den der zitternde Widerschein der Flamme verrieth. Zwei Gestalten bewegten sich

um das Feuer, und andere hockten vor demselben. Da sie zwischen ihm und dem Lichte waren, standen sie sich ganz im Schatten: als aber die eine sich zufällig nach der andern Seite hinwandte, erschrak Dolph, da er bei der vollen Flamme, die auf sein bemaltes Gesicht schien, und sich in den silbernen Zierrathen spiegelte, sehen konnte, daß es ein Indianer war. Er sah nun genauer hin, und erblickte Gewehre an einen Baum gelehnt, und eine Leiche, die am Boden lag.

Dolph fing an zu zweifeln, ob er nicht schlimmer daran sey, als vorher; hier war offenbar der Feind, der von der Schlucht aus nach ihm geschossen hatte. Er suchte sich deßwegen in aller Stille zu entfernen, da er sich diesen Halbmenschen doch, an einem so wilden, einsamen Orte, unmöglich anvertrauen konnte. Allein dieß war zu spät: der Indianer hatte, mit dem bei seinem Geschlecht so bemerkenswerthen Adlerblick, etwas in dem Gebüsch am Felsen sich bewegen gesehen: er ergriff eine von den Flinten, welche gegen den Baum gelehnt standen; ein Augenblick noch, und Dolph's Neigung zu Abentheuern wäre durch eine Kugel geheilt gewesen. Er rief laut den indianischen Freundschaftsgruß; der ganze Haufe sprang auf die Füße: der Gruß ward erwiedert, und der Flüchtling eingeladen, sich zu ihnen an das Feuer zu setzen.

Als er näher kam, fand er, zu seiner Beruhigung, daß die Gesellschaft aus Weißen sowohl als aus Indianern bestand. Einer davon, der offenbar die Hauptperson oder der Befehlshaber war, saß auf einem Baumstamm vor dem

Feuer. Es war ein großer, starker Mann, schon ziemlich bei Jahren, aber kräftig und rüstig. Sein Gesicht war beinahe zu der Hautfarbe der Indianer gebräunt: er hatte starke, aber ziemlich freundliche Züge, eine Habichtsnase und einen Mund wie der eines Bullenbeißers geformt. Sein Gesicht war von einem breitkrämpigen Hut, mit einem Rehbocksschwanze daran, halb beschattet. Sein graues Haar hing kurz auf den Nacken. Er trug einen Jagdrock, indianische Beinkleider und Mokkasins und ein Tomahawk in dem breiten Wampumgürtel um die Hüften. Als Dolph seine Gestalt und Züge genauer betrachtete, fiel ihm einiges auf, das ihn an den alten Mann in dem Spukhause erinnerte. Der Mann vor ihm unterschied sich indeß sowohl durch die Kleidung, als durch sein Alter; er war auch heiterer von Ansehen, und es war schwer, zu bestimmen, worin die ungewisse Aehnlichkeit lag: aber eine Aehnlichkeit war gewiß da. Dolph fühlte einige Scheu, als er sich ihm näherte, ward indessen durch die offene, herzliche Bewillkommung, mit der er empfangen ward, bald ermuthigt. Als er die Augen um sich her warf, fühlte er seinen Muth noch mehr wachsen, denn er sah, daß die Leiche, die ihm einigen Schrecken eingejagt, ein erlegter Hirsch war; und vollkommene Beruhigung gewährte es ihm, als er an dem kräftigen Geruch, der aus einem, an einem zackigen Stock über dem Feuer aufgehängten Kessel emporstieg, bemerkte, daß ein Theil davon zum Abendessen gekocht wurde.

Er fand nun, daß er auf eine Jagdgesellschaft gestoßen war; wie dergleichen damals von den am Flusse wohnenden

Ansiedlern oft veranstaltet wurden. Der Jäger ist immer gastfrei; und nichts macht die Leute geselliger und zutraulicher, als wenn sie in einer Wildniß zusammentreffen. Der Anführer der Gesellschaft schenkte ihm einen Trunk belebenden Getränkes ein, das er ihm mit einem fröhlichen Lächeln hinreichte, um sein Herz zu erwärmen; und befahl sodann einem seiner Begleiter, einige Kleidungsstücke aus einem Jachtschiffe zu holen, welches in einer Bucht, nicht weit davon, vor Anker lag; während die triefenden Kleider, die unser Held auf dem Leibe trug, an dem Feuer getrocknet würden.

Dolph fand, wie er vermuthet hatte, daß der Schuß aus der Schlucht, der ihm beinahe die ewige Ruhe gegeben hätte, als er auf dem Abhange stand, aus der Gesellschaft gekommen war. Er hätte mit dem Felsstück, das sich unter seinen Füßen abgelös't, beinahe einen aus der Gesellschaft erschlagen; und der muntere alte Jäger, mit dem breiten Hute und dem Rehbockschwanze, hatte nach dem Orte hingefeuert, wo er das Gebüsch sich bewegen gesehen, in der Meinung, es sey irgend ein wildes Thier. Er lachte herzlich über den Irrthum; da er es für einen herrlichen Spaß unter Jägern ansah; „aber wahrhaftig, mein Bursche,“ sagte er, „hätte ich nur etwas von Dir gesehen, um danach zielen zu können, so wärst Du dem Felsstücke gefolgt. Anton Vander Heyden schießt bekanntlich selten fehl.“ Diese letzten Worte befriedigten auf einmal Dolph's Neugier; und einige wenige Fragen machten ihn vollkommen mit dem Charakter des Mannes bekannt, den er vor sich hatte, und

mit dem seiner ganzen Schaar von Buschkleppern. Der Anführer mit dem breitkrämpigen Hute und dem Jagdrocke, war Niemand anders, als Herr Anton Vander Heyden, aus Albany, von dem Dolph oft gehört hatte. Er war, in der That, der Held mancher Erzählung; da er ein Mann von gar sonderbaren Launen und seltsamen Gewohnheiten war, über die seine ruhigen holländischen Nachbarn sich gar sehr verwunderten. Da er ein vermögender Mann war, denn er hatte von seinem Vater große Strecken wilden Landes und ganze Fässer voll Wampum geerbt, so konnte er seiner Laune ungestört nachleben. Statt ruhig zu Hause zu bleiben; zu regelmäßiger Zeit zu essen und zu trinken; seine Pfeife behaglich auf der Bank vor der Thür zu rauchen; und dann sich am Abend in ein bequemes Bett zu legen, fand er an allen Arten von rauhen, wilden Unternehmungen Freude. Er war nie so glücklich, als auf einer Jagdparthie in der Wildniß, unter Bäumen oder in Hütten von Baumrinden schlafend, den Fluß hinunter, oder auf irgend einem See im Walde umherfahrend, fischend und schießend, und, Gott weiß wo, lebend.

Er war ein großer Freund der Indianer und der indianischen Lebensart; die er für die wahre natürliche Freiheit und das männliche Vergnügen hielt. Wenn er zu Hause war, hatte er immer einige Indianer um sich, die sich um sein Haus umhertrieben wie Hunde in der Sonne schlafend, oder Jagd- und Fischerzeug, zu irgend einem neuen Ausfluge, in Bereitschaft setzend, oder mit Pfeil und Bogen nach dem Ziele schießend.

Ueber diese Landstreicher übte Herr Anton eine so unbeschränkte Herrschaft aus, wie ein Jäger über seine Meute; für die ordentlichen Bewohner der Nachbarschaft waren sie aber eine große Last. Da er ein reicher Mann war, so wagte es Niemand, ihm bei der Befriedigung seiner Launen etwas in den Weg zu legen; er hatte, wirklich, etwas Herzliches, Fröhliches an sich, das ihn allgemein beliebt machte. Wenn er die Straße hinunterging, brummte er ein holländisches Lied; rief Jeden an, wenn e noch eine Meile von ihm war; und wenn er in ein Haus eintrat, schlug er den Hausvater vertraulich auf den Rücken, drückte ihm die Hand, daß er laut aufschrie, und küßte seine Frau und Töchter vor seinen Augen — kurz, Herr Anton hatte weder Stolz noch Griesgram an sich.

Außer seinen indianischen Begleitern, hatte er noch drei oder vier demüthige Freunde unter den Weißen, welche ihn als einen Gönner ansahen, und seine Küche genau kannten, und von ihm gelentlich auf seinen Ausflügen mitgenommen wurden. Mit einem gemischten Haufen dieser Art, war er jetzt auf einem Kreuzzuge auf dem Hudson, an den Ufern desselben hin, begriffen, mit einem Jachtschiffe, welches er zu seiner Belustigung hielt. Es waren zwei weiße Männer bei ihm, die zum Theil nach indianischer Art gekleidet waren, mit Mokkasins und Jagdhemden; seine übrige Begleitung bestand aus vier Lieblingsindianern. Sie waren auf dem Flusse hingefahren, ohne irgend einen bestimmten Zweck, bis sie sich in den Hochlanden befanden, wo sie schon zwei

oder drei Tage zugebracht, und Hirsche jagten, welche sich noch in diesen Bergen hielten.

„Es ist ein glücklicher Umstand, junger Mann,“ sagte Anton Vander Heyden, „daß Ihr zufällig heute über Bord geschleudert wurdet; da wir morgen bei Zeiten wieder nach Hause zurückkehren; und Ihr dann vergebens in diesen Bergen Euch nach einer Mahlzeit umgesehen haben würdet — doch kommt, Bursche, rührt Euch! rührt Euch! laßt sehen, was es heute zu Abend gibt; der Kessel hat lange genug gesprüht; mein Magen knurrt; und ich wette, unser Gast hat nicht Lust, mit seinem Messer zu spielen.“

Nun gerieth in dem kleinen Lager Alles in Bewegung; Einer nahm den Kessel vom Feuer, und leerte einen Theil seines Inhalts auf eine große hölzerne Schüssel aus. Ein Anderer machte ein plattes Felsstück zum Tische zurecht, während ein Dritter mehreres Geräth aus der naheliegenden Jacht brachte; und Herr Anton selbst aber holte eine oder zwei Flaschen trefflichen Getränks aus seinem eigenen Flaschenfutter; da er seine Spießgesellen zu gut kannte, um einem von ihnen den Schlüssel anzuvertrauen.

Eine einfache, aber kräftige Mahlzeit war bald aufgetragen; sie bestand aus dem Wilde, das rauchend aus dem Kessel kam, kaltem Speck, gekochtem türkischen Weizen und gewaltigen Stücken von gutem schwarzen hausbackenen Brod. Nie hatte Dolph eine köstlichere Mahlzeit gehalten; und als er sie durch zwei oder drei Züge aus Herrn Antons Flasche hinuntergespühlt hatte, und nun fühlte, wie des kräftigen Trunkes Feuer sich durch alle seine Adern verbreitete und

sogar sein Herz erwärmte, da hätte er nicht mit dem Gouverneur der Provinz tauschen mögen.

Auch Herr Anton ward ganz munter und fröhlich; erzählte ein halbes Dutzend derber Geschichten, bei denen seine weißen Begleiter unmäßig lachten, obgleich die Indianer, wie gewöhnlich, einen unerschütterlichen Ernst beobachteten.

„Das ist das wahre Leben, lieber Junge!“ sagte er, indem er Dolph auf die Schulter schlug: „ein Mann ist nie ein Mann, bis er Wind und Wetter Trotz bieten, durch Wald und Flur streifen, unter einem Baume schlafen, und von Lindenblättern leben kann!“

Und nun sang er eine oder zwei Strophen eines holländischen Trinkliedes, eine kurze dicke holländische Flasche in der Hand schwingend, wobei seine Genossen im Chor einstimmten, bis es die Wälder wiederhallten, wie es in dem guten alten Liede heißt:

> Sie jubelten all, daß es weitum erscholl,
> Sobald die Kirche geschlossen:
> Zum Schmause gings froh nun und starke Wein'
> In rüstige Kehlen sie gossen.

Mitten in dieser Lust verlor jedoch Herr Anton die Vorsicht nicht aus den Augen. Obgleich er Dolph die Flasche ohne Weiteres hinschob, so sorgte er doch, seinen Begleitern selbst einzuschenken, da er in Hinsicht ihrer wohl wußte, mit wem er zu thun hatte; und er gab besonders den Indianern nur ein sehr bescheidenes Maaß. Nachdem das Mahl geendet war, und die Indianer getrunken und ihre

Pfeifen geraucht hatten, wickelten sie sich in ihre Decken, streckten sich auf den Boden hin, mit den Füßen nach dem Feuer gekehrt, und schliefen, wie eben so viele ermüdete Jagdhunde, bald ein. Der übrige Theil der Gesellschaft schwatzte noch bei dem Feuer, welches die Dunkelheit des Waldes, und die, durch den letzten Sturm feucht gewordene Luft, sehr angenehm und behaglich machte. Die Unterhaltung wurde allmählig durch die Heiterkeit des genossenen Mahles ruhiger, und wandte sich auf Jagdabentheuer und auf Unternehmungen und Gefahren in der Wildniß, von denen manche so sonderbar und unwahrscheinlich klangen, daß ich sie nicht wiedererzählen will, damit man die Wahrheitsliebe des Herrn Anton Vander Heyden und seiner Genossen nicht in Zweifel ziehen möge. So wurden auch manche Mährchen von dem Flusse und den Niederlassungen an seinen Ufern zum besten gegeben, in welcher schätzbaren Kunde Herr Anton tief bewandert schien. Als der mannhafte Waidmann so auf einer knotigen Baumwurzel saß, die ihm zu einer Art von Lehnstuhl diente, und diese schauerlichen Geschichten erzählte, während das Feuer seine starken Züge erhellte, kam Dolph mehrmals etwas in den Sinn, das ihn an die Erscheinung in dem Spukhause erinnerte; eine flüchtige Aehnlichkeit, welche sich nicht auf irgend einen bestimmten Zug zurückführen ließ, wohl aber im Allgemeinen in seinem Antlitz und in seiner Gestalt lag.

Da der Umstand, daß Dolph über Bord gefallen war, wieder erörtert wurde, so gab dieß Gelegenheit zur Erzählung verschiedener Unglücksfälle und besonderer Fährlichkei-

ten, welche Reisenden auf diesem großen Flusse, vorzüglich in den früheren Zeiten der Kolonie, zugestoßen waren, von denen Herr Anton die meisten geradezu übernatürlichen Ursachen zuschrieb. Dolph staunte über diese Behauptung; allein der alte Herr versicherte ihn, daß die am Flusse wohnenden Ansiedler allgemein den Glauben hätten, daß diese Hochlande unter der Herrschaft übernatürlicher und schadenfroher Wesen ständen, welche gegen die holländischen Kolonisten in den frühesten Zeiten der Niederlassung einen gewissen Groll gefaßt zu haben schienen. Demzufolge hätten sie jederzeit ein besonderes Gefallen darin gefunden, ihre Tücke an den holländischen Schiffern auszulassen und ihr Müthchen an ihnen zu kühlen; sie durch Windstöße, widrige Winde, entgegengesetzte Strömungen und alle Arten von Hindernissen zu plagen; so, daß ein holländischer Schifffahrer immer sehr vorsichtig und klug bei seiner Fahrt seyn; am Abend vor Anker gehen; und seinen Mast niederlassen, oder das Segel einziehen müsse, sobald er eine schwere Wolke über die Berge herkommen sähe; kurz, er müsse so viele Vorkehrungen treffen, daß er oft eine unglaublich lange Zeit brauche, sich den Fluß hinauf zu quälen.

Einige, sagte er, glaubten, diese feindlichen Mächte der Luft seien böse Geister, welche die indianischen Zauberer, in den früheren Zeiten der Provinz, beschworen, um sich an den Fremden zu rächen, die sie aus dem Besitz ihrer Lande vertrieben hätten. Sie schrieben selbst ihren Bezauberungen das Mißgeschick zu, welches den berühmten Hendrik Hudson betroffen, als er so kühn diesen Fluß hinaufgesegelt, um

den nordwestlichen Durchgang zu finden, und mit seinem Schiffe, wie er glaubte, auf den Grund gerieth; dieß sey, wie sie behaupten wollten, nichts mehr und nichts weniger als ein Werk derselben Zauberer gewesen, um zu verhindern, daß er in dieser Richtung nach China gelangte.

Der größere Theil indeß, bemerkte Herr Anton, setzten alle die außerordentlichen, mit der Schifffahrt auf diesem Strome verknüpften Umstände, und die Gefahren, in welche die Schiffe geriethen, auf Rechnung der Sage von dem „Sturmschiffe,“ welches bei Point-no-point spuke. Als er sah, daß Dolph mit dieser Sage ganz unbekannt war, starrte er ihn einen Augenblick lang voll Ueberraschung an, und wunderte sich, wo er gelebt habe, daß er über einen so wichtigen Punkt in der Geschichte so gänzlich ununterrichtet sey. Um nun den übrigen Theil des Abends zu verkürzen, erzählte er die Sage, so weit sein Gedächtniß reichte, mit denselben Worten, in welchen Mynheer Selyne, einer der früheren Dichter der Neuen-Niederlande, sie geschrieben hatte. Nachdem er also das Feuer geschürt, daß die Funken umhersprühten, wie die eines kleinen Vulkans, setzte er sich behaglich in seiner Baumwurzel zurecht; und den Kopf zurücklegend und einige Augenblicke lang die Augen schließend, um sein Gedächtniß aufzufrischen, erzählte er die folgende Sage.

Das Sturmschiff.

In dem goldenen Zeitalter der Provinz der Neuen-Niederlande, als sie unter der Herrschaft Wonter's van Twiller, sonst auch der Zweifler genannt war; wurden die Bewohner der Manhattos an einem schwülen Nachmittage, gerade um die Zeit der Sommer-Sonnenwende, durch ein gewaltiges Ungewitter erschreckt. Der Regen fiel in solchen Strömen, daß er vom Boden wieder aufspritzte und dieser davon rauchte. Der Donner schien dicht über den Häusern zu krachen und hinzurollen; den Blitz sah man beständig um die St. Niklas-Kirche spielen, wo er dreimal, wiewohl vergeblich, in den Wetterhahn zu schlagen suchte. Garret van Home's Schornstein ward beinahe von oben bis unten zerrissen, und Doffue Mildeberger sank, vom Blitze getroffen, sprachlos von seiner kahlköpfigen Stute, gerade als er in die Stadt ritt. Mit einem Wort, es war eines von den fast beispiellosen Ungewittern, wie sie gewöhnlich nur ein Mal die ehrwürdigen Personen erleben, die man in jeder Stadt unter der Benennung der „ältesten Einwohner“ kennt.

Groß war der Schrecken der guten alten Frauen in den Manhattos. Sie rafften ihre Kinder zusammen und flüchteten in die Keller; nachdem sie auf die eiserne Spitze jedes Bettpfostens einen Schuh gehängt, damit sie nicht den Blitz anziehen solle. Endlich legte sich der Sturm; der Donner

verlor sich in ein Murmeln, und die untergehende Sonne, unter den gesäumten Rändern der Wolken hervorbrechend, ließ den weiten Busen der Bucht wie ein Meer geschmolzenen Goldes erscheinen.

Auf einmal kam von dem Fort die Nachricht, daß ein Schiff auf die Bucht lossteuere. Sie ging von Mund zu Mund, von Straße zu Straße, und brachte bald die ganze kleine Hauptstadt in Aufruhr. Die Ankunft eines Schiffes war, in jenen frühen Zeiten der Niederlassung, ein Ereigniß von großer Bedeutung für die Bewohner. Es brachte ihnen Neuigkeiten aus der alten Welt, aus ihrem Geburtslande mit, von dem sie so ganz getrennt waren; von dem jährlich ankommenden Schiff erwarteten die Einwohner auch ihren Vorrath an Gegenständen des Luxus, Putz, Bequemlichkeiten, ja beinahe an den nothwendigsten Bedürfnissen. Der guten Hausfrau brachte es ihre neue Haube oder ihr neues Kleid mit; dem Handwerker sein Arbeitszeug, dem Bürgermeister seine Pfeife und seinen Wachholderbranntwein, dem Schulknaben seinen Kreisel und seine Marmel, und dem stattlichen Gutsbesitzer die Mauersteine, womit er sein neues Haus bauen wollte. So erwartete Alles, Reich und Arm, Groß und Klein, die Ankunft des Schiffes. Diese war alljährlich das große Fest für die Stadt Neu-Amsterdam; und, von einem Ende des Jahres zum andern war das Schiff — das Schiff — das Schiff — der fortdauernde Gegenstand der Unterhaltung.

Die Nachricht vom Fort brachte die ganze Bevölkerung des Orts hinunter an die Batterie, sich an dem ersehnten

Anblicke zu weiden. Es war eigentlich nicht die Zeit, wo es erwartet wurde, und die Begebenheit gab zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Viele Gruppen hatten sich in der Gegend der Batterie gebildet. Hier und da sah man einen Bürgermeister, mit bedächtigem und stattlichem Ernste, mitten in einem Haufen alter Weiber und müßiger Knaben mit großer Zuversicht seine Meinung verkündigen. Dort stand ein Haufe alter abgehärteter Kerle, welche zu ihrer Zeit Matrosen oder Fischer gewesen waren, und die bei allen solchen Gelegenheiten großes Gewicht hatten; diese hegten verschiedene Meinungen, wodurch ein großer Streit unter ihren verschiedenen Partheinehmern entstand; der aber, auf welchen Alles hinsah, dem die Menge folgte, und den sie beobachtete, war Hans Van Pelt, ein alter holländischer Schiffscapitain außer Dienst und das Schifffahrts-Orakel des Orts. Er beobachtete das Schiff durch ein altes, mit getheerter Leinewand überzogenes Teleskop, brummte ein holländisches Lied vor sich hin und sagte nichts. Was Hans Van Pelt brummte, hatte aber bei den Leuten immer mehr Gewicht, als eine ganze Rede von einem andern Manne.

Indessen ward das Schiff dem bloßen Auge immer erkennbarer; es war ein starkes, rundes, nach holländischer Art gebautes Fahrzeug, mit hohem Buge und Hinterschiff, das die holländische Flagge führte. Die Abendsonne vergoldete seine schwellenden Segel, als es über die langwogenden Wellen daher kam. Die Schildwacht, welche von seiner Annäherung Nachricht gegeben, sagte aus, daß sie das Schiff zuerst gesehen, als es mitten in der Bucht gewesen sey; und

daß es plötzlich vor ihr gestanden habe, eben als sey es aus dem Bauch der schwarzen Gewitterwolke gekommen. Die Umstehenden sahen auf Hans Van Pelt, um zu hören, was er zu dem Bericht sagen würde: Hans Van Pelt aber zog seinen Mund schärfer zusammen und sagte nichts, worauf Einige die Köpfe schüttelten und Andere die Achseln zuckten.

Das Schiff ward nun zu mehreren Malen angerufen, gab aber keine Antwort, sondern segelte vor dem Fort vorbei und den Hudson hinauf. Es ward eine Kanone auf dasselbe gerichtet, die, mit einiger Schwierigkeit, von Hans Van Pelt geladen und abgefeuert wurde, da die Besatzung sich auf das Geschütz nicht verstand. Die Kugel schien mitten durch das Schiff zu gehen und auf der andern Seite auf dem Wasser hin zu tanzen, ohne daß von dem Schiffe das mindeste darauf erfolgt wäre! Sonderbar war es, daß es alle Segel aufgezogen hatte und gerade gegen Wind und Strömung führe, welche beide den Fluß hinuntergingen. Drauf ließ Hans Van Pelt, der zu gleicher Zeit Hafenmeister war, sein Boot aussetzen, und ging in See, um an Bord des Schiffes zu gehen. Nachdem er aber zwei oder drei Stunden umhergerudert, kam er unverrichteter Sache wieder. Zuweilen war er dem Schiff ein oder zweihundert Yards nahe gewesen, und dann war es, in einem Augenblicke, eine halbe Meile von ihm entfernt. Einige behaupteten, daß die Schuld an seinen Ruderern läge, die so kurzen Athem hätten, engbrüstig wären, und alle Augenblicke anhielten, um wieder Athem zu schöpfen und sich in die Hände zu speien: aber dieß war wahrscheinlich nur böser

Leumund. Er kam indessen nahe genug, um das Schiffsvolk zu sehen; dieß war ganz nach holländischer Art gekleidet, die Offiziere in Wämsern und hohen Hüte mit Federn: Niemand am Bord sprach ein Wort; Alle standen so bewegungslos da, wie Bildsäulen, und das Schiff schien ganz sich selbst überlassen zu seyn. So ging es den Fluß hinauf, und ward in der Abendsonne immer kleiner und kleiner, bis es, wie eine kleine weiße Wolke, welche sich in den Sommerhimmel verliert, gänzlich aus dem Gesichte verschwand.

Die Erscheinung dieses Schiffes versetzte den Gouverneur in eine der größten Verlegenheiten, worin er sich während des ganzes Laufes seiner Verwaltung befunden hatte. Man hegte Besorgnisse für die Sicherheit der jungen Niederlassungen am Flusse, und fürchtete, daß dieß ein verkapptes feindliches Schiff seyn möchte, welches abgeschickt worden sey, um sie in Besitz zu nehmen. Der Gouverneur ließ mehrere Male seinen Rath zusammenberufen, damit ihm dieser mit seinen Vermuthungen an die Hand gehen möge. Er saß in seinem Staatssessel, aus Holz von dem geheiligten Walde im Haag gezimmert, rauchte aus seiner langen Jasminpfeife, und hörte mit an, was ihm seine Räthe über einen Gegenstand zu sagen hatten, von dem sie nichts wußten; aller Vermuthungen der ältesten und weisesten Häupter ungeachtet, blieb aber der Gouverneur noch immer in Zweifel.

Boten wurden nach verschiedenen Gegenden des Flusses gesandt; allein sie kehrten ohne alle Nachrichten zurück — das Schiff war in keinen Hafen eingelaufen. Tag auf Tag, Woche auf Woche vergingen, aber es kam nicht wieder den

Hudson herunter. An Nachrichten von demselben, woran es dem Rathe zu liegen schien, fehlte es indeß durchaus nicht. Die Schaluppen-Capitaine kamen selten ohne die Meldung, daß sie das seltsame Schiff an irgend einer Stelle auf dem Flusse gesehen hätten; bald hatte man es bei den Pallisaden, bald auf der Höhe von Croton-Point, bald in den Hochlanden erblickt; jenseits derselben aber schien Niemand es gesehen zu haben. Die Mannschaften der Schaluppen wichen freilich in der Regel in ihren Aussagen über diese Erscheinungen von einander ab; allein dieß mag von den ungewissen Gesichtspunkten herrühren, aus denen sie es gesehen hatten. Zuweilen hatten sie es bei dem Leuchten des Blitzes, in einer pechschwarzen Nacht, erblickt, wo sie es quer über die Tappaan-Zee gehen oder den weiten Raum der Haverstraw Bay durcheilen sahen. Bald erschien es so nahe bei ihnen, als ob es sie zu Grund segeln wolle, und versetzte sie in die größte Unruhe und Besorgniß; bei dem nächsten Blitze sahen sie es aber weit weg, und immer gegen den Wind segelnd. Zuweilen erschien es ihnen, in ruhigen, mondhellen Nächten, gerade unter einer hohen Klippe in den Hochlanden, ganz in tiefem Schatten, so daß nur die Obersegel in den Mondstrahlen schimmerten; wenn aber die Seefahrenden nun den Ort erreichten, war kein Schiff zu sehen; und wenn sie etwas vor ihm vorüber waren und zurücksahen, siehe, so war es wieder da mit seinen Obersegeln im Mondschein! Es erschien immer entweder kurz nach, oder kurz vor, oder mitten in ungestümmem Wetter;

und es war bei allen Schiffern, die den Hudson befuhren, unter dem Namen des „Sturmschiffes“ bekannt.

Diese Berichte setzten den Gouverneur und seine Räthe mehr denn je in Verwirrung; und es würde endlos seyn, die Vermuthungen und Meinungen aufzuzählen, die über diesen Gegenstand ausgesprochen wurden. Einige führten hiehergehörige Fälle an, von Schiffen, die auf der Höhe der Küste von Neu-England gesehen und von Hexen und Kobolden geführt worden. Der alte Hans Van Pelt, welcher mehr als einmal bei der holländischen Kolonie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewesen war, behauptete, daß dieß der fliegende Holländer seyn müsse, der so lange in der Tafel-Bai gespukt; da er nicht in den Hafen einlaufen können, habe er sich nun anderswohin gewendet. Andere meinten, daß, wenn dieß wirklich eine übernatürliche Erscheinung sey, wie man doch allen natürlichen Grund habe, zu glauben, so möge es wohl Hendrik Hudson mit seiner Mannschaft vom „halben Monde“ seyn; der, wie wohl bekannt, in dem oberen Theile des Flusses, als er den nordwestlichen Durchgang nach China gesucht, auf den Grund gerathen sey. Diese Meinung hatte bei dem Gouverneur sehr wenig Gewicht, kam aber im Publikum in Umlauf; denn man hatte bereits gesagt, daß Hendrik Hudson und seine Mannschaft in den Kaatskill-Bergen umgingen; und es schien ganz vernünftig, daß sein Schiff sich da sehen ließe, wo die Unternehmung gescheitert war, oder daß es die düstere Schiffs-Mannschaft zu dem Orte hinführe, wo sie ihre wiederkehrenden Gelage in den Bergen hielt.

Andere Ereignisse beschäftigten indeß die Gedanken und Zweifel des weisen Wouter und seines Raths, und das Sturmschiff hörte auf, ein Gegenstand der Berathung in der Versammlung zu seyn. Doch glaubte das Volk fortdauernd daran, und pflegte sich, während der ganzen Zeit der holländischen Herrschaft, und besonders kurz vor der Einnahme von Neu=Amsterdam und der Unterjochung der Provinz durch ein englisches Geschwader, davon zu erzählen. Um diese Zeit wurde das Sturmschiff wiederholt in der Tappaan=Zee und bei Weehawk, selbst bis nach Hoboken hinunter, erblickt; und seine Erscheinung ward als eine Vorbedeutung der herannahenden Umwälzung und des Sturzes der holländischen Herrschaft angesehen.

Seit dieser Zeit haben wir keine beglaubigten Nachrichten von dem Schiffe, wenn gleich man noch behaupten will, daß es sich in der Gegend der Hochlande sehen lasse, und um Point=no=point kreuze. Die Leute, welche an den Ufern des Flusses wohnen, behaupten, daß sie es zuweilen im Sommer=Mondlicht sehen; und daß sie in einer tiefen stillen Mitternacht den Gesang des Schiffsvolkes hörten, als ob es lothete; allein das Gesicht und das Gehör täuschen sich an den bergigen Küsten, an den weiten Buchten und den langen Uferstrichen dieses großen Flusses so leicht, daß mir, wie ich gestehen muß, die Sache sehr zweifelhaft vorkommt.

Es ist gewiß indessen, daß man in den Hochlanden, bei Stürmen, sonderbare Dinge zu Gesicht bekommt, welche mit der alten Geschichte des Schiffes in Verbindung stehen sollen. Die Capitaine der Flußfahrzeuge sprechen von ei=

nem kleinen, knollenartig gebauten Kobold, in Pludderhosen und mit einem zuckerhutförmigen Hute, der ein Sprachrohr in der Hand hat, und sich in der Gegend des Dunderbergs *) aufhalten soll. Sie behaupten, ihn bei stürmischem Wetter, mitten im Aufruhr der Elemente, in holländischer Sprache Befehle austheilen gehört zu haben, daß ein neuer Windstoß heranbrausen, oder ein neuer Donnerschlag sich hören lassen solle. Daß man ihn manchmal von einem Haufen kleiner Geister, in weiten Hosen und mit kurzen Wämsern, umringt gesehen habe, welche sich im Dunst und Nebel Kopfüber stürzen, und tausend Sprünge in der Luft machen, oder wie ein Fliegenschwarm um die St. Antonius-Nase summen; und daß zu dieser Zeit das Getöse des Sturmes immer am heftigsten sey. Einst ward eine Schaluppe, als sie bei dem Dunderberg vorübersegelte, von einem Ungewitter überfallen, das plötzlich um den Berg herumzog, und gerade über dem Fahrzeuge loszubrechen schien. Obgleich dieses ganz dicht und fest, und wohl mit Ballast versehen war, so hatte es doch furchtbar zu kämpfen, so daß das Wasser sogar bis über den Dolbord kam. Das ganze Schiffsvolk war verwundert, als man entdeckte, daß ein kleiner, spitzer, weißer Hut oben auf dem Maste stecke, den man sogleich für den Hut des Herrn vom Dunderberg erkannte. Niemand jedoch wagte es, den Mast hinaufzuklimmen, und

---

*) D. i. der Donnerberg, so genannt wegen seines Widerhalls.

den furchtbaren Hut abzunehmen. Die Schaluppe fuhr fort, zu kämpfen und zu schwanken, als ob ihr Mast über Bord fallen wollte. Es schien in beständiger Gefahr, entweder umzuschlagen, oder auf den Strand zu laufen. So trieb sie ganz durch die Hochlande hindurch, bis sie vor Pollopol's Insel vorüber war, wo, wie man sagt, die Gerichtsbarkeit des Beherrschers des Dunderberg's aufhört. Kaum war sie über diese Gränze hinweg, als der kleine Hut plötzlich wie ein Kreisel sich in die Luft drehte; alle die Wolken in einem Wirbel zusammenfaßte, und sie auf den Gipfel des Dunderbergs zurückführte; während die Schaluppe sich aufrichtete, und nun so ruhig wie auf einem Mühlbach fortsegelte. Nichts rettete sie von dem gänzlichen Schiffbruche, wäre nicht glücklicherweise ein Hufeisen an den Mast genagelt gewesen; eine weise Vorkehrung gegen die bösen Geister, welche seitdem von allen holländischen Capitainen, die diesen bezauberten Fluß befahren, angewandt worden ist.

Es gibt noch eine andere Geschichte von diesem bösen Wetter-Kobolde, die des Schiffers Daniel Ouslesticker von Fish-Hill, der nie gelogen hatte. Er sagte, daß er ihn, bei einem heftigen Sturme, quer auf dem Bugspriet seiner Schaluppe habe sitzen, und diese nach der Küste zu, gerade auf St. Antonius-Nase hin, habe treiben sehen, und daß er von Dominie Van Gieson von Esopus, der sich gerade am Bord befand und das Lied des h. Nikolaus sang, ausgetrieben worden sey; worauf der Kobold sich wie eine Kugel in die Luft geschnellt habe und in einem Wirbelwinde davon gefahren sey, wobei er die Nachtmütze der Frau des

Dominie mitgenommen; welche am nächsten Sonntag Morgen, an dem Wetterhahn des Kirchthurms in Esopus, wenigstens vierzig Meilen davon, hängen gefunden worden! Nach mehreren Vorfällen der Art, wagten es die regelmäßigen Flußschiffer lange Zeit nicht, an dem Dunderberg vorbei zu segeln, ohne als Zeichen der Huldigung gegen den Herrn vom Berge ihre Segel herab zu lassen; und man bemerkte, daß alle Diejenigen, welche ihm diese Ehrfurchtsbezeigung erwiesen, unangetastet vorüber durften.

„So,“ sagte Anton Vander Heyden: „sind einige Erzählungen, von Selyne, dem Dichter, in Bezug auf dieses Sturmschiff geschrieben, das, wie er versichert, diese Kolonie boshafter Geister aus irgend einem von Geistern heimgesuchten Lande Europas hieher gebracht hat. Ich könnte Euch, wenn es nöthig wäre, eine Legion mehr erzählen; denn alle die Unfälle, welche die Flußschiffe in den Hochlanden erdulden müssen, sollen nichts weiter seyn, als Streiche, welche diese Geister des Dunderbergs ihnen spielen; doch ich sehe, daß Ihr schon einzunicken anfangt, und so wollen wir uns denn zur Ruhe begeben.“ *)

---

*) Unter den Volks-Sagen, welche in den Kolonieen während der ersten Zeit der Ansiedelungen im Umlauf waren, scheint auch eine sehr sonderbare, von gespenstischen Schiffen, gehört zu haben. Der Aberglaube der Menschen pflegt sich immer den Gegenständen zuzuwenden,

Der Mond hob seine Silberhörner gerade über den runden Rücken des Old-Bull-Hill, und beleuchtete die grauen Felsen und die rauhen Wälder, und glänzte auf dem wogenden Spiegel des Flusses: der Nacht-Thau fiel, und die eben noch düsteren Berge begannen mild zu leuchten, und

---

welche mit ihren täglichen Beschäftigungen in Verbindung stehen. Das einzelne Schiff, welches alljährlich, wie der Rabe in der Wüste, den Bewohnern einer Niederlassung die Bequemlichkeiten des Lebens aus der Welt zuführte, von welcher sie abgeschnitten waren, lebte immer in ihren Träumen, im Wachen oder im Schlafe. Der Anblick eines Segels von der Küste aus, wie es am Horizont, auf diesen damals noch einsamen Meeren dahinglitt, mußte natürlich zu vielen Gesprächen und Vermuthungen Anlaß geben. Einer der frühesten Neu-Engländischen Schriftsteller gedenkt eines Schiffes, das von Hexen gesteuert wurde, und neben dessen Hauptmast ein großes Pferd stand. So habe ich auch, irgendwo, eine andere Erzählung gefunden, von einem Schiffe, welches bei schönem, sonnigem, ruhigem Wetter an das Land trieb, mit vollen Segeln und einem gedeckten Tische in der Kajütte, als ob Gäste bewirthet werden sollten, und an dessen Bord sich doch keine lebende Seele befand. Diese Geisterschiffe segelten immer gerade in den Wind, oder fuhren mit größer Schnelligkeit dahin, wobei das ruhige Meer vor ihrem Buge aufschäumte, wenn auch nicht ein Lüftchen ging.

Moore hat eine von diesen Meeressagen sehr schön in einer kleinen Erzählung verarbeitet, welche in Wenigem den ganzen Kern dieser Art übernatürlicher Dichtung enthält. Ich meine sein „Gespensterschiff,“ das nach der Todten-Manns-Insel segelt. Verf.

in dem thauigen Lichte eine graue luftige Färbung anzunehmen. Die Jäger schürten das Feuer an, und warfen frisches Holz darauf, um die Feuchtigkeit der Nachtluft abzuhalten. Hierauf bereiteten sie ein Lager von Zweigen und trockenen Blättern, unter einem Felsenvorsprunge, für Dolph; während Anton Vander Heyden sich in einen großen, aus Häuten gemachten Mantel einhüllte, und sich neben dem Feuer niederlegte. Es währte indeß einige Zeit, ehe Dolph seine Augen schloß. Er betrachtete so hingestreckt das sonderbare Schauspiel, das sich seinem Blicke darbot; die wilden Wälder und Felsen umher; das Feuer, welches einen flüchtigen Schein auf die Gesichter der schlafenden Wilden warf, und den Herrn Anton, der so sonderbar, wenn gleich nur entfernt, ihn an den nächtlichen Besucher des Spukhauses erinnerte. Dann und wann vernahm er das Gebrüll eines wilden Thieres aus dem Walde, oder das Geschrei der Eule oder die Töne der Wiedewalls, deren es dieser Einöde eine Menge zu geben schien; oder das Plätschern eines Störs, der sich aus dem Flusse erhob und seiner ganzen Länge nach auf dessen ruhige Fläche zurückfiel. Er verglich alles dieß mit seiner gewohnten Ruhestätte in der Dachstube des Doktors; wo er keine andere Töne, in der Nacht vernahm, als die Glocke des Kirchthurms, welche die Stunden verkündigte; die schläfrige Stimme des Nachtwächters, der sein „Alles steht gut“ sang; das tiefe Schnarchen aus des Doktors verstopfter Nase von dem untern Zimmer herauf; oder das vorsichtige Arbeiten einer Ratte im Paneele. Dann kam ihm der Gedanke an seine

arme alte Mutter in den Sinn; was mußte sie von seinem geheimnißvollen Verschwinden gedacht haben — in welcher Angst und Besorgniß mußte sie schweben? Dieß war der Gedanke, welcher sich fortwährend in seine Betrachtungen mischte und seinen gegenwärtigen Genuß trübte. Er war mit einem Gefühle des Schmerzes und der Reue verknüpft, und Dolph schlief mit Zähren in den Augen ein.

Wäre dieß eine blos erdichtete Geschichte, so böte sich hier eine schöne Gelegenheit, die seltsamsten Abentheuer in diesen wilden Bergen und unter diesen Streif-Jägern einzuflechten; und, wenn ich meinen Helden den mannigfaltigsten Gefahren und Widerwärtigkeiten preisgegeben, ihn durch irgend ein wundersames Eingreifen wieder zu retten; da meine Erzählung aber durchaus wahr ist; so muß ich mich mit einfachen Thatsachen begnügen und an dem Wahrscheinlichen festhalten.

Früh am nächsten Tage brach, nach einem tüchtigen Frühstück, das Lager auf, und unsere Abentheuerer schifften sich wieder auf Anton Vander Heyden's Jachtschiff ein. Da die Segel keinen Wind hatten, so ruderten die Indianer langsam das Fahrzeug, und hielten dabei zu einem von den Weißen gesungenen Liede Takt. Der Tag war heiter und schön; der Fluß ohne eine einzige Welle; und wie das Schiff das klare Wasser durchschnitt, ließ es einen langen wellenförmigen Streif hinter sich. Die Krähen, welche das Mahl der Jäger gewittert hatten, schwärmten bereits haufenweiß in der Luft, gerade über einer dünnen blauen Rauchsäule, welche sich aus den Bäumen erhob und den Ort an-

in dem thauigen Lichte eine graue luftige Färbung anzunehmen. Die Jäger schürten das Feuer an, und warfen frisches Holz darauf, um die Feuchtigkeit der Nachtluft abzuhalten. Hierauf bereiteten sie ein Lager von Zweigen und trockenen Blättern, unter einem Felsenvorsprunge, für Dolph; während Anton Vander Heyden sich in einen großen, aus Häuten gemachten Mantel einhüllte, und sich neben dem Feuer niederlegte. Es währte indeß einige Zeit, ehe Dolph seine Augen schloß. Er betrachtete so hingestreckt das sonderbare Schauspiel, das sich seinem Blicke darbot; die wilden Wälder und Felsen umher; das Feuer, welches einen flüchtigen Schein auf die Gesichter der schlafenden Wilden warf, und den Herrn Anton, der so sonderbar, wenn gleich nur entfernt, ihn an den nächtlichen Besucher des Spukhauses erinnerte. Dann und wann vernahm er das Gebrüll eines wilden Thieres aus dem Walde, oder das Geschrei der Eule oder die Töne der Wiedewalls, deren es dieser Einöde eine Menge zu geben schien; oder das Plätschern eines Störs, der sich aus dem Flusse erhob und seiner ganzen Länge nach auf dessen ruhige Fläche zurückfiel. Er verglich alles dieß mit seiner gewohnten Ruhestätte in der Dachstube des Doktors; wo er keine andere Töne, in der Nacht vernahm, als die Glocke des Kirchthurms, welche die Stunden verk[illegible] die schläfrige Stimm[illegible] Nachtwächters, der s[illegible] steht gut" sa[illegible] Schnarchen aus de[illegible] rstopfter Na[illegible] tern Zimmer he[illegible] s vorsichtige Ratte im Pan[illegible] am ihm der [illegible]

arme alte Mutter in den Sinn; was mußte sie von seinem geheimnißvollen Verschwinden gedacht haben — in welcher Angst und Besorgniß mußte sie schweben? Dieß war der Gedanke, welcher sich fortwährend in seine Betrachtungen mischte und seinen gegenwärtigen Genuß trübte. Er war mit einem Gefühle des Schmerzes und der Reue verknüpft, und Dolph schlief mit Zähren in den Augen ein.

Wäre dieß eine blos erdichtete Geschichte, so böte sich hier eine schöne Gelegenheit, die seltsamsten Abentheuer in diesen wilden Bergen und unter diesen Streif-Jägern einzuflechten; und, wenn ich meinen Helden den mannigfaltigsten Gefahren und Widerwärtigkeiten preisgegeben, ihn durch irgend ein wundersames Eingreifen wieder zu retten; da meine Erzählung aber durchaus wahr ist; so muß ich mich mit einfachen Thatsachen begnügen und an dem Wahrscheinlichen festhalten.

Früh am nächsten Tage brach, nach einem tüchtigen Frühstück, das Lager auf, und unsere Abentheuerer schifften sich wieder auf Anton Vander Heyden's Jachtschiff ein. Da die Segel keinen Wind hatten, so ruderten die Indianer langsam das Fahrzeug, und hielten dabei zu einem von den Weißen gesungenen Liede Takt. Der Tag war heiter und schön; der Fluß ohne eine einzige Welle; und wie das Schiff das klare Wasser durchschnitt, ließ es einen langen wellen[illegible] [illegible]f hinter sich. Die [illegible], welche das Ma[illegible] [illegible]tert hatten, [illegible] [illegible] fer[illegible] [illegible]ade über einer dünnen [illegible] [illegible] [illegible]en Bäumen [illegible] und der [illegible]

deutete, wo Jene ihr letztes Nachtquartier gehalten hatten. Während sie so am Fuße der Berge hinfuhren, zeigte Herr Anton dem Jüngling einen kahlen Adler, den Beherrscher dieser Gegenden, welcher auf einem dürren Baume, der über den Fluß herüberragte, saß, und, mit emporgerichteten Augen, den Glanz der Morgensonne zu trinken schien. Ihre Annäherung störte des Monarchen Betrachtungen. Er streckte erst einen, dann den andern Flügel aus, wiegte sich einen Augenblick, verließ dann mit stolzer Ruhe seinen Sitz und schwebte langsam über ihren Häuptern hin. Dolph ergriff eine Flinte und schickte ihm eine pfeifende Kugel nach, welche einige Federn in seinen Flügeln knickte; der Knall der Flinte hallte scharf von Fels zu Felsen wieder und setzte tausend Echos in Bewegung; aber der Beherrscher der Luft schwebte ruhig weiter, stieg immer höher und höher, streifte in weiten Kreisen, an dem grünen Rande des bewaldeten Berges hin, und verschwand endlich über dem Saume eines kühn hervorspringenden Abhanges. Dolph fühlte den Vorwurf, der gewissermaßen in dieser stolzen Ruhe lag, und es that ihm beinahe Leid, so muthwillig den majestätischen Vogel beleidigt zu haben. Herr Anton erinnerte ihn lachend, daß er sich noch nicht außerhalb des Gebiets des Herrn vom Dunderberg befände; und ein alter Indianer schüttelte den Kopf, und bemerkte, daß es schlechtes Glück bringe, einen Adler zu tödten: im Gegentheil, der Jäger sollte ihm stets einen Antheil an seiner Beute lassen.

Es ereignete sich indeß kein Unfall auf der Reise. Sie kamen durch herrliche, einsame Gegenden, bis sie die Pollo-

pols Insel erreichten, die wie eine schwimmende Laube, am Ende der Hochlande lag. Hier landeten sie, um zu warten, bis die Hitze des Tages abnehmen oder ein günstiger Wind sich erheben würde, welcher sie der Anstrengung des Ruderns überhöbe. Einige bereiteten das Mittagsmahl während Andere im Schatten der Bäume in einer üppigen sommerlichen Muße ruhten, und gemächlich auf die Schönheit der vor ihnen liegenden Gegend hinschauten. Auf der einen Seite waren die Hochlande, starr und klippig, bis zum Gipfel hinauf mit Wäldern bewachsen, ihre Schatten weit auf das spiegelhelle Wasser hinwerfend, welches sich an ihrem Fuße kräuselte. Auf der andern war eine weite Fläche des Flusses, der sich wie ein See ausbreitete, mit seinen langen sonnigen Landstreifen und seinen grünen Vorgebirgen, und die entfernte Linie der Shawangunk-Berge, sich schlängelnd an dem Horizonte hinziehend, oder mit flockigen Wolken bedeckt.

Ich enthalte mich, bei den Einzelnheiten ihrer Fahrt den Strom entlang zu verweilen; dieses umschweifende amphibische Leben, durch Silberfluthen dahin fährend, wo man an wilden waldigen Ufern landet, an schattigen Vorgebirgen schmaußt, während sich dichte Aeste über uns wölben und der Strom unsern Fuß mit seinem leichten Schaum benetzt und ferne Berge und Felsen und Bäume und schneeweiße Wolken und ein tiefer blauer Himmel sich vereinigen. Das reizende Bild des Sommers zu vollenden; all das, obgleich die Freude erhöhend, würde in der Erzählung langweilig seyn.

Als man sich am Wasser gelagert, gingen Einige von der Gesellschaft in die Wälder, und jagten; Andere fischten: zuweilen belustigte man sich damit, daß Einer nach dem Ziele schoß oder Uebungen im Spriugen, Laufen oder Ringen anstellte, und Dolph gewann große Gnade in Anton Vander Heyden's Augen durch seine Fertigkeit und Gewandtheit in allen diesen Leibesübungen; welche der Herr als die ersten unter allen Vollkommenheiten eines Mannes ansah.

So fuhren sie lustig an den Küsten weiter und setzten ihre Reise nur in den angenehmen Tagesstunden fort; zuweilen in der kühlen Morgendämmerung, zuweilen im ruhigen Abendschein, und zuweilen, wenn das Mondlicht auf den kräuselnden Wellen tanzte, welche an ihrer kleinen Barke hinplätscherten. Nie hatte sich Dolph so ganz in seinem Elemente gefühlt; nie hatte er etwas gefunden, das so ganz seinem Geschmacke zugesagt hätte, als dieß wilde, vom Zufall geleitete Leben. Er war gerade der Mann, wie er Anton Vander Heyden's rastloser Gemüthsart zusagte, und er gewann daher immer mehr seine Zuneigung. Das Herz des alten Buschkleppers neigte sich ganz zu dem jungen Manne hin, der zu seinem eigenen Ebenbilde heranzuwachsen schien; und als sie sich dem Ende ihrer Reise näherten, konnte er nicht umhin, sich etwas genauer nach seiner Geschichte zu erkundigen. Dolph erzählte ihm sein Leben ganz offenherzig, seine strengen medizinischen Studien, seine wenigen Fortschritte und seine sehr ungewisse Aussichten. Der Herr konnte sich mit dem Gedanken gar

nicht vertragen, daß so außerordentliche Talente und Fähigkeiten unter der Perücke eines Arztes eingepreßt und begraben liegen sollten. Er hegte eine tiefe Verachtung gegen die Heilkunst, da er nie einen andern Arzt gehabt, als den Schlächter. Er hatte einen tödtlichen Groll gegen alle Arten von Studien, seitdem er, als ein Knabe eines unverständlichen Buches willen Schläge bekommen hatte. Und daß nun ein junger Mensch, wie Dolph, der so wundervolle Fähigkeiten besaß, der schießen, fischen, laufen, springen, reiten und ringen konnte, daß dieser Pillen drehen und Juleps verabreichen sollte, um sein Leben zu fristen — das war fürchterlich! Er ermahnte daher Dolph, daß er nur nicht verzweifeln, und daß er die Medizin weg werfen solle, denn ein junger Mensch von so außerordentlichen Talenten müsse doch immer sein Glück machen. „Da Ihr keine Bekannte in Albany zu haben scheint,“ sagte Herr Anton, „so sollt Ihr mit mir nach Hause kommen und unter meinem Dache bleiben, bis Ihr Euch weiter umsehen könnt; unterdessen können wir dann und wann jagen, oder fischen gehen, denn es ist Schade, daß Talente, wie die Eurigen, brach liegen sollten.“

Dolph, der dem Zufall preis gegeben war, war nicht schwer zu überreden. In der That konnte er auch, als er die Sache bei sich überlegte, was er sehr klüglich und bedächtlich that, nicht umhin, zu denken, daß Anton Vander Heyden doch „auf eine oder die andere Art“ mit der Geschichte vom Spukhause in Verbindung stehen müsse; daß der Unfall in den Hochlanden, der sie auf eine so sonderbare

Weise zu einander gebracht hatte, „auf eine oder die andere Art“ zu irgend etwas Gutem führen müsse; kurz, es ist nichts so bequem, als sich mit dem: „auf eine oder die andere Weise“ in die Umstände zu schicken zu suchen: es ist eine Hauptstütze für Alle, die, wie Dolph Heyliger, vorher handeln und nachher bedenken; und wer, auf diese lockere, leichtsinnige Weise, ein geschehenes Uebel mit einem zukünftigen Vortheil in Verbindung bringen kann, besitzt ein Geheimniß, glücklich zu seyn, welches beinahe dem Steine der Weisen gleich zu stellen ist.

Als die Reisenden in Albany ankamen, schien die Erscheinung von Dolph's Gesellschafter allgemeine Freude zu verursachen. Am Ufer und in den Straßen, überall ward er begrüßt: die Hunde sprangen vor ihm her, die Knaben schrieen, als er vorüberging; Jedermann schien Anton Vander Heyden zu kennen. Dolph folgte schweigend, und bewunderte die Nettigkeit, welche in dem wackern Flecken herrschte; denn damals war Albany noch in seinem Glanze und beinahe ausschließlich von den Nachkommen der ursprünglichen holländischen Ansiedler bewohnt, da das rastlose Volk aus Neu-England es noch nicht entdeckt und bevölkert hatten. Alles war ruhig und ordentlich; Alles ward still und bedächtlich betrieben; keine Eil, kein Treiben, kein Kampf und Streit um den Lebensunterhalt. Das Gras wuchs in den ungepflasterten Straßen, und labte das Auge durch sein erfrischendes Grün. Hohe Sykomorbäume oder hangende Weiden beschatteten die Häuser; Raupen hingen, an langen seidenen Fäden, von ihnen herab, und Schmetter-

linge flatterten, wie Stutzer, in voller Freude über ihre zierliche Verwandlung umher. Die Häuser waren nach alter holländischer Art gebaut, mit den Giebeln nach der Straße. Die thätige Hausfrau saß vor der Thür mit einer fein geknifften Haube, einem Kleide mit bunten Blumen und einer weißen Schürze, und strickte emsig. Der Mann rauchte, auf der gegenüberstehenden Bank sitzend, seine Pfeife, und ein kleines Lieblings-Negermädchen saß auf der Haustreppe zu den Füßen ihrer Gebieterin und flink mit der Nadel. Die Schwalben flatterten um die Dachrinnen, oder streiften längs den Straßen hin und brachten reiche Beute für ihre Jungen zurück; und der kleine häusliche Zaunkönig flog ein und aus in einem kleinen Hause, oder in einen alten an die Wand genagelten Hut. Die Kühe kamen blökend durch die Straßen nach Hause, um vor eines jeden Eigenthümers Wohnung gemolken zu werden, und wenn, zufällig, einige zurückblieben, so trieb ein Negerknabe, mit einem langen Stachelstocke sie heimwärts.

Während Dolph's Begleiter vorwärts schritt, erhielt er ein ruhiges Nicken von den Bürgern und ein freundliches Wort von ihren Weibern; Alle nannten ihn vertraulich Anton; denn man war es in diesem patriarchalischen Orte, wo Alle sich von Kindheit an gekannt hatten, gewohnt, einander bei dem Taufnamen zu nennen. Der Herr blieb nicht stehen, um seinen gewöhnlichen Scherz mit ihnen zu haben, denn er war ungeduldig, nach Hause zu kommen. Endlich langte man bei seiner Wohnung an. Das Haus war ziemlich groß, nach holländischer Art gebaut, mit gro-

keit und der Ueberfluß an ausgesuchter Hausmannskost, von der unbeschränkten Freigebigkeit des Herrn und der wohleingerichteten Haushaltung seiner Tochter.

Am Abend fanden sich mehrere von den Angesehensten im Orte, die van Renselaers, die Gansevorts, die Roseboöms und Andere von Anton Vander Heyden's genaueren Bekannten ein, um zu hören, wie es ihm auf seinem Ausfluge ergangen sey, denn er war der Sindbad von Albany, und seine Unternehmungen und Abentheuer waren Lieblingsgegenstände der Unterhaltung der Einwohner. Während diese an der Thür des Saales schwatzten, und in der Dämmerung lange Geschichten erzählten, hatte sich Dolph einen sehr guten Platz erwählt, und unterhielt die Tochter auf einer Fensterbank. Er war schon vertraut mit ihr geworden; denn damals waren noch nicht die Zeiten der gezierten Zurückhaltung und leeren Förmlichkeit, und überdieß liegt etwas wunderbar günstiges für die Bewerbung eines Liebhabers in der köstlichen Dämmerung eines Sommerabends; sie gibt den zaghaftesten Jungen Muth und verbirgt das Erröthen der Schüchternen. Nur die Sterne blinkten hell; und dann und wann zog ein Glühwurm einen Feuerstreifen an dem Fenster hin, oder flog, wenn er sich in das Zimmer verirrt hatte, leuchtend an der Decke umher.

Was Dolph an diesem langen Sommerabend in ihr Ohr geflüstert, können wir unmöglich sagen: er sprach so leise und undeutlich, daß seine Worte das Ohr des Geschichtschreibers nicht erreichten. Wahrscheinlich verfehlten sie indeß ihres Eindrucks nicht; denn er hatte eine natürliche

Gabe, dem andern Geschlecht zu gefallen, und war nie lange in Gesellschaft mit einem weiblichen Wesen, ohne ihm gehörig den Hof zu machen. Unter der Zeit waren die Fremden, Einer nach dem Andern, weggegangen; Anton Vander Heyden der sich müde gesprochen saß allein, nickend in seinem Stuhle an der Thür, als er plötzlich durch einen herzhaften Kuß erweckt wurde, womit Dolph Heyliger unvorsichtiger Weise eine seiner Reden abgerundet hatte, und welcher in der stillen Stube wie ein Pistolenschuß knallte. Herr Anton fuhr auf, rief nach Licht, und sagte, daß es hohe Zeit sey, zu Bett zu gehen; drückte indeß, als sie sich trennten, Dolph herzlich die Hand, sah ihm freundlich ins Gesicht und schüttelte listig den Kopf; denn der Herr wußte sehr wohl, daß er auch einmal jung gewesen war.

Das Zimmer, welches man unserem Helden zur Wohnung angewiesen hatte, war geräumig und mit Eichenholz ausgetäfelt. Große Kleiderschränke und Kommoden, wohl polirt und mit metallenen Verzierungen versehen, standen darin. Diese enthielten einen reichen Vorrath von Weißzeug, denn die holländischen Frauen setzten immer einen lobenswerthen Stolz darin, ihre häuslichen Schätze Fremden zu zeigen.

Dolph's Gemüth war indeß zu sehr beschäftigt, um die Gegenstände um ihn her genauer zu betrachten; doch konnte er nicht umhin, fortdauernde Vergleiche zwischen dem freien, offenen, frohen Wesen in diesem Hause mit der kümmerlichen, knickerigen, freudenlosen Wirthschaft bei dem Doktor Knipperhausen anzustellen. Etwas verkümmerte indeß die-

sen Genuß, nämlich der Gedanke, daß er von seinem wackern Wirthe und der hübschen Wirthin am Ende doch Abschied würde nehmen und wieder in die weite Welt hinausgehen müssen. Lange hier zu weilen, wäre Thorheit gewesen; er hätte sich nur mehr verliebt, und daß ein armer Teufel, wie er, Ansprüche auf die Tochter des großen Herrn Vander Heyden hätte machen sollen — das wäre Wahnsinn gewesen! Selbst das Wohlwollen, welches ihm das Mädchen bezeigt hatte, drängte ihn bei reiferer Ueberlegung, seine Abreise zu beschleunigen; es würde eine schlechte Vergeltung der offenen Gastfreundlichkeit seines Wirthes gewesen seyn, seiner Tochter eine unkluge Neigung einzuflößen. Kurz, Dolph hatte, wie manche andere junge Vernünftler, ein außerordentlich gutes Herz, und einen unbesonnenen Kopf; welche vorher handeln und nachher denken, anders handeln als sie denken, über Nacht vortreffliche Entschlüsse fassen, und am Morgen vergessen, sie auszuführen.

„Das ist wahrhaft ein schönes Ende meiner Reise," sagte er, als er sich in das prächtige Federbett fast begrub und den frischen weißen Ueberzug bis an das Kinn heraufzog. „Da bin ich nun, statt einen Sack mit Geld gefunden zu haben und ihn nach Hause zu tragen, an einem ganz fremden Orte, ohne einen Stüber in der Tasche, und was noch ärger ist, überdieß bis über die Ohren verliebt. Indessen," fügte er nach einer Pause hinzu, indem er sich ausstreckte und sich im Bette umdrehte, „bin ich für jetzt wenigstens gut aufgehoben, und so will ich denn den gegenwärtigen Augenblick genießen und den nächsten weiter sorgen lassen;

ich denke, Alles wird sich noch, „auf eine oder die andere Art“ zum Besten kehren.“

Indem er diese Worte sagte, streckte er die Hand aus, das Licht auszulöschen, als er auf einmal, zu seiner Verwunderung und seinem Schrecken, die Erscheinung aus dem Spukhause vor sich zu sehen glaubte, die ihn aus einer finstern Ecke des Zimmers anstarrte. Ein zweiter Blick beruhigte ihn wieder, da er bemerkte, daß, was er für das Gespenst gehalten, nichts weiter als ein niederländisches Bild sey, welches in einem dunkeln Winkel hinter einem Kleiderschranke hing. Es war indeß das getreue Abbild des nächtlichen Besuchers. Derselbe Mantel, dasselbe gegürtete Wamms, derselbe graue Bart, das starre Auge, der breit heruntergeklappte Hut, mit der auf der einen Seite herabhängenden Feder. Dolph erinnerte sich jetzt der Aehnlichkeit, die er häufig zwischen seinem Wirth und dem alten Manne aus dem Spukhause zu bemerken geglaubt hatte, und war nun vollkommen überzeugt, daß sie auf irgend eine Art mit einander in Verbindung ständen, und daß ein besonderes Geschick seine Reise geleitet habe. So lag er, als er die Augen auf das gespenstische Urbild gerichtet, mit unverwandten Blicken und beinahe eben so großer Furcht da, das Portrait betrachtend, bis die helltönende Glocke der Hausuhr ihn erinnerte, daß es schon sehr spät sey. Er löschte das Licht aus: beschäftigte sich aber noch lange Zeit damit, die sonderbaren Umstände und Berührungen in seinem Gemüthe hin und her zu betrachten, bis er endlich einschlief. Seine Träume bezogen sich auf die Gedanken,

die er im Wachen gehabt. Es dünkte ihn, als läge er noch, das Bild betrachtend, bis allmählig es sich zu beleben schien; es stieg von der Mauer herab und schritt aus dem Zimmer: er folgte ihm und sah sich nun bei dem Brunnen, auf welchen der alte Mann hindeutete, ihn anlächelte und verschwand.

Als Dolph am Morgen erwachte, sah er seinen Wirth an seinem Bette stehen, der ihm herzlich guten Morgen wünschte, und ihn fragte, wie er geschlafen habe. Dolph antwortete munter, nahm aber Gelegenheit, sich bei ihm nach dem Bilde zu erkundigen, welches dort an der Wand hange. „Ach,“ sagte Herr Anton, „das ist ein Bild des alten Kilian Vander Spiegel, einst Bürgermeisters von Amsterdam, der einiger Volksunruhen wegen Holland verließ und unter der Regierung Peter Stuyvesant's hieher in die Provinz kam. Er war mein Vorfahr von mütterlicher Seite, und ein alter geiziger Filz. Als die Engländer, im Jahr 1664, Neu-Amsterdam in Besitz nahmen, flüchtete er auf das Land. Hier verfiel er in eine tiefe Schwermuth, und bildete sich ein, daß man ihn seines Vermögens berauben wolle, und daß er am Ende an den Bettelstab kommen würde. Er setzte deswegen alle sein Hab und Gut in Geld um und versteckte dieß. Ein oder zwei Jahre lang verbarg er sich, bald an verschiedenen Orten, glaubend von den Engländern aufgesucht zu werden, um ihn seiner Reichthümer zu berauben, und ward endlich eines Morgens todt in seinem Bette gefunden, ohne daß irgend Jemand im

Stande gewesen wäre, zu entdecken, wo er den größeren Theil seines Geldes verborgen habe.“

Als sein Wirth das Zimmer verlassen hatte, blieb Dolph eine Zeitlang in Gedanken versunken. Sein ganzes Gemüth war von dem erfüllt, was er so eben gehört hatte. Vander Spiegel war seiner Mutter Familienname; und er erinnerte sich, sie von eben diesem Kilian Vander Spiegel als von einem ihrer Vorfahren reden gehört zu haben. Eben so hatte er sie sagen hören, daß ihr Vater Kilian's rechtmäßiger Erbe gewesen, der alte Mann aber gestorben sey, ohne irgend eine Erbschaft zu hinterlassen. Es ergab sich jetzt, daß Herr Anton ebenfalls ein Abkömmling, und vielleicht auch ein Erbe, dieses armen reichen Mannes sey; und daß somit die Heyligers und die Vander Heydens mit einander weitläufig verwandt waren. „Wie,“ dachte er, „wenn dieß, am Ende, die Auslegung meines Traumes wäre, daß ich auf diesem Wege mein Glück durch die Reise nach Albany machen, und des alten Mannes verborgenen Reichthum in dem Brunnen finden soll? Aber welche sonderbare weitläufige Art, mir diese Nachweisung zu geben! Warum, zum Henker, konnte mir denn der alte Kobold nicht gleich die Sache von dem Brunnen sagen, statt mich erst hieher nach Albany zu schicken, um hier etwas zu erfahren, weswegen ich doch den ganzen Weg wieder zurückmachen muß?“

Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, während er sich ankleidete. Er stieg die Treppe hinunter, ganz verstört, als das klare Gesicht Mariens Vander Heyden

ihm auf einmal im Lächeln entgegenstrahlte, und ihm den Schlüssel zu dem ganzen Geheimnisse zu geben schien. „Am Ende,“ dachte er bei sich selbst, „hat der alte Kobold Recht. Wenn ich seinen Reichthum bekomme, soll ich seine artige Abkömmlingin heirathen; so werden beide Zweige der Familie wieder vereinigt und das Vermögen kommt wieder in die rechten Hände.“

Kaum war ihm dieser Gedanke in den Sinn gekommen, als auch schon die vollkommenste Ueberzeugung davon sich seiner bemächtigte. Er war nun ganz Ungeduld, nach Hause zu eilen und sich in den Besitz des Schatzes zu setzen, der, wie er nicht zweifelte, auf dem Boden des Brunnens lag, und den, wie er besorgte, in jedem Augenblicke ein Anderer entdecken konnte. — „Wer weiß,“ dachte er bei sich, „ob nicht dieser alte Nachtwandler Jedem, der in dem Hause bleibt, einen Besuch abstattet und so vielleicht einem verschlagneren Menschen, als ich bin, einen Wink giebt, so daß dieser auf einem kürzeren Wege, als über Albany, zum Brunnen gelangt?“ Tausend Mal wünschte er, daß der schwatzhafte alte Geist im rothen Meere läge und sein umherirrendes Bild mit ihm. Er war in einem vollkommenen Reise-Fieber. Es vergingen zwei oder drei Tage, ehe sich Gelegenheit fand, den Fluß hinunter zu gehen. Sie schlichen ihm, wie Jahrhunderte, dahin, obgleich er sich in dem Lächeln der schönen Marie sonnte und täglich verliebter ward.

Endlich war eben dieselbe Schaluppe, von deren Borde er herabgeschleudert worden war, bereit, unter Segel zu gehen. Dolph entschuldigte sich ziemlich unbeholfen bei sei-

nem Wirthe wegen seiner schnellen Abreise. Anton Vander Heyden war bitter gekränkt. Er hatte den Plan zu einem halben Dutzend Ausflügen in die Wildniß gemacht; und seine Indianer waren wirklich beschäftigt, eine große Reise nach dem See vorzubereiten. Er nahm Dolph bei Seite und bot seine ganze Beredsamkeit auf, ihn dahin zu bringen, alle Gedanken an Geschäfte aufzugeben, und bei ihm zu bleiben, aber vergebens; und er gab endlich den Versuch auf und bemerkte: „wie es doch ewig Schade sey, daß ein so wackrer junger Mann sich so wegwürfe.“ Dennoch schüttelte ihm Herr Anton bei dem Abschiede herzlich die Hand, schenkte ihm eine seiner Lieblings-Jagdflinten, und lud ihn ein für allemal in sein Haus ein, wenn er nach Albany käme. Die artige kleine Marie sagte nichts; als er ihr aber den Abschiedskuß gab, erbleichte ihre Purpur-Wange, und eine Thräne stand in ihrem Auge.

Dolph sprang behend an Bord des Schiffes. Sie spannten die Segel aus, der Wind war günstig; und bald verloren sie Albany, seine grünen Hügel und seine belaubten Inseln aus den Augen. Sie fuhren rasch bei den Kaatskill-Bergen vorüber, deren Zauber-Höhen klar und wolkenlos da standen. Sie segelten glücklich durch die Hochlande, ohne daß der Kobold vom Dunderberg oder seine Genossen irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt hätten, fuhren dann quer über die Bucht von Haverstraw, bei Kroton-Point vorüber, die Tappaan-Zee hinunter und an den Pallisaden hin, bis sie am Nachmittag des dritten Tages, das Vorgebirge von Hoboken erblickten, welches wie eine Wolke

in der Luft hing; und kurz darauf die Dächer der Manhattos, die sich aus dem Wasser erhoben.

Dolph's erstes Geschäft war, sich nach dem Hause seiner Mutter zu begeben; denn der Gedanke an die Besorgniß, die sie seinetwegen empfunden haben könnte, ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Auf dem Wege dahin zerbrach er sich den Kopf, etwas auszusinnen, womit er seine Abwesenheit beschönigen könne, ohne die Geheimnisse des Spuk-Hauses zu verrathen. Mitten in diesen Gedanken trat er in die Straße, worin das Haus seiner Mutter stand, und war wie vom Donner gerührt, als er statt dessen einen Trümmerhaufen erblickte.

Es war hier offenbar ein bedeutendes Feuer gewesen, welches mehrere große Häuser zerstört hatte, und die demüthige Wohnung der armen Frau Heyliger war der Zerstörung nicht entgangen. Die Mauern waren indeß nicht so gänzlich zertrümmert, als daß Dolph nicht noch einige Spuren des Schauplatzes seiner Kindheit hätte erkennen sollen. Der Kamin stand noch, um den er oft gespielt hatte, mit holländischen Fliesen verziert, auf welchen einzelne Begebenheiten aus der heiligen Schrift dargestellt waren, auf die er oft mit Bewunderung geblickt hatte. In dem Schutte lagen noch die Trümmer des Lehnstuhles der guten Frau, auf dem sie so oft gesessen und ihm dabei so manche heilsame Lehren gegeben hatte; und dicht dabei lag die Hausbibel, mit ihren metallenen Klausuren; ach! jetzt beinahe ganz zu Asche verbrannt.

Einen Augenblick übermannte Dolph dieser traurige

Anblick, denn er fürchtete, daß seine Mutter in den Flammen umgekommen seyn möchte. Von dieser quälenden Besorgniß ward er jedoch durch einen der Nachbarn befreit, der zufällig vorüberging und ihm sagte, daß seine Mutter noch lebe.

Die gute Frau hatte in der That durch diesen unerwarteten Unglücksfall Alles verloren, denn die Leute waren so bemüht, die schönen Möbel ihrer reichen Nachbarn zu retten, daß sie die kleine Hütte und die eben so kleine Habe der armen Frau Heyliger unbekümmert verbrennen ließen; ja, hätte ihr alter Freund, Peter de Groodt, ihr nicht wacker beigestanden, so möchte die würdige Frau und ihre Katze wohl das Schicksal ihrer Wohnung getheilt haben.

Schrecken und Betrübniß hatten sie überwältigt, und sie lag krank an Körper und gebeugt an Seele. Die Leute hatten ihr das gewöhnte Wohlwollen bewiesen. Nachdem man die Möbel ihrer reichen Nachbarn, so viel es sich thun ließ, der Wuth der Flammen entrissen; den Besitzern die gehörigen, förmlichen Besuche abgestattet, ihnen das Beileid über ihren Verlust bezeugt und die Damen wegen der Erschütterung ihrer Nerven beklagt hatte; fingen die Leute endlich auch an, sich der armen Frau Heyliger zu erinnern. Abermals ward sie ein Gegenstand der allgemeinen Theilnahme; Jedermann bedauerte sie mehr als je; und wenn das Bedauern sich nur ja hätte zu Gelde prägen lassen — guter Gott! wie reich wäre sie gewesen!

Man entschloß sich indeß nun in allem Ernste, unverzüglich etwas für sie zu thun. Der Pfarrer betete deswe-

gen am Sonntage für sie, wobei die ganze Gemeinde von Herzen einstimmte. Selbst Cobus Groesbeek, der Aldermann, und Mynherr Milledollar, der große holländische Kaufmann, standen in ihren Kirchenstühlen auf und schonten ihre Stimmen bei der Gelegenheit nicht; und die Gebete so großer Männer mußten doch ihr gehöriges Gewicht haben. Auch Doktor Knipperhausen besuchte sie als Arzt, gab ihr unentgeltlich eine Menge Rath, und wurde seiner Mildthätigkeit wegen allgemein gelobt. Ihr alter Freund Peter de Groodt war nur ein armer Mann, dessen Mitleid, Gebet und Rath ihr nur sehr wenig helfen konnten, und so gab er ihr Alles, was er geben konnte — er gab ihr ein Obdach.

Dolph lenkte also seine Schritte nach der demüthigen Wohnung Peter de Groodt's. Auf seinem Wege dahin rief er sich alle die Zärtlichkeit und Liebe seiner einfachen Mutter, ihre Nachsicht mit seinen Vergehungen, ihre Blindheit gegen seine Fehler zurück; und dann dachte er an sein eigenes müßiges, herumstreichendes Leben. „Ich bin doch ein arger Sünder gewesen," sagte Dolph, indem er betrübt den Kopf schüttelte: „ich bin ein vollkommener Durchbringer gewesen, das ist nicht zu läugnen! — Doch" fügte er belebt hinzu, indem er die Hände zusammenfaltete, „wenn sie nur leben bleibt — so will ich mich in der That als Sohn zeigen!"

Als Dolph sich dem Hause näherte, begegnete er Peter de Groodt, welcher herauskam. Der alte Mann fuhr erschrocken zurück, ungewiß, ob ein lebendiges Wesen oder ein Geist vor ihm stehe. Da es jedoch heller Tag war, so

faßte sich Peter bald ein Herz, überzeugt, daß ein Geist in so hellem Sonnenschein doch nicht sich zu zeigen wagen würde. Dolph erfuhr nun von dem würdigen Kirchendiener, welche Bestürzung und welches Gerede sein geheimnißvolles Verschwinden veranlaßt habe. Man hatte allgemein geglaubt, daß ihn die Koboldsrace entführt, welche in dem Spukhause umging; und der alte Abraham Vandozer, welcher nahe bei den großen Knopfbäumen, bei dem Drei-Meilen-Stein wohnte, versicherte, daß er, als er eines Abends spät nach Hause gegangen, einen gewaltigen Lärm in der Luft gehört habe, gerade so, als ob ein Schwarm wilder Gänse über seinen Kopf hinflöge, und daß er nach Norden gezogen wäre. Man betrachtete demnach das Spukhaus mit zehnmal größerer Furcht als je: Niemand hätte für die Welt eine Nacht darin zugebracht, und selbst der Doktor hörte auf, am Tage dahin zu gehen.

Dolph's Rückkehr konnte seiner Mutter nur nach einiger Vorbereitung hinterbracht werden, da die arme Seele ihn als verloren beweint hatte; und ihr Muth war durch die Menge der Tröstenden sehr gesunken, welche sie täglich durch Erzählungen von Geistern, und von Leuten, die der Teufel geholt, zu erheitern gesucht hatten. Er fand sie bettlägerig, und das zweite Glied der Heyligerschen Familie, die Katze der guten Frau, schnurrend neben ihr, aber gewaltig versengt und des schönen Bartes ganz beraubt, welcher die Glorie ihres Gesichts gewesen war. Die arme Frau schlang ihre Arme um Dolph's Hals, und rief aus: „mein Sohn! mein Sohn! Du lebst noch?“ Eine Zeitlang schien

sie, in ihrer Freude über seine Rückkehr, alle ihre Verluste und Sorgen vergessen zu haben. Selbst die weise Mietz gab unverkennbare Zeichen ihrer Freude über die Zurückkunft des jungen Herrn. Sie sah vielleicht ein, daß die Familie doch einmal zu Grunde gerichtet und verloren sey, und fühlte die Theilnahme, die nur Leidensgenossen kennen. Doch die Katzen sind warlich ein verkanntes Geschlecht, sie haben mehr Anhänglichkeit, als die Welt ihnen gewöhnlich zutraut.

Die Augen der guten Frau funkelten, als sie wenigstens ein Wesen außer ihr, sich über ihres Sohnes Rückkehr freuen sah. „Tib kennt Dich! Das arme unverständige Thier!“ sagte sie, indem sie das bunte Fell ihres Lieblings glatt strich; dann aber fiel sie wieder in ihren Trübsinn zurück, und rief, traurig den Kopf schüttelnd, aus: „Ach mein armer Dolph! Deine Mutter kann nicht länger für Dich sorgen! sie kann es nicht mehr für sich selbst! Was wird aus Dir werden, mein armer Junge?“

„Mutter,“ sagte Dolph, „sprecht nicht so; ich bin Euch nur zu lange zur Last gewesen: jetzt ist an mir die Reihe, für Euch, in Eueren alten Tagen, zu sorgen. Kommt, seid gutes Muthes! Ihr und ich und Tib, wir werden Alle noch bessere Tage erleben. Ich bin hier, jung, gesund und munter, wie Ihr seht; wir wollen also nicht verzweifeln, ich bin überzeugt, daß Alles sich noch, auf eine oder die andere Weise, zum Besten wenden wird.“

Während dieser Auftritt in der Familie Heyliger Statt fand, erhielt auch Doktor Knipperhausen die Nachricht von

der glücklichen Rückkehr seines Schülers. Der kleine Doktor wußte kaum, ob er sich darüber freuen oder betrüben sollte. Es war ihm sehr angenehm, daß dadurch die bösen Gerüchte, welche über seinen Landsitz in Umlauf gekommen waren, auf einmal widerlegt wurden; aber die Aussicht, daß sein Schüler, den er schon glücklich losgeworden zu seyn glaubte, nun wieder, als eine schwere Last, zu ihm zurückkommen würde, war ihm nicht erfreulich. Während er zwischen diesen beiden Empfindungen schwankte, ward er durch die Eingebungen der Frau Ilse bestimmt, welche ihm rieth, die bösliche Entweichung des jungen Menschen zu benutzen, und ihm auf immer die Thür zu verschließen.

Gegen Schlafenszeit, wo es sich vermuthen ließ, daß der abtrünnige Schüler wieder zu seinem alten Quartiere zurückkehren würde, ward Alles zu seiner Aufnahme vorbereitet. Dolph suchte, nachdem er seine Mutter möglichst beruhigt, die Wohnung seines ehemaligen Herrn, und hob mit zögernder Hand den Thürklopfer. Kaum hatte er jedoch, sehr furchtsam, angeklopft, als des Doktors Kopf, in einer rothen Nachtmütze, zu Einem Fenster, und der der Haushälterin, in einer weißen Nachtmütze, zu dem andern herausfuhren. Er ward nun mit einer furchtbaren Ladung von ehrenrührigen Namen und ehrenrührigen Reden begrüßt, die mit unschätzbaren Rathschlägen vermischt war, von der Art, wie man sie nur einem Freunde in Noth oder einem Verbrecher vor Gericht gibt. In wenigen Augenblicken sah aus jedem Fenster der Straße eine andere Nachtmütze, welche auf den hellen Diskant der Frau Ilse und auf das dumpfe

Krächzen des Doktors Knipperhausen horchte, und von Fenster zu Fenster hieß es: „Ach, da ist ja Dolph Heyliger wieder, und treibt seine alten Streiche!“ Kurz, der arme Dolph fand, daß er von dem Doktor nichts weiter erwarten durfte, als guten Rath; eine Waare, die so wohlfeil ist, daß man sie sogar aus dem Fenster wirft; und so trat er denn seinen Rückzug an, und suchte unter des ehrlichen Peter de Groodt's niedrigem Dache ein Unterkommen.

Am nächsten Morgen früh machte sich Dolph auf den Weg nach dem Spukhause. Alles sah noch so aus, wie er es verlassen hatte. Die Felder waren mit einem Grasteppich bedeckt und es schien, als ob seit seiner Abreise Niemand sie betreten habe. Mit klopfendem Herzen eilte er zum Brunnen. Er blickte hinein, und sah, daß er sehr tief war und das Wasser auf dem Boden stand. Er hatte sich mit einer starken Angelschnur versehen, wie sie die Fischer an der Küste von Newfoundland haben. Am Ende derselben war ein schweres Loth und ein großer Angelhaken befestigt. Mit dieser begann er, den Grund des Brunnens zu untersuchen und im Wasser umherzuangeln. Er fand, daß das Wasser ziemlich tief war, auch schien eine Menge Schutt darin zu liegen, da Steine von oben herabgefallen waren. Mehrere Male blieb sein Angelhaken stecken und die Schnur wäre beinahe zerrissen. Dann und wann zog er unnützen Plunder hervor, den Schädel eines Pferdes, einen eisernen Reif, oder einen zertrümmerten mit Eisen beschlagenen Eimer. Er hatte nun mehrere Stunden zugebracht, ohne etwas gefunden zu haben, das ihn für seine Mühe belohnt,

oder ihm Muth gemacht hätte, in seinen Forschungen weiter fortzufahren. Er fing an, sich für einen großen Thoren zu halten, daß er, auf leere Träume hin, auf eine solche mühselige Jagd ausgegangen sey, und war im Begriff, Schnur und Alles in den Brunnen zu werfen und alles fernere Angeln aufzugeben.

„Noch einen Zug,“ sagte er, „und das soll der letzte seyn.“ Wie er sondirte, merkte er; daß das Loth durch die Ritzen einiger lockeren Steine tiefer hinuntergleite; und als er die Schnur zurück zog, fühlte er, daß der Haken etwas Schweres gefaßt habe. Er mußte seine Schnur mit großer Behutsamkeit aufwickeln, damit sie durch das daran befindliche Gewicht nicht zerrisse. Nach und nach wich der Schutt, welcher auf dem Gegenstande lag, den der Haken erfaßt hatte, er zog diesen aus dem Wasser empor, und wie groß war sein Entzücken, als er etwas Silberähnliches am Ende seiner Schnur blitzen sah! Beinahe athemlos vor Erwartung, zog er es zum Rande des Brunnens herauf, verwundert über sein großes Gewicht, und jeden Augenblick besorgt, daß sein Haken abgleiten und seine Beute wieder auf den Grund hinabfallen würde. Endlich hatte er sie glücklich über den Brunnen gebracht. Es war eine große silberne Terrine, von alter Form, reich mit erhabener Arbeit verziert, und mit einem Wappen, dem über seiner Mutter Kamin befindlichen ähnlich. Der Deckel war mit mehreren Drathfäden befestigt; Dolph löſ'te sie mit zitternder Hand, und, als er den Deckel aufhob, siehe! da war das Gefäß mit glänzenden Goldstücken von einem von ihm nie gesehe-

nen Gepräge angefüllt! Es war klar, daß er den Ort gefunden, wo der alte Kilian Vander Spiegel seinen Schatz verborgen hatte.

Fürchtend, von irgend einem Umherwanderer entdeckt zu werden, entfernte er sich vorsichtig und vergrub seinen Goldtopf an einem verborgenen Orte. Er verbreitete nun furchtbare Geschichten von dem Spukhause und schreckte Jeden von der Annäherung an dasselbe ab; während er selbst, an stürmischen Tagen, wenn Niemand auf den benachbarten Feldern zu sehen war, häufige Besuche daselbst abstattete; denn im Dunkeln mochte auch Er, die Wahrheit zu gestehen, nicht gern dahin gehen. Zum ersten Male in seinem Leben war er fleißig und thätig, und trieb sein Angelgewerbe mit solcher Beharrlichkeit und so großem Erfolge, daß er in kurzer Zeit Schätze genug emporgeangelt hatte, um ihn in jenen mäßigen Zeiten auf Lebenszeit zu einem reichen Manne zu machen.

Es würde nur ermüden, wenn ich den übrigen Theil seiner Geschichte umständlich erzählen wollte. Es sey genug, zu sagen, daß er nach und nach seinen Fund, ohne Aufsehen und Nachfrage zu erregen, zu Gelde zu machen suchte — alle seine inneren Bedenklichkeiten über den Besitz desselben beschwichtigte und zugleich seiner eigenen Neigung Genüge that, indem er die artige Marie Vander Heyden heirathete — und mit Herrn Anton gar manchen fröhlichen Ausflug machte.

Ich kann indeß nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Dolph seine Mutter zu sich nahm und sie in ihren alten

Tagen sorgsam pflegte. Die gute Frau hatte noch die Freude, ihren Sohn nicht mehr, wie bisher, zum Gegenstande des Tadels gemacht zu sehen; im Gegentheil, er gewann täglich in der öffentlichen Meinung; jedermann lobte ihn und seine Weine; und der stolzeste Bürgermeister schlug nie seine Einladung zum Mittagsessen aus. Dolph erzählte oft, an seinem eigenen Tische, die argen Streiche, welche sonst der Schrecken der ganzen Stadt gewesen waren; allein alle diese galten nun als vortreffliche Späße, und der ernsthafteste Würdenträger hielt sich die Seiten beim Zuhören. Niemand war über Dolph's wachsendes Ansehen mehr erstaunt, als sein alter Herr, der Doktor; und Dolph war so gutmüthig, daß er wirklich den Doktor zum Hausarzt wählte, jedoch wohlweislich alle von ihm verschriebene Recepte aus dem Fenster werfen ließ. Seine Mutter hatte oft ihre Gesellschaften alter Gevatterinnen, die bei ihr, in ihrem behaglichen kleinen Zimmer, Thee tranken; und Peter de Groodt wünschte ihr oft, wenn er am Kamine saß und einen ihrer Enkel auf den Knieen wiegte, Glück dazu, daß ihr Sohn ein so großer Mann geworden sey; wobei denn die gute alte Frau jedesmal freudig mit dem Kopfe nickte, und ausrief: „ja, Nachbar! Nachbar! habe ich es Euch nicht gesagt, daß Dolph noch eines Tages es mit dem Ersten aufnehmen würde?“

So lebte Dolph Heyliger fröhlich und wohlgemuth, je älter und klüger, desto vergnügter werdend, und das alte Sprichwort, von dem durch des Teufels Hülfe gewonnenen Gelde, gänzlich Lügen strafend, denn er machte einen gu-

ten Gebrauch von seinem Reichthum, und ward ein angesehener Bürger und ein wackres Mitglied der Gemeine. Er beförderte alle öffentliche Anstalten, wie Beafsteak's-Gesellschaften und Singvereine. Er führte den Vorsitz bei allen öffentlichen Mittagsmahlen, und war der Erste, der aus Westindien Schildkröten kommen ließ. Er trug zur Verbesserung der Racen der Rennpferde und der Kampfhähne bei, und war ein so wohlwollender Beschützer des bescheidenen Verdienstes, daß Jeder, der ein hübsches Lied singen oder eine gute Geschichte erzählen konnte, sicher war einen Platz an seiner Tafel zu finden.

Er war auch ein Mitglied des Stadtraths, machte mehrere Gesetze zum Schutz des Wildes und der Austerbänke, und vermachte dem Rathe eine große silberne, aus der obenerwähnten Terrine verfertigte Punsch-Bowle, welche noch bis auf den heutigen Tag der Stadt angehört.

Endlich starb er, in hohem Alter, an einem Schlagflusse bei einem von dem Stadtrathe gegebenen Gastmahle, und ward, mit großen Ehren, auf dem Kirchhofe der kleinen holländischen Kirche in der Gartenstraße beerdigt, wo sein Grabstein noch zu sehen ist, mit einer bescheidenen holländischen Inschrift darauf, verfaßt von seinem Freunde, Mynheer Justus Benson, einem alten und trefflichen Dichter der Provinz.

Die vorstehende Erzählung ruht auf einer besseren Autorität als die meisten Erzählungen dieser Art, da ich sie, durch die zweite Hand, aus Dolph Heyliger's Munde selbst habe. Er erzählte sie nur in der letzteren Zeit seines Le-

bens, und dann in großem Vertrauen (denn er war sehr verschwiegen) einigen seiner ganz vertrauten Freunde an seinem eigenen Tische, bei einer über die Zahl gegebenen Bowle Punsch; und so sonderbar das Gespenstische in der Geschichte auch klingen mag, so erhob doch nie einer seiner Gäste den leisteten Zweifel dagegen. Ich muß, ehe ich schließe, noch hinzufügen, daß außer seinen anderen Fertigkeiten, Dolph Heyliger auch als der geschickteste Aufschneider in der ganzen Provinz bekannt war.

Die Hochzeit.

Nichts mehr, nichts mehr, viel Glück — ruft's laut! —
Dem wack'ren Bräutigam, der schönen Braut,
Daß alle Welt von ihrer Zukunft sage,
Es gleiche jeder Tag dem Hochzeittage.

Braithwaite.

Ungeachtet aller Bedenklichkeiten und Zweifel der Lady Lillycraft, und aller ernstlichen Einwendungen, die man gegen den Monat Mai aufgeboten, hat die Hochzeit doch zuletzt glücklich Statt gefunden. Sie wurde in der Dorfkirche, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Verwandten und Freunden, und vieler von den Pächtern gefeiert. Der Squire muß durchaus bei solchen Gelegenheiten immer etwas von den alten Festlichkeiten haben; so waren an dem Thore

des Kirchhofes, mehrere kleine Mädchen aus dem Dorfe, in Weiß gekleidet, mit Körben voll Blumen aufgestellt, die sie vor die Braut hinstreuten; und der Kellermeister trug den Brautbecher vor ihr her, eine große silberne, mit getriebener Arbeit verzierte Schale, eine der Familien-Reliquien aus den Zeiten der starken Trinker. Diese war mit altem Weine gefüllt, und mit einem Rosmarinzweige, mit bunten Bändern umwunden, ganz nach alter Sitte geschmückt.

„Glücklich ist die Braut, welche die Sonne bescheint,“ sagt das alte Sprichwort, und es war ein so sonniger, freundlicher Morgen, wie ihn das Herz nur wünschen konnte. Die Braut sah ungemein schön aus; aber in der That, welche Frau sieht an ihrem Hochzeittage nicht reizend aus? Ich kenne keinen angenehmeren, rührenderen Anblick, als den einer jungen, schüchternen Braut, in ihrem jungfräulich-weißen Kleide, zitternd zum Altare geführt. Wenn ich so ein liebliches Mädchen, in der Blüthe ihrer Jahre, sehe, wie sie ihr väterliches Haus, die Heimath ihrer Kindheit, verläßt; und, mit dem unbeschränkten Vertrauen jener reizenden Hingebung, welche den Frauen eigen ist, die ganze Welt für den Mann ihrer Wahl hingibt; wenn ich sie, nach der guten alten Sprache der Trauungsformel, höre, sich ihm ergeben: „in Gutem und Bösem, in Reichthum und Armuth, in Krankheit und Wohlseyn, ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, bis der Tod uns scheidet,“ dann erinnert mich dieß an die schöne und rührende Ergebung der Ruth: „wo Du hingehest, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch; Dein Volk soll mein Volk, und Dein Gott mein Gott seyn.“

Die schöne Julie ward bei dieser schweren Gelegenheit von Lady Lillycraft unterstützt, deren Herz von gewohntem Antheil bei allen Liebes- und Ehe-Angelegenheiten überfloß. Als die Braut sich dem Altar näherte, erröthete sie einen Augenblick gewaltig, und den nächsten deckte Todtenblässe ihr Gesicht; und sie schien fast unter ihren Begleiterinnen zusammen sinken zu wollen.

Ich weiß nicht, was bei einer Trauung einen Jeden ernst macht, und gleichsam mit Schauer erfüllt; da man sie doch gewöhnlich als eine Gelegenheit der Freude und des Vergnügens ansieht. Während der Ceremonie sah ich manche rosige Wange unter den Landmädchen erbleichen, und ich sah in der ganzen Kirche kein Lächeln. Die jungen Damen aus der Halle waren beinahe so sehr ergriffen, als ob sie selbst in dem Falle der Braut wären, und warfen heimlich manchen Blick der Theilnahme auf ihre zitternde Gefährtin. Der empfindsamen Lady Lillycraft stand eine Thräne in den Augen; und Phöbe Wilkins, die gegenwärtig war, weinte und schluchzte ganz laut; aber es ist, bei der Hälfte solcher Fälle, schwer, zu sagen, worüber diese zärtlichen thörigen Geschöpfe Thränen vergießen.

Auch der Capitain war, wenn er gleich von Natur fröhlich ist und einen leichten Sinn hat, bei dieser Gelegenheit sehr bewegt; und ließ, als er den Ring der Braut an den Finger stecken wollte, ihn zu Boden fallen, was, wie Lady Lillycraft mich nachher versichert hat, ein sehr glückliches Zeichen ist. Selbst Meister Simon hatte seine gewohnte Lebendigkeit verloren, und ein höchst komisches ernsthaftes

Gesicht angenommen, was er bei allen festlichen Gelegenheiten zu thun pflegt. Er flüsterte sehr viel mit dem Pfarrer und dem Kirchenschreiber, denn er ist immer eine sehr geschäftige Person, wo etwas öffentlich verhandelt wird, und wiederholte das Amen mit einer Feierlichkeit und Frömmigkeit, welche die ganze Versammlung erbaute.

Im Augenblick indeß, wo die Feierlichkeit vorüber war, war die Veränderung zauberisch. Der Brautbecher ging nach altem Gebrauch umher, um auf die glückliche Verbindung des jungen Paares zu trinken; Jedermann schien seinen Gefühlen freien Raum zu geben; Meister Simon eine Menge Junggesellenspäße auszutheilen, und der tapfere General verbeugte sich und girrte um die süße Lady Lillycraft, wie ein großer Täuberich um seine Taube.

Die Dörfner versammelten sich auf dem Kirchhofe, um das glückliche Paar zu begrüßen, als es aus der Kirche kam; und der musikalische Schneider hatte seine Kapelle aufgestellt, und führte ein fürchterliches Schariwari auf, als die erröthende und lächelnde Braut durch die Reihen der ehrlichen Landleute nach ihrem Wagen ging. Die Kinder jauchzten und warfen ihre Hüte in die Höhe; die Glocken läuteten, daß alle Krähen und Raben in der Luft umherflogen und krächzten, und das Gebälk des alten Thurms hätte einstürzen mögen; und überall in der Umgegend hörte man die alten rostigen Flinten knallen.

Der verlorene Sohn zeichnete sich bei dieser Gelegenheit ungemein aus, da er oben auf dem Schulhause eine Fahne aufgepflanzt hatte, und von Sonnenaufgang an das Dorf

schon durch den Ton der Trommel und Pfeife, so wie der Papagenopfeife, in Bewegung erhielt; in welcher Art Musik mehrere von seinen Schülern wunderbare Fortschritte machen. In seinem großen Eifer hätte er jedoch beinahe ein Unglück angerichtet; denn bei der Rückkehr aus der Kirche scheuten die Pferde am Wagen der Braut vor dem Knall, einer Reihe alter Flintenläufe, die er wie einen Artilleriepark, aufgestellt hatte, um den Capitain wie er vorbeifuhr auf eine militärische Art zu begrüßen.

Der Tag verging unter vielen ländlichen Festlichkeiten. Unter den Bäumen im Park waren Tafeln gedeckt, an welchen die sämmtlichen Landleute aus der Nachbarschaft mit Roast-beef und Plum-pudding und Ozeanen von Ale bewirthet wurden. Hans Baargeld hatte den Vorsitz bei einer von diesen Tafeln, und ward von den Freuden des Tisches so begeistert, daß er seinen gewöhnlichen Ernst ablegte, ein Lied ohne alle Melodie sang, und zwei oder drei Mal so laut lachte, daß seine Nachbarn beinahe wie bei eben so vielen Donnerschlägen zusammenfuhren. Der Schulmeister und der Apotheker wetteiferten mit einander, in Reden, die sie bei dem Tranke hielten; und von Zeit zu Zeit gab es Musik, die von der Dorfkapelle ausgeführt wurde, und welche jeden Faun und jede Dryade aus dem Park verscheuchen mußte. Selbst der alte Christy, der von Kopf bis zu Fuß neu gekleidet war, und in dem ganzen Glanz eines Paars prächtiger lederner Beinkleider, und einer ungeheuren Schleife an der Mütze erschien, vergaß seine gewöhnliche Rauheit, und ward von Wein und Lust begeistert, und

tanzte ohne weiteres einen Hornpipe auf einem von den Tischen, mit alle dem Anstande und der Beweglichkeit einer Marionette.

Eine gleiche Fröhlichkeit herrschte im Hause, wo eine große Gesellschaft bewirthet wurde. Jedermann lachte über seine eigenen Späße, ohne auf die seiner Nachbarn zu achten. Lasten von Hochzeitkuchen wurden vertheilt. Die jungen Damen waren geschäftig, Stücke davon durch den Trauring zu stecken, und dann auf diesen zu träumen, und ich selbst half einem nieblichen kleinen Mädchen, das noch in die Kostschule ging, eine Menge davon für ihre Gespielinnen zusammenpacken, die, ich habe keinen Zweifel, eine Woche lang alle die kleinen Köpfe in der Schule verwirrt machen werden.

Nach dem Mittagessen überließ sich die ganze Gesellschaft, Groß und Klein, Hoch und Niedrig, dem Tanze: nicht der neueren Quadrille, mit ihrem zierlichen Ernst, sondern dem lustigen, geselligen alten Kontretanz; dem wahren Tanze bei einer Hochzeit, wie der Squire sagt, wobei die ganze Welt, Paarweise, Hand in Hand, umher hüpft, und jedes Auge und jedes Herz fröhlich zur Musik tanzt. Nach dem freisinnigen alten Gebrauch mischten sich die Bewohner der Halle eine Zeitlang auch in den Tanz der Landleute, für die ein großes Zelt als Ballsaal aufgeschlagen war; und ich glaube, daß ich Meister Simon nie mehr in seinem Element gesehen habe, als bei dieser Gelegenheit, wo er unter seinen ländlichen Bewunderern als Ceremonienmeister auftrat; und mit einer Miene, welche zugleich den Beschützer und

den galanten Mann andeutete, die ehemalige Maienkönigin zum Tanze führte, ganz erröthend über die ihr angethane Ehre.

Am Abend war das ganze Dorf erleuchtet, das Haus des Radikalen ausgenommen, der bei allen den Freudensbezeugungen sein Gesicht nicht hat sehen lassen. Vor dem Schulhause wurde ein Feuerwerk abgebrannt, welches der verlorene Sohn veranstaltet hatte, wobei aber das Gebäude beinahe in Brand gerathen wäre. Der Squire ist mit den außerordentlichen Diensten dieses letzteren Ehrenmannes so ungemein zufrieden, daß er davon spricht, ihn in sein Gefolge aufzunehmen, und ihm vielleicht einen bedeutenden Posten in der Staatsverwaltung zu geben; vielleicht den eines Falkoniers, wenn die Falken ja gehörig abgerichtet werden können.

Es gibt ein wohlbekanntes altes Sprichwort, „eine Hochzeit macht mehrere," — oder so ungefähr; und ich würde mich nicht wundern, wenn es sich in dem gegenwärtigen Falle bewährte. Ich habe unter den jungen Leuten, welche bei dieser Gelegenheit zusammengekommen sind, mehrere Annäherungen bemerkt; auch Viele Paarweis in den einsamen Gängen und den blühenden Gesträuchsanlagen des alten Gartens umhergehen sehen; und wenn Gebüsche wirklich flüstern, wie die Dichter uns es glauben machen wollen, so weiß der Himmel, was für Liebesgeschichten die alten ernsten Bäume um diesen ehrwürdigen Landsitz nicht ausplaudern mögen.

Auch der General hat seine Aufmerksamkeiten in den

letzten Tagen verdoppelt, da die Zeit der Abreise Ihro Herrlichkeit herannaht. Ich bemerkte, daß er bei dem Hochzeitmahle, während die Speisen gewechselt wurden, manchen zärtlichen Blick auf sie warf; wiewohl er immer in seiner Anbetung, durch die Erscheinung irgend eines neuen Leckerbissens unterbrochen wurde. Der General hat wirklich das Alter erreicht, wo das Herz und der Magen sich eine Art von Gleichgewicht halten, und wo ein Mann sehr leicht zwischen einer schönen Frau und einem Truthahn mit Trüffeln wanken kann. Während des ganzen ersten Ganges hatten Ihro Herrlichkeit eine gefährliche Nebenbuhlerin an einer Schüssel mit geschmortem Karpfen; und ein Blick von ihm, der offenbar ein Kernschuß nach ihrem Herzen seyn sollte, war späterhin wirklich nahe daran, eine praktikable Bresche zu legen, wäre solcher nicht unglücklicherweise von seiner Richtung ab in eine sehr verführerische Lammsbrust gegangen, worin er sogleich eine furchtbare Verwüstung anrichtete.

So trieb es dieser treulose General, kokettirte während der ganzen Mahlzeit, und beging bei jedem neuen Gerichte eine Treulosigkeit; bis er am Ende von den vielen Aufmerksamkeiten, welche er dem Fleisch, Fisch und Geflügel; den Pasteten, Gelees, Cremen und Blanc-manger's bezeigt hatte, so erschöpft war, daß er in sich selbst zusammenzusinken schien: seine Augen schwammen, und ihr Feuer war so matt geworden, daß er keinen einzigen Blick mehr über den Tisch werfen konnte. Ueberhaupt fürchte ich, daß der General sich, bei diesem merkwürdigen Mittagsmahle, eben

so sehr in Ungnade gegessen habe, als ich ihn früher sich hineinschlafen gesehen habe.

Auch der junge Hans Tibbets soll von der Trauungsfeierlichkeit, bei der er zugegen war, so ergriffen, so wie von der Rührung der armen Phöbe Wilkins, die allerdings in ihren Thränen nicht schlechter aussah, so angezogen worden seyn, daß er sich noch an demselben Tage, nach dem Essen, in einem der Gebüsche des Parks mit ihr ausgesöhnt, und am Abend mit ihr getanzt hat; zum großen Aerger von Frau Tibbets ganzer Hauspolitik. Ich begegnete ihnen, wie sie im Parke mit einander spazieren gingen, kurz nachdem die Versöhnung Statt gefunden haben mußte. Der junge Hans trat fröhlich und mannhaft einher; Phöbe aber hing den Kopf, und erröthete, als ich mich näherte. In dem Augenblicke aber, wo sie an mir vorbeiging, und mir einen Knix machte, warf sie mir einen schlauen Blick unter der Haube weg zu; schlug jedoch die Augen sogleich wieder nieder. Ich las in diesem Einen Blicke, so wie in dem unwillkührlichen Lächeln, das um ihre rosigen Lippen schwebte, genug, um mich zu überzeugen, daß der kleinen Hexe Herz wieder glücklich war.

Was mehr ist, Lady Lillycraft unternahm, von ihrem gewöhnlichen Wohlwollen und ihrem Eifer bei allen diesen Herzensangelegenheiten bewogen, als sie von der Wiederversöhnung der beiden Liebenden hörte, das kritische Geschäft, Hans Baargeld die Sache zu eröffnen. Sie dachte, es gebe nie mehr eine so schickliche Gelegenheit, wie diese, und griff noch an diesem Abend, im Park, den starren, alten Freisas-

sen an, während sein Herz noch von der Freigebigkeit des Squire erwärmt war. Hans war ein wenig überrascht, als Ihro Herrlichkeit ihn bei Seite zog, ließ sich jedoch von einer solchen Ehre nicht außer Fassung bringen: noch größer ward aber seine Ueberraschung, als er die Mittheilung selbst vernahm, und auf diesem Wege die erste Nachricht von einem Ereignisse erhielt, welches unter seinen Augen vorgegangen war. Er hörte indeß mit seinem gewöhnlichen Ernste zu, während Ihro Herrlichkeit die Vortheile der Heirath, die guten Eigenschaften des Mädchens und den Kummer schilderte, den sie in der letzten Zeit erduldet; endlich aber begann sein Auge zu glühen, und er fing an, mit dem Knopfe seines Knittels zu spielen. Lady Lillycraft sah, daß etwas bei der Erzählung verfehlt sey, und eilte, seinen aufwallenden Zorn durch eine wiederholte Schilderung der Verdienste und der Treue der weichherzigen Phöbe zu besänftigen, als der alte Baargeld sie auf einmal durch den Ausruf unterbrach, daß, wenn Hans das Mädchen nicht heirathete, er ihm alle Knochen im Leibe zerschlagen würde! Die Heirath wird, demnach, für so gut als geschlossen angesehen; Frau Tibbets und die Haushälterin haben sich versöhnt, und Thee mit einander getrunken; und Phöbe sieht wieder so gut und munter aus, als sonst, und trillert vom Morgen bis in die Nacht wie eine Lerche.

Aber Kupido's sonderbarste Launen, deren zu erwähnen ich kaum wagen würde, wüßte ich nicht, daß ich für Leser schriebe, welche mit der Wunderlichkeit dieses heillosen Gottes hinlänglich bekannt sind, ist diese. Am Tage nach der

Heirath, gerade als Lady Lillycraft mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreise beschäftigt war, verlangte ihre unbefleckte Kammerfrau, Mrs. Hannah, bei ihr Gehör, und bat, nach vielem Verziehen des Mundes und manchem jungfräulichen Stocken, um Erlaubniß, zurück bleiben zu dürfen, und, daß Lady Lillycraft ihren Platz durch eine andere Dienerin auszufüllen geruhen möchte. Ihro Herrlichkeit war betroffen: „Wie! Hannah wolle sie verlassen, die so lange mit ihr gelebt habe!“

„Ja, man könne doch nicht anders; man müsse doch einmal sich im Leben festsetzen.“

Die gute Lady war noch in Erstaunen verloren; endlich aber entwand sich das Geheimniß den dürren Lippen der jungfräulichen Kammerfrau: „sie habe schon seit einiger Zeit gedacht, ihren Stand zu verändern, und habe endlich, vergangenen Abend, Hrn. Christy, dem Jäger, das Jawort gegeben.“

Wie, oder wann, oder wo diese sonderbare Liebschaft sich entsponnen hat, habe ich nicht herausbringen können; noch wie sie bei ihrem essigsauren Wesen das steinharte Herz des alten Nimrod zu erweichen im Stand war: die Sache ist indessen so, und jedermann wundert sich darüber. Bei aller Vorliebe Ihro Herrlichkeit für Ehestiftungen ist denn doch dieser letzte Rauch von Hymen's Fackel etwas zu stark für sie. Sie hat sich bemüht, Mrs. Hannah zur Vernunft zu bringen, allein alles vergebens; sie war entschlossen, und der geringste Widerspruch konnte sie aufbringen. Lady Lillycraft wandte sich an den Squire, daß er den Vermittler machen

möge. „Sie wisse nicht, was sie ohne Mrs. Hannah anfangen solle, sie sey seit so langer Zeit daran gewöhnt, sie um sich zu haben.“

Der Squire war im Gegentheil über diese Heirath herzlich froh, da sie die gute Lady von einer Art von Toiletten-Tyrannin befreite, unter deren Szepter sie schon seit Jahren geschmachtet hat. Statt die Sache zu hintertreiben, hat er sie daher aus allen Kräften befördert; und erklärt, daß er dem jungen Paare eines der besten Bauerhäuser auf seinem Gute geben wolle. Das ganze Haus folgte der Billigung des Squire: Alle sagen, daß, wenn es wahr ist, daß Ehen im Himmel geschlossen werden, es bei dieser gewiß der Fall gewesen sey, denn der alte Christy und Mrs. Hannah wären offenbar eben so geschaffen, neben einander zu stehen, als die Pfefferbüchse und die Essigflasche.

Sobald diese Angelegenheit in Ordnung war, beurlaubte sich Lady Lillycraft bei der Familie auf der Halle; den Capitain und seine errötende Braut mit sich nehmend, welche die Flitterwochen bei ihr zubringen sollen. Meister Simon begleitete sie zu Pferde, und gedenkt, immer voraus zu reiten, um Anstalten zu treffen. Der General, welcher vergebens nach einer Einladung auf ihren Landsitz heischte, half Ihro Herrlichkeit mit einem tiefen Seufzer in den Wagen; worauf sein Busenfreund, Meister Simon, der so eben sein Pferd bestieg, mir einen bedeutsamen Wink gab, ein ganz verwünschtes schiefes Gesicht schnitt, mir, indem er sich vom Sattel herunterbog, ganz laut ins Ohr sagte: „es hilft nichts!“ Er gab dann seinem Pferde die Sporen und

trabte weg. Der General blieb eine Zeitlang stehen und schwenkte seinen Hut, während die Kutsche die Allee hinabrollte, bis er zu niesen anfing, wahrscheinlich, weil er sich mit bloßem Kopf dem kalten Winde ausgesetzt hatte. Ich bemerkte, daß er etwas gedankenvoll nach dem Hause zurückkehrte; die Hände auf den Rücken gelegt, pfiff er mit einer ungemein bedenklichen Miene ganz leise bei sich.

Die Gesellschaft ist jetzt beinahe abgereis't. Ich habe mich entschlossen, morgen ihrem Beispiele zu folgen; und ich hoffe, daß der Leser nicht denken wird, daß ich nur zu lange auf der Halle verweilt habe. Dazu habe ich mich indeß durch die Meinung veranlaßt gesehen, ich hätte endlich einen von den abgelegenen Orten gefunden, wo man noch einige Spuren des alten englischen Charakters antrifft. Ein wenig später, und alle diese werden ebenfalls verschwunden seyn. Hans Baargeld wird bei seinen Vätern ruhen; der gute Squire, und alle seine Eigenthümlichkeiten werden in der benachbarten Kirche ihre Grabstätte finden. Die alte Halle wird in ein modernes Landhaus oder vielleicht in eine Manufaktur umgeschaffen. Der Park wird in kleine Gehöfde und Küchengärten zerstückelt werden. Eine Landkutsche wird täglich durch das Dorf gehen; es wird, wie alle gewöhnliche Dörfer, von Kutschen, Postillons, Trinkern und Politikern wimmeln; und Weihnachten, der erste Mai, und alle fröhliche Lustbarkeiten der „guten alten Zeiten“ werden vergessen seyn.

Des Verfassers Abschied.

Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden.
Hamlet.

Nachdem ich von der Halle und ihren Bewohnern Abschied genommen, und die Geschichte meines Besuches zu einer Art Ende gebracht habe, scheint mir nichts weiter übrig zu bleiben, als meine Verbeugung zu machen und abzutreten. Es ist indessen meine Schwäche, mit meinem Leser im Laufe eines Werkes auf einen so freundschaftlichen Fuß zu kommen, daß es mir wirklich Mühe kostet, von ihm zu scheiden, und ich halte ihn gern noch bei der Hand, und rede am Ende meines letzten Bandes ein Paar Abschiedsworte mit ihm.

Wenn ich auf das Werk, das ich eben beschließe, zurückblicke, so sehe ich wohl ein, wie voll von Irrthümern und Mängeln es ist; in der That, wie sollte es anders seyn, da ich Gegenstände und Auftritte schildere, mit denen ich, als ein Fremder, nur theilweise bekannt bin? Manche werden, ohne Zweifel, über die auffallenden Versehen lächeln, die ich begangen habe; und Manche vielleicht Anstoß an den Darstellungen nehmen, die ihnen von vorgefaßten Meinungen auszugehen scheinen. Einige werden meinen, daß ich über Gegenstände, welche ihrem eigenthümlichen Ge-

schmacke entsprechen, wohl hätte mehr sagen können, während Andere meinen werden, daß ich weiser gethan hätte, sie ganz unberührt zu lassen.

Wahrscheinlich werden Einige sagen, daß ich England mit partheiüschem Auge betrachtet habe. Dieß thue ich vielleicht, denn ich werde nie vergessen, daß es „meiner Väter Land“ ist. Und doch sind die Umstände, unter denen ich es gesehen habe, keinesweges von der Art gewesen, daß sie vortheilhafte Eindrücke hätten hervorbringen können. Den größeren Theil der Zeit, welchen ich daselbst zugebracht, habe ich beinahe, ohne Jemand zu kennen, noch ohne bekannt zu seyn, verlebt; keine Gunstbezeugungen gesucht und keine empfangen; bin ein „Fremder und Gast im Lande“ gewesen, und habe alle die Kälte und Vernachlässigung empfinden müssen, welche das allgemeine Loos des Fremden sind.

Wenn ich diese Umstände erwäge, und denke, wie oft ich meine Feder mit unzufriedenem Sinn und sehr niedergeschlagenem trüben Gemüth ergriffen habe, so muß ich glauben, daß mein Gemälde nicht zu vortheilhaft ausgefallen seyn dürfte. Was ich über den englischen Charakter gesagt habe, ist das Resultat einer ruhigen, leidenschaftlosen und mannigfachen Beobachtung. Er ist ein Charakter, den man nicht schnell studieren kann, denn er bietet einem Fremden immer eine zurückstoßende, uneinladende Seite dar. Laßt also den, der meine Schilderung für zu vortheilhaft hält, dieß Volk so scharf und so ruhig beobachten, als ich es gethan habe, und er wird, wahrscheinlich, seine Meinung ändern. Einer Sache bin ich auf jeden Fall gewiß, daß ich

ehrlich und offen, nach der Ueberzeugung meines Gemüths und den Eingebungen meines Herzens gesprochen habe. Als ich meine früheren Werke herausgab, konnte ich nicht hoffen, daß ihnen vor englischen Augen Gnade widerfahren möchte, denn es fiel mir nicht ein, daß sie außer meinem eigentlichen Vaterlande bekannt werden würden; und hätte ich nur die Gunst meiner eigenen Landsleute gesucht, so würde ich einen kürzeren und leichtern Weg gewählt haben, der Abneigung, die damals gegen England herrschte, eher schmeichelnd als ihr entgegen arbeitend.

Und hier erlaube man mir, meine dankbaren Gefühle über die Wirkung auszusprechen, welche eine meiner unbedeutenden Arbeiten hervorgebracht hat. Ich spreche von dem Versuch, im Skizzenbuche, über die literarischen Fehden zwischen England und Amerika. Ich kann das lebhafte Vergnügen nicht beschreiben, das ich bei der unerwarteten Theilnahme und der Billigung empfunden habe, welche diesen Bemerkungen zu beiden Seiten des atlantischen Meeres widerfahren sind. Ich sage das nicht aus kleinlichem Gefühle befriedigter Eitelkeit; denn ich schreibe die Wirkung keinesweges dem Verdienste meiner Feder zu. Der erwähnte Versuch war kurz und zufällig hingeworfen, und die darin enthaltenen Gedanken waren einfach, und boten sich ganz natürlich dar. „Es war die Sache, es war die Sache" allein. Meine Leser waren schon im Voraus geneigt, günstige Eindrücke anzunehmen. Meine Landsleute entsprachen in ihrem Herzen den kindlichen Gefühlen, welche ich in ihrem Namen gegen das Mutterland ausgesprochen hatte, und

in jedem englischen Gemüthe erwachte eine großmüthige Theilnahme an einem einzeln dastehenden Wesen, das, in einem fremden Lande, seine Stimme erhob, den beeinträchtigten Charakter seines Volks zu rechtfertigen. Es gibt einige Gegenstände so geheiligter Art, daß sie jedes tugendhafte Herz unwiderstehlich für sich entflammen; und der bedarf nur weniger Beredsamkeit, welcher die Ehre seines Weibes, seiner Mutter, oder seines Vaterlandes vertheidigt.

Ich freue mich deßwegen des Erfolges jenes kurzen Aufsatzes, da er zeigt, wie viel Gutes man durch ein freundliches, wenn gleich schwaches Wort zu bewirken im Stande ist, wenn man es zu gehöriger Zeit spricht — da er zeigt, wie viel Wohlwollen, in einem jeden Lande, gegen das andere schlummert, und wie leicht der leiseste Funken desselben zur hellen Flamme emporlodert — da er zeigt, daß, was ich wirklich immer geglaubt und behauptet habe, die beiden Völker in Achtung und Freundschaft neben einander bestehen würden, wenn unruhstiftende und böse Menschen ihre verderblichen Federn bei Seite legen und verwandte Herzen den freundlichen Eingebungen der Natur überlassen wollten.

Ich behaupte noch einmal, und ich behaupte es mit verstärkter Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Behauptung, daß bei dem größern Theile meiner Landsleute eine günstige Stimmung gegen England herrscht. Ich wiederhole diese Aeußerung, weil ich glaube, daß sie eine Wahrheit sey, die man nicht zu oft aussprechen kann, und weil sie einigen Widerspruch gefunden hat. Alle freisinnige und aufgeklärte Bewohner in meinem Vaterlande, alle die, welche

der öffentlichen Meinung ihre Richtung geben, haben einen herzlichen Wunsch, mit England auf einem guten, freundschaftlichen Fuße zu stehen. Aber zugleich hegen sie auch ein Mißtrauen, ob dieser guten Gesinnung von England aus entsprochen werde. Sie haben, durch die von Seiten der englischen Schriftsteller auf ihr Vaterland gemachten Angriffe, eine krankhafte Empfindlichkeit bekommen; und ihre von Zeit zu Zeit geäußerte Reizbarkeit über diesen Gegenstand hat man als eine eingewurzelte und unnatürliche Feindseligkeit ausgelegt.

Für meinen Theil betrachte ich diese eifersüchtige Empfindlichkeit als großsinnigen Gemüthern angehörend. Ich würde glauben, daß meine Landsleute die Unabhängigkeit des Gemüths, welche ihre Naturgabe ist, verloren; daß sie in der That den Stolz des Charakters verloren hätten, den sie von dem stolzen Volke geerbt, von dem sie entsprungen sind, wenn sie zahm Schmach und Beschimpfung erdulden könnten. Warlich, der Unwille selbst, den sie über die Verunglimpfungen englischer Schriftsteller äußern, beweißt die Achtung, welche sie vor der Meinung England's haben, und ihren Wunsch, sich mit ihm zu befreunden; denn da ist nie Eifersucht, wo nicht wahre Achtung ist.

Man kann leicht sagen, daß alle diese Angriffe Ergüsse verächtlicher Schmierer sind, und von der Nation mit schweigender Verachtung behandelt werden; aber ach! die Verläumdungen des Skriblers gehen in die Fremde, und die schweigende Verachtung der Nation ist nur in der Heimath bekannt. Bei England steht es also, wie ich schon früher

behauptet habe, den gegenseitigen Geist der Versöhnung zu befördern; es braucht nur die Sprache der Freundschaft und der Achtung zu sprechen, und jedes Herz in Amerika wird sich leicht gewinnen lassen.

Wenn ich indeß diese Gefühle ausdrücke, will ich damit nichts gesagt haben, was der Würde meiner Landsleute Eintrag thun könnte. Wir wollen keine Gnade aus England's Hand; wir verlangen keine Gunstbezeugungen von ihm. Seine Freundschaft ist nicht nothwendig, und seine Feindschaft würde unserem Wohlergehen nicht gefährlich werden. Wir verlangeu von Fremden nichts, wofür wir nicht wieder etwas bieten können. In Hinsicht auf England nähren wir indeß ein gewisses wärmeres Gefühl des Herzens, die Glut der Verwandtschaft, die noch in unserem Blute liegt. Ohne auf das Interesse zu sehen — alter Feindseligkeiten uneingedenk — reichen wir als alte Verwandte die Hand. Wir verlangen blos, daß Ihr Euch nicht von uns entfremden, nicht die alten Bande des Bluts auflösen, Euch nicht durch Hohnsprecher und Verläumder verleiten lassen sollt, ein verwandtes Volk von Euch zu stoßen; wir möchten gern Freunde seyn; zwingt uns nicht, Feinde zu seyn.

Es bedarf keiner eindringlicheren Versöhnungsworte, als deren, welche ein ausgezeichneter englischer Schriftsteller ausgesprochen hat: „Es gibt,“ sagt er, „ein heiliges Band zwischen uns, das keine Verhältnisse zerreißen können, das des Blutes und der Sprache. Unsere Literatur muß immer die ihrige seyn; und obgleich ihre Gesetze nicht mehr die unsrigen sind, so haben wir doch dieselbe Bibel und wir

wenden uns mit demselben Gebete an unsern gemeinschaftlichen Vater. Nationen sprechen es nur zu leicht aus, daß sie angeborne Feinde haben; warum sollten sie nicht auch annehmen wollen, daß sie angeborne Freunde haben?" *)

Dem großsinnigen Geiste beider Länder müssen wir vertrauen, daß ein solches natürliches Band der gegenseitigen Neigung sich um sie schlinge. Gewichtigeren Federn, als die meinige ist, überlasse ich das schöne Werk, die Sache der Volksfreundschaft zu befördern. An die Verständigen und Aufgeklärten in meinem eigenen Lande richte ich meine Abschiedsworte, sie bittend, sich über die kleinlichen Angriffe unwissender und werthloser Menschen erhaben zu zeigen, und mit leidenschaftlosem und philosophischem Auge auf den moralischen Charakter England's, die geistige Quelle unserer entstehenden Größe, hinzublicken; während ich wegen den Verläumdungen, welche die englische Presse beschimpfen, der Bildung Hohn sprechen und den Edelmuth seines Landes Lügen strafen, an jeden edelmüthigen Engländer appellire; und ihn auffordere, Amerika als ein verwandtes, seines Ursprunges würdiges Land zu betrachten, das durch sein gesundes, kräftiges Emporwachsen das beste Zeugniß für den Stamm gibt, aus dem es entsprossen; und das, in dem aufdämmernden Glanze seines Ruhms, der moralische Widerschein britischer Glorie ist.

*) Aus einer Recension (die von Rob. Southey herrühren soll) im Quarterly review. Es ist zu bedauern, daß dieß Werk so oft die edlen, hier angeführten Worte aus den Augen verliert! Verf.

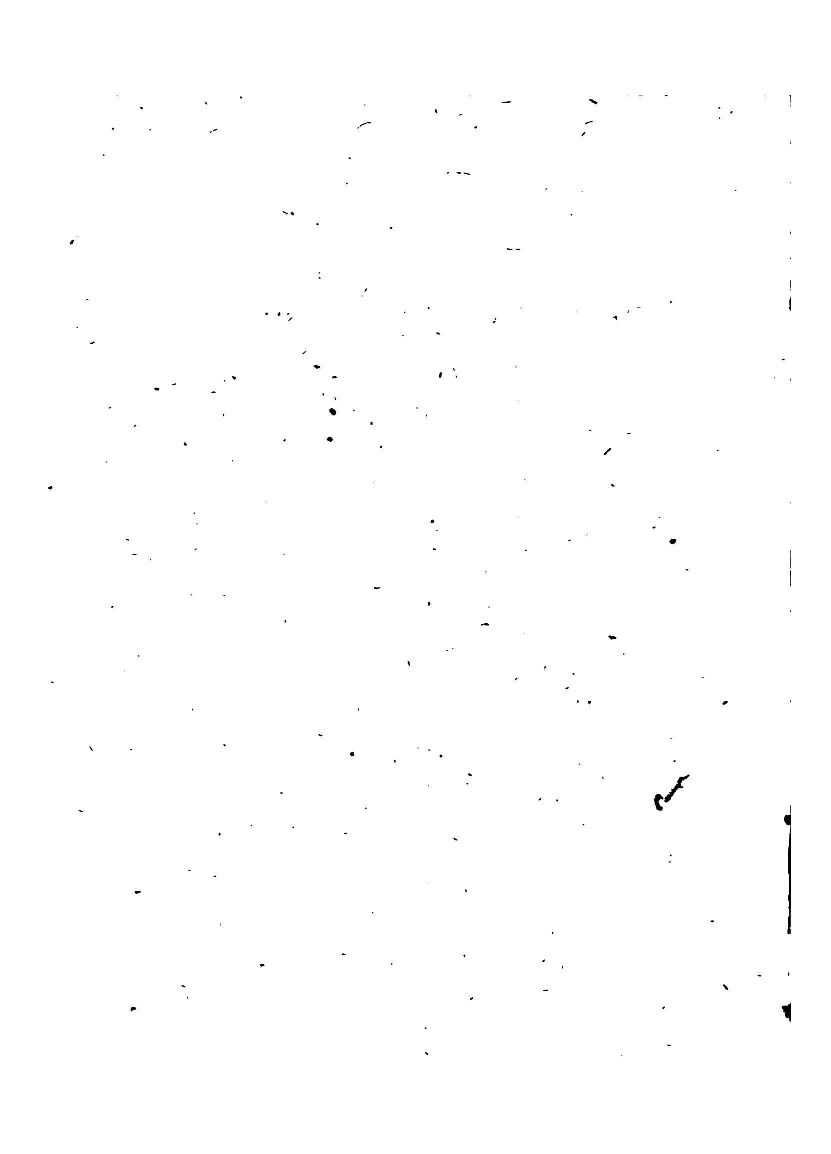
Ich bin überzeugt, daß eine solche Aufforderung nicht fruchtlos seyn wird. Auch habe ich, seit einiger Zeit, eine wesentliche Veränderung in der Gesinnung der Engländer gegen Amerika bemerkt. Im Parliamente, diesem Grundquell öffentlicher Meinung, scheint, auf beiden Seiten des Hauses, ein Wetteifer zu entstehen, die Sprache der Höflichkeit und Freundschaft zu reden. Derselbe Geist wird täglich mehr in der guten Gesellschaft vorherrschen. Die Neugierde, von meinem Vaterlande etwas zu erfahren, nimmt zu, so wie ein lebhaftes Verlangen, genaue Nachrichten darüber zu erhalten, das nur zu einem vortheilhaften Verständniß führen kann. Der Hohnsprecher wird, hoffentlich, jetzt nichts mehr ausrichten; die Zeit für den Verläumder ist vorüber. Die schlechten Späße, die abgedroschenen Witze, welche so lange im Gange waren, wenn die Rede auf Amerika kam, überläßt man nun den unwissenden und gemeinen Leuten, oder sie werden nur noch von Miethlingen und Gewohnheits-Spaßmachern im Drucke verbreitet. Die Aufgeklärten und Großsinnigen sind nun stolz darauf, Amerika zum Gegenstande ihres Studiums zu machen.

Wie indessen auch meine Gefühle, dießseits und jenseits des atlandischen Meeres, ausgelegt oder erwiedert werden mögen, ich spreche sie ohne Rückhalt aus, denn ich habe immer gefunden, daß offen reden, auch sicher reden heißt. Ich bin nicht so sanguinisch, zu glauben, daß diese zwei Nationen je durch irgend ein romantisches Band des Gefühls an einander geknüpft werden; allein ich glaube, daß viel geschehen kann, eine aufrichtige Gesinnung zu erhalten, wenn

jeder Wohlgesinnte gelegentlich ein freundliches Wort mit einfließen läßt. Wenn ich wirklich durch meine Schriften irgend beigetragen habe, eine solche Wirkung hervorzubringen, so würde es mir eine große Beruhigung gewähren, doch einmal, während eines etwas unbekümmerten Lebens, nützlich gewesen zu seyn; durch den gelegentlichen Gebrauch einer Feder, die im Ganzen nicht viel Nutzen zu stiften vermocht hat, eine mitklingende Saite zwischen dem Lande meiner Väter, und dem theuern Lande, das mir mein Daseyn gab, erregt zu haben.

In dem Geist dieser Gefühle nehme ich nun von dem väterlichen Boden Abschied. Mit besorgtem Auge betrachte ich die Wolken des Zweifels und der Schwierigkeiten, welche sich auf dasselbe niederlassen, und hoffe sehnlich, daß sie sich alle zu einem heitern und beständigen Sonnenschein verklären mögen. Während ich dieß letzte Lebewohl sage, ist mein Herz von liebevollen doch trübsinnigen Regungen erfüllt; und ich zögere noch, und spreche noch, mich umwendend, wie ein Kind, das den ehrwürdigen Wohnsitz seiner Ahnen verläßt, meinen kindlichen Segen aus: „Friede sey in Deinen Mauern, o England! und Reichthum in Deinen Palästen; um meiner Brüder und meiner Gefährten willen, will ich nun sagen, Friede sey mit Dir!“

Inhalt des achtzehnten Bändchen.



Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

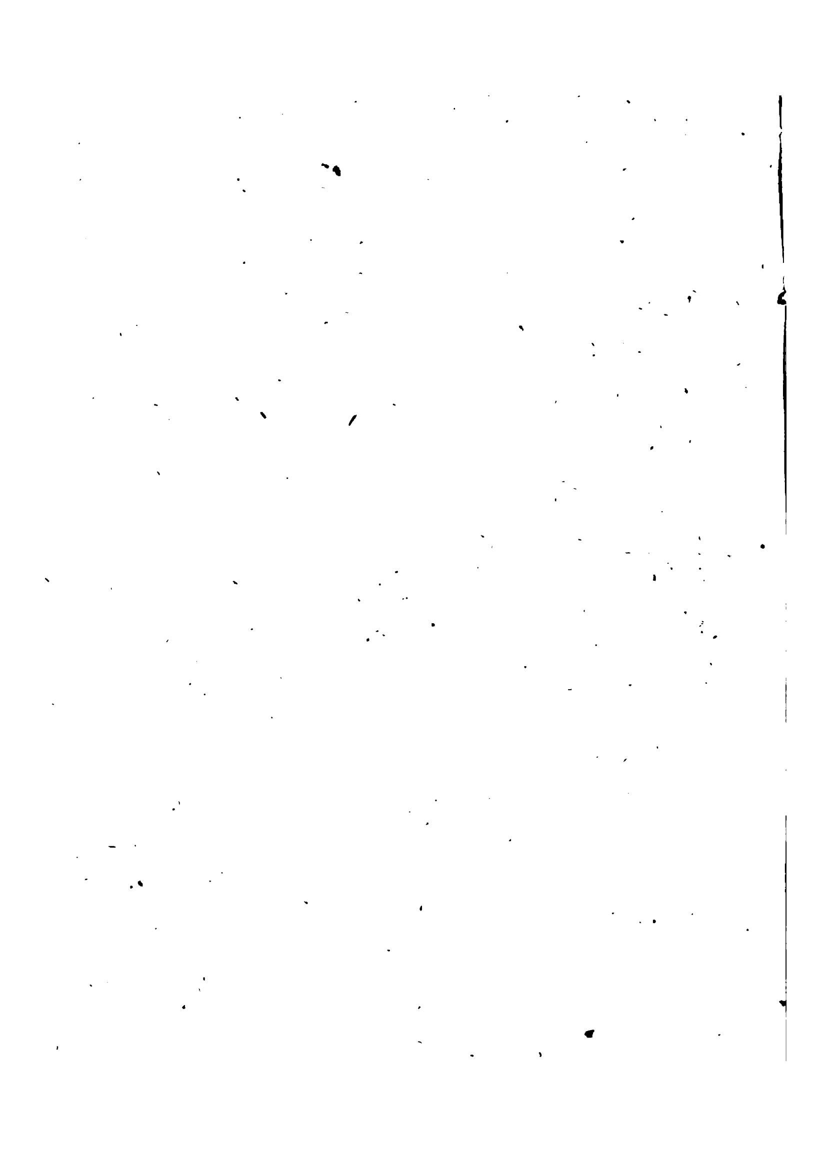
von

Christian August Fischer.

Neunzehntes Bändchen.

Eingemachtes.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Eingemachtes

von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.



Frankfurt am Main, 1827.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



1.

Das Vorwort.

Mit Gesott'nem, Gebrat'nem, Gebacktem,
Geräuchertem, Geröst'tem, Zerschnitt'nem, Zerhacktem
Tractir'n wir die Stadt.

Psalmanazar.

Da Jedermann weiß oder wissen sollte, was Eingemachtes ist, so wollen wir uns die Mühe sparen, es zu erklären; wir hassen ohnedies Mühen, wie wir alles Niedrige und Gemeine hassen — und den, der sich unnöthigerweise dergleichen macht; halten wir für einen des höchsten Mitleids und der tiefsten Verachtung würdigen Menschen. Auch wollen wir uns den Kopf nicht heiß machen, um Nachricht von uns zu geben, aus zwei Gründen: erstens bekümmert dies Niemanden; zweitens, wenn dies auch wäre — wir halten uns nicht gebunden, uns mit dem, was andere bekümmert, abzugeben, sondern uns um uns selbst zu bekümmern; und selbst das nehmen wir uns die Freiheit zu vernachlässigen, wenn es uns eben behagt. Dazu könnten wir noch einen dritten Grund fügen; wenige Menschen sind nemlich im Stand, eine erträgliche Auskunft von sich selber zu geben, wie sehr sie

sich auch anstrengen: dieser Grund kann jedoch, offen gestanden, nicht auf uns angewendet werden.

Ueber zwei oder drei Dinge wollen wir indessen das Publikum gratis belehren, besonders weil es uns Vergnügen macht und angemessen scheint, daß sie bekannt werden, und zum Theil, weil wir nicht wünschen, daß im Anfang unserer Bekanntschaft sich eine Mißhelligkeit zwischen uns dränge.

Unsere Absicht ist einfach die Jugend zu unterrichten, das Alter zu bessern, die Stadt zu reformiren und das Zeitalter zu geißeln: das ist ein schweres Unternehmen und daher beginnen wir es mit Vertrauen. Wir beabsichtigen zu diesem Zweck ein treffendes Bild von der Stadt aufzustellen; und da jeder seine eigene Fratze auf der Leinwand sehen will, so dumm oder häßlich sie auch seyn mag, so zweifeln wir nicht, daß die ganze Stadt zu unserer Ausstellung strömen werde. Unser Gemälde wird nothwendig eine große Mannigfaltigkeit von Figuren umfassen; sollte irgend einem Herrn oder einer Dame die Aehnlichkeit seines oder ihres Portraits nicht gefallen, so können sie die üble Laune dadurch zerstreuen, daß sie über die Portraits ihrer Nachbarn lachen — das ist die sogenannte poetische Gerechtigkeit.

Wir halten uns, wie alle ächte und tüchtige Schriftsteller, für untrüglich; daher werden wir, mit der gewöhnlichen Schüchternheit unserer Brüder vom Gänsekiel, uns die Freiheit nehmen, uns in Alles, sey es nun öffentliche oder Privat-Sachen, einzumengen. Wir sind Kritiker, Liebhaber, Dilettanten und Kenner; und da wir am Kitzeln unse-

rer Finger fühlen, daß jede Ansicht, die wir in irgend einem dieser Charaktere aussprechen, richtig seyn wird, so sind wir entschlossen, eine solch, ob sie auch in Zweifel gezogen, widerlegt, oder selbst das Gegentheil bewiesen wird, nie zu widerrufen.

Wir ersuchen das Publikum besonders, einsehen zu wollen, daß wir keine Gönnerschaft suchen. Wir sind im Gegentheil entschieden, daß die Gönnerschaft ganz auf unserer Seite seyn soll. Wir haben nichts mit den Vortheilen zu thun, die aus dem größern oder geringern Absatz dieser Schrift entstehen könnten; jener wird uns nicht stolz oder reich, dieser nicht arm oder demüthig machen. Wir benachrichtigen daher das Publikum, unsere Blätter blos um seiner selbst Willen zu kaufen; — hört es unsern Rath nicht, so laßt es dies mit seinem Gewissen und der Nachwelt ausmachen.

Endlich laden wir alle Herausgeber von Zeitungen und literarischen Journalen ein, uns im Voraus tüchtig zu loben; wir versichern, daß wir im Sinne haben, ihr Lob zu verdienen. Den Neu-Yorker Blättern für allein seligmachende Kritik biethen wir in Freundschaft die Hand, erklärend, daß: nach unsern Abhandlungen keine andern so nahe Ansprüche an Unsterblichkeit haben, als die ihrigen. Wir versprechen ihnen einen Austausch von Höflichkeiten; sie sollen uns fromme Artikel liefern und wir geben ihnen gesunde Original-Abhandlungen über alle Arten von wissenschaftlichen Gegenständen.

2.

Theater-Kritik.

Macbeth wurde bei gedrängtem Hause und zu unserer großen Zufriedenheit gegeben. Da wir Kemble nie in diesem Charakter gesehen haben, so wissen wir durchaus nichts zu sagen, ob Herr Cooper ihn gut oder schlecht gab. Wir glauben jedoch, daß er in Bezug auf das Kostüm fehlgriff, da der gelehrte Linkum Fidelius der Meinung ist, die Schotten hätten zu Macbeths Zeiten keine Sandalen, sondern Holzschuhe getragen. Macbeth war auch dafür bekannt, daß er seine Jacke offen trug, um die schottische Geige besser spielen zu können — eine erbliche Fertigkeit der Glamis-Familie.

Wir haben diesen Charakter in China von dem berühmten Chow-Chow, dem Roscius jenes großen Reiches, darstellen sehen. Dieser talentvolle Künstler spielte in Holzschuhen; dies gab ihm Gelegenheit, einen großen Effekt hervorzubringen, — denn, wenn er den luftigen Dolch zuerst sah, machte er einen wunderbar hohen Bocksprung und schleuderte seine Schuhe an die Köpfe der Kritiker im Parterre, worauf die Zuhörer, unendlich entzückt, sich die Schnauzbärte dreimal strichen und die Hände erhoben.

Madame Villiers hat uns als Lady Macbeth sehr ge-

fallen; sie würde jedoch, unserer Ansicht nach, mit größerer Wirkung in der Nachtszene gespielt haben, wenn sie das Licht, statt es in der Hand zu halten oder auf den Tisch zu stellen, wie ein großer Dramaturg scharfsinnig bemerkte, in ihre Nachthaube gesteckt hätte. Dies würde sehr malerisch gewesen seyn und die Zerrüttung ihrer Sinne nur um so stärker bezeichnet haben.

Mad. Villiers ist keineswegs stark genug für diese Rolle; Lady Macbeth war, wie wir glauben, eine Frau von sehr ausgedehntem Maße und stammte aus dem Riesengeschlecht, obgleich sie von ihrer kleinen Hand spricht, was, im Schlafe gesprochen, nichts beweißt. Wir möchten diese Rolle in den Händen der Frau sehen, welche Glumdalca, die Königin der Riesen, in Tom Thumb spielte; sie ist von herrlichen Dimensionen und hat, wenn sie gut rasirt ist, ein ganz anziehendes Gesicht; da sie auch von starken Nerven ist, so wird sie bei so gewöhnlichen Ereignissen, wie sie in Macbeth vorkommen, nicht zu sehr erschrecken. —

Vor wenigen Tagen war ich mit meinem Freund Snivers, dem Pfahlbürger, im Theater; er ist in der Geschichte des Aschenbrödels, des Blaubarts und allen den herrlichen Werken genau bekannt, die einen Mann jetzt befähigen, das neue Drama zu erfassen. Snivers ist einer der unerträglichen Kerle, die mit nichts zufrieden sind, das sie nicht erst in die Kreuz und Quer gezogen und platt geschlagen haben, um zu sehen, ob es mit ihren Ansichten von Kunstwerken übereinstimmt; und da er keiner von den schnellsten im Denken ist, so kömmt er manchmal mit sei-

nem Urtheil, wenn jedermann vergessen hat, wovon die Rede war. Snivers ist ferner ein großer Kritiker, denn er findet alles schlecht — ein Hauptcharakterzug der neuern Kritik. Doch meint er unser Theater sey, allseitig betrachtet, eben nicht so ganz wegzuwerfen und Cooper hält er für einen unserer besten Schauspieler. Man gab Othello; wenn ich frei sprechen soll, so habe ich ihn schon schlechter geben sehen. Die Schauspieler schienen mir ihr Bestes zu leisten, und wo das der Fall ist, sollte man nicht mit ihnen hadern. Der kleine Rutherford, der Roscius der Bühne von Philadelphia, war so groß wie möglich; was ihm an Körperhöhe abging, ersetzte er durch Gesichterschneiden. Ich liebe das wilde Gesichterschneiden im Trauerspiel; und wenn ein Mensch seinen Kopf nur gehörig hält, tüchtig schreit und große Schritte auf der Bühne macht, so nehm' ich ihn stets für einen großen Schauspieler im Trauerspiel, und so thut auch mein Freund Snivers.

Ehe der erste Aufzug vorüber war, fing Snivers an, sein kritisches hölzernes Schwert wie ein Hanswurst zu schwingen. Er tadelte zuerst Cooper, weil er sich nicht schwarz gemacht wie einen Neger; „denn,“ sagte er, „daß Othello ein schwarzer Spitzbube war, ergibt sich aus mehreren Stellen des Stücks. Ich glaube, Othello war ein geborner Aegyptier, weil ihm eine Eingeborne dieses Landes das Tuch seiner Mutter gab: war das, so war er so schwarz wie mein Hut; denn Herodot sagt uns, die Aegyptier hätten platte Nasen und gekräuseltes Haar, — eine sichere Probe, daß sie alle Neger waren.“ Ein Rothkopf

von Philadelphia, ein bekannter kritischer Haudegen, der neben uns saß, stimmte Snivers bei, als er Cooper mehr und mehr herabsetzte; ich wagte wegen des letztern keine Einrede, da ich wußte, wie man in Philadelphia über Cooper dachte. Lange stritt man dort über die Vorzüge Coopers und seines Nebenbuhlers Fennel; die Parthieen erbitterten sich auf das höchste; man maß endlich die beiden Künstler und die beste und genaueste Meßruthe bewies, daß Fennel um 3 Zoll und 1 Linie größer sey als Cooper. Seit dieser Messung kam Cooper in Philadelpha nicht mehr zu Ansehen.

Ich beobachtete während der Darstellung meinen Freund. Da er von Manchester kam und aus seiner Knopf=Fabrik einen Besuch in London gemacht und Kemble gesehen hatte, glaubte ich sein Gesicht wie eine Art Thermometer für den Ausdruck meines Beifalls und meines Misfallens ansehen zu können. Ich hätte eben so gut auf die Hinterseite seines Kopfes sehen können; denn ich bemerkte nicht, daß ihm, außer seiner eigenen Person, irgend etwas gefiel. Sein Hut saß ein wenig auf der Seite, er saugte am Knopf seines Stockes und war von Kopf bis zu den Füßen ein Gentleman; in seinem Gesicht aber war nicht mehr Ausdruck als in dem einer chinesischen Frau auf einer Theetasse. Als Cooper eine seiner Pulver=Explosionen der Leidenschaft gab, rief ich: „Schön! sehr schön!“ — „Verzeiht,“ sagte Snivers, „das ist erbämlich! — Die Bewegung, mein lieber Herr, seht nur auf die Bewegung! Wie abscheulich!

Beachtet Ihr nicht, daß der Schauspieler sich auf die Stirne schlägt, während er, da die Leidenschaft noch nicht ihre höchste Höhe erreicht hat, nur auf seine — Westentasche schlagen sollte? Diese rhetorische Figur ist ein herrlicher Theaterstreich und ihre Beachtung unterscheidet den ächten Künstler von dem gewöhnlichen mechanischen Spaßmacher. Verschiedene Grade der Leidenschaft erfordern verschiedene Schläge, was wir Kritiker in ein System gebracht haben: — der Schauspieler schlägt, stark erregt, auf seine Westentasche — gut! — Die Leidenschaft wächst, er schlägt sich auf die Brust; — sehr gut! — Was aber den Ausbruch Maximus betrifft, so zieht er nach seiner Stirne aus, wie ein braver Bursche — vortrefflich! — Nichts herrlicher, als so ein Abgehen, wo sich der Künstler von einem Ende der Bühne bis zum andern auf die Stirne schlägt.“ — „Ausgenommen,“ sagte ich, „einer jeder Schläge auf die Brust, wie ich sie oft bei unsern dicken Helden und Heldinnen bewundert habe, welche ihren ganzen Körper erschüttert, wie eine Pyramide von Gelée.“

Der Philadelphier ließ sich bald darauf in Erörterungen mit meinem Freunde ein; ihre Unterhaltung betraf den berühmten Wunsch der Desdemona, der Himmel möchte sie wie Othello geschaffen haben. Snivers behauptete, die edle Desdemona habe nur gewünscht, Othello ähnlich zu seyn, um seiner Liebe desto gewisser zu bleiben, was ein bescheidener Wunsch und auch natürlich sey, da er ihre Vorliebe für platte Nasen beurkunde, wie dies bei einem großen Philoso-

phen unserer Zeit der Fall sey. *) Der Philadelphier behauptete dagegen, Desdemona habe ein Mann seyn wollen und kein Mädchen, damit sie Gelegenheit gehabt hätte, die Menschenfresser zu sehen, was, wenn man die Neugier des Geschlechts bedenke, ein natürlicher Wunsch sey. Da man sich auf mich berief, so trat ich sogleich der letztern Ansicht bei, da es mir ein sehr thörichter, und daher sehr natürlicher Wunsch eines jungen Mädchens vor einem Manne zu seyn scheint, den sie gern heirathen wollte. Dann war es ein Zeichen der heftigen Neigung, welche sie fühlte, die Hosen zu tragen, was wahrscheinlich später der Fall war, wenn wir nach dem Titel „unseres Capitaine's Capitaine" schließen dürfen, den ihr Cassio gab — eine Phrase, welche, wie ich glaube, anzeigt, daß Othello, in dieser Zeit, sehr schmählich hintergangen wurde. Ich glaube, meine Gründe warfen selbst Snivers nieder, denn er sah sehr wunderlich drein und schwieg gänzlich über die Sache.

Bald kam er auf einen neuen Fehlgriff; Cooper starb schlecht, „starb nicht natürlich" wie er sagte; denn ein gelehrter Physikus hatte ihm gesagt, wenn ein Mensch tödtlich vom Schwert getroffen sey, so müsse er einen Luftsprung von wenigstens fünf Fuß machen und niederfallen, „todt wie ein Salm in eines Fischhändlers Korbe." — Wenn ein solcher Mann von diesem Grundgesetz abwich und

---

*) Anspielung auf Jefferson, der einer afrikanischen Schönheit hold gewesen seyn soll.

grade niederfiel, wie ein Klotz und zwei oder drei Minuten umher rollte, immerfort sprechend, so sey das, meinte der gelehrte Arzt, dem Eigensinn des menschlichen Geistes zuzuschreiben, der sich ergötze, der Natur einen Streich zu spielen und allen hergebrachten Gesetzen zuwider zu sterben. — Ich erwiederte: „was mich betrifft, so glaube ich, daß jederman das Recht hat, in jeder ihm beliebige Lage zu sterben; und daß die Art, dies zu thun, gänzlich von dem eigenthümlichen Charakter der Person, die sterben will, abhängt. Ein Perser stirbt nicht ruhig, wenn er sein Gesicht nicht dem Osten zugekehrt hat; — ein Mahomedaner wendet seine letzten Blicke gern nach Mekka; ein Franzose sieht nach Westen; aber Mynheer Van Brumblebottom, der Roscius von Rotterdam donnert stets gern auf seinem Ehrensitz nieder, wenn er eine tödtliche Wunde erhält. Da er ein gewichtiger Mann ist, so bringt dies einen elektrisirenden Effekt hervor, denn das Theater „bebte wie der Olympus, wenn Jupiter den Kopf schüttelte.“ Der Philadelphier schwor, Mynheer müsse groß seyn in einer Sterbeszene, daß er so gut verstehe, dem Ganzen die Krone aufzusetzen.

Es ist ein hergebrachtes Geschrei der Bühnen-Kritiker, ein Schauspieler gebe den Charakter nicht natürlich, wenn er zufällig nicht grade so stirbt, wie sie es haben wollen. Ich glaube, die Aufführung eines Stückes zu Pekin würde ihnen vollkommen behagen; ich wünschte herzlich, sie gingen dahin und sähen eine solche; die Natur wird da in den kleinsten Kleinigkeiten mit gewissenhafter Treue nachgeahmt.

Hier bleiben ein Unglücklicher oder eine Unglückliche, die zufällig vergiftet oder erstochen worden sind, auf der Bühne, um zu heulen und zu jammern und den Zuschauern Gesichter zu schneiden, bis es dem Dichter gefällt, sie sterben zu lassen; während die armen ehrlichen Mitspielenden umherstehen und mächtiglich Beistand leisten, indem sie erbärmlich klagen und heulen. Die Zuschauer — zärtliche Herzen! — nehmen ihre weißen Taschentücher heraus, wischen sich die Augen, blasen die Nasen auf, und schwören, es sey so natürlich wie das Leben, während sie den armen Schauspieler ohne den gewöhnlichen christlichen Beistand sterben lassen. In China ist es im Gegentheil das erste, daß man nach dem Doktor und Tchoouk oder Notar läuft. Die Zuschauer werden während des ganzen fünften Aktes mit gelehrten Berathungen der Aerzte unterhalten, und wenn der Patient sterben muß, so thut er dies secundum artem und es bleibt ihm stets Zeit, sein Testament zu machen. Der berühmte Chow-Chow hat das meiste Kunstgeschick im Selbstmord; er trägt stets eine Blase mit Ochsenblut unter seinem Gewand; diese spritzt, wenn er sich den Todesstreich gibt, zur unendlichen Freude der Zuschauer, bis in die entferntesten Logen herum.

3.

M o d e n.

Mistreß Toole hat eine Zeitlang die Modewelt allein beherrscht und über Hauben, Hüte, Federn, Blumen, Flittergold und dergl. eine unumschränkte Herrschaft ausgeübt. Sie hat unsere Frauen an- und ausgezogen, wie es ihr eben gefiel; sie bald mit Sammt und Watte belastend, bald sie zitternd auf die Straße schickend, kaum mit einer Bedeckung für ihren . . . .; und bald sie zwingend, einen langen Schweif, wie der eines Papierdrachen, auf den Fersen nachzuschleppen. Ihr despotischer Scepter wird jedoch bald nicht mehr so streng walten. Eine gefährliche Nebenbuhlerin erhob sich in der Person der Madame Bouchard, einer unerschrockenen kleinen Frau, eben kommend von den Hauptquartieren der Mode und der Thorheit, und wie ein zweiter Buonaparte in die modische Welt hier hereinbrechend. Mrs. Toole scheint jedoch entschlossen, ihren Boden zur Ehre von Alt-England tapfer zu vertheidigen. Die Damen haben begonnen, sich unter der Fahne der einen oder der andern dieser Heldinnen von der Nadel aufzustellen, und alles deutet auf offenen Krieg hin. Madame Bouchard zieht glänzend ins Feld, ein flammenrothes Kleid als Standarte schwingend; und Mrs. Toole, nicht entmu-

thigt, bricht auf unter dem Schutz eines Waldes künstlicher Blumen, wie Malcolm's Heer. Beide Partheien haben große Verdienste und beide verdienen den Sieg. Mrs. Toole's Preise sind die höchsten; Madame Bouchard aber machte die tiefsten Knixe. Madame Bouchard ist eine kleine Frau — und hat keine Hoffnung noch zu wachsen; — aber sie ist sehr liebenswürdig — und so ist's mit Mrs. Toole. Mrs. Toole wohnt in Broadway und Madame Bouchard in Courtlandt-Street; aber Madame söhnt wegen ihres schlechteren Budenplatzes dadurch aus, daß sie zwei Knixe macht, wenn Mrs. Toole einen macht: dann spricht sie französisch wie ein Engel. Mrs. Toole sieht am besten aus — aber Madame Bouchard trägt eine bezaubernde, kleine, miserabele Perücke. Mrs. Toole ist größer — aber Madame Bouchard hat die längste Nase. — Mrs. Toole lobt das Roast-Beef — aber Madame Bouchard bleibt den Zwiebeln treu —: kurz die Verdienste der beiden Damen sind so gleich, daß kein Richter die Wagschaalen unterscheiden kann. Es scheint jedoch die Ansicht durchgreifend zu werden, daß Madame Bouchard das Feld behaupten werde, da sie eine Perücke trägt, eine lange Nase hat, französisch spricht, Zwiebeln liebt und nicht mehr als das Zehnfache über den Werth ihrer Waaren berechnet.

Unter der Leitung dieser Hohenpriesterinnen der Mode werden jetzt folgende Morgenkleider getragen: — Wenn es sehr kaltes Wetter ist, wird ein dünnes Muslin-Ueberkleid angerathen — es paßt am besten zu dem Wetter, da es vollkommen kühl ist. Hals und Arme nackt, damit sie ge-

hörig roth bemalt werden können von dem General=Nasen=Maler Frost. Schuhe von Bocksleder, die dünnsten, die man haben kann; denn sie befördern Erkältungen und helfen den Damen so zu einem interessanten Ansehen. — Seidene Strümpfe mit durchbrochenen Zwickeln; die fleischfarbenen sind die beliebtesten, da sie den Anschein geben, als gehe man in bloßen Füßen, denn Nacktheit ist die Zeitwuth. Die Strümpfe nachlässig bespritzt mit Koth, damit sie mit dem Kleid übereinstimmen, das gegen drei Zoll mit dem modefarbigsten Schmutz, den man finden kann, gerändert ist; wenn die Damen drei oder vier Straßen mit ihren Kleidern gefegt haben, dürfen sie sie aufheben, um — die Zwickel der Strümpfe zu zeigen. Shawl scharlach, purpurn, flammenroth, orangegelb; über eine Schulter gezogen; das eine Ende auf der Erde nachschleifend.

Wenn die Damen keinen Shawl zur Hand haben, so ist ein rother Unterrock, malerisch über die Schultern geworfen, eben so gut. Das heißt man „à la drabble" gekleidet seyn.

Wenn die Damen Morgens nicht ausgehen, so ist der gewöhnliche Haus=Anzug ein beschmutztes, zerknittertes, zerrissenes Kleid — ein gelbliches, weißliches, räuchriges Halstuch — das Haar seltsamlich geschmückt mit Stückchen Zeitungsblätter oder Fetzen von dem Briefe eines geliebten Freundes. Das nennt man „à la Cendrillon" gehn.

Das Recept zu einem vollen Anzug ist folgendes: Nimm Spinnengewebe, Krepp, Atlas, Seidenspitzen, Marli, Gaze, Elfenbein, Bänder, Litzen, Schnüre und künstliche Blumen,

so viel als hinreicht, eine starke Pfarrgemeinde damit zu putzen; dazu kommen so viele Flittern, Perlen und Krimskrams, als hinreichen, allen Modeschönheiten von Nootka-Sound die Köpfe zu verdrehen. Laßt Madame Bouchard oder Mrs. Toole alle diese Dinge zusammenkitten, eines auf das andere, überklebt sie reichlich mit Sternen, Flittergold und Rauschwerk, und sie werden einen Anzug bilden, der, auf den Rücken einer Dame gehängt, ohne Zweifel Schönheit, Jugend, Anmuth und alles das ersetzt, was man den lieblichsten Feen andichten kann.

4.

Ein Brief

von Mustapha Rub a Dub Keli Khan an Asem Hachem, ersten Sklaventreiber des Pascha's von Tripoli.

Du erfährst durch diesen Brief, vortrefflicher Schüler Mahomeds, daß ich eine Zeitlang in Neu-York gewohnt habe, in der größten, prachtvollsten und kultivirtesten Stadt der vereinigten Staaten von America. Aber was sind mir seine Freuden? Ich wandere, ein Gefangener, durch seine glänzenden Straßen; ich wende ein trübes Auge jedem neuen Tage zu, der mich von meiner Heimath verbannt sieht. Die christlichen Ehegatten hier klagen bitterlich über

jede Abwesenheit von Haus, obgleich sie nur Ein Weib zurücklassen, um über ihre Abreise zu klagen; — was muß das Gefühl Deines unglücklichen Vetters seyn, während er sich härmt über seine Trennung von drei und zwanzig der lieblichsten und gehorsamsten Weiber in ganz Tripoli? Oh, Allah! Soll Dein Diener nie wieder in seine Heimath kommen, nie wieder seine geliebten Weiber sehen, die in seinem Gedächtniß strahlen, schön wie die Morgenrosen in Osten und anmuthsvoll wie Mahomed's Kameel!

So schön aber auch, mächtiger Sklaven-Treiber, meine Weiber sind, so werden sie doch von den Frauen dieses Landes weit übertroffen. Selbst diejenigen, welche in den Straßen mit bloßen Armen und Schultern (et cetera) herumlaufen, deren Kleider zu knapp sind, um sie vor der Rauhheit des Wetters oder den forschenden Blicken der Neugierigen zu schützen, und die niemanden anzugehören scheinen, sind lieblich wie die Houris, welche das Elysium der echten Gläubigen bevölkern. Wenn demnach die, so wild in den Straßen herumlaufen, und die sich niemand anzueignen bemüht, so wunderschön sind, — welcher Art müssen die Reize derer seyn, die in den Seralls eingesperrt sind und die nie herausgelassen werden? Gewiß, das Land der Schönheit, das Thal der Anmuth kann nichts so unnachahmlich Schönes enthalten.

Bei all der Schönheit dieser ungläubigen Weiber jedoch sollen sie einen Fehler haben, der überaus zu beklagen ist. Würdest Du es glauben, Asem, was mir bestimmt von einem berühmten Derwisch (oder Doctor wie man ihn hier

nennt) versichert wurde, daß wenigstens der fünfte Theil derselben — eine Seele hat? So unglaublich Dir dies auch scheinen mag, so bin ich um so geneigter zu glauben, daß sie im Besitz dieses fürchterlichen Luxusartikels sind, als ich selbst einige Erfahrungen deshalb gemacht habe und von andern Aehnliches höre. Bei einem Gang durch die Straßen sah ich ein allerliebst aussehendes Weibchen, die Seele genug hatte, ihres Mannes Ohren zu seines Herzens Zufriedenheit zu zerbläuen und selbst mein Schnurbart zitterte vor Unwillen über den verworfenen Zustand dieser armen Ungläubigen. Man sagt mir ferner, einige der Frauen hätten Seele genug, sich der Hosen der Männer zu bemächtigen; ich denke jedoch, diese seyen verheirathet und eingesperrt; denn ich habe, bei meinen Wanderungen, keine gesehen, die diese Bekleidung getragen hätte; andere, hör' ich, haben Seele genug, zu schwören — ja, bei dem Bart des großen Omar, der dreimal zu den 124000 Propheten unseres heiligsten Glaubens betete und in seinem Leben nur einmal schwor — sie schwören in der That, Asem!

Gehe in die Moschee, guter Asem, danke unserm heiligsten Propheten, daß er so huldvoll der Ruhe aller treuer Muselmänner gedacht und ihnen Weiber gegeben hat, die nicht mehr Seele haben als Katzen und Hunde und andere nothwendige Hausthiere.

Du wirst ohne Zweifel begierig seyn zu hören, wie wir in diesem Lande empfangen wurden und wie wir von einem Volke behandelt werden, das wir gewohnt waren als ein unerleuchtetes und barbarisches zu betrachten.

Als wir landeten, wurden wir, meiner Ansicht nach auf Befehl der Obrigkeit von einem großen und respektabeln Geleit von Buben und Negern in unsere Wohnungen geführt; sie jubelten und warfen die Hüte in die Höhe, gewiß um dem edeln Mustapha, dem Capitain einer Jacht, Ehre anzuthun: sie waren etwas lumpig und schmutzig, was ihre Kleider angeht, dies mußte man jedoch der republikanischen Einfachheit zuschreiben. Einer von ihnen warf, im Feuer der Bewunderung, einen alten Schuh auf den Kopf deines Freundes, was ihm eine unhöfliche Begrüßung schien, bis uns der Dolmetscher unterrichtete, daß dies die gewöhnliche Weise sey, wie man große Männer hier ehre; je ausgezeichneter, desto mehr seyen sie den Beleidigungen des Pöbels unterworfen. Ich beugte darauf mein Haupt dreimal, die Hand an dem Turban, und hielt eine Rede in arabisch-griechischer Sprache, die mit vielem Beifall aufgenommen wurde und einen ganzen Platzregen von alten Schuhen, Hüten u. s. w. zur Folge hatte, der uns alle ungemein erquickte.

Du wirst nicht erwarten, daß ich Dir jetzt schon Auskunft gebe über Gesetze und Politik dieses Landes. Ich erspare sie für einen künftigen Brief, wenn ich in dem Verwickelten und anscheinend Widersprechenden jener Gegenstände mehr eingeweiht seyn werde.

Dieses Reich wird von einem großen und mächtigen Pascha beherrscht, dem sie den Titel eines Präsidenten geben. Er wird von Leuten gewählt, die von einer Versammlung gewählt werden, die das Volk wählt — daher

wird der Pöbel „souveränes Volk" genannt — und das Land ein „freies" —; denn die Staatsverwaltung soll einem Schiff gleichen, das am besten von seinem Schweif beherrscht wird. Der gegenwärtige Pascha ist ein einfacher alter Herr — manche halten ihn für einen Humoristen, da er Freude daran hat, Schmetterlinge aufzustecken und Froschlarven in Spiritus zu setzen: er hat jedoch an Popularität verloren, da man es ihm sehr übel nahm, daß er rothe Hosen trug und sein Pferd an einen Pfosten band.*) Das Volk der vereinigten Staaten hat mich versichert, es bilde selbst die klügste Nation unter der Sonne; Du kennest aber die Barbaren der Wüste, die sich während der Sommer-Sonnenwende versammeln und ihre Pfeile nach jenem glänzenden Stern abschießen, um seine brennenden Strahlen zu vernichten, und welche sich derselben Ansprüche rühmen; ich wage nicht zu entscheiden, wer von beiden die höchste Stelle verdient.

Ich habe mit einigem Erstaunen bemerkt, daß die Män-

---

*) Andere Auspielungen auf Jefferson, der als Präsident der vereinigten Staaten selbst dann, wenn ein wenig Prunk und Pracht nicht übel angewendet gewesen wäre, sich in die gröbsten Kleider kleidete und ohne einen Bedienten ritt; so daß es sich nicht selten zutrug, daß man ihn, wenn die Geschäfte des Staates seine persönliche Gegenwart erforderte, allein in das Regierungs-Gebäude zu Washington reiten sah, wo er denn, wenn er sein Pferd an den nächsten Pfosten gebunden hatte, die wichtigen Angelegenheiten der Nation zu verhandeln begann. d. Herausg.

ner in diesem Lande eben nicht sehr eilen, sich mit dem einzigen Weibe, das die Gesetze ihnen zu ehelichen erlauben, zu verbinden: diese Verkehrheit muß wahrscheinlich dem Unglück zuzuschreiben seyn, daß sie keine weiblichen Stummen haben. Du weißt, wie unschätzbar diese stillen Gefährtinnen sind; welche Preise man für sie im Morgenland bezahlt und welche unterhaltende Frauen sie abgeben. Welche ergötzliche Unterhaltung gewährt es nicht, die stumme Beredsamkeit ihrer Winke und Zeichen zu sehen; aber eine Frau, die beides, eine Seele und eine Zunge hat — fürchterlich, fürchterlich! Ist es zu verwundern, wenn diese unglücklichen Ungläubigen sich fürchten, eine Verbindung mit einer so unheilbringend begabten Frau einzugehen?

Du hast ohne Zweifel in den Werken Abul Feraj's, des arabischen Geschichtschreibers die Sage gelesen, daß die Musen einst im Begriff waren, sich in die Haare zu fallen, wegen einer zehnten, die in ihre Zahl aufgenommen werden sollte, bis diese ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie stumm sey, worauf sie dieselbe mit großem Jubel aufnahmen. Ich sollte Dich vielleicht belehren, daß es nur neun christliche Musen gibt, welche früher heidnisch waren, dann aber bekehrt wurden, daß man aber von einer zehnten in diesem Lande nichts weiß, es müßte denn ein schäbiger Dichter seiner Geliebten ein übertriebenes Compliment machen wollen; bei welcher Gelegenheit muß sie dann als zehnte Muse oder vierte Grazie auftreten, obgleich sie unwissender ist als eine Hottentotin und anmuthsloser als ein tanzender Bär. Seit meiner Ankunft hier habe ich mehr

als hundert dieser übernatürlichen Musen und Grazien gesehen — Allah bewahre mich, daß ich auf mehr dergleichen stoße!

Wenn ich dieses Volk besser kenne, schreibe ich Dir wieder; wache indeß über mein Haus und schlage meine geliebten Weiber nicht, sie müßten denn ihre Nasen aus den Fenstern stecken. Denke nicht, daß ich Deiner in dieser unermeßlichen Hauptstadt mit ihren ungeheuern Pallästen, himmelhohen Moscheen und den schönen Frauen, die wild in Heerden in den Straßen herumlaufen, vergessen werde. Allah gebe Dir Freude auf Erden und mache Dich zu einem Pascha mit drei Roßschweifen in Edens gesegneten Lusthainen.

5.

Der Ball.

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich neulich Morgens von Will Wizard aufgefordert ward, ihn am Abend auf den Ball der Mrs. Rica zu begleiten. Die Einladung war an sich einfach genug, es war nur seltsam, daß sie von Will kam: — unter allen meinen Bekannten ist Will am wenigsten geneigt und geeignet, in Gesellschaft von Damen zu gehen —; nicht als ob er nicht gern bei ihnen sey; im Gegentheil; er ist wie jeder aus Staub und Erde zusam-

mengesetzte Sterbliche ein großer Bewunderer des schönen Geschlechts, und wäre er zum Dichter geboren worden, so hätte er gewiß eine Göttin von ungelenkem Namen so lange bereimt und beverselt, bis sie berühmt geworden wäre wie Petrarchs Laura oder Wallers Sacharissa; aber Will ist ein solcher Stümper im Verbeugen, er hat so viele wunderliche Junggesellengewohnheiten und findet es so mühsam, artig zu seyn, daß er es gewöhnlich vorzieht, mit Frau Basen seines Geschlechtes zu schwatzen und seine Cigarre zu rauchen und ihnen seine langen Geschichten zu erzählen; und himmellange Geschichten sind es, das weiß ich. Laß ihn einmal von China oder der Tartarei oder von den Hottentoten beginnen — der Himmel helfe den Armen, die das Opfer seiner Weitschweifigkeit sind! Es wäre ihnen besser, man bände sie an den Schwanz eines Irrlichtes. Mit einem Wort — Will erzählt wie ein Reisender. Da ich seinen Charakter kannte, war ich um so besorgter bei seinem Einfall, eine Gesellschaft zu besuchen, da ich oft von ihm gehört hatte, er sehe das gerade so an, als wenn man ihn drei Stunden in eine Dampfmaschine sperre. Ich wunderte mich sogar, wie er zu einer Einladung gekommen seyn möge; — das klärte sich bald auf. Es scheint, Will hat, als er neulich von Canton kam, einer Dame, mit der er in der Schule geliebäugelt, ein Geschenk mit einem Theekistchen gemacht; sie lud ihn daher ein, eine Tasse dieses Thee's bei ihr zu trinken — der wohlfeilste Weg, sich dankbar zu beweisen. Ich nahm willfährig den Antrag an, indem ich von seinen excentrischen Bemerkungen einige Unter-

haltung erwartete, und da er mehrere Jahre abwesend gewesen, wollte ich mich an seinem Staunen über die Pracht und die Eleganz der neuern Gesellschaft weiden.

Als ich Will am Abend abrief, fand ich ihn in vollem Staate meiner wartend. Ich betrachtete ihn mit wahrer Angst. Da er noch einen Funken von Ehrfurcht gegen die Dame hegte, die sein Herz einst beherrscht hatte, so hatte er sich ungewöhnliche Mühe gegeben, seine Person herauszuputzen, und stellte sich mir in dem glänzenden Style eines Modestutzers letzter Zeit dar. Sein Haar stand nach allen Seiten in Massen auseinander; sein dunkelrother Rock war mit goldnen Knöpfen geschmückt und reichte kaum —; seine weißen Kasimir-Hosen waren so eng, daß er in ihnen aufgewachsen zu seyn schien; seine mächtigen Waden, der dickste Theil seines Körpers, waren in himmelblaue seidene Strümpfe gepackt, die man eben für schön hielt. Am stolzesten war er auf seine Weste von chinesischem Seidenzeug, mit Rosen und Tulpen drauf, die er für eine Arbeit der Nang-Fu, Tochter des großen Chin-Chin-Fu, die sich in die Grazie seiner Person verliebt hatte und ihm beim Abschied dieses Geschenk sendete, ausgab; er versicherte mich, sie sey eine vollkommene Schönheit, mit lieblicher Schiefheit der Augen uud einem Fuße begabt, nicht breiter als der Daumen eines Alderman: — er verbreitete sich dann weit über sein silberbesprengtes Rockfutter, das bei den jungen Mandarins von Canton ein wüthendes Glück gemacht habe.

Ich halte es für ein erbärmliches Geschäft, einen Menschen mit sich selbst in Disharmonie zu bringen; daher

schwieg ich, wie gern ich auch einige Aenderungen in meines Freundes malerischem Costüm gemacht hätte, still, ja ich sagte ihm einiges Schöne über seine alberne Erscheinung.

Als wir in den Saal traten, beachtete ich Will's Mienen scharf, in der Erwartung des Staunens, das sich hier seiner bemächtigen mußte: er ist aber einer der pfiffigen Kerls, die über nichts staunen, oder doch es nie gestehen. Er stellte sich in die Mitte des Saals und spielte mit seiner großen stahlenen Uhrkette, rund umher auf die Gesellschaft, Geräthe und Gemälde schauend, wie ein Mann, der „zu seiner Zeit verdammt schönere Sachen gesehen hat" und zu meiner größten Verwirrung und Scham sah ich ihn seine große japanesische Tabacksdose herausnehmen, auf der eine Flasche, eine Pfeife und ein gemeiner Spruch waren, und im Angesicht der ganzen Gesellschaft seiner Nase zu einer Prise verhelfen.

Ich wußte, daß es ganz vergeblich war, einen Burschen von Will's sokratischer Natur bessern zu wollen, da er unendlich zufrieden mit sich selber war; als er daher seine Dose zugemacht und in die Tasche gebracht hatte, zog ich ihn in einen Winkel des Saals, wo er die Gesellschaft beobachten konnte, ohne daß wir uns der Beobachtung selbst ganz preisgaben.

„Bitte, wer ist jene brennende Figur," sagte Will, die wie ein Vulkan in Roth aufflammt, und die wie ein euriger Drache in Flammen gekleidet scheint?" —

Dies, sagte ich, ist Miß Lauretia Schwinbaus; — sie ist die Königin des Tags — und der Nacht — hat viele

Launen und noch mehr Excentricitäten — sie hat manchen unglücklichen Knaben durch ihre Reize zum albernen Gecken gemacht; sieh, sie steckt die rothe Flagge aus, zum Zeichen, daß hier „keine Gnade“ gegeben wird.

„Dann laß mich ja aus der Sphäre ihrer Reize bleiben,“ sagte Will: „ich möchte nicht einmal mit ihrer Schleppe in Berührung kommen, damit mich dieselbe nicht, gleich dem Schweif eines Kometen, verbrenne. — Aber wer ist jener holde Jüngling, der eine junge Dame herumführt und seine liebliche Gestalt in dem Spiegel zu betrachten Gelegenheit nimmt?“

Sein Name, sagte ich, ist Billy Dimple: — er ist der allgemeine Lächler, er könnte von Dan nach Bethsaba reisen und jeden anlächeln, bei dem er vorbeikömmt. — Dimple ist ein Frauenknecht — ein Held bei Theeparthien, berühmt wegen seines Wohlgeruchs und Pirouetten; ein Fidelbogen ist sein Götze und ein Tanz sein Elysium.

„Ein sehr hübscher junger Herr,“ rief Wizard; er erinnert mich an einen zeitlichen Zierling auf Haiti. Du mußt wissen, daß der edle Dessalines seinem Hof eines abscheulichen schönen Sommerabends einen Ball gab: Dissy und ich waren große Freunde: — Hand und Handschuh: — einer der herablassendsten großen Männer, die ich je kannte. Welche Fülle von schwarzen und gelben Schönheiten? Welche Pracht von Madras-Tüchern, Korallen, Hahnenschweifen und Pfauenfedern! — Es galt, wie hier, den höchsten Kopfputz, die längste Schleppe, die meisten Farben, die buntesten Flittern zu haben! In Mitten der

Freude, als alles Duft, Glanz, Lärm und Wonne war — wer kam? Tucky Platz! Die gelben Schönheiten errötheten blau, und die schwarzen errötheten so roth, als sie konnten, vor Entzücken: es entstand eine allgemeine Bewegung von Fächern; jedes Auge lachte und glänzte vor Seligkeit, Tucky Platz zu sehen, denn er war der Stolz des Hofes, der Spiegel der Artigkeit, das Muster der Anmuth, das Vorbild der Mode, der Gegenstand der Anbetung aller der dunkelfarbigen Schönheiten von Haiti. Solch eine Breite der Nase! Solch eine Fülle der Lippen! Seine Beine so lieblich gekrümmt, wie eine Gurke; sein Gesicht beim Tanzen glänzend wie ein Kessel, und im Sommer, wenn man sich windab von ihm hielt, der wohlriechendste Jüngling auf ganz Haiti. Wenn er lachte, so erschienen von Ohr zu Ohr ein Gebiß von Zähnen, welches mit dem des Hayfisches an Weiße wetteiferte; er pfiff wie Engel, spielte die dreisaitige Geige wie Apollo und im Tanz that es ihm kein Neger von Lang-Island zuvor: kurz, er war ein zweiter Lothario. Und die dunkelfarbigen Nymphen von Haiti erklärten ihn sammt und sonders für einen ewigen Adonis. Tucky wandelte umher, pfiff vor sich hin, ohne jemand anzuschauen; seine nonchalance war unwiderstehlich.

Ich fand Will mit Haut und Haaren in einer seiner Reisegeschichten; Gott weiß, wohin ihn seine Parallele zwischen den zwei Frauenhelden geführt hatte, wenn die Musik in einem nahen Saale die Gesellschaft nicht zum Tanz aufgefordert hätte.

Der Klang der Instrumente schien begeistert auf den

ehrlichen Will zu wirken; er erhielt die Hand einer alten Bekanntin zu einem Contre=Tanz. Es war ein wahrer Teufelstanz; manches zerrissene Kleid und manche arme Zehe verfluchte den Tanz der Nacht, denn besonders Will donnerte die Figuren herab, wie eine Kutsche mit Sechsen bespannt, oft im Takt, öfter nicht, jetzt ein halbes Dutzend kleiner Franzosen überrennend und nun schlimme Einfälle in das Spinnengewebe der Damen und in ihre lange Schleppen machend. Da jedes Glied von Will's Körper an dem Tanze Theil nahm, so flogen bald Hüte und Perücken im Saale umher und als einem dicken alten Holländer, der sich nicht schnell genug bückte, die dickgepuderte Perücke vom Kopfe flog, wandelte Will, wie der fromme Held Aeneas bei seinem ersten Besuche bei der Königin Dido, wahrhaft in einer Wolke von Puder. Will's Tänzerin theilte seine Bedeutendheit bei dem Schauspiele: sie war eine junge Dame von ungeheuern Verhältnissen und da ihr Korset enge war, so glich sie ganz einem Apfelpudding, den man in der Mitte zusammengebunden hatte, oder, wenn man ihr Flammenkleid erwog, einem in rothe Vorhänge geschlagenen Bette nebst Kissen und Polstern. Der Tanz war aus: — gern hätte ich Will weggebracht, — aber nein! Er war nun in seiner guten Laune und daher nichts mit ihm anzufangen. Er bestand darauf, daß ich ihn bei Miß Sophia Funkel einführen solle, einer jungen Dame, die berühmt war wegen ihres Witzes und ihrer unschuldigen Lebhaftigkeit und die, wie ein Brillant, den Glanz der Mode erhöhte. Ich stellte ihn also vor und begann eine Unter=

haltung, an der er, wie ich hoffte, Theil nehmen würde: aber nein! Er stellte sich vor sie, spreitzte die Beine wie ein Koloß, die Hände in den Taschen, das Gesicht ganz Aufmerksamkeit. Er schwieg lange, bis er endlich, bei einem ihrer guten Einfälle, das ganze Haus mit einem donnernden Gelächter einstürzen zu wollen schien. Was war mit einem so unverbesserlichen Kerl anzufangen? Mein Zorn stieg auf's Höchste, als er endlich zu sprechen begann und Miß Sophien sagte, eines ihrer Worte habe ihn an etwas erinnert, das ihm in China begegnet sey. Jetzt ging es weiter im Style der Reisenden: er beschrieb, wie man den chinesischen Reis mit Hammelfleisch kochte — lobte weitläuftig die gesottenen Vogelnester: als er sich endlich auf den Boden streckte, um zu zeigen, wie man sich in China mit gekreuzten Beinen setze, da entfloh ich.

6.

Die Familie Cockloft.

Wenn der Stammbaum, welcher in meines Vaters Bibliothek hängt, einigermaßen wahr ist, so ist die Familie Cockloft eine sehr alte. Sie leitet ihren Ursprung von einem berühmten Helden der Vorzeit her, einem Verwandten der Voreltern des Königs von England, der aus Unzufriedenheit sein Vaterland verließ und nach Wales ging, wo er mit dem Prinzen Madoc in freundschaftliche Verhältnisse trat, und diesen berühmten Argonauten auf der Reise begleitete, welche mit der Entdeckung dieses Landes endigte. Bin ich nun gleich ein Glied dieser Familie, so kam mir dennoch oft in den Sinn, die Richtigkeit dieses Theils ihrer Annalen zu bezweifeln, zum großen Verdruß meines Vetters Christopher, den man als das Haupt unserer Familie ansehen muß, und der, obgleich orthodox wie ein Bischoff, eher die zehn Gebote aufgäbe, als er ein einziges Glied des Stammbaums fahren ließe. Seit undenklicher Zeit war es Gesetz bei den Cocklofts, wieder eine Cockloft zu heirathen; bei der großen Fruchtbarkeit der Familie wuchs und mehrte sie sich wie die von Adam und Eva. In der That ist ihre Anzahl unglaublich, man wird kaum eine Gegend des Landes betreten, ohne auf einen Sprößling ächter Cocklofts zu

stoßen. Wer nur einige Beobachtungsgabe oder Erfahrung hat, wird bemerkt haben, daß, wo sich in einer Familie nur die Vettern und Basen heirathen, jedes Glied derselben im Verlaufe weniger Generationen wunderlich, launig und originell wird; so verschieden von dem gewöhnlichen Stamme der Mulatten, als wär er von anderm Geschlechte. Das traf auch in unserer und besonders in dem Zweige der Familie ein, deren Haupt Christopher Cockloft Esq. vorstellt.

Christopher ist der einzige verheirathete Mann seines Namens, der in der Stadt (Neu-York) wohnt. Seine Familie ist klein, da er die meisten seiner Kinder in ihrer frühesten Jugend verlor, weil er eine übertriebene Sorgfalt hegte, sie mit Vegetabilien zu erziehen. Dies war eine seiner ersten Seltsamkeiten, und zwar eine verzweifelte, wie seine Kinder gesagt hätten, wären sie nicht die Opfer seines Experiments geworden, ehe sie sprechen konnten. Er hatte von einem oder dem andern Winkel-Philosophen erfahren, es herrsche eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen Kindern und Pflanzen, und beide müßten auf gleiche Weise erzogen werden. Daher besprengte er jeden Morgen seine Kinder sammt seinen Geranien mit Wasser, und setzte sie dann hinaus in die Sonne; wenn das Wetter bedeutend trocken war, so wiederholte er dieses weise Experiment drei- oder viermal des Morgens. Die Folge davon war, daß die Kinder eines nach dem andern dahinstarben, Jeremy und seine zwei Schwestern ausgenommen, welche ein Trio von seltsamen, unbeholfenen und mumiengleichen Originalen ausmachen, wie

Hogarth sie in seinen glücklichsten Stunden je erdacht hat. Mistreß Cockloft, die breitere, wenn nicht die bessere, Hälfte meines Vetters machte oft Einwendungen gegen sein vegetabilisches Erziehungssystem; sie nahm sogar den Pfarrer des Sprengels, in welchem meines Vetters Landhaus lag, zu Hülfe; aber umsonst: Christoph war beharrlich, und rechnete das Fehlschlagen seines Planes auf die nicht genaue Befolgung desselben.

Da ich der Mistreß Cockloft erwähnt habe, so will ich, da ich in der Laune bin, etwas mehr über sie hinzufügen. Sie ist eine überaus häusliche Frau, eine warme Bewunderin glänzender Mahagony-Möbeln, sauberer Herzen und ihres Gatten, den sie für den klügsten Mann in der Welt ansieht. Sie geht jeden Sonntag und Feiertag in die Kirche, und besteht darauf, daß Niemand eine Kanzel besteigen dürfe, der nicht von einem Bischoff ordinirt sey; ja, ihre Orthodoxie geht so weit, daß alle Beweisgründe der Welt sie nie überreden werden, daß je ein Presbyterianer oder Baptist, oder auch ein Calvinist, eine mögliche Hoffnung habe, in den Himmel einzugehen. Den Heidenglauben verabscheut sie am meisten; sie bekam fast Gichter, als sie hörte, daß mein Vetter darauf bestand, einer seiner Knaben solle Pindar getauft werden, welcher, wie ihr der Pfarrer sagte, ein heidnischer Schriftsteller, und berühmt war wegen seiner Liebe für Boxen und Pferderennen. Alle Eigenschaften kurz zusammen zu fassen, Mistreß Cockloft ist im wahren Sinne des Worts eine gute Art von Frau, und ich wünsche meinem Vetter oft zu ihrem Besitze Glück

Der übrige Theil der Familie besteht aus Jeremy Cockloft, dem Jüngern, dessen bereits gedacht worden, und den zwei Miß Cocklofts oder vielmehr den jungen Lady's, wie sie von dem Gesinde seit undenklicher Zeit genannt werden: nicht als wären sie in der That jung (die jüngste ist auf der Schattenseite der dreißig) sondern weil es eben Gewohnheit in der Familie ist, jedes unter fünfzig Jahren jung zu nennen. Im südöstlichen Flügel des Hauses bin ich im ruhigen Besitz eines altmodischen Gemaches, wo ich und mein Lehnstuhl uns ungestört unterhalten können, die Essenszeit abgerechnet. Der alte Vetter hat dieses Gemach scherzhaft „Vetter Launies Paradies“ getauft, und weiß einen oder zwei Späße darüber, die er so regelmäßig auftischt, wie bei der stehenden Familientafel Beefsteaks und Zwiebeln täglich am untern Ende des Tisches stehen, trotz Hammel, Geflügel und Wildpret.

Obgleich die Familie klein ist, so fehlt es doch nicht, wie in vielen alten Häusern der Art, an Ehrenmitgliedern. Hier werden die Stadtzusammenkünfte der Cocklofts gehalten; das Haus ist stets belebt durch die Gesellschaft eines halben Dutzends von Oheimen, Tanten und Vettern im vierzehnten Glied, die von allen Gegenden des Landes herkommen, und einen übermäßigen Respekt vor Vetter Christopher zu haben betheuern, alle Glieder des Hauses bis auf den Koch in der Küche durch ihre Höflichkeit in Anspruch nehmend. Wir waren neulich drei Wochen lang mit der Gesellschaft zweier würdigen alten Jungfern heimgesucht worden, die wegen eines Prozesses vom Lande herein gekommen waren. Sie ha-

den während der ganzen Zeit wenig mehr gethan, als daß sie die Geschichte ihrer Dorfnachbarn wieder erzählten, Strümpfe strickten und Schnupftabak nahmen: die ganze Familie ist besessen von Kirchhofgeschichten, von abgeschiedenen Geistern, weißen Pferden ohne Köpfe und mit großen Glotzaugen in der Gegend des Schweifes. Jeremy zeigt sich bei seinen Verwandten vom Lande stets zu seinem Vortheil; sie halten ihn für ein Wunder, und stehen in sprachlosem Erstaunen mit offenem Munde, wenn er seine Naturphilosophie auskramt. Er brachte neulich einen schlichten alten Oheim fast von Sinnen, als er für seine Ansicht ausgab, die Erde würde einst durch einen Kometen zu Asche werden, die Welt drehe sich ohne allen Zweifel um die Sonne, und der Mond sey ganz sicher bewohnt.

Das Familienhaus hat eben so viel Alterthümliches, wie seine Bewohner. Da die Cocklofts bemerkenswerth sind wegen ihrer Anhänglichkeit an Alles, was lange in der Familie bestand, wird es auch mit ihrem alten Hause so gehalten, ich möchte behaupten, sie sähen es eher über sich zusammenfallen, als sie es verließen. Die Folge ist, daß es geflickt und ausgebessert, wie es ist, an Wunderlichkeit und Fratzenhaftigkeit ganz seinen Bewohnern gleicht, es muß gepflegt und nach seinen Launen behandelt werden, wie das alte Leibpferd eines Monarchen, und erinnert an das berühmte Schiff, in welchem ein gewisser Admiral die Erde umsegelte, und welches so geflickt und verbaut war, daß am Ende kein Stück vom Original mehr übrig geblieben war. Woher der Wind blasen mag, das alte Haus läßt

ein gefährliches Dröhnen hören, und jeder Sturm gibt dem Zimmermann Arbeit auf einen Tag; auch kommt dieser so regelmäßig zu dem Haus, wie der Arzt zu der Familie. Diese Vorliebe für das Alterthümliche in der Familie zeigt sich in jedem Einzelnen. Das Gesinde ist sämmtlich im Dienste unsers Hauses grau geworden. Wir haben einen kleinen, alten, mürrischen grauköpfigen Neger, der zwei oder drei Generationen der Cocklofts überlebt hat, und daher eine nicht unwichtige Person im Haus geworden ist. Er nennt die ganze Familie bei ihrem Taufnamen, erzählt lange Geschichten, wie er sie als Kinder auf seinem Schooß geschaukelt, und ist eine vollständige Cockloft-Chronik der letzten siebenzig Jahre. Der Familienwagen wurde im letzten französischen Kriege gemacht, und die alten Pferde waren ohne Zweifel in Noah's Arche zur Welt gekommen. — Das Schnurrenhafte ist den Cocklofts angeboren, und jedes Glied des Hauses ist ein Humorist sui generis (seiner Art) vom Herrn bis zum Lakayen. Selbst die Katzen und Hunde sind Humoristen: wir haben, ein kleines dickes Thier von einem Hunde, welcher, so oft die Kirchenglocke geläutet wird, an die Straßenthüre läuft, seine Nase in die Höhe hebt und auf das Erbärmlichste heult. Jeremy besteht darauf, es sey dies der großen Zartheit der Organisation seiner Ohren zuzuschreiben, und belegt seine Behauptung durch viele gelehrte Beweise, die Niemand versteht; allein ich bin der Meinung, es sey eine bloße Cockloft-Schnurre, die der kleine Hund macht, weil er von einer Race von Hunden stammt, die seit meines Großvaters Gedenken in der Familie heimisch

waren. Oft besagte Vorliebe für das Familien-Alterthümliche hat auch in dem Hause den vielen alten Quark und Trödel angehäuft, den man überall in demselben findet, vom Keller bis zum Speicher: jedes Zimmer, jede Kammer, jeder Winkel enthält dreifüßige Stühle, Uhren ohne Zeiger, Schwerter ohne Scheiden, Krämphüte, zerbrochene Leuchter und Spiegelrahmen, an welchen phantastische Gestalten von gefiederten Schafen und wolligen Vögeln und andere Thiere zu sehen sind, die nur in den Heraldischen Werken einen Namen haben. — Die schweren Mahagony-Stühle im Saale sind von so ungeheueren Proportionen, daß es eine sehr ernstliche Unternehmung ist, einen von der Stelle zu bringen; und oft geben sie einen höchst zweideutigen Laut von sich, wenn man sich schnell darauf setzt. Das Kamingesims ist mit kleinen vergoldeten Schäferinnen geziert, denen hier ein Fuß, dort eine Nase fehlt; das Kamin selbst umgeben holländische Backsteine, auf welchen eine Menge Gegenstände aus der Bibel dargestellt sind, und welche die gute alte Seele eines Vetters mit unendlichem Vergnügen erzählt.

Der arme Jeremy haßt sie wie Gift, denn in seiner Jugendzeit mußte er die Geschichte eines Backsteins jeden Sonntag Morgen lernen, ehe ihm erlaubt wurde, zu seinen Gespielen zu gehen: dies war etwas fürchterliches für Jeremy, der das Erste vergessen hatte, wenn er das Letzte lernte, und immer wieder von vorne anfangen mußte.

Mein Vetter Christopher erfreute sich eines unbegrenzten Ansehens in dem Hause seiner Vorfahren: er ist wahrhaft, was man einen alten guten Degen nennt: er hat ein

blühendes fröhliches Gesicht, und wenn ihr seinen Wein lobt, und über seine langen Geschichten lacht, so ist er und sein Haus zu euern Diensten.

Die erste Bedingung ist leicht zu erfüllen, denn, die Wahrheit zu sagen, sein Wein ist vortrefflich: was seine Geschichten betrifft, die nicht die besten sind, und die er oft wiederholt, so kann man der Anwandlung des Gähnens wohl nicht widerstehen, da sie, neben ihren andern Eigenschaften, unerträglich lang sind. Seine Weitschweifigkeit ist um so betrübender für mich, da ich alle seine Historien auswendig weiß; sobald er eine derselben beginnt, fällt mir eine gewisse Straße ein, wo der Reisende das Ende mehrere Meilen vorher sieht. Zum großen Unglück aller seiner Bekannten ist Vetter Christopher mit einem vortrefflichen Gedächtnisse gesegnet, und kann mit der fühllosesten Gewissenhaftigkeit Tag und Datum, Namen und Umstände des Dinges angeben. Das sind aber kleine Schwachheiten, deren man nur mit einem zärtlichen achtungsvollen Mitleiden gedenkt oder vergißt, wenn man die reiche Fülle seines freundlichen und edeln Herzens kennt. Es würde euch erfreuen, zu sehen, mit welcher gastfreundlichen Fröhlichkeit er den Besuchenden in seinem Hause bewillkommt: der ärmste Mann muß sich, wenn er Christopher Schwelle betreten, zu ihm setzen und sein Glas Wein trinken. Die ehrlichen Pächter in der Nähe seines Landsitzes lieben und achten ihn: sie kommen nie vorüber, ohne daß er nach dem Befinden ihrer Familien fragt, und ihnen herzlich die Hände schüttelt. Zwei Arten von Leuten nur versagt er seine Gastfreundlichkeit — nämlich Franzo-

sen und Demokraten. Der alte Herr sieht es für eine Sünde gegen gute Erziehung an, mit einem Besuchenden mit dem Hut auf dem Kopfe zu sprechen: sobald aber ein Demokrat seine Schwelle betritt, so muß Pompey ihm den Hut bringen, den er dann aufsetzt und seinen Mann mit einem: „Nun, Herr, was wollt Ihr von mir?“ begrüßt.

Die Franzosen verachtet Vetter Christopher sehr, und glaubt fest, sie äßen in ihrem Lande nichts als Frösche und Wassersuppe. Dieses unglückliche Vorurtheil rührt theils von einer Großtante her, die einst mit einem französischen Grafen davon gegangen war, von dem man hernach erfuhr, er sey der Sprößling einer Generation von Barbieren; theils auch von dem kleinen lebendigen Funken von Toryism, der in einem geheimen Winkel seines Herzens glüht. Er war ein eifriger Anhänger der Krone; an der neuen Unabhängigkeit hatte er großen Verdruß, und wenn er diesen auch nicht laut äußert, so ehrt er doch immer des Königs Geburtstag, indem er wenige, ihm gleichdenkende, Freunde zum Mittagessen einlädt, und seine Tafel mit mehr als gewöhnlicher Auswahl besetzt. Wenn man zufällig der Revolution gedenkt, so schüttelt er den Kopf, und wenn ihr ihn genau beachtet, so wird euch ein heimliches Lächeln der Verachtung in seinen Augenwinkeln nicht entgehen, welches eine entschiedene Mißbilligung des Wortes bezeichnet. Er bemerkte einst in der Aufrichtigkeit seines Herzens gegen mich, die grünen Erbsen kämen einen Monat später, seitdem sie unter der neuen Regierung wüchsen. Nichts beweist aber mehr seine Anhänglichkeit an die alte Regierung, als

daß er einst nach Halifax reiste, blos um in der Kirche für den König beten zu hören, wie dies früher hier gebräuchlich gewesen. Er will dessen zwar nicht recht geständig seyn; ich weiß es aber sehr gewiß. — Es ist nicht wenig zu verwundern, daß ein Mann, der so gern lange Geschichten erzählt, zu einem andern von demselben Charakter eine lebhafte Zuneigung fasse: es ist aber bei meinem alten Herrn der Fall: sein Günstling und sein Lieblingsgefährte ist Will Wigard; dieser sitzt, wie irgend ein Glied der Familie, vor dem Kamin, stemmt seine Füße auf das messingne Gitter, raucht seine Cigarre, und spinnt die furchtbar langen Geschichten seiner Reisen einen ganzen Abend hindurch ab, zum größten Vergnügen des alten Herrn und der Lady, besonders aber der jungen Lady's, die ihm mit unzähligen „O Himmel!“ „Ist es möglich?“ „Du mein Gott!“ zuhören, und auf ihn schauen, wie auf einen zweiten Sinbad, den Matrosen.

Die Miß Cockloft's, welche ich um Verzeihung bitte, sie nicht früher eingeführt zu haben, sind ein Paar sehr ergötzliche Fräulein. Barbara, die älteste, hat lange schon dem Charakter einer Schönen entsagt, und das stete, nüchterne, gemessene, Schnupftabak-nehmende Wesen angenommen, welches ihren Jahren und ihrem Verstande angemessen ist. Sie ist eine gutmüthige Seele, welche ich nur Einmal leidenschaftlich erregt: es war dies bei der Gelegenheit, als ein Liebling von ihr einem hübschen Mädchen vor ihren Augen die Hand küßte: und in der That, sie wurde blos böse darüber, weil, wie sie sehr richtig bemerkte, dies das

Kind verderbte. Ihre Schwester Margerg oder Maggie, wie sie im vertraulichen Styl genannt wird, schien geneigt, ihre Stelle als jugendliche Schönheit fortwährend zu behaupten, das änderte sich aber vor einigen Monaten. Sie hörte nämlich, daß ein Herr zufällig bemerkte, sie nehme sehr schnell ab, alsbald verschmähte sie die Gesellschaften, nahm eine Katze in hohe Gunst, und fing an, über die Anmaßung der jungen Mädchen zu schmähen. Von diesem Augenblick an setzte ich sie in die Reihe der alten Jungfern. — Die jungen Lady's werden indessen immer noch von einem halben Dutzend alter „beaux" besucht, welche den hohen Ton angaben, als die Miß Cockloft's noch Kinder waren, an denen aber die Hand der Zeit (die, nebenher bemerkt, fast Alles kann, nur nicht die Leute wieder jung machen) gewaltige Verunglimpfungen verübte. Dennoch sind sie um die Gunst der Frauen emsig bemüht, werfen ehrfurchtsvoll zärtliche Blicke auf sie, und wiederholen dieselben honigsüßen Phrasen und verzuckerten Sentiments bei den kleinen Schönen, welche sie einst so verschwenderisch in die Ohren ihrer Mutter geflüstert hatten. Ich bitte, hier bemerken zu dürfen, daß ich bei dieser Skizze durchaus nicht an alte Hagestolze gedacht habe: im Gegentheil behaupte ich, daß nach einer schönen Dame, dem non plus ultra, ein alter Hagestolz das anziehendste Wesen auf Erden ist, indem er, in seliger Vereinzelung lebend, aber nichts thut, als was ihm und Andern Freude macht; wenn er ein wenig Geist hat, wird es ihm an Launen, Seltsamkeiten und versteinerten Gewohnheiten nicht fehlen, ohne welche ich ei-

nen Mann für bloßes Beef ohne Senf halte, gut für nichts, als für Lady's den Botengänger zu machen, Logen im Theater zu besorgen, die Rolle eines Ofenschirms bei Theaterpartien zu spielen, oder die eines Spazierstocks in den Straßen. Ich spreche hier blos von den alten Knaben, welche die öffentlichen Spaziergänge besetzt halten, auf die Mädchen aus jedem Winkel der Straße stoßen, und vor, hinter und um Modeschönheiten hertrippeln, und, statt jugendlicher Fröhlichkeit und Scherze, nur Grimassen, Grinsen und studierte Lebhaftigkeit zu Gebot haben. Ich habe zuweilen einen dieser „ehrwürdigen Jünglinge“ sich bestreben sehen, seine eingewinterten Gefühle zu etwas zu erheben, das wie Liebe aussah, indem der Sonnenschein der Schönheit auf die harte Kruste seines Herzens wirkte: ich dachte dabei an eine alte Fliege, welche sich bestrebte, durch eine Glasscheibe gegen ein Licht zu fliegen, ohne je nahe genug zu kommen, um sich zu wärmen oder die Flügel zu verbrennen.

Die vollkommenste Gleichmäßigkeit herrscht in dieser Familie: wenn ein Glied derselben eine neue Grille ausheckt, so folgen alle Uebrigen wie wilde Gänse in einer Linie. Da die Familie, die Dienerschaft, die Pferde, Katzen und Hunde miteinander alt geworden sind, so haben sich auch ihre Gewohnheiten untereinander ganz und gar verschwistert: und obgleich jedes Einzelne voll wunderlicher Punkte, Wirbel, Rhomboiden u. s. f. ist, so harmoniren sie doch auf irgend eine Weise miteinander, wie eben so viele gerade Linien: es ist in der That ein erfreulicher Anblick, sie Alle so ein-

trachtsvoll zu sehen. Wann aber eines aus dem Tone fällt, so ist es, wie eine falschgestimmte Geige, — das ganze Conzert kömmt in Aufruhr: ihr seht eine Wolke über jeder Stirn im Hause, und selbst die alten Lehnstühle keuchen dann affectuoso. Wenn mein Vetter, wie es sich wohl manchmal fügt, einige Symptome von Aerger oder Unbehaglichkeit, um welcher Ursache willen ist gleichgültig, verräth, so wird er zu Tode gequält mit Fragen, die keinen andern Zweck haben, als den guten Willen des Fragenden zu beweisen, und den Gefragten aufzubringen: — denn Jedermann weiß, wie man durch eine impertinente Frage, „was habt Ihr?“ aufgebracht werden kann, wenn man selbst nicht weiß, was man hat. Vor einiger Zeit kam der alte Herr in einem wahren Sturm nach Hause: der arme Cäsar (die Dogge) wurde aus dem Wege gestoßen, als er durch den Gang ging: er warf den Hut heftig auf den Tisch, nahm die Dose und drei ungeheuere Prisen Tabak heraus, und warf eine vierte der Katze in die Augen, als er sich zum Kamin setzte. Nun begann der Angriff von allen Seiten. Miß Cockloft begann ihr „Lieber, Bester!“ so schnell sie konnte, zu wiederholen; von den jungen Lady's stellte sich jede an eine Ecke des Lehnstuhls; Jeremy war im Nachtrab: das Gesind humpelte herein: der Hund hob forschend seine Nase in die Höhe — Alles fragte, nahm Antheil, tröstete. Nach den liebevollsten Nachforschungen von allen Seiten ergab sich, daß mein Vetter seine seidnen Strümpfe beschmutzt hatte, als er über die Straße ging und ein Wagen mit einem Herrn vorbeifuhr, der die Fa-

mille früher mit Gebäck und Semmeln versorgt hatte. Mis. Cockloft erhob ihre Augen, die jungen Lady's ihre Nasen: die nun beginnende Unterhaltung über die Anmaßung der Emporkömmlinge und die Gemeinheit der feyn wollenden Gentleman und Lady's, welche ihre Besuche zwei Häuser weit zu Wagen machen, Leute einladen, von denen sie ausgelacht werden und ihre alten Bekannten nicht mehr kennen — ich sage, diese Unterhaltung würde Jeden ergötzt und erbaut haben, der sie gehört hätte. —

7.

Mein Oheim John.

Wer durch die Gewohnheit des Nachdenkens einige Räthsel seines Geistes sich gelöst, und wem die täglichen Lebenssorgen Zeit gelassen haben, sich Rechenschaft über seine Gefühle zu geben, wird wissen, daß die Gegenwart nur die Zeit der Erinnerung ist. Die Blüthen, die Zephyre, die Nachtigallenschläge des Frühlings, nach ihrer trübselig langen Abwesenheit wiederkehrend, bringen natürlich vergangene Zeiten und begrabene Gefühle in unsere Erinnerung; das Flüstern des dichtbelaubten Schattenganges schlägt an das Ohr der Betrachtung, wie die süßen Laute weit entfernter Freunde, die das rauhe Triebrad der Welt lange von uns geschieden und unserm Verlangen unerreichbar gemacht hat. In solchen Stunden kehrt unser Blick sehnsuchtsvoll und wehmüthig auf die Tage unserer Jugend und zu den fröhlichen Gefährten zurück, welche mit uns in das Leben schritten, sich aber in der Mitte des Weges von uns trennten, um irgend einen Seitenweg einzuschlagen, der sie mit verführerischen Aussichten lockte, und von denen wir dann ewig getrennt bleiben. Auch wird dann, wenn uns eine schwere Sorge drückt, wenn wir einen alten Freund oder theuern Gefährten verloren haben, sein Schatten uns umschweben;

das Andenken seiner Tugenden wird auf unserem Herzen lasten, und tausend liebe Erinnerungen, in den alten Freuden und Mitternachtzerstreuungen des Winters verloren, treten lebendig vor uns.

Diese Gedanken erinnern mich an meinen Oheim John, und ich will die Geschichte seiner Liebe und seine Unfälle heute erzählen.

Es sind nun fünfzehn Jahre, als ich meinen Oheim bei einem Besuch in seinem alten Wohnsitze zum Letztenmale sah. Er las, als ich bei ihm anlangte, eben die Zeitungen, — denn es war Wahlzeit, und er zeigte sich stets als warmen Föderalisten, und hatte zu seiner Zeit Manchen zu dem wahren politischen Glauben bekehrt, besonders einen alten Pachter, welcher immer, gerade vor der Wahl, ein heftiger Anti wurde, um sich von meinem Oheim von seinen Irrthümern überzeugen zu lassen, der nie verfehlte, diese Ueberzeugung durch ein bedeutendes Geschenk zu belohnen.

Nachdem wir die Angelegenheiten der Nation beseitigt hatten, und mein Compliment bei den alten Familien-Chroniken in der Küche gemacht habe — eine unerläßliche Artigkeit — rief der alte Herr mit innerm Behagen: „Gut, ich denke, Du liebst das Forellenfischen? Ich habe Alles dazu vorbereiten lassen: aber erst mußt Du einen Gang mit mir machen, um meine Verbesserungen zu sehen.“ Ich mußte wohl einwilligen, obgleich ich wußte, daß mich mein Oheim zu einem schlechten Tanz führen werde, und daß ich eine Kothlache oder eine Pfütze zu sehen bekäme.

Obgleich ich mehrere Jahre abwesend gewesen, so war

die Landschaft nicht verändert, und jeder Gegenstand trug dieselben Züge, welche er gehabt hatte, als ich noch ein Schulknabe war: denn auf diesem Fleckchen der Erde war ich groß geworden in der Furcht der Geister und manches der zehn Gebote brechend. Der Bach, oder Strom, wie man ihn in Europa nennen würde, murmelte noch in seiner gewöhnten Ruhe durch die Wiesen, und seine Ufer waren noch mit den Wasserweiden umbuscht, welche auf seine Oberfläche hinabhingen. Dasselbe Echo wohnte noch im Thale, und dieselbe stille, sanfte Ruhe erfüllte die ganze Szene. Selbst mein guter Oheim war nur wenig verändert, ausgenommen, daß sein Haar ein wenig grauer geworden, und seine Stirne ihre frühere Heiterkeit verloren hatte. Von seiner ehemaligen Thätigkeit jedoch hatte er nichts verloren, und lachte über die Schwierigkeit, welche ich fand, ihm zu folgen, wie er so durch Busch und Hecken fortschlenderte, immer von seinen Verbesserungen sprechend und erzählend, was er da und dort noch zu thun vorhabe. Endlich, nachdem er mir seine neuen Zähne, seinen berüchtigten zweijährigen Zuchtstier, seinen eben erfundenen Karren, der vor dem Pferde hergehen sollte, gezeigt hatte, gefiel es ihm, nach Haus zurückzukehren und zu Mittag zu essen.

Nach Tisch und dem Dankgebet — bei ihm keine Ceremonie, sondern ein herzliches Opfer — öffnete mein Oheim seine Küste, nahm sein Fischergeräth heraus, und eilte, ohne ein Wort zu verlieren, mit jenen wahrhaft furchtbaren Schritten fort, welcher sich einst Papa Neptun bediente, als er der Belagerung von Troja beizuwohnen sich aufmachte.

Forellenfischen war meines Oheims Lieblingssache, und obgleich ich immer zwei Fische fing, bis er eines einzigen habhaft werden konnte, so gab er doch nie zu, daß ich ihm in dieser freien Kunst überlegen war, sondern bemühte sich, es für ein sehr seltsames Phänomen zu erklären.

Wir machten dann, dem Lauf des Baches folgend, einen Spaziergang, und erzählten uns, was uns in verschiedenen Zeiten begegnet war. Es war ein Umkehren des Stundenglases der Zeit und ein Zurückrollen der Sandkörner, welche den Strom der Jahre bezeichnet hatten. Endlich begannen die Schatten zu wachsen, der Südwind legte sich, und eine vollkommene Ruhe trat ein, während die Sonne auf den Hügelgipfeln in goldenem Glanze ihre Strahlen durch die Bäume zog, und eine Art von Sabbath-Stille sich über das ganze Thal verbreitete, anzeigend, daß die Zeit herannahe, welche den Pächter von seiner Feldarbeit, den Stier von dem Pfluge, den Schulknaben von seinem Buchstabier-Buche für eine Weile befreite, und den Schäfer zu seinem blühenden Milchmädchen nach Hause brachte.

Wie wir schweigend den letzten Strahlen der Sonne nachsahen, sagte mein Oheim in einem ernst-wehmüthigen Tone, während er seinen Arm auf einen alten umgefallenen Baum stemmte: „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber solch ein Abend und solch eine still-ruhige Szene, wie diese, macht mich immer ein wenig traurig: in solchen Augenblikken seh ich auch wohl mit Betrübniß auf den Zeitpunkt, wenn ich diese Besitzung, wo ich jung gewesen und alt ge-

worden bin, wo jeder Gegenstand umher mir durch lange Bekanntschaft theuer geworden ist, — wenn ich alles dieses verlassen muß. Ich fürchte den Tod nicht, denn ich hoffe, wesentlichere Tugenden hinter mir zu lassen, als mein Grabstein Euch erzählen wird, und dauerndere Andenken, als Kirchen und Hospitäler, durch Schätze erbaut, welche Schlechtigkeit oder Gefühllosigkeit den Dürftigen vorenthielt oder raubte: — dennoch kann ich mich in einer solchen Stunde und vor einer solchen Szene des Wunsches nicht entschlagen, noch ein wenig länger in diesem friedlichen Asyl zu wandeln: noch ein wenig mehr des Sonnenscheins auf dieser Welt zu erfreuen, und noch manchmal mit Dir zu fischen." Als er schloß, hob er die Hand ein wenig von dem gefallenen Baum, und sie langsam an seine Seite legend, sah er gen Himmel und wandte sich heimwärts. Das Gefühl, der Blick, die Bewegung — Alles schien prophetisch zu seyn. Und so war es auch, denn als ich ihm am nächsten Morgen die Hand schüttelte, und Lebewohl sagte, geschah es, — zum Letztenmal.

Er war drei und sechszig Jahre alt, und starb als Hagestolz, obschon er sein ganzes Leben versuchte, sich zu verheirathen, und sich stets am Ziel seiner Wünsche glaubte. Das Fehlschlagen derselben war weder einer Mißbildung seines Geistes, noch einem anstoßenden Aeußern zuzuschreiben: denn man hatte ihn in seiner Jugend schön genannt, und ich selbst kann bezeugen, daß sein Herz so gut war, wie der Himmel nur irgend eines gebildet hatte: auch an seiner Armuth lag es nicht, denn er hatte ein schönes Auskommen.

Die Wahrheit ist, mein Oheim hatte einen überschwenglichen Widerwillen, etwas in Eile zu thun. — „Ein Mann muß bedenken, sagte er einst zu mir, daß er immer ein Weib bekommen, sie aber nicht immer wieder los werden kann. Was mich betrifft, fuhr er fort, ich bin noch ein junger Mann, (er war vierzig Jahre alt,) und bin entschlossen, scharf umzuschauen, Alles wohl zu erwägen und zu erkunden, was meiner harrt, bevor ich heirathe: kurz, ich will nichts in Eile thun, dessen sey überzeugt.“ Nach dieser Grille handelte er. Er begann mit jungen Mädchen und endigte mit Wittwen. Er machte den jungen Mädchen den Hof, bis sie alte Jungfern wurden, oder sich verheiratheten, und die Wittwen, die nicht soviel Geduld haben, heiratheten gewöhnlich schon nach dem Trauerjahre, während mein guter Oheim sich bald auf dem Gipfel des Glücks zu sehen glaubte, einen jungen Burschen, der keine solche Abneigung hatte, etwas in Eile zu thun.

Solche Mißfälle hätten meinen Oheim gewiß niedergebeugt — denn es fehlte ihm nicht an Gefühl — hätte er nicht etwas entdeckt, das Alles wieder ausglich. Er tröstete sich — denn er war ein wenig eitel und hätschelte seinen Stolz, der seine Hauptleidenschaft war — indem er seinen Freunden triumphirend erzählte: „er hätte sie wohl bekommen können.“ Wer weiß, wieviel Bitteres im Gefolge getäuschter Zuneigung ist, wenn verwundete Eitelkeit und verhärteter Stolz damit im Spiele sind, wird sich mit meinem Oheim über diese Entdeckung freuen.

Mein Oheim hatte von einer unglaublichen Menge ver-

heiratheter Männer gehört, und in einer unzählbaren Reihe von Büchern gelesen, ein Mann könne nur im verheiratheten Stande glücklich seyn: er entschloß sich also früh zu heirathen, um dieses einzigen Glücks recht bald theilhaftig zu werden. Er that also der Tochter eines benachbarten geachteten Pachters schön, von deren Reizen die Umgegend entzückt war. Aber die junge Dame war mehr als reizend: — sie war fünf oder sechs Monate in einem Erziehungshause in der Stadt gewesen, wo sie gelernt hatte, auf Atlas-Sammt zu malen, und Schaafe nachzubilden, die man für Wölfe ansehen konnte, ihren Kopf aufrecht zu halten, gestreckt auf dem Stuhle zu sitzen, und jede Art nützlicher Kenntniß als ihrer Aufmerksamkeit unwürdig anzusehen. Als sie nach Hause zurückkehrte, hatte sie Alles vergessen, was sie vorher wußte, so daß sie, als sie eine Magd die Kuh melken sah, ihren Vater mit bezaubernder Unwissenheit fragte: „was thut dieses seltsam aussehende Ding dort dem wunderlichen Thiere?“ — Der alte Mann schüttelte seinen Kopf darüber; aber die Mutter war über diese Art von Bildung sehr erfreut, und in ihrer Tochter Talente so verliebt, daß sie in der That ein Gemälde der jungen Lady einrahmen ließ. Dieses stellte die Grabszene aus Romeo und Julie dar. Romeo hatte einen orangefarbenen Mantel, den eine breite goldene Schnur um seinen Hals festhielt, eine weiße Atlasweste, lederne Hosen, blaue seidene Strümpfe und weiß getupfte Stiefeln. Die liebenswürdige Julie glänzte in einem flammenfarbigen Kleide, mit riesenhaften silbernen Sternen besäet, eine hochgekrönte Mußlin-

haube, die bis zur Spitze des Grabgewölbes reichte, an den Füßen trug sie langzugespitzte Schuhe, und ihr Leibchen war das genaue Fac-simile eines umgekehrten Zuckerhutes.

In diese vollendete junge Lady also verliebte sich mein Oheim gewaltig tief, und da sie seine erste Liebe war, so dachte er sich dabei auch auf eine außerordentliche Weise zu gehaben. Einmal wenigstens alle vierzehn Tage, und gewöhnlich Sonntag Abends, zog er seine Lederhosen an, (denn er war ein großer Stutzer,) bestieg sein graues Pferd, Popper genannt, und ritt hinaus, Miß Palema zu sehen, die eine kleine halbe Stunde entfernt wohnte. Miß Palema konnte gegen solche Beweise von Anhänglichkeit nicht gefühllos seyn, und empfing ihn also mit beträchtlicher Freundlichkeit; ihre Mutter verließ immer das Gemach, wenn er kam, — und mein Oheim hatte seine Erklärung so gut als gemacht, als er ihr eines Abends sehr bedeutungsvoll sagte: „er glaube, er werde bald seine Lage ändern;“ bald aber, man weiß nicht warum, fing er an zu denken, er thue etwas in zu großer Eile, und es sey hohe Zeit, die Sache reiflich zu erwägen: er erwägte also über einen Monat ohne Unterlaß, und es ist nicht zu sagen, wie weit er noch den Faden seiner Zweifel fortgesponnen hätte, wär' er nicht zufällig aus seiner Ungewißheit durch die Nachricht gerissen worden, seine Lady habe den Schreiber eines Advokaten geheirathet, den sie den Sonntag zuvor in der Kirche gesehen, wo er den Beifall der ganzen Gemeinde durch den [...]ßen Ernst geerndet hatte, mit welchem er eine holländi[...] Predigt anhörte. Das junge Volk in der Umgegend

lachte nun viel über meinen Oheim; er aber zuckte seine Schultern, nahm eine geheimnißvolle Miene an, und sagte: „Still, Leutchen, ich hätte sie wohl bekommen können.“

Das Zimmer, welches ich jetzt bewohne, war einst das meines ehrwürdigen Oheims: mancherlei erinnert noch an die solide Vortrefflichkeit und liebenswürdige Ueberspannung dieses galanten alten Herrn. Ueber dem Kamin hängt das Portrait der jungen Dame, in ein weites blau seidenes Kleid gekleidet: Blumen und Locken sind auf dem Gemälde nicht gespart: sie hält in der einen Hand ein Buch, welches sie auf eine sehr liebenswürdige Weise vernachlässigt, um sich gegen den Beschauer zu wenden, und ihn anzulächeln; in der andern Hand sieht man Blumen, welche, wie ich zur Ehre der Mutter Natur annehme, nur Erzeugnisse der Phantasie des Malers sind: ein wenig hinter ihr ist etwas an einem blauen Bande angebunden; ob es aber ein kleiner Hund, ein Affe, oder eine Taube ist, muß dem Urtheil künftiger Ausleger überlassen bleiben. — Diese kleine Dame ist der Ueberlieferung zufolge die zweite oder dritte Flamme meines Oheims gewesen, und er wäre unfehlbar mit ihr davon gelaufen, wenn sie mit ihm gegangen wäre: er konnte sie aber nie zu der Maaßregel überreden, denn die Mädchen jener Zeit ließen sich nicht ganz so leicht entführen, wie Columbine. Mein Oheim, dessen Plane mißglückt waren, hatte den sehr klugen Gedanken und entführte das Portrait der Lady, welches er im Triumph in die Cockloftbhalle brachte und in seinem Schlafgemach als ein Denkmal seines unternehmenden Geistes aufhängte.

Der alte Herr rühmte sich gewaltig dieses ritterlichen Manöuvers wegen, er lächelte immer, erhob seinen Stock, wenn er das Gemälde betrachtete, und erzählte die That nie, ohne beizusetzen: „Ich hätte warlich das Original entführen können, wenn ich mich entschlossen hätte, noch ein wenig länger den Rädern ihres Wagens nachzulaufen; denn, um dem Mädchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ich glaube, ich habe ihr ganz wohl gefallen; aber ich habe es immer verschmäht zu schmeicheln, mein Knabe — immer — das war meine Art so.“ — Mein Oheim John hatte eine sehr glückliche Gemüthsart: ich gäbe die Hälfte meines Vermögens, wenn ich sein Talent, sich selbst zu trösten, besäße.

8.

Ballston.

Ballston war ursprünglich nichts mehr, als ein Ort, wo Kummer und Krankheit Linderung suchten. Der Kranke, welcher manche öde Meile zu den Gärten von Ballston gereist war, mit schwerem Herzen und abgezehrtem Körper, nannte es einen Vergnügungsort, wenn er, auf Krücken angelangt, mit neubelebtem Geist und kraftfrohen Gliedern wieder von dannen tanzte. Im Verlauf der Zeit nahm das Wort „Vergnügen" hier eine andere Bedeutung an: es glich einem nüchternen, unceremonieusen Contretanz, zu welchem ein Dilettant die Flöte bläst, oder die dreisaitige Geige eines wandernden Landmusikers ertönte. Alles jedoch verräth noch den glücklichen Feiertag, dessen sich der Geist stets erfreut, wann er frei von den Fesseln des förmlich-öden Lebens sich bewegen kann, unbekümmert um die gesellige Verfeinerung der neuern Sitten: Alles ging hier fröhlich zu, und man nannte Ballston einen reizenden, sorglosen, unterhaltenden Ort, wo Jeder nach seiner Laune leben und thun kann, was ihm behagt, — vorausgesetzt, daß er seine Frau nicht bei sich hat: — als, ach! plötzlich die Mode ihren Einzug in der Gestalt eines Wagens, eines Läufers in Livree und eines Stutzers hielt. Seit dieser

verhängnißvollen Zeit hat das Wort »Vergnügen« eine ganz neue Bedeutung angenommen, und heißt nun nichts als »Mode.«

Das würdige, modige, tanzende, unnütze Völkchen jedes Standes, das sich lieber von der Menge erdrücken läßt, als es die Einförmigkeit zu Hause erträgt, und in der geistlosen Gesellschaft seiner eigenen Gedanken verweilt, strömte zu den Gärten; nicht um der Freuden der Gesellschaft willen, oder um von der wohlthätigen Kraft des Wassers Gebrauch zu machen, sondern um seine Equipagen und Garderoben zu zeigen, oder was bei weitem erfreulicher ist, die ihrer modischen Nebenbuhler zu beneiden. Das erweckt natürlich den Geist eines edeln Wetteifers zwischen östlichen, mittlern und südlichen Staaten; und da jede Dame sich demnach verbunden fühlt, die ganze Last der Würde und Mode ihrer Gegend auf sich zu nehmen, so muß sie ohne Erbarmen ihre Mitbewerberinnen von andern Theilen der vereinigten Staaten durch Glanz und Prunk übertreffen. Diese Art Nebenbuhlerschaft fordert ohne Frage bedeutende Vorbereitungen und reiche Zuschüsse aus der Kasse. Eines einfachen Bürgers Ehegenossin plündert ein halbes Dutzend Putzläden und läßt ihre Familie einige Monate darben, um einen Mode-Feldzug nach Ballston machen zu können. Sie reist nach dem Kriegsschauplatz mit einer großen Macht von Koffern und Schachteln, sowie mit Munitionskistchen, gefüllt mit Hauben, Hüten, Handschuhen, Shawls und Bändern und all der vielfachen Artillerie der modischen Kriegsfahrt. Die Frau eines südlichen Pflanzers legt den

ganzen jährlichen Ertrag einer Reis=Pflanzung in Silber= und Goldstoffen, reichen Schleiern und neuen Livreen aus, trägt ganze Fässer von Taback auf ihrem Kopf, und schleppt ganze Ballen von Sea=Island=Baumwolle an ihren Füßen nach; während eine Lady von Boston oder Salem sich in den Betrag einer Ladung von Thranöl kleidet und einen Centner Stockfisch auf ihrem Kopf herumträgt.

Die Pflanzer=Frauen haben jedoch gewöhnlich bei diesem Streite den Vortheil. Denn da es eine ausgemachte Sache ist, daß wer von Ost= oder West=Indien, Georgien oder den Carolina's, oder irgend einem warmen Klima kommt, unermeßlich reich ist, so kann nicht erwartet werden, daß ein einfacher Städter aus dem Norden es jenen in der Mode gleich thun kann. Der Pflanzer also, der im Ausland mit vier Pferden fährt, und zu Haus ein Tausend Neger zu seinen Diensten hat, und der nach Ballston kommt, von einem Dutzend schwarzer Amors in prächtigen Livreen umgeben, ist ohne Frage dem nordischen Kaufmann überlegen, der in einem zweispännigen Wagen ankommt; dies ist nichts mehr, als durchaus nothwendig, und kann folglich keinen Anspruch auf Mode machen. Er hat jedoch dafür wieder den Trost, daß er sich dem ehrlichen Bürger überlegen fühlt, der sich in einem einfachen Gich zeigt; dieser rümpft die Nase hinwiederum über den Land=Squire, der dahin trabt auf seinem dürren langohrigen Rößlein und dem breiten Sattelrücken, wogegen dieser endlich zu seiner Beruhigung keinen Anstand nimmt, einen friedlichen Fuß=

gänger über den Haufen zu rennen, wenn dieser, der Unabhängigste von Allen, ihm nicht vielleicht zur Vergeltung den Hals bricht.

Das große Unglück ist, daß dieser Geschmack an der Mode oft so kostspielig wird, daß die Rechte und Privilegien des Beutels gefährdet werden, und seltsame Verlegenheiten in seinem Gefolge haben! So erzählt mein Freund Evergreen von einem jungen Südländer, der seinen Einzug mit einem prächtigen Wagen und zwei Vorreitern hielt, vermittelst derer er die Aufmerksamkeit aller Frauen auf sich zog, und eine Kälte zwischen verschiedenen jungen Paaren hervorbrachte, welche, wie man vor seiner Ankunft dachte, eine beträchtliche Zärtlichkeit gegen einander hatten. Im Verlauf zweier Wochen verschwand die Karosse! — Die Klasse guter Menschen, die nichts auf der Welt zu thun zu haben scheinen, als sich in die Angelegenheiten Anderer zu mischen, fingen an zu staunen. Eine Zeit darauf vermißte man einen Vorreiter! — Das vermehrte die Unruhe und das Gerücht verbreitete sich demnächst, er habe seine Pferde gegessen und den Neger getrunken. Man ahnte nichts Gutes wegen des noch zurückgebliebenen Dieners, und sein baldiges Verschwinden bestätigte die deshalb laufenden Gerüchte; kurz, nach einem kleinen Monat reiste der köstliche junge Caroliner ganz bescheiden mit dem öffentlichen Wagen ab, — allgemein von seinen Freunden bedauert, die ihm so großmüthig von Allem, was Mode hieß, geholfen hatten.

Uebrigens sind der Unterhaltungsgegenstände an diesem

reizenden Sitze der Schönheit und Mode sehr viel. Am Morgen verfügt sich die Gesellschaft, einem jungen Bachischen Gefolge ähnlich, in die Gärten; hier haben die Herren, welche sich angenehm machen wollen, Gelegenheit, sich bei den Frauen in Gunst zu setzen, und es ist wahrhaft erfreulich, zu sehen, mit welcher Anmuth und Geschicklichkeit sie hier einleitend zu Werke gehen. Nach dem Frühstück wählt sich Jedes seine Unterhaltung; Einige machen eine Spazierfahrt in den Eichenwäldern und erfreuen sich der romantischen und mannichfaltigen Scenerei von verbrannten Bäumen, Pfosten und Heckenumzäunung; Baumstücken, Kartoffelplätzen und hölzernen Hütten: Andere erklettern die umliegenden Sandhügel, welche wie die Wohnungen einer gigantischen Race von Ameisen aussehen, und betrachten andere Sandhügel unter ihnen, und dann — kommen sie wieder herab; Andere, die romantischer Natur sind (und absonderlich junge Damen bestehen darauf, solcher Natur zu seyn, wenn sie die Bäder besuchen, oder sonst wohin auf das Land gehen), schleichen die Ufer eines kleinen unlautern Baches entlang, der sich langsam durch die kahlen Ufer wälzt, und so träge ist, daß er nicht das leiseste Murmeln hören läßt, die kleinen Frösche, die im Sumpfgrase lustig spielen, beachtend, und dem begeisternden Wohllaut des harmonischen Gesangs der Kröten lauschend, die auf dem Ufer umherkriechen. Einige spielen Billard, andere Geige, andere — Narren; das Letztere ist die vorherrschende Unterhaltung zu Ballston.

Das und viele Tanzbelustigungen und vieles Schlafen

in den Nachmittagen macht die Mannigfaltigkeit der Vergnügungen Ballstons aus; — ein köstliches Leben von wechselnder Ermattung und Anstrengung; thätiger Zerstreuung und trägen Müssiggangs; schlafloser Nächte und in der abgespannten Gefühllosigkeit hingebrachter Tage, wo sie jenen Nächten immer folgen. Zuweilen stört in der That ein ausbrechendes Fieber oder eine andere Krankheit auf einen Augenblick die allgemeine Glückseligkeit; im Ganzen aber fehlen Ballston nur sechs Dinge, nämlich: gute Luft, guter Wein, gute Wohnung, gute Betten, gute Gesellschaft und gute Laune, um der entzückendste Platz in der Welt zu seyn, wenn man nämlich Botany-Bay, die schwarze Höhle zu Calcutta und einige ähnliche Orte ausnimmt.

9.

Christopher Cockloft's Gesellschaft.

Manchen Leuten macht es Freude, die Pflanzen zu studieren, ein Laub zu zerlegen, eine Tulpe nach allen Seiten zu beleuchten; andere entzückt das gefiederte Geschlecht oder die bunten Farben der Insekten-Zunft. Ein Naturforscher bringt mit der lästigen Verfolgung eines Schmetterlings Stunden hin; ein Mann von gutem Tone wird ganze Jahre mit der Jagd nach einem schönen Mädchen vergeuden. Ich fühle die gehörige Achtung für diese Liebhabereien, denn ich habe eine ähnliche. Ich öffne gern das große Buch des menschlichen Charakters; mir ist die Untersuchung über einen Gecken anziehender, als die Zerlegung einer Schwerdt-Lilie oder eines Narcissus; und ich fühle mich tausend Mal glücklicher, wenn ich der menschlichen Natur eine neue Seite abgewinnen kann, als wenn ich einen Schmetterling von der Größe eines Adlers fände.

In meiner gegenwärtigen Lage habe ich weiten Spielraum, diesem meinem Geschmack zu fröhnen; denn vielleicht ist kein Haus in der Stadt fruchtbarer an Gegenständen für den Anatomiker des menschlichen Charakters, als das meines Vetters Cockloft. Der gute Christopher, wie schon bemerkt worden, ist einer der edeln alten Kavaliere, die

stolz darauf sind, die gute, ehrbare, komplimentenlose Gastfreundschaft der alten Zeiten aufrecht zu erhalten. Er ist nie glücklicher, als wenn er einen Schwarm ehrlicher Genossen um sich sieht und am obersten Ende seines Tisches sitzt, allen einen warmen, erfreuenden Willkommen zuwinkend. Sein Gesicht wird bei jedem Glase heiterer; Strahlen von Frohsinn, Wohlwollen und brüderlicher Liebe brechen aus seinen Augen und erheitern und beleben jeglichen Gast. Es ist daher kein Wunder, wenn solche vortreffliche gesellige Tugenden einen Schwarm von Gästen herbeilocken; in der That, mein Vetter wird ganz überschwemmt von ihnen: und alle nennen einstimmig Christopher Cockloft einen der liebenswürdigsten alten Burschen in der Welt. Sein Wein verfehlt gleichfalls nie, die Billigung der Freunde zu gewinnen; eben so wenig vergessen sie, Mrs. Cockloft's Küche zu preisen, sagend, die von Heliogabalus habe ihr die ausgesuchtesten Anweisungen zukommen lassen. Das mannigfaltige der Gesellschaft, welche diese freigebige und liebenswürdige Weise in dieses Haus zog, war mir besonders angenehm; denn da ich als eine privilegirte Person in der Familie betrachtet werde, so kann ich in der Ecke sitzen, meiner Vorliebe für Beobachtung nachhängen und dann in meinen Armstuhl zurückkehren, wie eine Biene in ihren Korb, sobald ich hinreichenden Stoff zum Nachdenken gesammelt habe.

Will Wigard ist vorzüglich besorgt, die Zahl der Originale, die unser Haus besuchen, zu vermehren; denn er ist einer der eingefleischtesten Wunderlichkeits-Jäger, die ich je

kannte: sein erstes Anliegen, wenn er eine neue Bekanntschaft macht, ist stets, seinen Freund zu dem alten Cockloft zu komplimentiren, wo er mit einer Prise aus der goldnen Dose bewillkommt wird. Will hat die wunderlichste, seltsamste, unbeschreiblichste Rotte von Busenfreunden, die je lebt; wie er mit ihnen bekannt wurde, kann ich nicht begreifen, wenn ich nicht annehme, daß eine geheime Anziehungskraft oder unerklärliche Sympathie die Wunderlichkeiten aller Länder anzuziehen im Stande ist.

Will's großer Freund war lange Zeit Tom Straddle, den er in der That sehr gern hatte. Straddle kam eben mit einer Ladung Stahlwaaren aus der Stadt Birmingham, berühmt wegen seiner Federmesser-, Knopf- und Pfefferbüchsen-Manufakturen und wo man Nadeln und Gecken genug macht, um die ganze Welt damit zu überschwemmen. Er war ein junger Mann von Ansehen in Birmingham: hatte zuweilen die Ehre, seines Prinzipals Tochter in ihren Einspänner steigen zu helfen, war das Orakel des Wirthshauses, das er an Sonntagen besuchte und übertraf alle seine Bekannte (wenn man seinen Worten glauben darf) im Boxen, Biertrinken, Springen über die Stühle und im Nachahmen der Katzenstimmen und Opernsänger. Straddle war ferner Mitglied des Fall-Klubs, folglich ein vollkommener Musikkenner und erster Kunstrichter in der knopfmachenden Stadt; er konnte somit über alle Kunstleistungen in Amerika die Nase rümpfen. Da er zweimal bei öffentlichen Zunftessen in Birmingham gewesen war und einige gute Speisen gerochen und von

Champagner und Burgunder gehört hatte, so konnte er über alle Speisen und alle Weine in Amerika fluchen, obschon er zugleich eines der gefräßigsten Thiere war, die je das atlantische Meer durchsegelten. Straddle war ein halbes Dutzend Mal von adeligen Wagen bespritzt und beschmutzt worden; ja, er hatte einmal das große Glück, von dem Bedienten eines edeln Herzogs aus dem Haus geworfen zu werden; er ist daher berechtigt, vom Adel zu reden und die namenlosen Plebejer Amerika's zu verachten. Kurz, Straddle ist einer jener prahlerischen, selbstgefälligen, überklugen, frechen Herrn, die, halb Stutzer, halb Knopfmacher über uns hereinströmen, es unternehmen, uns den echten Firniß des guten Tons zu geben, und bemüht sind, uns mit einer besondern und würdigen Verachtung gegen unser Heimathland zu erfüllen.

Straddle war ganz entzückt, als seine Dienstherrn ihn als Agenten nach Amerika zu schicken beschlossen. Er sah sich berufen, in ein Land von Barbaren zu gehen, wo er als ein Wunder aufzutreten dachte: er fühlte sich im Geiste schon in der Nähe des Strandes von Amerika und überschaute die Verwirrung und das Getöse, das seine Ankunft dort erregte; die Menschenmasse, die sich zusammendrängte, ihn zu sehen, wenn er das Land betrat; den Aufruhr, wenn er durch die Straßen ging; er zweifelte gar nicht, daß seine Erscheinung in Neu-York eben so viel Aufsehen machen würde, als wenn ein Türke oder ein Elephant sich in den Straßen von Birmingham blicken läßt. Er hatte von der Schönheit unserer Frauen gehört und kitzelte sich

mit dem Gedanken, wie vollständig er die Stutzer dieses unkultivirten Landes ausstechen würde und welche Schaaren verschmähter Liebhaber über seine Ankunft sich grämen und hängen würden. Will Wigard sagte mir sogar, er habe eine schöne Menge von Stecknadeln, Korallen und Spiegel in seinen Koffer gepackt, um die Liebe der Schönen zu gewinnen, wenn sie in ihren kleinen Kähnen umher platscherten. Der Grund, den Will für diesen Irrthum des guten Straddle in Bezug auf unsere Frauen angab, war, daß er in Guthwü's Geographie gelesen hatte, die „aborigines“ von Amerika seyen alle Wilde; da er das Wort „aborigines“ nicht ganz verstand, so wendete er sich an einen seiner Mit-Lehrlinge und erfuhr von ihm, dies sey ein lateinisches Wort, das so viel als „Einwohner“ sagen wolle.

Will erzählt eine andere Anekdote von Straddle, die ihn stets wild machte: — Will schwört, der Capitain des Schiffes habe ihm gesagt, Straddle habe an den Küsten von Neufundland aussteigen und Kohlköpfe holen wollen, die er sehr gern aß. Straddle läugnete dies jedoch hartnäckig und erklärte, Will wolle ihn necken und erfinde alles der Art, um ihn zu ärgern, wie denn nicht zu läugnen ist, daß sich Will oft auf seine Kosten lustig machte. Wie dem auch sey, das ist gewiß, daß er seinen Schneider und Schuster die letzten vier Wochen vor seiner Abreise in steter Bewegung erhielt; er kaufte sich einen hübschen Stock, achtzehn Zoll lang; ein Paar Hosen von unerhörter Länge, und ein Paar kurze Stiefel, die auf den Zehen zu stehen schienen, um die Hosen zu erreichen; sein Hut hatte die

ächte trans=atlantische Neigung nach dem rechten Ohr. Die Sache war — und er machte kein Geheimniß daraus — er war entschlossen, die Eingebornen ein wenig in Erstaunen zu versetzen.

Straddle war nicht wenig verblüfft, bei seiner Ankunft zu finden, daß die Amerikaner etwas civilisirter waren, als er sich es gedacht hatte; — man ließ ihn unbelästigt, ohne Zulauf der Menge, in seine Wohnung gehn; er wurde sogar nicht von einem Einzigen bemerkt; — keine Liebesbriefe flogen über ihn her; — keine Nebenbuhler legten sich ihm in den Weg, um ihn zu ermorden; — selbst sein Anzug erregte keine Aufmerksamkeit, da mehrere Thoren eben so lächerlich gekleidet waren, wie er. Dies war in der That niederschlagend für einen ehrgeizigen Jüngling, der mit dem Vorsatz, in Staunen zu setzen und alles zu fesseln über das Meer gekommen war. Eben so unglücklich war er in seinen Ansprüchen auf den Charakter eines Kritikers, Kenners und Boxers. Er verachtete unsere Schauspieler und alles, was dem Theater angehörte; man machte aber sein kritisches Talent lächerlich; — er tadelte das Essen bei Cockloft, selbst seine Weine schonte er nicht; man lud ihn daher nicht mehr ein; — er streifte Nachts durch die Straßen mit Lärm und Getöse, und ein Nachtwächter prügelte ihn durch; — er spöttelte eines ehrlichen Handwerkes und erhielt Beulen beim Boxen. So getäuscht wollte er die Stadt mit Sturm nehmen. Er kaufte Pferde und Wagen und rasselte in einem Gig und Tandem durch die Straßen.

Da Straddle's Finanzen nur beschränkt waren, so läßt

sich denken, daß seine modische Lebensweise seinen Beutel schmälerte. Dieser Umstand machte jedoch wenig Eindruck auf Strabble, der ein Junge von Geist war — und Jungen von Geist verachten stets die schmutzige Sorgfalt für anderer Leute Geld. Da ich vermuthete, wie die Sachen standen, so sah ich seinen modischen Aufzug nie ohne komische Ideenverbindungen. Wenn er einem Schwarm nichtsnutziger Schmarotzer einen Schmauß gab, so dachte ich mir sie alsbald, wie sie eine Menge Birminghamer Handsägen und Rasirmesser verschlangen. Wenn er in seinem Gig durch Broadway rasselte, sah ich ihn auf einer Kiste mit Theebrettern daherfahren; wenn er zu Pferd saß, kam es mir vor, als sporne er einen Kasten Stahlwaaren, wie der rosige Bachus ein Bierfaß spornt.

Auf diese Weise mußte Strabble Glück machen. Das Verdienst des Fußgängers wird nicht geachtet in dieser Stadt; wer sich aber in einer Equipage zeigt, wird sicher anerkannt und wie Philipps Esel, mit Gold beladen, bei aller Welt Zutritt erhalten: in seinem Gig sitzend ist er wie eine auf ein hohes Fußgestell erhobene Statue; man sieht seine Verdienste schon aus der Ferne und die schlechtesten Augen werden hell. O du erleuchtete Stadt! Wie schwillt mein Herz vor Entzücken, wenn ich deine weisen Einwohner ihre Aufmerksamkeiten mit so wunderbarem Scharfsinn vergeuden sehe.

Strabble wurde ein vollkommener Mann von Ton und man machte ihm den Hof, that ihm schön, lud ihn zu Essen und Ball. Was man man vorher albern und lächerlich an

ihm gefunden, wurde nun für Mode erklärt. Er kritisirte unser Theater und man lauschte mit Ehrerbietung. Er nannte unsere Concerte barbarisch und das Urtheil Apollo's würde nicht entscheidender gewesen seyn. Er verspottete unsere Küche, und der Gott des Magens, wenn ein solcher bestand, schien durch ihn zu sprechen. Er wurde plötzlich ein Mann von Geschmack — denn er tadelte alles; seine Gründe waren entscheidend, denn — er bot sogleich eine Wette an. — Kurz, man sprach von Straddle und seiner Equipage, und Straddle sprach von seinen Pferden, bis es dem scharfsinnigsten Beobachter unmöglich war, zu sagen, ob man Straddle oder seine Pferde am meisten bewundere, oder ob Straddle sich oder seine Pferde am meisten erhebe.

Straddle war nun im Zenith seiner Glorie. Er schlenderte in Gesellschaftsälen und Speisezimmern mit derselben gleichgültigen Unbefangenheit umher, wie er diese in den Wirthshäusern zu Birmingham zu zeigen pflegte. Er redete eine Dame an, wie dort ein Stubenmädchen; und das nahm man für eine sichere Probe, daß er in Birmingham an bessere Gesellschaft gewöhnt war. Er wurde der Held aller Weinschenken zwischen Neu-York und Haarlem; man konnte sicher seyn, daß niemand bedient wurde, bevor Straddle und seine Pferde nicht besorgt waren. Er fluchte über alle Wirthe und Kellner in der besten Weise von der Welt und that unendlich bekannt mit ihnen. Er stolzirte in das Theater, fuhr wie ein Sturm in die Loge und blieb lange genug, um allen denen, die das Unglück hatten, ihm

nahe zu seyn, die tödtlichste Langeweile zu machen. Von da flog er auf einen Ball, wo er ein Tänzchen machte, ein halbes Dutzend Kleider zerriß und die ganze Gesellschaft fühlen ließ, welche Ehre er ihr anthue, indem er sich zu kommen herabließ. Die Leutchen hielten ihn für einen wunderbar hübschen Burschen; die jungen Stutzer kultivirten seine Bekanntschaft mit eifrigster Ausdauer und seine Freunde erfreuten sich zuweilen eines Platzes in seinem Wagen oder eines Rittes auf einem seiner schönen Pferde. Die Schönen waren entzückt über die Aufmerksamkeiten eines solchen Modeherrn und staunten über seine gelehrten Unterscheidungen zwischen Scheeren von geschmolzenem Stahl und gewöhnlichem Stahl. Die reichen Handelsleute suchten seine Bekanntschaft, weil er ein Engländer war und ihre Frauen machten ihm den Hof, weil er von jenseits des Meeres herkam.

Strabble's glänzende Laufbahn war nur kurz. Seine glückliche Reise auf der Heerstraße der Mode wurde durch einen jener Schlagbäume unterbrochen, welche die lockere Jugend Schuldner nennt, eine Race von Menschen, die, wie ein berühmter Schriftsteller sagt, von Göttern und Menschen gehaßt werden. Die Vorräthe gingen aus, im Düstern ließ sich ein Murmeln von Verdacht hören und jene Pest der Gesellschaft, die Schuster und Schneider, erhoben sich in Empörung gegen Strabble. Vergeblich seine Ausflüchte; vergeblich seine Beweise, daß er, wenn er ihnen auch kein Geld gebe, ihnen doch mehr Arbeit und eben so viele schöne Versprechungen gebe, als irgend ein Jüng=

ling in der Stadt. Sie waren nicht zu beugen; da das Signal der Gefahr gegeben war, so stürmte ein Heer von Verfolgern auf ihn ein. Straddle sah, daß nur ein Weg des Heils für ihn sey; er entschloß sich, alles vornehm abzuthun, wie ein Held abzugehen, und im hohen Styl zu endigen; er ist der fünfzehnte Herr, den ich auf seinem Gig zum Teufel fahren sah.

10.

Miß Charity Cockloft.

Es stimmt einigermaßen mit meiner Laune überein, in dieser stürmischen Nacht „melancholisch und vornehm“ zu seyn, und ich sehe keinen Grund, warum ich mir dies nicht einmal nachsehen sollte. Fort denn, Scherz, Lust und Lachen, für einige Zeit; laßt meine Seele in trauriger Ehrfurcht zurückblicken und mein Gedächtniß trüben durch das Andenken an meine gute Base Charity — die an einem Franzosen starb.

Bebe nicht, o zweifelnder Leser, bei Erwähnung einer so ungewöhnlichen Klage; schmerzlich hat es berührt die alte Familie der Cockloftſ, die ihren albernen Widerwillen gegen die Franzosen so weit treiben, daß sie keinen Zwiebelkopf im Hause leiden; mein guter alter Freund Christopher war einst im Begriff, seinen väterlichen Wohnsitz zu verlassen, blos weil eine Kolonie von Fröschen sich in einem benachbarten Sumpf niedergelassen hatte. Ich habe Gründe fest zu glauben, daß er seine Grille durchgesetzt hätte, hätte nicht eine glückliche Dürre die Feinde gezwungen ihre Zelten abzubrechen und, wie ein Trupp wandernder Araber, gegen die wässerigern Theile des Landes zu ziehen.

Meine Base Charity schied aus diesem Leben im neun und fünfzigsten Jahr ihres Alters, obgleich sie nach ihrem fünf und dreißigsten nicht älter geworden war. In ihrer Jugend war sie — ihren eigenen Nachrichten zufolge — eine berühmte Schönheit, obgleich ich nie Jemanden gefunden, der sich erinnert hätte, wann sie schön war; im Gegentheil, Will's Vater, der ihr in seiner Jugend den Hof gemacht, behauptet, sie sey eines der knorrigsten Stücke Menschheit gewesen, die ihm je vorgekommen, und daß, wenn sie einiges Gefühl gehabt hätte, so würde sie gewiß über ihre Figur und ihr Gesicht toll geworden seyn, als sie zum erstenmal in einen Spiegel sah. In der guten alten Zeit, welche meine Tante in der Blüthe der Jugend sahen, war eine schöne Dame ein furchtbares Thier dem man mit derselben Ehrfurcht und Ergebenheit nahte, die der Tartar in Gegenwart seines großen Lama's empfindet. Wenn ihr ein Herr die Hand bot — er hätte sie denn in den Wagen heben wollen oder sie in das Gesellschaftszimmer geführt — welches Zürnen, welches Rauschen von Brokat und Tafft! Selbst die falschen Edelsteine auf ihren Schuhschnallen glänzten vor Unwillen und nahmen für einen Augenblick den Glanz des Diamanten an! In jenen Tagen war die Person einer Schönen geheiligt — sie war von der gottesschänderischen Hand des Fremden nicht entweiht — einfache Seelen! — sie kannten den Walzer noch nicht!

Meine gute Base rühmte sich, diese spröde, jüngferliche Zartheit aufrecht zu erhalten; wenn sie einmal das altmodische Pfänderspiel spielte und zu einem Kuß verdammt

wurde, so kostete es immer mehr Mühe ihn zu erhalten, als er werth war: denn sie setzte sich in den hartnäckigsten Vertheidigungszustand und ergab sich nie eher als bis sie ihren Gegner geneigt sah, den Kampf aufzugeben. Will's Vater sagte, er erinnere sich einer Schlitten-Parthie, bei welcher er sie gefahren und einen Kuß von ihr erloßt habe: erst spreitzte sie sich, dann sprang sie aus dem Schlitten in den Schnee und stack fest wie ein Eiszapfe darin, bis er ihr zu Hülfe kam. Dieses Fest brachte ihr einen Rheumatism, von dem sie nie ganz genaß.

Es ist etwas sonderbar, daß meine Base, obgleich eine große Schönheit und eine reiche Erbin obendrein, nie heirathete. — Der Grund, den sie dafür anführt, ist, sie habe nie einen Liebhaber gefunden, der dem Herrn Charles Grandison geglichen, dem Helden ihrer nächtlichen Träume und ihrer wachen Phantasie: ich bin aber privat der Ansicht, daß es dem Ausbleiben eines Heirathsantrages zuzuschreiben ist. So viel ist gewiß, daß sie mehrere Jahre vor ihrem Tode alle Aufmerksamkeiten der Männer ablehnte und sich begnügte über die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen ein wachsames Auge zu haben. Man sah in der That, daß sie sich dem Methodismus zuneigte und man sah sie oft bei Liebes-Festen und einst machte sie sogar eine Reise von fünf und zwanzig (Engl.) Meilen, um einer großen Versammlung beizuwohnen. Das beleidigte nun meinen Vetter und seine Frau, die streng orthodox war, höchlich: und wäre Miß Charity nicht von dem friedlichsten Charakter gewesen, so hätten ihre religiösen Schnurren Zank und Ha-

der in die Familie gebracht. Sie war in der That eine so gute Seele als nur je eine in der Cockloft Familie gelebt hatte — eine Dame von unbegränzter Herzensgüte, die sich auf Männer, Frauen und Kinder ausdehnt; der letztern hätte sie einige durch ihre Gutmüthigkeit fast umgebracht. War irgend ein Bekanntes krank — der Wind pfiff vergebens, der Sturm heulte umsonst — Miß Charity watschelte durch Koth und Sumpf, die ganze Stadt hindurch, um den Krankenbesuch zu machen. Mit der geduldigsten Ausdauer saß sie Stunden lang da und erzählte die melancholischesten Geschichten von menschlichem Elend, um die arme Kranken zu ermuthigen. Alle Mittel gegen Zahnweh wußte sie an den Fingern herzuzählen. Wehe dem Unglücklichen, der unter die mildreiche Hand meiner Base Charity kam: er konnte sicher seyn, daß er mit oder gegen seinen Willen, ganze Sündfluthen von Decocten bekam; mein Vetter Christopher trug manchmal seine Schmerzen schweigend, damit er des Martyrthums ihrer materia medica überhoben bleibe. Meine gute Base hatte überdies noch eine bedeutende Geschicklichkeit in der Astronomie; sie wußte genau, wann die Sonne an jedem Tag des Jahrs auf und unterging; — keine Frau in der Welt konnte mit mehr Gewißheit sagen, in welcher Minute der Mond wechselte. Sie hielt die Geschichte, daß der Mond aus grünem Käse gemacht sey, für eine abscheuliche Verläumdung ihres Lieblingsplaneten.

Aber die Wahrheit darf nicht verschwiegen bleiben; bei allen ihren guten Eigenschaften hatte Miß Charity einen bei dem weiblichen Geschlecht sehr seltnen Fehler — der war

Neugierde. Wie sie dazu kam, kann ich mir durchaus nicht denken — er rächte sich aber an ihr selbst und zerstörte den Frieden ihres Lebens. Da sie eine unbesiegbare Begierde hatte, Jedermann's Charakter, Geschäft und Lebensweise zu kennen, so mischte sie sich immer in die Angelegenheiten ihrer Nachbarn; so wurden ihr selbst solche Leute gram, mit denen sie es sehr gut meinte. Wenn eine Familie auf der andern Seite der Straße ein Essen gab, so setzte Miß Charity ihre Brille auf und saß an dem Fenster, bis die ganze Gesellschaft eingepfercht war; nur damit sie wußte, wer eingeladen worden. Wenn sie eine Geschichte von jemand aus ihrer Bekanntschaft hörte, so zog sie alsbald volle Segel auf und ruhte nicht eher als bis sie „der Sache auf dem Grund“ war, wie sie sagte: das hieß so viel, als — bis alle Welt sie kannte.

Ich erinnere mich, daß Miß Charity einst Nachts eine köstliche Geschichte über eine ihrer Bekanntinnen hörte; unglücklicherweise aber war es zu spät, die Sache alsbald in Umlauf zu bringen. Es machte dieser Umstand sie durchaus unglücklich; sie schlief die ganze Nacht keinen Augenblick, fürchtend, ihre Busenfreundin, Miß Klipklap, möchte vor ihr aufstehen und die Sache verbreiten. — Man muß wissen, daß stets ein Streit zwischen diesen zwei Damen war, wer alle die holden Sächelchen, die man sich von aller Welt erzählte, zuerst in Umlauf brächte; und dieser unglückliche Wetteifer ward zuletzt ihrer langen und bewährten Freundschaft gefährlich. Meine Base stand zwei Stunden

früher als gewöhnlich auf, zog ihr Pompadour-Taft Kleid an und ging aus, das Mißgeschick ihrer liebsten Freundin zu erzählen. — Wer hätte es gedacht? — Wohin sie kam, da war Miß Klipklap ihr schon zuvorgekommen; statt mit aufgehobenen Händen und offenmundigem Staunen angehört zu werden, mußte die unglückliche Miß ruhig niedersitzen und sich die ganze Geschichte mit zahllosen Zusätzen, Veränderungen und Verbesserung erzählen lassen; das war nun zu arg. Es hätte den Geduldigsten gereizt; — es war zu viel für meine Tante, die die nächsten drei Tage im Bette blieb, weil sie, wie sie sagte, sich erkältet hatte; sie litt aber sicher an der Galle und söhnte sich seitdem auch nicht mehr mit Miß Klipklap aus.

Ich übergehe die übrige Lebensgeschichte meiner Base, in der sich all das Unglück, die Kränkungen und das Mißbehagen zusammen drängten, welche solchen würdigen alten Damen bereitet werden, die das Heil eines ganzen Stadtviertels auf der Seele haben: ich eile, den melancholischen Zufall zu erzählen, der sie des Lebens in der vollen Blüthe gealterter Jungfräulichkeit beraubte.

In einer boshaften Laune hatten die Parzen beschlossen, daß ein französisches Erziehungshaus oder **Pension Française**, wie es genannt wurde, der Wohnung meiner Base gerade gegenüber errichtet wurde. — Schreckliche Begebenheit! Unglückliche Miß Charity! Es brachte dieser Vorfall die arme Miß in Gichter! Sie that nichts mehr, als Tag

für Tag an dem Fenster Wache halten, ohne jedoch nach vierzehn Tagen um ein Jota klüger geworden zu seyn, als sie vorher war; sie dachte, ihr Nachbar Pension habe eine sehr zahlreiche Familie und sie müßten alle männlichen Geschlechts seyn. Sie konnte sich nicht denken, welches Geschäft Nachbar Pension trieb, um einen so großen Haushalt zu bestreiten, und wunderte sich, was das starke Geigen in dem untern Saal zu bedeuten habe, warum ein so starker Zwiebelgeruch aus des Nachbarn Küche kam: kurz, Nachbar Pension war stets oben an in ihren Gedanken und unaufhörlich auf dem vordern Ende ihrer Zunge. Dies war, glaube ich, das erstemal, daß es ihr fehlschlug, einer Sache „auf den Grund“ zu kommen: dies Fehlschlagen kostete sie manche schlaflose Nacht, wie man sich wohl denken kann. Ich zweifle jedoch nicht, daß meine Base dem Nachbarn Pension wohl auf den Zahn gefühlt hätte, wenn sie französisch gesprochen oder auch nur verstanden hätte; in jenen Zeiten konnte man sich aber fast blos im Englischen verständlich machen, und es war immer eine feststehende Regel bei den Gliedern der Cockloft Familie, daß kein Mädchen französisch lernen solle, und diese Regel besteht noch.

Meine Base Charity hatte eine Zeitlang vergeblich an ihrem Fenster gelebt, als sie eines Tages, während sie ihre gewöhnliche Schau hielt und alle Qualen unbefriedigter Neugier erduldete, einen kleinen, magern, dünnbackigen Franzosen von den winzigsten, zwerghaftesten und erbarmungswerthesten Proportionen an Nachbarn Pensions Thor ankom=

men sah. Er war weiß gekleidet und trug einen kleinen aufgekrämpten Hut: der Wind schien durch ihn zu wehen und ihn hin und her zu treiben, seine Knochen aneinander schlagend und ihn mit sich fortzuführen drohend. Diesem verkörperten Geiste des Hungers folgten drei Karren, mit alten Kisten, Schachteln, Medicinflaschen, Papageien und Affen befrachtet; das Ganze beschloß eine kläffende Schaar kleiner, schwarznäsiger Mopse. Dies fehlte allein noch um das Maaß des Kummers meiner Base zu füllen: — sie konnte durchaus nicht begreifen, wer diese geheimnißvolle kleine Erscheinung seyn konnte, die so großes Aufsehen machte; — was sie möglicherweise mit so vielem Gepäcke anfange und besonders mit den Papageien und Affen; — wie ein so kleiner Wagen eine so große Menge von Kisten und Schachteln und Medicinflaschen fassen konnte. Ehrliche Seele! Sie hatte nie einen Blick in eines Franzosen Garderobe gethan — in diese Niederlage alter Röcke, Hosen und Hüte nach allen Moden, die er erlebt hat.

Seit dieser Zeit wußte sich Miß Chariot nicht mehr zu helfen; — all ihre Nachforschungen waren vergeblich; niemand konnte ihr die Geschichte dieses geheimnißvollen Fremdlings erzählen: sie erholte sich nicht mehr, fiel täglich mehr zusammen, legte sich nach vierzehn Tagen zu Bett und nach einem kleinen Monat sah ich sie in das Familiengewölbe bringen — das siebte Glied der Cockloft Familie, das an einer wunderlichen Laune gestorben ist.

Laßt euch warnen, meine schönen Landsmänninnen! Und

ihr alle, herrliche Frauenbilder in Süden, Norden, Osten und Westen, verheirathet oder ledig, die ihr euch in die Geschäfte anderer mischt und eure eigenen vernachlässigt; die ihr so geschäftig seyd, die Fehler anderer zu beobachten und keine Zeit findet, eure eigenen zu bessern — nehmt euch das Loos meiner armen Base Charity zu Herzen und meidet den bösen Teufel der Neugier.

11.

Cockloft-Hall.

Nur wer seine Zeit in der räuchrigen Atmosphäre der Stadt eingeschlossen, unter dem ewigen Rasseln der Wagen, dem Geschrei der Menge und den vielen nichts bedeutenden und übertönenden Klängen, welche die Nerven angreifen und den Geist abstumpfen, hinbringt, versteht und fühlt jene Ausdehnung des Herzens, jene physische Verjüngung, die einem Stadtmenschen zu Theil wird, wann er sich aus seinem düstern Gefängnisse wegstiehlt, um die freie Himmelsluft einzuathmen, und sich des klaren Antlitzes der Natur zu erfreuen. Wer am Ufer eines unserer majestätischen Flüsse gelustwandelt und die Stunde des Sonnenunterganges gesehen hat, wenn die wild-romantische Szenerie umher durch den wollüstigen Abenddust gemildert und beglänzt wird; wenn die kühnen und schwellenden Umrisse der fernen Berge mit dem glühenden Horizont verschmelzen, und der reiche Mantel des goldenen Widerscheines über den ganzen weiten Himmel gezogen ist — der muß wohl gefühlt haben, wie reich an Freude-Quellen die Natur ist; wie üppig an allem dem, was die Sinne beleben und die Phantasie ergötzen kann. Der lüsterne Zephyr, mit Düften gefüllt, weht uns lieblich an; das Zirpen der tausend Insekten, mit denen un-

fere Wälder erfüllt sind, bildet ein einfach melodisches Concert; selbst das Bellen des Hundes am Pachterhof, das Brüllen des Viehes, das Klingen ihrer Glocken und die Schläge der Axt des Holzhauers am entgegengesetzten Ufer, scheinen die Milde der Landschaft zu theilen und berühren tonreich das Ohr, während die Stimme des Dörfners, ein ländliches Lied singend, in der Entfernung sich erhebt und die Musik harmonischer Liebe zu athmen scheint.

In solchen Zeiten fühle ich eine süße, behagliche Ruhe; ein heiliger Friede durchströmt mein ganzes Wesen; ich werfe meine Augen rund umher und jeder Gegenstand ist heiter, einfach und schön; keine zersplitternde Leidenschaft, keine mißstimmige Saite klingt da, angeschlagen von der Hand des Ehrgeizes, der Selbstsucht, des Hasses oder der Rache; — ich lebe in Frieden mit der ganzen Welt und segne jeden Menschen als Freund und Bruder. — Glückliche Augenblicke! Ihr erinnert mich an die sorglose Lage meiner Knabenjahre, wo mein Leben Glück, mein Hoffen Gewißheit, diese Welt ein Paradies und jedes Mädchen ein Engel war: — gewiß, der Mensch war zu einem Bewohner des Universums bestimmt, statt sich in diese engen Käfige, diese Höhlen der Zwietracht, des Streites und der Krankheit zu stecken. Wir wurden geschaffen, die Felder zu durchstreifen, in den Wäldern zu schwärmen, Luftschlösser zu bauen und jedes derselben verwirklicht zu haben.

Eine ganze Legion von ähnlichen Betrachtungen drang sich mir auf, und entriß mich dem Einfluß der kalten Wirklichkeit vor mir, als ich neulich meinen gewohnten Spazier-

gang auf die Batterie antrat. Ich entdeckte hier plötzlich, als ich den glänzenden Wechsel unseres Sommerhimmels betrachtete, der mit dem berühmtesten italienischen Sonnen-Untergang wetteifern kann, daß ich nur meinen Mantelsack zu packen und meinem Lehnstuhl für eine Zeitlang Lebewohl zu sagen hatte, um mich bald aus der Region des Rauchs, des Dunstes, des Geräusches in die Wonne einer weit lieblichern Aussicht und eines glänzendern Himmels versetzt zu sehen. Des andern Morgens war ich auf dem Weg nach Cockloft=Hall; mein Pompejus folgte mir mit dem Gepäck so langsam als es ihm beliebte. Vom ersten Augenblick meines Auszugs an belohnte sich mein rasch ausgeführter Plan. Ich liebe nämlich die starken Uebergänge, wie sie der rasche Impuls des Augenblicks eingibt — dies ist die einzige Art, sich gegen den Erbfeind aller Lustparthien — die lästigen Voranstalten — zu schützen.

Da ich nun meinen Wohnsitz hier bis zur Ankunft des schwarzen Erastes aufgeschlagen habe, so ist es eine Höflichkeit, die ich den Lesern schuldig bin — ich hoffe, sie sind auch meine Freunde — sie mit dem Aufenthalt, den ich mir gewählt, bekannt zu machen. Ich thue dies eben so wohl mir zu lieb als ihretwegen; denn der Leser weiß doch gar zu gern, wo sein Schriftsteller wohnt, ob in einer Höhle, einer Hütte, einem Keller oder einem Pallaste; wenigstens ist ein Autor eitel genug, das zu denken; und eines Autors Eitelkeit muß man nachsehen: gute Vagabunde! Es ist oft diese Eitelkeit die einzige Freude, die er in dieser Welt genießt.

Cockloft-Hall ist der Landsitz der Familie, oder vielmehr die väterliche Wohnung, welche, wie das Mutterland, ganze Colonien aussendet, die Oberfläche der Erde zu bevölkern. Man nennt sie zuweilen den Familien-Bienenstock — wegen der grossen Schwärme, die sie hervorgebracht hat. Ich weiss nicht, ob ich meinen Lesern schon gesagt habe — denn ich sehe das einmal Geschriebene nie wieder an, — daß die Fruchtbarkeit der Cocklofts sprüchwörtlich geworden ist. Die weiblichen Glieder derselben sind unglaublich segenreiche Mütter; selten geht es unter Zwillingen ab. Ich habe zwei oder drei junge Männer gekannt, die durch diesen Segen auf das Aeußerste kamen. Der Himmel lächelte ihrer Verbindung und gab ihnen eine zahlreiche und hoffnungsvolle Nachkommenschaft, welche ihnen Hab und Gut — aufaß.

Jedoch zur Halle zurückzukehren. — Sie liegt lieblich an dem Ufer eines freundlichen einsamen Flusses; der Stadt nicht so nahe, um eine Unzahl müßiger, alberner Bekannten herbeizulocken, die da einen Nachmittag verbringen wollen, noch auch so weit, um es zu einer absoluten Handlung des Mitleids oder der Freundschaft zu machen, um die Reise dahin anzutreten. Es ist eines der ältesten Häuser im Lande, das von meines Vetters Christopher Großvater, der mütterlichen Seite auch der meinige war, gebaut wurde, um, wie er sich ausdrückte, ein freundliches Plätzchen zu haben, wo er sich in seinen alten Tagen niederlassen und den Rest seines Lebens behaglich hinbringen könnte. Er war in jener Zeit über achtzig Jahre alt; man hätte oft, wenn er seine Luftschlösser baute, denken sollen, er glaube noch zur

Zeit der Patriarchen zu leben und wisse gewiß, einige Jahrhunderte seien ihm als Lebenszeit gesetzt. Er war lange in Zweifel, ob er sein Haus mit Schindeln oder mit Schiefer decken solle: — ein Schindeldach dauerte nur gegen dreißig Jahre; aber es war auch viel wohlfeiler als ein Schieferdach. Er half sich endlich dadurch, daß er beschloß, zuerst ein Schindeldach zu wählen: „ist das Schindeldach,“ rief er triumphirend aus, „nichts mehr nütze, gut, so bleibt mir immer noch Zeit genug, es durch ein anderes von besserm Material zu ersetzen. Er ward jedoch mit seinen Planen nie fertig; kaum hatte er das Dach über seinem Kopfe, so entdeckte er tausend Dinge, die noch gemacht seyn mußten, ehe er sich „behaglich niedersetzte.“ Zuerst wurde an dem Platz jeder Baum und Busch abgehauen oder mit den Wurzeln herausgerissen, weil sie nicht nach seinem Sinne gepflanzt waren. Er ließ eine ungeheure Menge Eichen, Wallnußbäume und Linden setzen, alles in großen dichten Gruppen und Alleen, wodurch, wie er sagte, nach 30 bis 40 Jahr, ein recht hübscher Schatten da erzeugt und besonders die umliegende Gegend gänzlich abgeschlossen werde von seinem Gute; denn er war entschlossen, alle Aussichten auf sein Gut zu beschränken, und niemanden für eine Aussicht eine Verbindlichkeit schuldig zu seyn. Meine gelehrten Leser werden einsehen, daß diese Idee der des Lorenzo von Medizis gleicht, welcher als Grund, warum er eines seiner Güter allen andern vorzöge, angab, „er übersehe hier blos sein eigenes Land:“ ob mein Großvater jemals von Lorenzo von Medizis ein Wort gehört hatte, ist mehr als ich sagen

kann: ich nehme vielmehr von der Originalität der Cocklofts weiter schließend, daß es eine der ihm selbst ausgeheckten Grillen war. Eine andere Schnurre des alten Herrn war die, daß er ein großes Felsenstück sprengen ließ, um einen Fischteich zu haben, obgleich der Fluß keine hundert Ellen von dem Hause vorbeifloß und vortreffliche Fische lieferte; — er sagte jedoch, es ginge nichts darüber, solcherlei Dinge für sich selbst zu haben und so ging's an die Arbeit mit dem Feuer eines Planmachers, dem eben ein glänzender, nutzloser Entwurf durch den Kopf flog. Wie er zu schaffen fortfuhr, dehnten sich seine Projekte aus; am Fischteich wollte er ein Sommerhaus haben; das sollte mit Weiden und Linden umgeben seyn; er wollte einen Keller drunter haben, in den er etwas, bis heute Unbekanntes, thun wollte. „Nach einigen Jahren,“ sagte er, „wird dies ein herrliches Wald- und Wasserplätzchen, wo man an Sommernachmittagen lustwandeln, seine Pfeife rauchen und sich in seinen alten Tagen erfreuen kann.“ — Dreifach ehrliche alte Seele! Er starb an einem Schlagfluß mit neunzig Jahren, als eben der Fischteich gesprengt war.

Spöttele doch niemand über die Schnurren meines Großvaters. — Wenn das Leben, wie nicht zu zweifeln ist, da weise Männer es gesagt haben, nur ein Traum ist, so ist der der Glücklichste, der von der Täuschung am meisten Nutzen zieht.

Seit meines Großvaters Tod ist die Halle durch die Hände einer Reihe ächter alter Kavaliere gegangen, Leute, wie er selbst war, welche sich etwas darauf zu gut thaten,

die goldnen Gesetze der Gastfreundschaft genau zu beobachten d. h., ihm geräumige Wohnung zu geben, ihn mit Fleisch und Pudding zu stopfen, und, wenn möglich, mit dem besten Portwein und Burgunder unter den Tisch zu bringen. Das Haus scheint dem fröhlichen Gotte geweiht zu seyn und ist voller Denkzeichen, die der Gastfreundschaft gewidmet sind. Jeder Schrank, jeder Tisch ist mit ungeheuern chinesischen Punsch-Bowlen bedeckt, welche Mrs. Cockloft mit vielem Prunke aufstellt, besonders in ihrem Parade-Bettzimmer, und in denen ein Planmacher herrliche Versuche mit Taucherglock-Booten, die unter dem Wasser gehen sollen, u. s. w. anstellen könnte.

Ich habe früher der großen Verehrung gedacht, welche mein Vetter Christopher gegen alles Geräthe hegt; dieser zufolge ist die Halle ganz in derselben Weise eingerichtet, wie das Haus in der Stadt. Altmodische Bettstellen mit hohen Himmel; massenhafte Kleiderschränke, die majestätisch auf Adlerklauen stehen, und mit glänzenden Metallhandhaben, Klappen und Beschlägen geziert sind. Die Stühle im Gesellschaftszimmer haben hohe Rücklehnen und lederne Sitze; Mahagony ist nicht daran gespart, wie man wohl denkt: sie erinnern mich stets an jene steif-langleibige Schönen, die in Reifröcken prangten und himmelhohe Federn trugen.

Aus der Höhe der Stühle läßt sich schließen, daß es nicht Sitte jener Zeit war, sich über die Lehnen der Damen zu legen, und ihnen etwas ins Ohr zu flüstern, das die Leute eben so gut laut sagen konnten, denn, wenn sie keine Patagonier waren, so hörte es doch alle Welt. Will Wi-

gard behauptet, er habe einen kleinen fetten deutschen Galan einst in dieser Weise bemüht gesehen, Miß Barbara Cockloft etwas zuzuflüstern; da er aber mit seinem langen Kinn nicht über die Rücklehne zurücksegeln konnte, so blieb er in der Luft hängen, zappelte und gewann erst festes Land, als er fast erstickt war: — aber Will ist der Hyperbel ergeben, weil er ein großer Reisender war.

Dasjenige, auf welches die Cockloft's am stolzesten sind, ist der Besitz verschiedener Familien-Portraits, welche eine eben so ehrliche Reihe wohlgefütterten Herren nnd Frauen darstellen, als je aus einem niederländischen Pinsel dergleichen hervorgingen. Der alte Christopher, der ein guter Genealogist ist, weiß von jedem eine Geschichte zu erzählen und verbreitet sich weitläuftig über die großen Verdienste eines Generals in breiten Rockärmeln während des alten französischen Kriegs, so wie über die Frömmigkeit der Dame in blauem Sammt, die ihr Buch so aufmerksam durchgeht, und einst so berühmt war wegen ihres schönen Arms: so sehr ich aber auch meine theuere Vorfahren liebe, so finde ich in diesen ihren Lebensgeschichten doch nur wenig mehr zu bewundern, als meines Vetters vortreffliches Gedächtniß, das jeden unbedeutenden Gegenstand mit einer furchtbaren Treue festhält.

Das mir in der Halle angewiesene Gemach ist dasselbe, das in früherer Zeit von meinem Oheim John bewohnt worden war. Das Zimmer zeigt manches Andenken, das die edle Vortrefflichkeit und die liebenswürdigen Seltsamkeiten dieses galanten alten Knaben in mein Gedächtniß zu

rückrufen. Ueber dem Kamin hängt das Portrait einer jungen Dame in einem altmodischen blauen Seidenkleid, beblümt und bepelzt und bepufft auf die fürchterlichste Weise: sie hat in der einen Hand ein Buch, das sie mit vieler Gefälligkeit weglegt, um sich zu dem Beschauer zu wenden und ihn anzulächeln, in der andern hat sie eine Blume, die, wie ich zu Ehren der Frau Natur hoffe, ihr Daseyn und ihre Formen und Farben ganz allein dem Maler zu verdanken hat: ein wenig hinter ihr sieht man etwas an ein rothes Band angebunden; ob es aber ein kleiner Hund oder ein Affe oder eine Taube sey, muß dem Urtheil künftiger Erklärer überlassen bleiben. — Diese kleine Dame war, der Sage nach, meines Oheims John dritte Flamme; er würde ohne alle Frage mit ihr durchgegangen seyn, wenn sie in diese Maaßregel eingewilligt hätte; da aber die Damen in jener Zeit noch nicht so schnell wie Columbine wegliefen, so kam mein Oheim, so in seinen Erwartungen getäuscht auf den glücklichen Gedanken, mit ihrem Gemälde durchzugehen; er entführte dasselbe wirklich mit großem Heldenmuth, brachte es im Triumph nach Cockloft-Hall und hängte es in sein Schlafzimmer als Zeichen seines unternehmenden Geistes. Der alte Herr rühmte sich mächtig seines ritterlichen Manövres; er stieß immer, wenn er das Gemälde betrachtete, mit Wohlgefallen seinen Stock auf die Erde und erzählte die That nie, ohne in die Worte auszubrechen: — „Ich hätte, ohne alle Frage, auch das Original entführen können, hätte ich ein wenig länger an ihrem Triumph Wagen zu gehen mich entschließen wollen; — denn, um dem

Mädchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — ich glaube, sie hatte grosse Zuneigung zu mir; aber ich verachtete es stets, zu schmeicheln, mein Sohn — stets, — es war so meine Art. Mein Oheim John war von glücklichem Temperament; ich hätte die Hälfte meines Werthes drum gegeben, wenn ich sein Talent, sich selbst zu trösten, besessen hätte.

Die Damen Cockloft haben mehrere kluge Versuche gemacht, neue Möbeln in die Halle einzuführen, jedoch nur mit geringem Erfolg. Neue Moden waren stets ein Gegenstand lästigen Widerwillens für den ehrlichen Christopher, und werden immer von ihm mit wegwerfender Verachtung behandelt. Es ist eine gewöhnliche Bemerkung Christopher's, daß so ein altmodisches solides Geräthe von dem Ehrenwerthen des Besitzers zeuge und andeute, daß des Eigenthümers Familie gewöhnt war seit mehreren Generationen sich etwas zu gut zu thun; wogegen die zerbrechlichen Flittermöbeln der neuen Mode, Embleme frisch gebackener Herren seyen; nach seiner Ansicht welke die Würde einer Familie und falle ab, sobald solch ein Putzgeist in das Haus fahre. Dieselbe Grille hält ihn ab, sein Haus mit Pappeln zu umgeben, die er neue Emporkömmlinge nennt, eben gut genug, die Schindelbach-Palläste des neuen Herrnstandes zu zieren, und die Häuser, welche sie schmücken, auch charakterisirend. Er treibt warlich seine Verehrung für allen alten Plunder so weit, daß er es kaum sehen will, wenn man den ehrwürdigen Staub von einem altmodischen Theebrett abkehrt, und laut seufzt, wenn man eine Spinne aus

ihrem alten Wohnsitze vertreibt. Ein anderer Gegenstand seiner Verehrung ist ein alter englischer Kirschbaum, der gegen eine Ecke der Halle lehnt und von dem es ungewiß ist, ob er das Haus oder das Haus ihn aufrecht erhält. Christopher sieht ihn für geweiht an, weil er ihn selbst gepflanzt und gepflegt hat und eines Tags fast den Hals gebrochen hätte, indem er von einem seiner Aeste herabfiel. Dies ist eine seiner Lieblingsgeschichten; und es ist Grund zu glauben, daß wenn der Baum nicht mehr da wäre, der alte Herr die ganze Sache vergessen würde, was natürlich sehr schade wäre. Der alte Baum hat seitdem aufgehört, jemanden zu tragen, und ist erstaunlich schwächlich; — jeder Sturm raubt ihm eines seiner Glieder; niemand, der bei solchen Gelegenheiten meinen alten Freund klagen hört, wird glauben können, daß Christopher eines seiner eigenen Glieder verloren hätte. Er betrachtet den Baum oft mit einer halb melancholischen, halb moralisirenden Laune: — „Wir haben," sagte er dann — „miteinander aufgeblüht und werden miteinander hinfallen: noch wenige Jahre — und unsere Häupter werden sinken, und vielleicht vermischt sich der Staub meiner Gebeine mit dem des Baumes den ich gepflanzt habe." — Er glaubt manchmal, der Baum freue sich, ihn wieder zu sehen, wenn er nach Cockloft-Hall kömmt; die Bäume scheinen ihm ein frisches Grün anzunehmen, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Der alte Baum hatte einst einen Zweig bis zum Fenster der Miß Barbara getrieben; er verdorrte hernach und Barbara bath ihren Vater, ihn durch den Gärtner absägen zu las-

sen. Ich werde des alten Mannes Antwort und den Blick der sie begleitete, nie vergessen. „Wie!“ rief er aus: „Warum reißest Du nicht die grauen Haare Deines armen alten Vaters aus?“

Gähnen meine Leser bei diesen langen Familien-Einzelnheiten? Sie mögen unser Buch wegwerfen und es nie wieder in die Hand nehmen. Ich bekümmere mich nicht um solche undankbare Geister und werde nicht eine Zeile erlassen. Wer wendet aber nicht gern sein Auge zuweilen rund umher auf die Szenen, wo er die fröhliche Knabenjahre verbrachte, ehe sein Herz schwer und sein Kopf grau war? Wer verweilt nicht liebevoll bei dem Andenken der Freunde, die sich an sein Herz angeschlossen — die alle seine Freuden getheilt — jeden glücklichen Augenblick verschönert haben? Wenn es jemanden gibt, der sich kalt von diesen Freuden abwendet, so laßt ihn verzweifeln — er hat sich auf seinem Lebenswege so beschmutzt und verunreinigt, daß er unfähig ist, eine der reinsten Vergnügungen zu fühlen, welche die glückliche Jugendzeit überleben.

Denen, die das einfache Gefühl noch nicht verloren haben, weihe ich dies ungeschminkte Familien-Gemälde; und in der ehrlichen Aufrichtigkeit eines warmen Herzens lade ich sie ein, von Geräusch, Sorgen und Mühen sich zu wenden — um einige Monate mit mir in dem gastfreundlichen Hause der Cocklofts zu verweilen.

12.

Die Bibliothek in Cockloft-Hall.

Es wäre eine Sünde, von Cockloft-Hall zu sprechen und der Bibliothek zu vergessen, da sie sich in Bezug auf Nützlichkeit und Excentricität mit der bunten Sammlung des berühmten Helden von La Mancha vergleichen läßt.

Sie ist größtentheils von meinem Großvater gesammelt worden, der weder Mühe noch Kosten sparte, sich Abdrücke von den ältesten, wunderlichsten und unerträglichsten Büchern zu verschaffen, die je in England, Schottland und Irland ausgeheckt worden sind. Es ist eine Familiensage, daß der alte Herr einst ein großes Fest gab, weil er in den Besitz eines Exemplars einer Strafrede gekommen war, welche der Erzbischoff Anselm gegen den unziemlichen Luxus der langschnäbeligen Schuhe, wie sie von den Höflingen jener Zeit getragen worden, geschrieben hatte: er hatte dieselbe von einem ehrlichen Ziegelstreicher in der Nachbarschaft gekauft und nur vierzigmal mehr dafür gegeben, als sie werth war. Er hatte ohne Frage eine seltsame Verehrung für alte Schriftsteller und seine größte Lobrede auf die Bibliothek war, daß sie aus Büchern bestand, welche in andern Bibliotheken nicht zu finden oder nicht mehr im Buchhandel zu bekommen wären. Der Grund davon war, wie ich denke,

daß jeder vernünftige Buchhändler sich hütete, dergleichen Kram wieder aufzulegen.

Vetter Christopher bewahrt diese Reliquien mit großer Sorgfalt und hat die Sammlung bedeutend vermehrt, denn, wie man weiß, hat er mit der Halle alle die Grillen der frühern Besitzer derselben geerbt. Er weiht einen Blick der Verehrung jedem Bande griechischer und römischer Schriftsteller, wenn diese Bände einigermaaßen von Gewicht sind; von den fraglichen Sprachen versteht er freilich so wenig als — mancher andere. Ein von den Würmern zerfressenes Werk von zehn oder zwölf Bänden vergleicht er mit einer alten Familie, die da ehrwürdiger ist wegen ihres Alters als wegen ihres Glanzes; — einen verfaulten Folioband sieht er für einen Herzog an; — einen starken Quartband für einen Grafen; und eine Reihe vergoldeter Duodezbände ist ihm eine eben so große Anzahl von Rittern vom Hosenbandorden. Was aber die neuern literarischen Werke betrifft, so wirft er diese in Kisten und Verschläge, wie zudringliche Neulinge und betrachtet sie mit eben so großer Verachtung, wie den neugebackenen Adel Englands, der, blos durch seine Verdienste und Talente emporgekommen, für durchaus unwürdig angesehen wird, sein Blut mit dem jener edeln Sprossen zu vermischen, welche ohne eine einzige Befleckung ihre Herkunft von einer langen Reihe vielleicht nutzloser und liederlicher Vorfahren bis zu Wilhelms des Bastarden Koch, Kellner oder Stallknecht hinauf ableiten.

Will Wigard, dessen Studien von sehr ungewöhnlicher Art sind, findet großes Vergnügen daran, die Bibliothek

zu durchstöbern: während seines letzten Besuchs in der Halle war er ein eifriger Besucher dieses Behältnisses veralteter Gelehrsamkeit. Der Inhalt eines großen Mahagony Schrankes ist es vorzüglich, was ihn fesselt. Dieses ehrwürdige architekkonische Denkmal zürnt seit undenklichen Zeiten in düsterer Majestät in einer Ecke der Bibliothek: es enthält eine Menge alter Handschriften, manche von meines Großvaters Hand, andere offenbar lange vor seiner Zeit geschrieben.

Es war in der That der Mühe werth, Will zu sehen, wie er diese alten Kratzfüße durchsah, deren Erklärung ganze Gesellschaften von Antiquarien in Verlegenheit bringen könnte, und wie er sich in diese Behältnisse der Nichtsbedeutenheit vertiefte, welche seit einem Jahrhundert von menschlichen Händen unbelästigt geblieben waren. Er pflegte Stundenlang dazusitzen, mit einer phlegmatischen Geduld, die man in unsern entarteten Tagen nicht mehr kennt, ausgenommen, die holländischen Kommentatoren vielleicht, in den verschossenen Pergamentblättern grabend und grübelnd, bis sein Gesicht wie ein Folio-Blatt mit gothischen Lettern gedruckt aussah: wenn er zuweilen den Sinn einer dunkeln Stelle geahnt zu haben glaubte, dann glich sein Gesicht ganz einem Kohlblatt, das vor einem heißen Feuer aufgeht.

Zu solchen Zeiten war es unmöglich, den komischen Will zu einem Spaziergang zu vermögen, oder ihn zu bewegen, an unsern gewöhnlichen Vergnügungen Theil zu nehmen: er erzählte uns die ganze Woche hindurch kaum eine orden-

talische Geschichte, und rauchte so anhaltend, daß niemand, bei Strafe zu ersticken, in die Bibliothek zu gehen wagte. Dies war besonders der Fall, wenn er auf eine recht widerspenstige Handschrift stieß; er hat mir ehrlich bekannt, daß eine wurmstichige Handschrift, von einer abscheulichen Hand herrührend, ihn eine Büchse der besten spanischen Cigarren gekostet habe, ehe er zu dem Verständniß derselben gekommen; dann aber sey die ganze Schrift zufällig keine Prise Tabak werth gewesen. Das ist die Weise meines gelehrten Freundes, man bringe ihn nur auf die Fährte irgend einer wunderlichen, abgeschmackten Grille und er wird sie verfolgen, über Busch und Graben, bis er sein Wild entweder zu todt gejagt hat, oder selbst außer Athem gekommen ist. — Ich habe nie einen Mann gekannt, der sein Steckenpferd so unerträglich stark ritt, wie Will Wigard. —

Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen neuerer Zeit war das Jagen nach Schriften in gothischen Lettern gedruckt, die er in hoher Achtung hält; er hat oft zu verstehen gegeben, daß die Gelehrsamkeit sich ihrem Fall entgegen neige, seit man das römische Alphabet eingeführt habe. Ein altes Buch, seit 300 Jahren gedruckt, ist ein Schatz; eine verkümmerte Rolle, über die Hälfte unlesbar, füllt sein Herz mit Entzücken. O! mit welchem Enthusiasmus wird ihn die Entdeckung der Pandekten Justinians und der Geschichte des Livius erfüllen; und wenn er die Bemühungen der edeln Medici bei der Habhaftwerdung der verlornen Schätze der griechischen und römischen Literatur gedenkt

glänzt sein Auge und sein Gesicht nimmt die ganze Farbenpracht einer illuminirten Handschrift an.

Will hat in vollkommener Ruhe eine bedeutende Zeit hindurch unter Staub, Moder und Spinnweben vegetirt, als wir eines Morgens, während wir auf dem Vorplatze beisammen waren und mit exemplarischer Geduld einer langen Geschichte unseres Vetters Christopher über den Revolutionskrieg anhörten, durch die Explosion eines grimmigen Gelächters aus der Bibliothek aufgeschreckt wurden. Meine Leser können sich, wenn sie des ehrlichen Will's Lachen vielleicht nicht selbst gehört haben, eine Vorstellung von dem Gebrüll machen, das er erhebt. Wenn man ihn in einem Walde hört, so glaubt man, wenn man nämlich ein wenig klassisch ist, die Satyrn und Dryaden hätten eben ein Paar ländlicher Verliebten im Gebüsch entdeckt und machten sich in unmäßigen Ausbrüchen der Freude über das Erröthen der Nympfe und den Zorn des Jünglings lustig: oder, wenn es plötzlich, wie hier der Fall war, in die heitere und stille Ruhe eines Herbstmorgens hereinbrach, glich es gewissermaßen dem unerwartet daherrollenden Donner an einem Sommertage, wenn keine Wolke an dem Horizont zu sehen ist. Kurz, ich empfehle Will's Lachen als ein Hauptmittel gegen den Spleen; und wenn einer unserer Leser mit diesem erbärmlichen Uebel gequält ist, — was kaum der Fall seyn kann, wenn sie von unserm Büchlein einen guten Gebrauch machen, — so rathe ich ihm ernstlich, seine Bekanntschaft ohne Zögern zu machen.

Diese wilde Lust meines ehrlichen Freundes setzte, wie

man sich wohl denken kann, die ganze Familie in ein nicht geringes Erstaunen; wir stahlen uns alle, den alte Christopher ausgenommen, der die Unterbrechung nicht sehr gut aufnahm, leise in die Bibliothek. Wir stürmten auf ihn ein und wären bei seinem Anblick gern in dasselbe Gelächter ausgebrochen, das uns herbei gezogen hatte.

Sein Gesicht — ich gebe es aber auf, ein schwaches Bild von seinem Aeußern zu entwerfen und meine Leser müssen schon warten, bis sein Portrait, das seit sechs Jahren bei einem berühmten Kupferstecher in der Arbeit ist, fertig seyn wird: — ich verspreche feierlich, sie sollen einst ein vollkommen ähnliches Gemälde von Will's unbeschreiblichem Gesichte erhalten.

Als ich über die Ursache seines brüllenden Freudegeschreis fragte, gab er eine alte, räuchrige, stäubige, beschmierte Handschrift in meine Hand, von der ich unter zehn Worten kaum eines entziffern konnte, ohne mir mehr Mühe zu machen, als sie werth war. Dieser Beschwerde überhob er mich jedoch und zeigte in wenig mehr denn 48 Stunden eine Uebertragung in schönen römischen Buchstaben vor, mich jedoch versichernd, die Sache habe unendlich von ihrem wahren Charakter verloren, dadurch daß sie modernisirt und in einfaches Englisch übertragen worden. Um ihm die Mühe, welche er sich gegeben, einigermaßen zu vergelten, konnte ich nicht weniger thun, als es in unser Büchlein aufnehmen. Will versichert mich, es sey nur eine Lage eines erstaunlich großen Bündels, der noch ununtersucht bleibe; — wer der Verfasser war, haben wir bis jetzt noch nicht aus-

gemittelt. Eine Bemerkung auf der Decke, von meines Großvaters Hand, belehrt uns jedoch, daß die Schrift ihm als eine literarische Seltenheit von seinem Busenfreund, Rip Van Dam, ehemaligen Vize-Gouverneur von Neu-Amsterdam, geschenkt worden: wenn der Ruf dieses Mannes unsere Zeit nicht erreicht hat, so hat dies seinen Grund blos darin, daß er ein zu bescheidener Mann war, um etwas zu thun, das besonders erwähnt zu werden werth wäre.

13.

Die Chronik.

Obengenannte Handschrift betreffend, so theilen wir hier das hundert und neunte Kapitel aus der Chronik der berühmten und alten Stadt Gotham im Auszuge mit, wie wir versprochen haben.

Es begab sich aber in dieser Zeit, daß die berühmte und ergötzliche Stadt von Gotham in großem Mißbehagen lag und in gefährlicher Noth war durch den Einfall und die Angriffe der Hoppingtoten. Diese sind ein Volk, welches ein fern entlegenes Land bewohnt, das überaus anmuthiglich und fruchtbarlich anzusehen ist: sind aber bei allem dem wunderbarlich dem Wandern ergeben und ziehen oft in mächtigen Schwärmen aus, wie die ehemaligen Szythen, mancherlei Länder durchlaufend und ungeheure Verwüstungen anrichtend, wo immer sie ihre Schritte hinwenden. Sie sind besonders berühmt wegen der mächtigen Kraft ihrer Beine und man hat mit Recht von ihnen gesagt, daß keine Nation in der Christenheit oder anderswo es mit ihnen im Schütteln der Fersen aufnehmen könne.

Dieser anziehende Vorzug empfiehlt sie denn allgemein und sie wissen sich dadurch in die Gunst und Wohlwollen aller Edeln der Erde einzuschmeicheln: und es ist eine be-

merkenswerthe Thatsache, daß ein Hoppingtot, wenn er seinen Fuß einmal in eine Gesellschaft gesetzt hat, sich kaum eher zufrieden gibt, als bis er den ganzen Körper nach sich gezogen hat. Der gelehrte Linkum Fidelius ist in seiner berühmten und unerhörten Abhandlung über den Menschen, besonders ausführlich, wo er von der Nation der Hoppingtoten spricht; er verräth etwas von dem Pythagoräer in seiner Theorie, in so fern er Gewicht darauf legt, daß dieses Volk so wundersamlich geschickt sey in allen Uebungen, welche von den Beinen oder Füßen abhängen.

Dieses Volk also wurde durch ein Uebermaaß von Hunger und eine Fülle von Mangel an den Mitteln, ihn zu stillen, auf den Gedanken gebracht, die alte und ehrwürdige Stadt Gotham sey vielleicht im Besitz mächtiger Schätze und müsse überdies mit einem reichen Vorrath aller Arten von Fisch und Fleisch und Eßbarem und Trinkbarem und ähnlichen gesunden und erfreulichen Vorzügen versehen seyn. Es versammelte sich daher ein Rath der schnellfüßigsten Krieger und sie entschlossen sich, ein mächtiges Heer aufzubringen, sich zu den Herren des Landes zu machen und alles Eßbare aufzuzehren. Dazu wurden sie besonders durch zwei furchtbare und berühmte Krieger gespornt, Pirouet und Rigadun genannt, weil sie zwei mächtige, tapfere und unbesiegliche kleine Männer waren, berühmt in allen Fußkämpfen bei feierlichen Gelegenheiten als die Ersten und Besten.

Diese großen Krieger entflammten schlechtiglich und ehrgeizig die Gemüther ihrer Landsleute durch riesenhafte Be-

schreibungen, in welchen sie listig der wunderbaren Reichthümer und Schätze des Luxus in Gotham auseinandersetzten; wo die Hoppingtoten Kleider finden sollten für ihren Leib und Leinwand für ihre Halskrausen und Spitzen für ihren Hosenbesatz; und wo sie lustig und in Fülle leben konnten jeden Tag in der Woche, reichlich vorfindend Pudding und Fleisch und ähnliche leckere Dinge. — Pirouet und Rigadun waren überzeugt, daß der Sieg nicht schwer werden konnte, denn die Gothamiten waren bis jetzt nicht eingeweiht in das Geheimniß und die Wissenschaft, die Füße zu handhaben, und da sie wie jener große Klopffechter des Alterthums, Achill, alle Angriffe auf die Fersen am meisten fürchteten, so konnte es nicht fehlen, daß sie sich bei dem ersten Angriffe ergeben. Die Hoppingtoten erhoben, als ihnen alle diese schönen Sachen in einem Manifest auseinander gesetzt waren, ein brüllendes Freudengeschrei, schüttelten triumphirend ihre Fersen und waren ganz Ungeduld, nach Gotham hinüber zu tanzen und es mit Sturm zu nehmen.

Der listige Pirouet und der Erzschelm Rigadun wußten recht gut von ihrem Enthusiasmus Nutzen zu ziehen. Sie befahlen Jedermann, sich mit einer verzweifelt kleinen Waffe, Geige genannt, zu waffnen; in den Schnappsack ein Paar seidene Hosen, ein Paar Manschetten, einen nach Form des Halbmonds geschnappten Hut und einige Züge Saiten zu stecken; — damit die Armee auf dem Wege nach Gotham nicht vielleicht Mangel an Lebensmitteln empfände, so erachtete man es für nothwendig, jedem Krieger zu empfeh-

len, einen Bündel Zwiebeln aufzupacken. Diese Ordre wurde durch den Klang der Geige bekannt gemacht; Pirouet und Rigabun nahmen darauf ihre Armee hinter sich, man spielte das fröhliche und ermunternde „Ça ira" und fort ging es mit einem fürchterlichen und entmuthigenden Schnattern von Stimmen gegen die fromme Stadt Gotham.

Wie sie zuerst vor der Stadt erschienen und die Belagerung begannen, so wie von den mannichfachen Beschwerlichkeiten, die sie auf dem Wege fanden, hat die Geschichte geschwiegen, weil wichtigeres zu berichten war. Als die Armee der Hoppingtoten in das Angesicht von Gotham kam, und das Volk der Stadt die schlechten und bisher ungesehenen Sprünge und Grimassen sah, welche sie machten, befiel ein panischer Schrecken die guten Bürger; und die Weisen der Stadt geriethen in große Noth und Sorgen, da sie glaubten, die fremden Krieger seyen von dem Geschlechte der Jig = hees, welche ihre Besiegten rösteten und stückweise verzehrten, oder Pavigne aus ihnen machten. Die Weisen riefen daher alle tanzenden Männer und alle tanzenden Frauen auf und ermahnten sie, mit großen, heftigen Redensarten, den Feinden sich entgegenzusetzen und die Füße in solche Vertheidigung, in so rühmliche Stellung, und so kühne Evolutionen, Elevationen und Transpositionen zu bringen, daß die Hoppingtoten = Füße alsbald dadurch verwickelt und verschlungen und die Niederlage kurz und vollkommen würde. Es begab sich aber, durch widriges Geschicke, daß einige leichtfüßige Jünglinge von Gotham, besonders die Abkömmlinge von drei, ehemals so berühmten

weisen Männern, die wagsamlicher Weise über die See gereist und in das Lager der Feinde gebracht worden waren, wo man ihnen thörichterweise schmeichelte und sie einige Monate mit ausländischen Lustbarkeiten und Vergnügungen unterhielt, worauf sie zu ihren Freunden zurückgesendet wurden, ganz verändert, entartet, alles kopfüber und kopfunter, so daß sie, von nun an, an gar nichts mehr dachten, als an ihre Fersen, stets bemüht, dieselben in diejenige Lage zu bringen, wo sie am besten gesehen werden konnten: — kurz, diese drei Leutchen gingen von nun an auf den Köpfen.

Und die Hoppingtoten wurden von Tag zu Tag, und in den späten Stunden der Nacht drängender in ihrer Belagerung der Stadt. — Zuweilen machten sie am offenen Tag in feierlichem Zug beim Klang der Fidel einen Angriff auf die Stadt in Form eines fürchterlichen Contre-Tanzes; bald kamen sie in einzelnen Abtheilungen und stellten sich an, die Stadt mit einem Cotillon wegzunehmen. Ihre ganze List und teuflische Kunst und Feinheit zeigte sich aber in der Bestechung der Garnison durch einen verführerischen und pestilenzialischen Tanz, Walzer genannt. Dieser war, in Wahrheit, mehr werth, als alle Hülfskorps; denn er drohte den guten Gothamiten allen den Kopf zu verdrehen; er zerstreute ihren Witz wie Spreu in den Lüften und brachte sie dahin, daß sie sich auf Gnade ergeben wollten und selbst ihre Waffen den Feinden auszuliefern im Begriff waren.

Die Festungswerke der Stadt fingen endlich an, offenbare Vorzeichen ihrer Schwäche zu geben; denn die Brust-

wehren der Schicklichkeit waren schändlicherweise bedeutend eingefallen. Als der listige, schurkische Pirouet den gesunkenen Zustand der Stadt sah, sagte er — „Nun, bei meinem Bein“ — denn er schwor stets bei seinem Bein, da es ein überaus schönes Bein war — „Nun, bei meinem Bein,“ sagte er: „ich will diesem Volk eine seltene und neue Weise zeigen, wie man Städte nimmt; den Staub meiner Tanzschuhe will ich auf diese hartnäckige und unhöfliche Stadt schütteln.“ Er befahl darauf und beorderte seine Soldaten, vom ersten bis zum letzten, sich bereit zu halten und anzuschicken, die Stadt durch einen *grand ball* wegzunehmen. Sie kleiden und putzen sich also ohne Weiteres zu dem Angriff und es war warlich ein schöner und prachtvoller Anblick, ein sehr triumphirendes und unvergleichliches Schauspiel, sie artig aufgestellt zu sehen in glänzenden und prunkenden seidnen Hosen, mit einer Menge Bänder geschmückt, und in seidenen Strümpfen von der bewundernswürdigen Lachsfarbe; in Maroquin-Schuhen mit Schnallen, von wunderbarlicher Kunstfertigkeit zeugend, indem sie sich von selbst ohne Beihülfe von Klappen oder dergleichen wie durch Zauberwerk auf den Schuh setzten und sitzen blieben. Sie hatten überdies ungeheure Busenstreifen, die an Hals und Brust auf eine imponirende Weise heraus standen, ähnlich dem Bartgekröse eines alten kalekutischen Hahns; endlich noch aufgekrämpte Hüte, welche sie nicht, wie die Gothamiten, auf dem Kopf trugen, sondern unter dem Arm, wie ein gebratener Vogel seinen Magen.

Auf diese Art ausgerüstet, greifen sie die Stadt mit

Sturm an, die Kraft ihrer Beine zeigend und ihre Fersen mächtiglich schüttelnd. Ihr Angriff war in dieser Weise: — zuerst donnerten und gallopirten sie vor in einem contre temps, dann theilten sie sich in Kolonnen zu einem Kosackentanz, einem Fandango oder einer Gavotte. Darüber wunderten sich die Gothamiten, unerfahren in diesem fremden Kriegssysteme, unendlich und über alle Maßen und standen mit offnem Mund, dem Gewehrfeuer der Feinde preisgegeben. Darauf sagte Rigadun, sein linkes Bein mit großem Ausdruck von Kraft und in stolzer Haltung aufhebend: — „Meine Freunde, warum warten wir hier? — sind nicht die Stadtleute bereits zu unsern Gunsten gewonnen? — Winken uns nicht ihre Frauen und jungen Mädchen von den Wällen auf eine Weise zu, die deutlich zeigt, daß die Vertheidigung nur der Form wegen geschieht und daß sie zu unsern Gunsten gesinnt sind?“ — Sprach's und machte nicht längern Lärm, sondern hob sich in die Höhe, schlug einen sechsfachen Triller mit den Fersen und senkte sich kühn, majestätisch, kraftvoll, schnell jenseits des Walles. Die Geigen tönten, die Hörner machten ein unendliches, weithin schallendes Getöse und die ganze Armee stieg empor, kreuzte die Beine, schlug den Triller und folgte dem Beispiel des Führers: in der Stadt aber heulten bei der Musik alle Hunde und die Katzen versuchten schwach, das Melodische der Hoppingtoten-Musik nachzuahmen. Die Gothamiten thaten als ob sie sich vertheidigen wollten, da aber alle ihre Frauen zum Vortheil der Feinde bereits gewonnen waren, so mußten sie bald einige erniedrigende Bedingun-

gen sich vorlegen zu lassen, einwilligen: sie wurden den Hoppingtoten überliefert und mußten nach der Geige dieser klugen Leute tanzen lernen. Auf diese Weise wurde die gute Stadt Gotham, diese mächtige und stolze Stadt belagert und durch einen *Coup de pied* genommen.

Die Sieger zeigten keine Gnade, sondern stellten Alt und Jung, Reich und Arm, Männer und Frauen unter Tanz und Geige; sie zwangen sie, mit einem Wort, vollkommene Hoppingtoten zu werden. Gewohnheit ist eine zweite Natur, sagte der gelehrte Linkum Fidelius — und diese originelle und unschätzbare Bemerkung bewährte sich herrlich durch das Beispiel der Gothamiten seit diesem unglücklich und niedrigen Falle. In dem Lauf der Zeit wurden sie glühende, gewaltige, verzweifelte Tänzer; man denkt an nichts mehr als wie diese edle Kunst auf Bällen und in Gesellschaften genug geübt werde, so daß man nie und nirgends etwas Aehnliches gesehen hat. Sie weihen mitleidswerth ihre Nächte der Freude der Beine und ihre Tage der Belehrung und Erbauung der Fersen. Der Kopf ist nichts mehr gegen das Maschinenwerk der Beine.

Inhalt des neunzehnten Bändchen:

